Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 82 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 9. August 1903. — Fünfzehnter Jahrgang.

Der „Parsifal“-Streit

Wie es mit den Eigenthums- und Schutzrechten steht.

„Deutschland über Alles.“

Eindrucksvolle Großherzogs-Rede beim Heidelberg-Fest.

Der Kaiser kommt am Dienstag von der Nordlandfahrt zurück.

Deutschland und die Papstwahl.

Berlin, 8. Aug. Der greise Großherzog Friedrich von Baden hat schon manche gelungene Rede gehalten; aber die, welche er jüngst in Heidelberg zur 100jährigen Jubelfeier der Erneuerung der Heidelberger Universität hielt, beim großen Festakt in der Aula, machte einen besonders mächtigen Eindruck. Er war auch vortrefflich disponirt, und die Poesie seiner Jugend-Erinnerungen verlieh dieser Rede eine ungewöhnlich warme Herzlichkeit. Eingangs schilderte er die unvergänglichen Verdienste des großen Markgrafen Karl Friedrich von Baden um die Neubegründung der Universität und ließ seinen Manen Gerechtigkeit widerfahren. Dann gedachte er seiner eigenen Heidelberger Studentenzeit zu Ende der 40er Jahre und sprach mit sichtlich tiefer Bewegung. Einen pathetischen Tribut der Anerkennung zollte er seinen damaligen Lehrern, namentlich dem berühmten Geschichtsschreiber Professor Friedrich Christoph Schlosser, der von 1817 bis 1861 in Heidelberg wirkte, und dem gleich namhaften Geschichtsforscher Ludwig Häusser. Er hob auch hervor, wie sie und andere Professoren, aus noch früheren Tagen, die heilige Flamme der patriotischen Gefühle genährt hätten, wodurch ein nationaler Geist geboren, und die Bewegung für ein geeintes Deutschland in's Leben gerufen worden sei.

Mit markigen Worten zeichnete der Großherzog hierauf Deutschlands politische Entwicklung von den Tagen seiner Erniedrigung bis zur Verkündung des Kaiserthums am 18. Januar 1871 in so fesselnder und begeisternder Weise, daß das gesammte Auditorium förmlich hingerissen wurde. Seine Rede klang aus in einer ernsten Mahnung an die Studenten, stets ihrer vaterländischen Pflichten eingedenk zu sein und „Deutschland, Deutschland über Alles“ ihren Wahlspruch sein zu lassen.

Ein unbeschreiblicher Beifallssturm durchbrauste die Aula, als der Großherzog geendet. Sicherlich bedeutete seine Ansprache den Höhepunkt des ganzen Festes.

Nach ihm sprachen der Kultusminister, die Vertreter der badischen Stände, der deutschen Universitäten, der deutschen technischen Hochschulen, der Vertreter der Stadt Heidelberg u. A. Ihnen Allen antwortete der Prorektor, Geheimrath Dr. Czerny, im Namen der Universität.

Der Fackelzug der Studenten und das Schloßfest nahmen den denkbar schönsten Verlauf.

Es nahmen auch viele Amerikaner an diesen Jubiläums-Festlichkeiten theil, die erst mit dem Sonntag zu Ende gehen werden. Die Harvard-Universität ist durch den bekannten Professor Hugo Münsterberg vertreten. Selbst die kühnsten Erwartungen wurden durch die, mit jedem Bahnzug sich mehrende Menge der Fremden übertroffen! Der Mißton, welchen die Reiberei mit der Berliner Universität in die Feier hineintrug, ist zwar nicht ganz überwunden worden, thut aber dem allgemeinen Erfolg und der riesigen Begeisterung nur wenig Eintrag.

Dem Professor Pickering von der Harvard-Universität wurde in Verbindung mit dieser Feier der Ehrengrad eines Doktors der Wissenschaften und der Mathematik verliehen.

Lebhaft dauert der Streit über die Frage der „Parsifal“-Aufführung in New York fort! Die mehrerwähnte Behauptung Possart's, „Parsifal“ sei das Eigenthum der bairischen Krone, welche die Aufführung in Amerika verhindern könne, wird von vielen, der Kunstwelt Nahestehenden ernstlich bestritten. Dieselben sagen, die Oper sei das Eigenthum der bekannten Schott'schen Verlags-Firma, welche auch das Eigenthumsrecht auf die „Meistersinger“ und die „Nibelungen“ habe, während das Aufführungsrecht der Familie Wagner's gehöre. König Ludwig II. von Baiern hat seinerzeit, wie es heißt, seinen Eigenthumsrechten entsagt, erhielt aber das Recht, „Parsifal“ zwei Jahre vor dem Erlöschen der gesetzlichen Schutzfrist (im Jahre 1913) aufführen zu lassen. Im Uebrigen ist „Parsifal“ nur in Deutschland, Frankreich, Italien und England gesetzlich geschützt; in allen Ländern kann er aufgeführt werden, ohne zu gesetzlichen Verwickelungen zu führen. Die Musik selbst darf von Jederman gespielt werden, und erst letzte Weihnachten ist eine neue Partitur erschienen.

Kaiser Wilhelm wird am 11. August, von seiner Nordlandfahrt heimkehrend, zu Swinemünde landen und eilends von da nach Berlin fahren, um den Vorsitz bei einem Kronrath zu führen, in welchem die Minister ihre persönlichen Berichte über die Hochwasser-Schäden in Schlesien u. s. w. und die Pläne zur Hilfeleistung für die Nothleidenden erstatten sollen. In Verbindung mit dem Abhalten dieses Kronrathes sind auch Gerüchte über bevorstehende Veränderungen im Kabinet verbreitet; doch haben diese Gerüchte noch keine greifbare Gestalt angenommen.

Die Nachlese der Papstwahl zeitigt ein ganzes Bündel unbegründeter Meldungen und Gerüchte, die dem Anschein nach von Denjenigen in die Welt gesetzt werden, welche über das Ergebniß des Konklave enttäuscht sind. Zwei der gröbsten falschen Nachrichten werden hier von amtlicher Seite ausdrücklich dementirt.

Zunächst wird die, aus Rom verbreitete Kunde, daß das angebliche Veto der österreichisch-ungarischen Regierung gegen Kardinal-Staatssekretär Rampollas Erwählung zum Papst im Einvernehmen mit Deutschland erfolgt sei, für unwahr erklärt. Diese Geschichte muß um so mehr aus der Luft gegriffen erscheinen, als von Wien aus mit Bestimmtheit versichert wird, die österreichische Regierung habe weder durch Kardinal Gruscha noch irgend einen Anderen den fraglichen Protest erhoben. Als ebenso unwahr werden die Behauptungen französischer Blätter bezeichnet, daß Sartos Wahl deutschen Intriguen zu verdanken gewesen sei. Deutschland nahm, wie von amtlicher Seite nochmals betont wird, keinerlei Stellung zur Papstwahl.

Die Kaiserin Auguste Viktoria verließ heute Abend das kaiserliche Gut zu Cadinen bei Elbing, wo sie sich mit den jüngeren Prinzen während der Nordlandfahrt ihres Gemahls aufgehalten hatte.

Die „Kölnische Zeitung“ läßt sich aus der russischen Hauptstadt St. Petersburg melden: Chinesischen Berichten zufolge herrscht in Thibet große Aufregung über einen geheimen Vertrag, welcher, wie man hört, von Rußland mit dem Dalai Lama abgeschlossen worden ist! Der chinesische Bevollmächtigte in Thibet ist auf diese Kunde hin sofort zurückberufen worden.

Sonstiges aus Musikkreisen.

Ein bekannter Washingtoner Chorgesangs-Verein hat angekündigt, daß er einen Delegaten zur Einweihung des Wagner-Denkmals in Berlin entsenden werde. Dieser Delegat wird der Präsident der Abtheilung für Musik-Wissenschaft am Smithson'schen Institut sein.

Man spricht viel von einer Amerika-Tour eines bekannten Berliner Gesangvereins; doch ist noch keine bestimmte Entscheidung darüber erzielt worden. Die „Berliner Liedertafel“ trug sich eine Zeitlang mit dem Gedanken, nach Amerika zu gehen und in allen größeren Städten der Ver. Staaten Konzerte zu geben; indeß fand sich Niemand, welcher die Kosten garantirte, und so wurde die Angelegenheit bisher nur in akademischem Sinne erörtert. Auch der „Berliner-Lehrergesangverein“ ist wegen der Kostenfrage kopfscheu, und daher hängt der ganze Plan noch in der Luft.

Opfer der Wurmkrankheit.

In den westlichen Kohlen-Distrikten, besonders in der Nähe der Ruhr, verbreitet sich die gefürchtete Wurmkrankheit in höchst beunruhigender Weise unter den Grubenarbeitern. Mindestens 50,000 — oder ein Viertel der gesammten Grubenarbeiterschaft jener Regionen — sind jetzt von derselben befallen! Seit dem Beginn des jetzigen Monats werden nur noch diejenigen Leute in die Kohlengruben zugelassen, welche ein Zeugniß von einem anerkannten Arzt vorzeigen können, daß sie nicht an dieser Krankenheit leiden. Man hat jetzt Extra-Hospitäler für diese Kranken, und die Regierung thut Alles, was in ihrer Macht steht, um diese Seuche zu unterdrücken, — bis jetzt aber ohne großen sichtlichen Erfolg! Die Krankheit hat viele Arbeits-Unterbrechungen und daher natürlich auch großen finanziellen Schaden für die Bergbau-Gesellschaften verursacht.

Vermischtes.

Das deutsche Flotten-Departement gibt ein neues Werk über die Ostküste von Amerika heraus, welches von allen Nationen benutzt werden wird. Dasselbe dürfte besonders für den Schiffsverkehr in südamerikanischen Gewässern von Nutzen sein.

Wie der „Frankfurter General-Anzeiger“ meldet, wird die Vermählung des Prinzen Andreas von Griechenland mit der Prinzessin Alice von Battenberg am 17. Oktober in Darmstadt vollzogen werden. Die Gerüchte, wonach diese Trauung zu einer großen Zusammenkunft gekrönter Häupter führen sollte, werden jetzt für grundlos erklärt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Cedric von Liverpool; Buffalo von Hull.

New York: Vigilancia von Havana; Dorothy von Port Tampa; Alamo von Galveston.

Konsul getödtet!

Alarm-Nachrichten aus der Türkei. — Eine Drohung Frankreichs.

Berlin, 9. August. Depeschen, welche soeben hier eintrafen, melden, daß der russische Konsul zu Monastir, Mazedonien, ermordet worden ist!

Wien, 9. August. Privat-Nachrichten besagen, daß der russische Konsul zu Monastir von türkischen Truppen getödtet worden sei.

London, 9. Aug. Der Korrespondent der Central News Co. in Wien telegraphirt:

„Es sind aus Konstantinopel Depeschen hier eingetroffen, welche besagen, der französische Botschafter habe den türkischen Großwesir Said Pascha in Kenntniß gesetzt, daß, wenn die türkischen Truppen nicht sofort Bilma, im Sudan, räumten, die Franzosen sie mit Gewalt von dort vertreiben würden.

Philippopel, Bulgarien, 9. Aug. In dem dichtestbevölkerten Stadttheil ereignete sich gestern eine Dynamit-Explosion, welche gewaltigen Schaden anrichtete. In den Trümmern der zusammengestürzten Gebäude fand man die Fetzen von drei Leichen. Man glaubt, daß die Explosion das Werk von Revolutionären war.

Wien, 9. Aug. Aus guter Quelle wird hierher gemeldet, daß die türkischen Beamten Waffen unter die mohamedanische Bevölkerung der Grenzstädte vertheilen, und daß die türkischen Reserven eine Anzahl bulgarischer Grenzdörfer niederbrennen.

Des Papstes Krönung.

Unzufriedenheit mit der Zulaßkarten-Vertheilung.

Rom, 9. Aug. Heute findet die, wiederholt angekündigte Krönung des neuen Papstes Pius X. statt. Zutrittskarten für dieselben sind zwar genug vertheilt — an die 60,000 — aber die Methode ihrer Vertheilung wird vielfach kritisirt. Amerikanische Katholiken, welche sich an Kardinal Gibbons wandten, fanden, daß dieser nur 10 Eintrittskarten für Damen hatte. Im Vatikan war ihnen gesagt worden, sie müßten sich an das „American College“ wenden; dort stellte es sich indeß heraus, daß die Behörde der Anstalt nicht einmal die Karten erhalten hatten, zu denen sie für ihre Studenten berechtigt waren. Aehnliche Klagen werden von Ausländern aller Nationalitäten erhoben, und sogar von den ausländischen Kardinälen selbst.

Hunderte von Personen, welche gestern im Vatikan keine Zulaß-Karten erhalten konnten, wurden in ihrer Enttäuschung so tumultuarisch, daß päpstliche Gendarmen gegen sie aufgeboten werden mußten.

Rom, 9. August. Schon lange, ehe die ersten Strahlen der Morgensonne heute den St. Peters-Dom beschienen, drängten sich vor demselben viele Tausende, welche der Krönung von Papst Pius X. beiwohnen wollten. Die italieische Regierung hatte Truppen zur Aufrechterhatung der Ordnung aufgeboten.

Ungarns Premier ab!

Budapest, 9. August. Nach mehrtägiger Erwägung hat der Kaiser-König Franz Josef die Abdankung des Grafen Khuen-Hedevary als ungarischen Ministerpräsidenten angenommen.

Der Graf, bekanntlich früherer Ban von Kroatien, war erst am 24. Juni für obiges Amt als Nachfolger Koloman v. Szell's ernannt worden.

Ohne Zweifel hängt seine Abdankung mit dem bekannten Bestechungs-Skandal zusammen, der jüngst im ungarischen Abgenordnetenhaus aufgedeckt wurde.

Baseball-Nachrichten.

„National League.“

Chicago, 8. August. Die Chicagoer wurden im heutigen Wettspiel von den Pittsburgern Gästen mit 2 zu 1 geschlagen.

St. Louis, 8. Aug. Im ersten heutigen Spiel siegten die St. Louiser über die Cincinnatier mit 5 zu 3; im zweiten jedoch wurden sie von ihnen mit 11 zu 1 geschlagen.

New York, 8. Aug. In beiden heutigen Spielen siegten die New Yorker über die Brooklyner, im ersten mit 6 zu 1, und im zweiten mit 4 zu 3.

Philadelphia, 8. Aug. Das Wettspiel zwischen den Philadelphiern und den Bostonern wurde wegen des Unglücksfalles (worüber an anderer Stelle berichtet ist) abgebrochen, nachdem im ersten Spiel die Brooklyner mit 5 zu 4 gesiegt hatten.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. K., 8. Aug. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regenschauer am Sonntag.

Am Montag schön, — ausgenommen in der Nähe des Michigansees.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditorium-Thurm, zeigte Samstag Nachmittag um 3 Uhr noch 72 Grad (wie schon seit Mittag), um 4 Uhr 71, um 5 und 6 Uhr Abends noch dasselbe, und um 7 und 8 Uhr und darüber 70 Grad. Die höchste Temperatur des Tages war 72, und die niedrigste (um 5 Uhr Morgens) 61 Grad. Die höchste Schnelligkeit des Windes betrug 15 Meilen in der Stunde.

Die Balkan-Gefahr.

Briten aufgefordert, einen Druck auf die Regierung zu üben.

Vom Humbert-Prozeß.

Bericht über britische Krankheiten im Südafrika-Krieg.

Das Eingeweide-Fieber kostete den Briten allein 20 Millionen Dollars.

Zur russischen Judenfrage.

London, 8. Aug. Aus Paris wird berichtet: Die Pariser Bevölkerung hat heute nur einen Gesprächs-Gegenstand, nämlich den, jetzt in Hauptverhandlung begonnenen Millionen-Schwindelprozeß gegen die Humberts und sein muthmaßliches Ergebniß. Da die Verhandlungs-Eröffnung in die Mitte der Feiertags- oder Saureguren-Zeit fiel, so hatte man anfänglich erwartet, er werde nur eine mäßige Beachtung erregen. Aber darin hatte man sich sehr getäuscht! Das Gedränge um Zutrittskarten war ein so enormes, daß selbst viele hervorragende Persönlichkeiten, wie der berühmte Schauspieler Coquelin der Jüngere, keinen Einlaß mehr finden konnten. Coquelin sagte nach einem vergeblichen Versuch, Zutritt in den Gerichtssaal zu finden: „Dies wird der berühmteste Prozeß des Jahrhunderts werden!“ (Bekanntlich wird der Prozeß auch in politischer Beziehung tüchtig ausgeschlachtet, da die Verbindungen der Madame Humbert sich in Regierungskreise hinein erstrecken.)

Botschafter, Schauspielerinnen und Gesellschaftslöwen sind aus ihren Sommerfrischen schleunig heimgekehrt, nur um den Verhandlungen dieses Prozesses beiwohnen zu können! Das Interesse an der „furchtbaren Therese“, nämlich der Madame Humbert, ist größer, als jemals. Als zum ersten Mal die Frage der gerichtlichen Vertheidigung für Letztere unter Erwägung war, verstand sich Maitre Robert, einer der beredtesten Anwälte von Paris, dazu, ihre Sache zu übernehmen. Indeß hatte er so große Schwierigkeiten mit der Madame, welche in Allem ihren eigenen Kopf durchsetzen wollte, daß Robert schließlich diesen “job” aufgab. Darauf wurde Maitre Labori, der berühmte Vertheidiger von Hauptmann Dreyfus, an seiner Stelle engagirt. Wie es heißt, kommt Labori dieser Prozeß ganz gelegen, um seinen, einigermaßen dahinschwindenden Ruhm wieder aufzufrischen. Als die Humberts in Madrid verhaftet wurden, drohte das Familien- und Schwindel-Oberhaupt, den Ruf einer ganzen Anzahl einflußreicher Persönlichkeiten zu zerstören. Alles ist jetzt gespannt darauf, ob sie diese Drohung verwirklicht.

* * *

Der Bericht der britischen Kommission, welche das Auftreten der Ruhr und des Eingeweidefiebers unter den britischen Streitkräften im südafrikanischen Krieg untersuchte, ist heute erschienen und füllt ein umfangreiches Blaubuch. Die Kommissäre sprechen die Meinung aus, daß keine Verbindung zwischen diesen Krankheiten bestehe. Und die Thatsache, daß die Boeren verhältnißmäßig frei von Eingeweidefieber blieben, führen sie darauf zurück, daß diese ihr Trinkwasser abkochten. Ferner findet die Kommission, daß die Fliegen hauptsächlich zur Weiterverbreitung des Eingeweidefiebers in stehenden Heereslagern beigetragen hätten. Man berechnet, daß während des südafrikanischen Krieges das Eingeweidefieber allein über 20 Millionen Dollars Unkosten verursachte.

* * *

Der, erst vor Kurzem gebildete englische Balkan-Ausschuß, dessen Präsident der bekannte Geschichtsschreiber und Parlaments-Abgeordnete James Bryce ist, und zu dessen hervorragendsten Mitgliedern Lord Edmund Fitzmaurice, Herbert Gladstone jr., der Bischof von Hereford, Kanonikus Barnett und Dr. Clifford gehören, erklärt, daß die Dinge auf der Balkan-Halbinsel sich immer schlimmer gestalteten, und daß die Mächte sich mehr, als bisher in's Zeug werfen müßten, — wo nicht, so würden sie diese Länder in einen Kampf gestürzt sehen, dessen Ausgang Niemand vorhersagen könne. Der Ausschuß verdammt die britische Regierung für ihre angebliche Gleichgiltigkeit gegenüber der Verantwortung, welche sie unter dem Berliner Vertrag habe, und fordert die Nation auf, das Kabinet zum Handeln anzutreiben.

„Die Nachrichten, die heute Vormittag aus Mazedonien eingetroffen sind,“ heißt es in dem Aufruf des Komites weiter, „veranschaulichen auf's Neue die chronischen Uebel, welche aus der türkischen Mißverwaltung hervorgehen. Der russisch-österreichische Reformplan hat sich, wie jeder intelligente Mensch erwartet hatte, als ein Fehlschlag erwiesen. Die Türken haben weder Neigung noch Fähigkeit gezeigt, der nothleidenden Bauernschaft, welche die Beute der Steuer-Kollektoren, der Gendarmerie und der parteiischen ottomanischen Gerichtshöfe bleibt, Abhilfe zu bieten. Türkische Ableugnungen und schöne Wortmacherei folgen rasch aufeinander, können aber Niemanden mehr täuschen und eine unerträgliche Lage nicht mildern. Die Rechte der unabhängigen Balkan-Staaten sind gefährdet, und der Friede Europas steht auf dem Spiel! Die ganze Macht des westlichen Europa sollte sofort aufgeboten werden, um volle Vertragsrechte für die Bevölkerung Mazedoniens zu sichern.“

Daß die Lage in jenen interessanten Gegenden wieder bedeutend unbehaglicher geworden ist, kann allerdings keinem Zweifel unterliegen, und die Vertreter der Mächte in Konstantinopel fühlen dies lebhaft genug.

* * *

Unter Betheiligung jüdischer Rabbiner aus allen Theilen Europas wurde in Krakau eine Konferenz eröffnet, um die russische Judenfrage zu erörtern. Der Oberrabbiner von Krakau hat diese Konferenz einberufen, welche eine Woche hindurch in Sitzung bleiben wird. Am Sonntag findet in der Haupt-Synagoge daselbst ein feierlicher Gottesdienst statt, und im Laufe desselben wird der amtirende Oberpriester in Gegenwart hoher Staats- und Stadt-Beamten einen Eid auf die Gesetzestafeln ablegen, daß im jüdischen Ritual des Tabernakels unter keinen Umständen Blut angewendet werde. Ferner wird er beschwören, daß sämmtliche alten und neuen Geschichten über angebliche, an Christen begangene Ritualmorde weiter nichts, als bösartige Erfindungen seien. Man hofft, daß diese eindrucksvollen Zeremonien nicht ganz ohne Wirkung auf die öffentliche Meinung bleiben werden.

Die „Bären“ obenauf.

Vorgänge an der New Yorker Effektenbörse. — Sehr vielfaches Verkaufen aus Furcht.

New York, 8. Aug. In der Hauptsache zeigte der Preis-Niedergang im heutigen Effektenmarkt nur das Weiterwirken der Kräfte, welche schon seit Beginn dieses Jahres mehr oder weniger thätig gewesen sind. Natürlicherweise haben die anhaltenden Rückgänge endlose Gerüchte über Komplotte zur Niederdrückung der Preise, aus Rache oder behufs Verwirklichung weitreichender Pläne, hervorgerufen. Ob irgend eines dieser Gerüchte eine gute Grundlage hat oder nicht: es ist jedenfalls bemerkenswerth, daß keines derselben irgend eine zeitweilige Bewegung des Effektenmarktes überlebt, welche mit der Theorie, auf die es sich gründete, in Widerstreit zu kommen scheint. Die einzige Erklärung, welche für die Mehrheit der Niedergänge zulänglich erscheint, ist die: daß Spekulanten und Geld-Anleger, auf einen Rückschlag vorbereitet, über die sich vervielfältigenden Anzeichen einer Wendung bestürzt wurden und einfach ihren Besitz abluden, ohne Rücksicht auf Preise. Daß sie auf irgend eine bestimmte Information hin oder auf irgend einen wohlbegründeten Glauben an ungünstige Finanz- oder Handels-Verhältnisse hin dieses Verfahren einschlugen, nimmt jetzt Niemand an. Sie vermutheten aber, daß der, längst erwartete heftige Niedergang gerade jetzt im Hereinbrechen sei, und wollten daher den Markt verlassen, ehe die Lavine sie verschlinge.

In der ersten Hälfte der heutigen Geschäftssitzung wurde der Markt fast ausschließlich von den professionellen Bären beherrscht, welche eine Anzahl wichtiger Eisenbahnpapiere zum Sinken um ⅜ bis anderthalb Prozent brachten. Dieser Angriff auf die Preise konnte sich auch auf entmuthigende Kabel-Nachrichten betreffs des Marktes für amerikanische Eisenbahn-Sekuritäten in London stützen. Verschiedene Kommissionshäuser hatten Verkaufs-Ordres, und Geschäfts-Abwicklungen folgten bald. Der wöchentliche Bankenausweis war eine Enttäuschung in technischer Hinsicht, da die Reserve und das Baargeld abgenommen, und die Anleihen zugenommen haben, und sobald dieser Ausweis veröffentlicht wurde, kam eine erst recht starke Verkaufs-Bewegung.

Die Reading-Papiere, welche beim Schluß des gestrigen Marktes noch auf 48 gestanden hatten, sanken auf 46⅞. Brooklyner „Rapid Transit“-Papiere wichen um 3¾ Prozent zurück, und im selben Verhältniß purzelten alle hervorragenden Eisenbahn- und Straßenbahn-Papiere ab. Bei den St. Paul-Bahn-Effekten kamen noch Gerüchte über einen beabsichtigten großen Pump der Gesellschaft hinzu; doch wurden diese Gerüchte mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt.

Die Schlußgeschäfte waren erregt und fieberhaft, jedoch mit Anzeichen von Unterstützung in gewissen Eisenbahn-Papieren. Trotzdem ein eifriger Versuch gemacht wurde, die Reading-Papiere niedrig zu halten, wurde der Preis derselben infolge guten Kaufens wenigstens stetig.

Zu den schwächsten Effekten des heutigen Tages gehörten die Metropolitan-Straßenbahnpapiere, welche von 113¼, beim gestrigen Geschäftsschluß, auf 109 sanken

Gegen Ende hin fand eine Anzahl Erholungen statt, die sich in manchen Fällen auf einen Punkt beliefen. Der Markt schloß thätig, nervös und unbestimmt.

Regierungs-Schuldscheine waren unverändert. Eisenbahn- und andere private Obligationen waren unthätig.

Stürme brausen,

Wasser tosen. — Tod und Zerstörung in Kansas.

Pittsburg, Kans., 8. Aug. In dieser Gegend hat der Wind- und Regensturm besonders großes Unheil verursacht. Viele kleine Häuser von Grubenarbeitern wurden zerstört, mindestens eine Person wurde getödtet, und eine Anzahl andere verletzt. An der Grube 31 der Central Coal & Coke Co. wurden 23 kleinere Häuser zerstört, und etwa 30 andere wurden aus ihrem Fundament gerissen oder stürzten auf die Seite. An der Grube 37, welche derselben Gesellschaft gehört, wurde ebenfalls eine Anzahl Häuser beschädigt. An beiden Orten wurden vielleicht 25 oder 30 Personen leicht verletzt.

In dem Städtchen Nelson, etwa 5 Meilen nördlich von hier, wurde der Bahnhof zerstört, und mehrere Häuser wurden aus dem Fundament gerissen. J. McMullen, ein Grubenarbeiter, wurde getödtet, und George Banks, sowie seine Gattin, sein Sohn und seine Tochter wurden lebensgefährlich verletzt.

Auch zu Midway, wo sich die Werke der Pittsburg & Midway Coal Co. befinden, wurden verschiedene Häuser schwer beschädigt, und mehrere Personen wurden verletzt.

Arbeiter-Nachrichten.

Anfang vom Ende des Textil-Streiks.

Philadelphia, 8. Aug. Der große Textilfabriken-Streik dahier, welcher vor zehn Wochen begonnen hatte, ist heute Nachmittag so gut wie ab-erklärt worden. 20,000 der Streikenden beschlossen durch ihren Exekutiv-Rath, am Montag zur Arbeit zurückzukehren. Man schätzt aber, daß etwa 60,000 andere noch immer auf dem Streik beharren; indeß glaubt man, daß der Entschluß von einem Drittel der Ausständigen, die Arbeit wieder aufzunehmen, zum Zusammenbruch des ganzen Streiks führen werde.

Buffalo, N. Y., 8. Aug. Der Ausstand der Angestellten der Buffalo Union Furnace Co., welcher gestern beigelegt worden war, ist von Neuem ausgebrochen, und 500 Mann stehen wieder aus. Sie klagen, daß sich die Gesellschaft geweigert habe, mehrere ihrer Leute wieder anzustellen, welche an dem Ausstand in hervorragender Weise betheiligt waren.

Nashua, N. H., 9. Aug. Die Baumwoll-Fabriken der China, der Webster und der Pembroke Manufacturing Co. in Suncook, welche etwa 1500 Leute beschäftigten, haben bis zum 24. August zugemacht.

Außerdem sind die Fabriken der Exeter Manufacturing Co. zu Exeter, sowie die „Pittsfield Mills“, welche ungefähr 1000 Leute beschäftigen, auf einen Monat geschlossen worden.

In Manchester, einem der hervorragendsten Baumwoll-Fabrikations-Zentren des Landes, sind noch keine größeren Betriebs-Einschränkungen angekündigt worden.

Die fünf Fabriken der Cocheco-Baumwollkorporation in Diver werden am 18. August auf zwei Wochen zumachen.

Zivildienst-Dame auf Reisen.

Soll Postmeistern Belehrungen übermitteln.

Washington, D. K., 9. Aug. Karoline J. Greisheim, eine Sekretärin bei der Zivildienst-Kommission, ist von dieser auf eine Inspektions-Tour ausgesandt worden. Sie wird Indiana, Ohio, Wiskonsin und andere Staaten besuchen und erwartet, ungefähr 20 Tage unterwegs zu sein. Der nominelle Zweck ihrer Reise besteht darin, mit den örtlichen Zivildienst-Behörden der verschiedenen Staaten zu konferiren, zu sehen, welchen Fortgang ihre Arbeit nimmt, und ihnen etwa nothwendige Weisungen zu geben.

Es ist indeß bekannt geworden, daß der wirkliche Zweck ihrer Inspektions-Tour der ist: mit den Postmeistern der verschiedenen Towns zu sprechen, ihnen persönlich manche Anleitungen hinsichtlich der Durchführung der Zivildienstregeln zu geben und ihnen klarzumachen, was gethan werden kann, und was nicht. Diese Winke für kleinere Postmeister sind deshalb von besonderem Interesse, weil in jüngster Zeit viele Enthüllungen darüber erfolgt sind, daß solche Postmeister bei Ernennungen theils den Buchstaben des Zivildienstgesetzes nicht befolgten, theils den Geist desselben mißachteten. Frl. Greisheim's Tour wird sicherlich große Beachtung erregen, und die Angestellten des Postamts-Departements sind neugierig darauf, ob ihre Missionsarbeit zur Entlassung einer Anzahl Inhaber von Postämtern führen wird, oder nicht.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Liverpool: Campania von New York, über Queenstown.

Bremen: Friedrich der Große von New York.

Abgegangen.

New York: Graf Waldersee nach Hamburg; Zeeland nach Antwerpen; British Empire nach Antwerpen; Lucania nach Liverpool; Menominee nach London; Furnessia nach Glasgow; Morro Castle nach Habana; Maracaibo, nach Portoriko und Venezuela; Canning, nach Argentinien, Uruguay und Paraguay.

Bremen: Königin Luise nach New York.

Havre: La Savoie nach New York.

Southampton: St. Paul von New York.

Queenstown: Celtic, von Liverpool nach New York.

An Browhead vorbei: Umbria, von Liverpool und Queenstown nach New York.

4 Todte und 200 Verletzte!

Zusammenbruch eines Zuschauer-Ganges beim Baseball.

Philadelphia, 8. Aug. Während heute das Baseball-Spiel der „National League“ zwischen den Philadelphiern und den Bostonern vor sich ging, oder vor sich gehen sollte, stürzte die große Zuschauer-Tribüne, an der Ecke von Broad und Huntington Str., zusammen, und es entstand eine arge Panik. Soweit bekannt, wurden 2 Personen auf der Stelle getödtet, und etwa 200 mehr oder weniger schwer verletzt.

Philadelphia, 8. Aug. Durch den Zusammenbruch eines hängenden Bretter-Fußweges im Baseball-Park der Philadelphier Nationalliga, kurz vor 6 Uhr heute Abend, wurden mindestens 2 Zuschauer auf der Stelle getödtet, und ungefähr 200 wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Man erwartet, daß noch mehrere der Verletzten bald sterben werden.

Indirekt wurde das Unglück durch einen Streit zwischen Betrunkenen in der Straße außerhalb des Parkes verursacht. Diese erschreckten ein kleines Mädchen, welches mit voller Stimme aufschrie, und innerhalb des Parkes drängten sich Viele, um einen Blick auf die Ursache des Radaus werfen zu können. Dabei brach jener Gang zusammen, als wäre er aus Eierschalen gebaut gewesen! Manche Augenzeugen sagen, die Bretter und die Stützen seien ganz verfault gewesen.

Hunderte wurden etwa 20 Fuß hinab, gegen den Bürgersteig geschleudert. Die Aufregung war unbeschreiblich! Es gab schlimme Bein- und Armbrüche und ausgestoßene Augen. Ein gerade vorüberkommender Priester ertheilte 20 Personen, von denen man glaubte, daß sie im Sterben lägen, die Absolution. Sämmtliche Ambulanz- und Patrolwagen der Stadt und noch etwa 20 andere Gefährte wurden in Dienst gepreßt, um die Verwundeten so schnell wie möglich fortzuschaffen. In zwei Hospitälern liegen allein 100 derselben, und mehr als 100 werden an verschiedenen anderen Plätzen behandelt.

Die Philadelphier und die Bostoner Partie der „National League“ spielten gerade den vierten Gang des zweiten heutigen Spieles, als sich das Unglück ereignete. Das Spiel wurde nicht beendet.

Philadelphia, 9. Aug. Nach den letzten Berichten sind bereits 4 Todesfälle infolge des Zusammenbruches im Baseball-Park der „National League“ zu verzeichnen.

Zwei Männer, deren Persönlichkeit nicht festgestellt ist, starben im Samariter-Hospital. Ein Dritter wurde sterbend in einem Höcker-Wagen nach dem St. Lukas-Hospital gebracht, starb jedoch schon ehe er in dasselbe aufgenommen war; der Wagen fuhr dann sogleich mit der Leiche weiter — wie es heißt, nach dem Heim des Todten. Ferner starb Edward Williamson, dessen Brust schrecklich eingedrückt war, im jüdischen Hospital.

Die über 200 Verletzten sind lauter Philadelphier, ausgenommen Jakob Stine von Liverpool, O., und Wm. Garwood von Trenton, N. J. Der Zustand des Letzteren ist ein kritischer.

Eine offizielle Untersuchung bestätigt, daß das Holzwerk des zusammengebrochenen Hochganges theilweise verfault war.

Der Feuerdämon.

Omaha, Nebr., 8. Aug. (7:32 Uhr Abends.) Gegenwärtig wüthet ein schlimmes Feuer, welches im Gebäude der Midland Paint & Glaß Co. ausbrach. Zwei Mauern dieses Gebäudes sind schon eingestürzt, und alle umgebenden Gebäude sind bedroht.

(7:42 Uhr Abends.) Noch ein großes Feuer ist im Gebäude des Hospes Art & Piano Co. an Dodge Str. ausgebrochen. Das ist ungefähr zwei Straßengevierte von der anderen Brandstätte entfernt.

Omaha, Nebr., 8. August. — Man glaubt, daß die unheilvolle Feuersbrunst, welche das Eigenthum der Midland Gloß and Paint Co. (des hiesigen Zweiges der Glasfabrikanten-Kombination) gänzlich vernichtete u. das Innere der Baulichkeiten dieser Firma sowie der Marks Bros. Saddlery Co. zerstörte, durch einen schadhaften Fahrstuhl-Motor entstand. Die Vorräthe der ersteren Gesellschaft wurden allein auf $200,000 geschätzt, wovon übrigens 80 Prozent durch Versicherung gedeckt sind. Die sonstigen Verluste lassen sich noch nicht genau feststellen, werden aber hoch sein.

Der Verlust bei der zweiten Feuersbrunst, im Gebäude der Hospes Art Co., stellt sich als verhältnißmäßig gering heraus.

Spokane, Wash., 8. Aug. Ein heftiger Brand wüthet fast schon den ganzen Tag in dem Idaho'er Bergbau-Städtchen Coeur d'Alene. Die große Hobelmühle und die Holzgehöfte der Coeur d'Alene Lumber Co. waren bald vollständig zerstört, und das Feuer bahnte sich dann seinen Weg durch Abfälle-Haufen nach der Sägemühle dieser Gesellschaft hin. Die ganze Stadt bekämpft die Flammen, und auch ein Theil der Feuerwehr von Spokane ist auf einem Extra-Zug zu Hilfe geeilt. Ein starker Wind könnte die Zerstörung des ganzen Städtchens bedeuten; so lange aber ein solcher sich nicht einstellt, ist der Kampf gegen das verheerende Element aussichtsvoll.

Niedere Sterblichkeitsrate.

Nur unter den Säuglingen hält der Tod reiche Ernte.

Eifer in der Rauch-Inspektion.

Zahlreiche Parteien wegen Uebertretung des Rauchverbotes verwarnt.—Die Klubs und deren Schankgerechtsame.—Die Union Traction Company.

Sieht man von der erschreckend hohen Zahl (161) der Sterbefälle ab, die unter den noch im Säuglingsalter stehenden Kindern aufgeräumt haben, so muß man den Ausweis, welchen das Gesundheitsamt über die in voriger Woche gemeldeten Todesfälle gibt, als wiederum sehr günstig bezeichnen. Die Gesammtzahl der Todesfälle bezifferte sich auf nur acht mehr, als in der vorigen Woche; im Vergleich zur entsprechenden Woche des vorigen Jahres war eine Abnahme von 41 zu verzeichnen. Die Zahl der in voriger Woche gemeldeten Todesfälle würde eine jährliche Todesrate von 14.21 auf das Tausend der Bevölkerung ergeben. Störend wirkt der Umstand, daß die durch Typhus verursachten Todesfälle sich wieder zu mehren anfangen. Ihre Zahl belief sich während der Woche auf 11, gegen 7 in der Woche vorher. Nur ein Fall von Scharlachfieber mit tödtlichem Verlauf wurde angemeldet, die Masern haben 2 Opfer gefordert, der Keuchhusten steht mit 5 Sterbefällen auf der Liste, die Diphtherie mit deren 8. „Unfälle und Gewaltthaten" als Todesursachen halten sich andauernd auf ihrer gewöhnlichen, geradezu unheimlichen Höhe. Die Zahl ihrer Opfer belief sich in vergangener Woche auf 33, und zwar ohne daß irgend etwas „Außergewöhnliches" in dieser Hinsicht zu verzeichnen gewesen wäre. Hier ein „Unbekannter überfahren," dort ein „Zimmermann vom Bau gestürzt," hier ein „Kind unter die Räder eines Lastwagens gerathen," dort eine „alte Frau durch einen Straßenbahnwagen niedergerannt," ein „Schankwirth von einem Einbrecher niedergeknallt" — so läppert sich das von Tag zu Tag zusammen, meistens ohne daß es in der Zwei-Millionen-Stadt außer in den allernächsten betheiligten Kreisen auch nur das geringste Aufsehen erregte.

Die nachstehende vergleichende Tabelle gibt Auskunft über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und hauptsächliche Todesursachen:

	6. Aug. 1903.	1. Aug. 1903.	9. Aug. 1902.
Gesammtzahl aller Todesfälle, alle Ursachen	514	506	555
Sterblichkeitsrate (auf das Jahr und je 1000 Köpfe)	14.21	13.99	15.92
Nach Geschlechtern:			
Männlich	294	292	298
Weiblich	220	214	257
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	161	138	133
Zwischen 1 und 5 Jahren	51	62	67
Ueber 60 Jahre	70	66	88
Haupt-Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	136	121	149
Schlagfluß	12	9	11
Bright'sche Nierenkrankheit	31	28	21
Luftröhren-Entzündung	11	10	8
Schwindsucht	51	39	44
Krebs	22	24	19
Krämpfe	8	4	2
Diphtherie	8	5	5
Herzkrankheiten	28	27	44
Masern	2	2	1
Nervenkrankheiten	28	31	14
Lungenentzündung	29	40	32
Typhus	11	7	28
Scharlachfieber	1	3	10
Selbstmord	6	6	7
Hitzschlag	1	0	0
Unfälle od. Gewaltthaten	83	31	38
Keuchhusten	5	1	12

* * *

Rauch-Inspektor Schubert überzeugte sich gestern persönlich, daß den Schloten des Lokomotivenschuppens der Michigan Zentral-Bahn, Ecke 16. Str. und Indiana Ave., ein arger Qualm entsteigt, und benachrichtigte die Bahnverwaltung, daß dieser Mißstand abgestellt werden müsse. Aehnliche Benachrichtigungen erhielten gestern: W. D. Boge, Ecke Illinois und Dearborn Str.; Chas. F. Ogren & Co., Nr. 625 Irving Avenue; die „Sheridan Laundry," Nr. 619 Lawrence Ave.; A. Booke & Co., Nr. 152 Kinzie Str.; die „Western Cold Storage Co.", Nr. 231 Michigan Str.; die „Monarch Refrigerator Co.", Nr. 245 Michigan Str.; Henry Struble, Nr. 298 40. Str.; die „American Bicycle Co.", Ecke Franklin Str. und Institute Place.

Korporations-Anwalt Tolman wird ein Gutachten abzugeben haben, ob der Chicago und der Columbia Jacht-Klub, deren Vereinshäuser sich, am Fuße der Randolph Str., auf Sand befinden, das der Bundesregierung gehört, ebenfalls gehalten sind, städtische Schanklizensen zu erwirken, falls sie ihren Mitgliedern gelegentlich mit einer kleinen Herzstärkung „unter die Arme greifen." Die Beamten der beiden Klubs sind der Ansicht, daß diese, als Pächter und besondere Schützlinge Uncle Sams, sich um städtische Verwaltungs-Bestimmungen nicht zu scheeren brauchten. Der Polizeichef O'Neill und Stadt-Einnehmer Lahiff meinen dagegen, daß die Klubs, da sie den Polizeischutz der Stadt genießen, auch deren polizeilicher Kontrole unterstehen.

Präsident J. R. Custer vom Calumet- und Sekretär McIlvane vom Calumet Country-Klub haben gestern für diese Vereinigungen Schanklizensen erwirkt. Für den Calumet Country-Klub mußte Herr McIlvane zu diesem Behufe die Einwilligung der erforderlichen Anzahl von Grundbesitzern beibringen, da das Vereinshaus des Klubs in einem „Local Option"-Bezirk liegt. Der Polizei-Chef stellt beiläufig in Aussicht, daß er auch die Klubs zwingen werde, die Polizeistunde einzuhalten und alle anderen Bestimmungen, denen die Inhaber von Schankwirthschaften unterworfen sind. Beamte des Standard- und des Chicago-Klub haben um die Ausstellung von Lizensen für diese nachgesucht.

* * *

Betriebsleiter Roach von der Union Traction Co. sprach gestern in Begleitung des Anwalts Gurley bei dem stellvertretenden Bürgermeister Tolman vor und versprach diesem, veranlassen zu wollen, daß die Trittbretter an der „Gefahrseite" der Straßenbahnen künftig festgekettet werden, so daß Fahrgäste dieselben nicht werden herunterklappen können, um sich darauf zu stellen, wenn alle übrigen Theile des Gefährtes besetzt sind. Was die Mitwirkung der Union Traction Co. bei der Neupflasterung von Straßen angeht, so versprach Herr Roach, sich für die mit Asphalt zu pflasternden Straßen nach Trilby-Schienen umthun zu wollen. Gelingt es ihm, solche zu bekommen, so werde die Straßenbahn-Gesellschaft auch den Theil der Straße, für welchen sie das Wegerecht hat, asphaltiren lassen, andernfalls würde sie freilich gezwungen sein, wieder zum Granit ihre Zuflucht zu nehmen.

Milch-Inspektor Weiß und Fleisch-Inspektor Turner hielten gestern im Ghetto wieder nach verdorbenen Nahrungsmitteln Umschau. Sie fanden des Sabbaths wegen nur wenige Geschäfte offen, aber in diesen wenigen Manches, was nicht schön war, und dessen Verkauf sie unmöglich machten, indem sie die betreffenden Gegenstände sorgfältig mit Erdöl beträufelten.

Der Polizei-Chef hat bisher noch nicht das Gesuch an die Zivildienst-Kommission gerichtet, dieselbe möge ihm eine Liste von Anwärtern für den durch das Ableben von John Shea freigewordenen Polizei-Inspektorsposten zur Verfügung stellen. Man schließt daraus, daß die Stelle in diesem Jahre wohl überhaupt nicht neubesetzt werden wird. — Die Angestellten der Zivildienst-Kommission befinden sich größtentheils auf Urlaub, die Kommission wird deshalb in diesem Monat keine weiteren Anstellungs-Prüfungen abhalten.

Versöhnliche Gatten.

Der Antrag auf Freilassung der Frau Klara Hill abgewiesen.

Frau Klara Hill, welche geständig ist, vor zwei Wochen ihren Gatten Harry Hill niedergeknallt zu haben, hatte sich gestern im Desplaines Str.-Polizeigericht zu verantworten. Ihr Vertheidiger, der Anwalt Jas. Considine, beantragte, die Klage abzuweisen, da der Kläger nicht zur Stelle sei. Er wies nach, daß Hill am Dienstag aus dem Hospital entlassen wurde und seitdem verschwunden ist. „Herr Hill hat wiederholt erklärt, seine Frau nicht gerichtlich verfolgen zu wollen," sagte er. „Aus diesem Grunde verschwand er nach seiner Entlassung aus dem Hospital, um nicht gezwungen zu werden, als Zeuge gegen sie aufzutreten. Frau Hill befindet sich zwei Wochen in Haft. Sie sollte unverzüglich in Freiheit gesetzt werden." Der Polizeianwalt Thomas Johnson erhob aber dagegen Einspruch und beantragte, das Verhör zu verschieben, um der Polizei Gelegenheit zu geben, Hills Aufenthalt zu ermitteln. Richter Doyle entsprach diesem Antrage und verschob die Verhandlung auf den 15. August. Frau Hill hat zugestanden, ihren Mann in einer Anwandlung von Eifersucht angeschossen zu haben.

George McCabe, Nr. 7513 Ellis Ave., ein Eisengießer, der des Mordangriffs angeklagt war, wurde gestern von Richter Quinn straffrei entlassen, da die Klägerin, seine Frau, nicht zur Verhandlung erschienen war. Er hatte der Aermsten vor mehreren Wochen, aus Wuth darüber, daß das Abendessen nicht fertig war, als er von der Arbeit heimkam, einen Messerstich in die Seite versetzt. Die Frau genas erst kürzlich. Sie versprach der Polizei, gegen ihren brutalen Mann als Klägerin aufzutreten, besann sich aber im letzten Augenblick eines Anderen.

Verrückter Häring.

Karl Alvin wurde um $10 geschröpft.

Der Anstreicher Karl Alvin, welcher vorgestern Abend, anscheinend übergeschnappt, auf dem Dache des zweistöckigen Gebäudes Nr. 4917 Dearborn Straße, Selbstmord zu begehen dachte, hatte sich gestern vor Richter Quinn zu verantworten. Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß der Angeklagte, nachdem er durch sein sonderbares Gebahren auf dem Dache einen Straßenauflauf verursacht hatte, ein Messer zog und andeutete, daß er sich den Hals abschneiden werde. Die Polizei wurde benachrichtigt. Ein Polizist, der unbemerkt von ihm das Dach erklommen hatte, versuchte ihn zu verhaften. Er setzte sich zur Wehre und im Kampf, der sich entspann, wären beide beinahe abgestürzt. Schließlich gelang es dem Beamten mit Hilfe seiner Kameraden, den anscheinend Irrsinnigen zu verhaften. Alvin war nicht im Stande, eine Erklärung für sein sonderbares Verhalten zu geben. Der Richter brummte ihm $10 Strafe auf.

Schöne Reise.

Die Mitglieder der Frauen-Hilfskorps der „Grand Army of the Republic", Departement Illinois, sind gestern Abend über die Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn nach San Franzisko abgereist und werden dort, im Palace Hotel, am 18. August, Abends, einen Empfang veranstalten. Die Hauptbeamten der Hilfskorps betheiligen sich an der Reise.

Weltkarte.

Chicago & Northwestern Bahn.

Prachtvolle neue Weltkarte, 42 bei 64 Zoll, eingerahmt, bunt gedruckt. Zeigt das neue Trans-Pacific-Kabel, Trans-Siberische Eisenbahn, das Kap bis Kairo-Eisenbahn, Ozean-Ströme und Tiefen, unsere neuen Insel-Besitzungen und viele andere sehr interessante Dinge. Wird versandt per Post nach Empfang von 25 Cts. W. B. Kniskern, P. T. M., Chicago, Ill.

ag,9,11,13,15,17,19,21,25,27,29,31

Für den Arbeitertag.

Der Ehrenplatz im Festzuge der Gewerkschaften.

Tagung der Wäschereiarbeiter.

Wird übermorgen in Toledo eröffnet.—Vom Konvent der Fuhrleute. — Schadenersatz-Klagen gegen die Fachvereine der Anstreicher in Aussicht gestellt.

Der Rath der Baumaterial-Arbeiter beansprucht in diesem Jahre die Ehre, den Festzug am Arbeitertage zu eröffnen. Die besagte Organisation behauptet, sie sei gegenwärtig die zahlreichste von allen der Chicago Federation of Labor untergeordneten Zentralverbänden, oder sie habe doch während des vergangenen Jahres die meisten Fortschritte gemacht. Sie habe nicht weniger als neun neue Verbände gewonnen und gegen fünfzehntausend neue Mitglieder, so daß sich ihr Gesammtbestand an solchen gegenwärtig auf Fünfunddreißigtausend belaufe. Uebrigens gehören keineswegs sämmtliche Verbände von Baumaterial-Arbeitern der in Rede stehenden Zentral-Organisation an. Von zwölf Ziegler-Verbänden z. B. sind in dem Zentralrath nur drei vertreten, von den vielen hiesigen Ortsvereinen der Maschinenbauer nur neun. Wird das Gesuch der Baumaterial-Arbeiter bewilligt, so wollen diese die Führung ihrer Abtheilung den streikenden ehemaligen Angestellten der Kellogg Co. übertragen.

Präsident Gompers von der American Federation of Labor kam auf der Durchreise von Marinette, Wis., wo er noch einen Vortrag gehalten, nach Washington, durch Chicago. Während er hier auf seinen Zug wartete, hielt er eine längere Besprechung mit Präsident Mitchell von dem Verbande der Kohlengräber, mit Vize-Präsident Kidd von der A. F. of L. und mit Organisator Fitzpatrick von der Chicagoer Federation of Labor ab. Den Gegenstand der Berathungen bildeten die Maßnahmen, welche auf dem nächsten Konvent der American Federation beschlossen werden sollen zur Abwehr der sich mehrenden Versuche, welche von Unternehmer-Vereinigungen zur Sprengung von Gewerkverbänden gemacht werden durch Weigerung der Anerkennung der Organisationen der Arbeiter, bezw. durch das Bestehen darauf, daß auch Nicht-Gewerkschaftler als Arbeiter in allen Betrieben geduldet werden sollen, wo Unionleute beschäftigt werden.

Sekretär Tabor von dem Lokalverbande 241 der Straßenbahner, welcher die Mitglieder des Betriebspersonals der Union und der Consolidated Traction Co. umfaßt, also aller Straßenbahn-Linien der West- und der Nordseite, berichtet, daß der genannte Verband zur Zeit kräftiger dastehe als je. Es gebe an den fraglichen Linien keine Leute mehr, die außerhalb des Verbandes stehen. Die Betriebsleitung stelle zwar nach Bedarf neue Leute an und frage nicht danach, ob dieselben Verbandsmitglieder seien oder nicht, aber nachdem die Neuen dreißig Tage an der Arbeit gewesen seien, müßten sie auch dem Verband beitreten.

In Toledo, O., tritt am Dienstag die Jahreskonvention der Wäscherei-Arbeiter zusammen. Die Delegaten, welche die Organisationen des fernen Westens auf der Zusammenkunft vertreten werden, sind bereits gestern hier eingetroffen und setzen morgen die Reise in Begleitung der Delegaten aus Chicago, Milwaukee und anderen Nachbarstädten fort. Auf dem Konvent wird unter Anderem Stellung zur Forderung der Gewandmacher-Union genommen werden müssen, welche verlangt, daß die Hemdennäherinnen, welche bisher zum Verband der Wäschereiarbeiter gehörten, sich ihr anschließen sollen.

Die Chicagoer Wäschereiarbeiter werden auf dem Verbandstag durch zehn Delegaten vertreten sein, nämlich Präsident T. C. Wilson und M. Lennon vom Distrikts-Verband; W. L. Lennon, A. E. Francis und Frank Steward vom Ortsverein Nr. 22; Ed. Hostler von Nr. 161; Frau Buckley und Frau Martoney von Nr. 157; Frau Touhey und Frl. Miller von Nr. 192 (Pullman). — Bezüglich ihrer Forderung, daß der Schiedsausschuß sich spätestens bis heute, bezw. morgen, auf einen Unparteiischen einigen solle, erklärte Herr Wilson gestern, daß der fragliche Beschluß hauptsächlich eine „Vermunterung" für Herrn Dietrich, den Vertreter der Union im Schieds-Ausschuß, hätte sein sollen, die Angelegenheit etwas lebhafter zu betreiben. Die Delegaten zum Verbandstage würden gern eine bestimmte Nachricht nach Toledo mitnehmen. Im Uebrigen deutete Herr Wilson an, daß die Besitzer der größeren Waschanstalten die Entscheidung vornehmlich auch deshalb hinauszögerten, um ihren weniger kapitalkräftigen Konkurrenten Schwierigkeiten zu machen. Diesen nämlich wird es um so schwerer ankommen, Lohnaufbesserungen, welche der Schiedsausschuß den Arbeitern zubilligen mag, vom 8. Juli ar nachzuzahlen, je länger die Entscheidung auf sich warten lasse und je mehr sich die Rückstände auffsummen. — Der Wäschereibesitzer-Verein tritt erst am Mittwoch wieder zu einer Sitzung zusammen.

Der Konvent der Fuhrleute, welcher in Niagara Falls Village tagt, hat eine Aussöhnung zwischen der Internationalen und der Nationalen Vereinigung der Fuhrleute bewirkt, welche sich bisher fast feindlich gegenübergestanden haben. Der reorganisirte und geeinigte Verband wird den Namen führen: „Internationale Union von Fuhrleuten u. Handlangern". Als Sitz der Verbandsleitung wird Chicago von den hiesigen Delegaten in Vorschlag gebracht werden, ob dieselben aber mit dem betreffenden Antrage durchbringen werden, ist noch die Frage. Es ist ihnen nicht gelungen, ihrem Kandidaten Furman die Nomination für das Amt des Schriftführers zu sichern. Sie waren deshalb gestern bemüht, ihm die Präsidentschafts-Nomination zu verschaffen.

Die streikenden Bauschreiner des Schlachthausbezirkes bestehen noch immer geschlossen auf ihren Forderungen. Die Streikleitung berichtet, daß es ihr gelungen sei, den Unternehmern eine ganze Anzahl von Streikbrechern abspenstig zu machen, welche dieselben von auswärts hierhergebracht haben. Infolge des Streiks ruht die Arbeit an verschiedenen Neubauten, welche die Swift Co., die Hammond Packing Co. und die Firma Nelson, Morris & Co. aufführen lassen.

Zwanzig Angestellte der Treibriemen-Fabrik von Malone & Bennett an der Canal Str. haben die Arbeit eingestellt, weil einer ihrer Kollegen entlassen worden ist, ohne daß hierfür ein Grund vorgelegen hätte, welcher den Arbeitern zureichend erscheinen könnte.

John M. Stiles, ein Nr. 214 35. Str. wohnhafter Unternehmer von Anstreicher-Arbeiten, steht im Begriff, eine Schadenersatz-Klage gegen die Anstreicher-Unionen und verschiedene Beamten derselben anzustrengen. Als Klagegrund gibt er an, daß die Gewerkschaften ihn durch beständige Drangsalirung, Erklärung von Streiks und Boykotts unter oft nichtigen Vorwänden, an den Rand des Bankerottes getrieben hätten. Wegen dieser Feindseligkeiten seien ihm im Verlaufe der jüngsten zwei Jahre Aufträge zum Betrage von $500,000 und Profite in der Höhe von $50,000 entgangen. Andere Aufträge habe er zwar erlangt, aber beständige Störungen, welche die Gewerkverbände bei der Arbeit verursachten, hätten bewirkt, daß er fast regelmäßig Verluste bei der Ausführung dieser Arbeiten erlitten hätte.

Herr E. A. Rysdon von der Bauklempner-Firma Rysdon & Co., erklärt in Verbindung mit der Tödtung des Gewerkschafts-Mitgliedes Sweeney durch seinen Werkführer Weller, daß seine Firma sich die Feindschaft der anderen Unternehmer und der Gewerkschaften zugezogen hätte, weil sie denselben öfters ihr Spiel verdorben, welches darin bestehe, daß die verschiedenen Unternehmer ihre Angebote auf Bauarbeiten nach vorheriger Verabredung übertrieben hoch stellen.

Gewerkschafts-Versammlungen sind für heute, Sonntag, anberaumt wie folgt:

Cracker-Bäcker, Nr. 117 — Maurerhalle, 9:00 Uhr Vorm.

Frachtverlader, Nr. 1 — Curtis' Halle; Nr. 4 — Ohio Str. und Milwaukee Ave.; Nr. 5 — 122 W. Lake Str., 1:30 Nachm.

Brauer und Mälzer, Nr. 18 — 122 W. Lake Str., 9:00 Vorm.

Fleischergesellen-Unterst.-Verein — 106 Randolph Str., 10:00 Vorm.

Steinbrucharbeiter und Kalkbrenner — Maurerhalle, 2:00 Nachm.

Fuhrleute von Gaswagen — 104 Randolph Str., 2:30 Nachm.

Stallangestellte — 104 Randolph Str., 7:00 Nachm.

Schlachthausfahrer — 47. Str. und Corcoran Ave., 2:00 Nachm.

Städtische Kanalreiniger und Ausbesserer — 106 Randolph Str., 3:00 Nachm.

Im Freien.

Preis für Eltern von zwölf Kindern, Piknikfreuden.

Etwa tausend Personen wohnten dem vierten jährlichen Piknik bei, welches die Angestellten der Pullman'schen Walzwerke unter Leitung der Progreß-Loge Nr. 10 der Stahl- und Eisenarbeiter gestern im Inselpark zu Momence, Ill., veranstalteten. Die Ausflügler benutzten zur Hin- und Rückfahrt einen Sonderzug der Chicago & Eastern Illinois-Bahn. Auf dem Festplatze fanden allerlei Volksbelustigungen statt, bei denen die Sieger passende Preise erhielten. Den Preis für die größte am Feste theilnehmende Familie erhielt John Osborn von Pullman, der mit seiner Gattin und zwölf Kindern erschienen war. Albert McCurdy ein früherer Walzwerkarbeiter, und Frau Wm. Smith, Gattin des Chefmaschinisten der Walzwerke, erhielten Preise als die ältesten Festtheilnehmer.

Aurora-Halle.

Die bedeutenden Veränderungen, welche in der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Str., vorgenommen wurden, sind nun beendet. Der Verwalter, Herr Ludwig Schindler, ersucht Logen- und Vereins-Komites, vorzusprechen und die Halle in Augenschein zu nehmen. Der Tanzboden, mit dem bedeutenden Gesammtflächeninhalt von 5200 Quadratfuß, eignet sich vorzüglich zur Abhaltung größerer Festlichkeiten, und bei der günstigen Lage der altbekannten Aurora-Halle wird es voraussichtlich auch nicht an zahlreichem Zuspruch fehlen. Dem immer wachsenden Kegelsport Rechnung tragend, hat der Verwalter vier neue Regulation-Kegelbahnen bauen lassen, welche einen willkommenen neuen Tummelplatz für alle Freunde von „Gut Holz," Herren wie Damen, bilden dürften.

— Auch ehrenfeste Leute ertragen mit der größten Unempfindlichkeit die Beleidigungen, die — Andern zugefügt werden.

— Boshaft. — „In meinen Adern fließt blaues Blut." — „Da sollen Sie nur bald mal ein Blutreinigungsmittel gebrauchen."

— Das sind die echten Findergenies, die Güte mit Scharfsinn gatten und selbst in der schlechtesten That noch ein gutes Motiv entdecken.

Vom Feinde bedroht.

Beamte der Rennbahn zu Harlem kapitulirten.

Das Wetten gestern eingestellt.

Kapitän Lange hatte den Harlemer Landsturm aufgeboten, aber der Ueberfall unterblieb. — Leutnant Schwaß ein gewandter Parlamentär.

Polizeichef Lange von Harlem hatte, wie gestern an dieser Stelle berichtet, die ganze, diensttaugliche männliche Bevölkerung der Ortschaft für einen Sturmangriff auf die Rennbahn aufgeboten. Als der Landsturm versammelt war, hielt Herr Lange eine Ansprache. Er setzte den Braven auseinander, daß es sich darum handle, die Buchmacher Barney Schreiber, Roy Offey, Marcus Cartwright, James O'Leary und Oskar Bachman, gegen die Haftbefehle erwirkt worden seien, dingfest zu machen, sämmtliche Spielutensilien zu beschlagnahmen und alle Personen, die beim Wetten ertappt würden, gefangen zu nehmen.

Kurz vor 2 Uhr trat der Landsturm, angeführt von Herrn Lange und seinem Adjutanten, Leutnant Schwaß, den Marsch nach der zwei Meilen entfernt gelegenen Rennbahn an, da keine Fahrgelegenheit vorhanden war. Nachdem eine kurze Strecke zurückgelegt worden war, ließ der Oberbefehlshaber halten. Er erklärte seinen Getreuen, die Nachricht erhalten zu haben, daß während des Tages keine Wetten auf der Rennbahn abgeschlossen werden würden, der Ueberfall daher zwecklos sei. Um sich aber zu vergewissern, ob die Meldung auch den Thatsachen entsprechend sei, entsandte der Kommandeur den Leutnant Schwaß und drei Polizisten als Kundschafter nach dem feindlichen Lager, mit dem Auftrage, die Augen offen zu halten und ihn telephonisch in Kenntniß zu setzen, falls doch Wetten abgeschlossen würden. Dann führte er das Heer zurück nach der Ortschaft.

„Ich werde Euch noch eine halbe Stunde im Dienst behalten," so ließ er sich in der Gemeindehalle vernehmen, „denn es ist möglich, daß ich falsch berichtet bin. Falls gewettet wird, muß der Ueberfall ausgeführt werden. Inzwischen können diejenigen, welche sich bewaffnen wollen, nach Hause gehen und Waffen holen. Mir ist es gleich, ob Ihr Schießprügel, Mistgabeln, Dreschflegel oder sonst etwas bringt. Ich verlange aber, daß Ihr hier seid, wenn die Pflicht ruft."

Eine große Anzahl seiner Mannen stürmte davon, ohne zu sagen, ob sie nach Hause eilten, um zu speisen oder aber, um Waffen zu holen.

Als die Kunde von dem geplanten Ueberfall auf der Rennbahn vernommen wurde, ordnete deren Sekretär Nathanson an, daß keine Wetten mehr abgeschlossen werden dürften.

Für die Mehrzahl der Besucher hatten die Rennen dadurch ihre Anziehungskraft verloren. „Was sollen wir hier," sagten sie, „wenn wir nicht unser Geld los werden können. Pferde können wir überall sehen". Damit zogen sie entrüstet von dannen.

Leutnant Schwaß und sein Bruder, der Polizist Wm. Schwaß, verlangten, nachdem sie die Rennbahn betreten hatten, die Beamten zu sprechen. Man wies sie an den Geschäftsführer C. J. Miers und den Sekretär Nathanson, der von ihrer Ankunft schon unterrichtet worden war. Leutnant Schwaß zog die Botschaft, welche Polizeichef Lange aufgesetzt hatte, aus seiner Tasche und reichte sie den Beamten. Sekretär Nathanson las sie und zog sich dann in sein Bureau zurück, um mit Herrn Miers zu konferiren. Dann wurde Leutnant Schwaß gerufen und um nähere Aufklärung ersucht. Aus seinen Aeußerungen schlossen die Beamten, daß Polizeichef Lange nicht gesonnen sei, mit sich spaßen zu lassen, und sie ertheilten den Befehl, das Abschließen von Wetten einzustellen. Dieser Befehl wurde durch Anschlag bekannt gemacht. Die Buchmacher wurden angewiesen, schon eingegangene Wetten rückgängig zu machen und die Einsätze zurückzuzahlen. Alle diese Maßnahmen wurden von den Besuchern der Rennbahn mit Mißfallen aufgenommen. Tausende verließen die Rennbahn schon nach dem ersten Rennen. Nach dem fünften Rennen war die Tribüne nur noch schwach besetzt, und der übrige Zuschauerraum menschenleer. Als nach dem 2. Rennen angekündigt wurde, daß das 6. und 7. Rennen ausfallen würden, eilten die Leute, welche Wetten abgeschlossen hatten, nach den Wettbuden und ließen sich den Einsatz zurückgeben. Zehn Minuten später war das erledigt, und die Buchmacher schlossen die Wettbuden. Sie verblieben noch fast eine Stunde auf der Rennbahn, bis ihnen bedeutet wurde, daß der Befehl, keine Wetten abzuschließen, nicht widerrufen werden würde, worauf die Mehrzahl nach Chicago zurückfuhr.

Sekretär Nathanson bezeichnete den geplanten Ueberfall als eine Niederträchtigkeit. „Wir befahlen, keine weiteren Wetten abzuschließen, um nicht das Risiko zu übernehmen, daß die Frauen und Kinder, falls der Ueberfall stattgefunden hätte und die Besucher der Rennbahn sich widersetzt hätten, im Gedränge verletzt würden. Die ganze Geschichte ist ein Racheakt Seitens Robert Cantwells und jenes Menschen, E. E. Farley. Die Bewohner Harlems haben nichts gegen uns. Der Mob, der in der Gemeindehalle rekrutirt wurde, ist aus den umliegenden Ortschaften zusammengetrommelt worden. Wir haben heute keine Wetten geduldet. Was wir Montag machen werden, weiß ich nicht."

Kapitän Lange hatte den Landsturm aufgeboten auf Grund eines von einem gewissen Thomas Magrane von Richter Malhiot, Harlem, erwirkten Befehles, der da lautet, daß er, wenn nothwendig mit Gewalt, nach der großen Tribüne des Harlem Jockey-Klubs vordringe und sämmtliche Bücher der Buchmacher und Wettutensilien, die er vorfinde, beschlagnahmen und dem Richter übergeben solle.

Kapitän Lange erklärte, daß er Thomas Magrane nicht kenne, daß er aber gezwungen sei, dem richterlichen Befehl Folge zu leisten. Richter Malhiot erklärte, daß Magrane ein geachteter Bürger Chicagos sei, dessen Adresse er nicht kenne.

Nachdem Lange seine Mannen entlassen hatte, traf Leutnant Schwaß mit zwei Gefangenen ein, einem Thorhüter der Rennbahn, Namens Wm. Evans und R. Weber, einem Spezialpolizisten von Berwyn. Sie waren sich am Eingang zur Rennbahn in die Haare gerathen und Schwaß hatte sie wegen unordentlichen Betragens verhaftet. Richter Malhiot setzte sie bis zum Verhör gegen Bürgschaft auf freien Fuß.

Zehn Meilen östlich von der Carter Harrison-Saugstelle fischte gestern Kapitän Norman Gauthier von der Gasolin-Barkasse „Welcome" eine Flasche aus dem See, in der sich ein Zettel befand, der, mit Bleistift gekritzelt, folgende Zeilen enthielt: „Chicago, den 23. Juni. Es ist eine günstige Zeit für mich. Gute Nacht. Schwester Mamie." Der Polizei wurde keine Person mit dem Vornamen „Mamie" seit dem 23. Juni als vermißt gemeldet, doch ist sie der Ansicht, daß die Schreiberin wahrscheinlich Selbstmord begangen hat.

Die Leichenbestatter John Smith, Nr. 137 Ost Chicago Ave., und Fred H. Roberts, Nr. 139 Ost Chicago Ave., leben schon seit drei Jahren in Fehde miteinander. Gestern wurde hinter Smiths Bestattungsgeschäft die Leiche eines Kindes gefunden. Smith ist der Ansicht, daß Roberts die Leiche hinlegte, in der Erwartung, daß er, Smith, auf Veranlassung des Gesundheitsamtes verhaftet werden würde. Statt dessen aber wurde Roberts auf Veranlassung eines Polizisten des Gesundheitsamtes, Namens M. J. Berry, dingfest gemacht. Der Angeklagte, welcher in Abrede stellt, die Leiche an den Fundort gelegt zu haben, wird sich am 15. August vor Richter Mayer zu verantworten haben.

Ludwig Polman, Nr. 350 Monroe Straße, River Forest, hörte gestern zu früher Morgenstunde ein Geräusch in der Küche. Er begab sich dahin und fand einen Farbigen vor, der im Begriffe war, die Speisekammer zu plündern. Polman packte ein Schüreisen und bearbeitete damit den Mohren so unbarmherzig, daß dieser in seiner Verzweiflung zum geschlossenen Küchenfenster hinaussprang und selbst das Fliegenschutzfenster mit sich in die Tiefe riß. Polman meldete der Polizei zu Oak Park, daß er den Missethäter, der Schnittwunden am Gesicht und an den Händen erlitten hat, im Laufe des Vormittags hinter der Kolonialwaarenhandlung von Charles Duerr gesehen habe. Die Polizei fahndet auf ihn.

Erschossen!

Blutiger Kampf zwischen fünf Bahnpolizisten und drei Dieben. — Polizist Mathew McGrath erschossen.

Polizist O'Brien schwer verwundet, angeblich auch einer der Diebe. — Letztere entkommen!—Andere Schießereien.

Mathew McGrath, ein Geheimpolizist der Illinois-Zentralbahn, wurde gestern Abend kurz vor Mitternacht in einem Streit mit angeblichen Frachtgut-Dieben erschossen, u. Daniel O'Brien, ein anderer Bahnpolizist, wurde schwer verwundet. Die Mordthat trug sich in den Bahnanlagen zwischen der 26. u. 27. Str. zu. McGrath und O'Brien hatten mit drei anderen Geheimpolizisten nach drei Männern gesucht, die in den Bahnanlagen gesehen worden waren, und sie schließlich in einem verdeckten Frachtwagen gefunden. Die Kerle sprangen sofort heraus und versuchten zu entfliehen. Dabei kam es zu einem Kampfe, bei dem McGrath das Leben verlor und O'Brien schwer verwundet wurde. McGrath starb auf der Stelle. Einer der Diebe soll schwer verwundet worden sein, doch halfen ihm seine Kumpane auf der Flucht.

Eine gründliche Durchsuchung der ganzen Gegend durch die Polizei wurde sofort begonnen, verlief aber erfolglos.

O'Brien kam im St. Luke's Hospital wieder zu sich und sagte aus, daß er und McGrath in den Wagen hineingeklettert seien, als sie von den Verbrechern angegriffen wurden. O'Brien erhielt einen Schlag über den Kopf und McGrath wurde in den Rücken geschossen. Als die beiden Beamten dann absprangen, sprangen ihnen die Mordbuben nach und begannen sofort zu schießen.

Etwas geheimnißvoll sind die Umstände, unter denen gestern Abend John Stak, 470 Sedgwick Straße, in South Chicago einen Schuß ins linke Bein erhielt. Stark stand in der Nähe der Geleise der Baltimore- & Ohio-Bahn, als er geschossen wurde. Er stieß, zu Boden stürzend, Hilferufe aus, die Spaziergänger anlockten. Der Verwundete wurde dann nach dem South Chicago Hospital gebracht.

Stark erzählte der Polizei, er handle mit Eisenbahn-Fahrkarten und habe in South Chicago auf einen Exkursionszug gewartet, um auf demselben zur Rückfahrt berechtigende Fahrkarten aufzukaufen. Da hätte der Expreßbote eines dort haltenden Schnellzuges der gleichen Bahn zwei Männer bemerkt, die sich auf die vordere Platform des Wagens zu schleichen versuchten, um als blinde Passagiere mitzufahren. Der Mann habe mehrere Male blind geschossen, ohne angeblich Stark sehen zu können, da dieser im Dunkeln stand. Eine Kugel habe ihn getroffen, im gleichen Augenblicke sei aber der Zug auch abgefahren. Den Namen des Schützen hat die Polizei noch nicht ermittelt.

Calvin Young, Nr. 2313 Dearborn Straße, wurde gestern Abend unter der Anklage verhaftet, auf den Schaffner eines in nördlicher Richtung fahrenden Kabelbahnzuges an der State Str. am Donnerstag Abend geschossen zu haben, weil dieser ihn abgesetzt hatte. Young gestand und erklärte, der Schaffner habe ihn beschimpft. F. D. Fowler, 6613 Hartwell Str., der betreffende Straßenbahnbeamte, sagt, Young habe weder Fahrgeld bezahlen, noch absteigen wollen; der Mann habe ihn thätlich angegriffen und später auf ihn, Fowler, geschossen.

Thomas Sweeney, 78 Gault Court, wurde gestern Abend von einem Mann in die linke Wange geschossen. Wie er der Polizei sagt, fügte ein alter Feind von ihm, ein gewisser George Cannon, ihm die Wunde zu. Sweeney will Cannon nicht verhaften lassen, sondern persönlich Abrechnung mit ihm halten.

Schreckliches Ende.

Der vierjährige Philip Sheridan verunglückt.

Vor der elterlichen Wohnung, 1415 Wabash Ave., verunglückte gestern der vier Jahre alte Philip Sheridan auf schreckliche Weise. Ein Wagen fuhr gerade vor dem genannten Hause vorüber, als ein Stück Eis von ihm herabfiel. Der Junge, der vor dem Hause gespielt hatte, rannte auf die Straße, um sich des Eisklumpens zu bemächtigen, mit dem er Limonade kühlen wollte. In dem Augenblick, als er sich bückte, um das Stück Eis aufzuheben, kam ein Wagen der Thompson-Reid Ice Cream Co. in rascher Gangart dahergefahren. Straßengänger, welche die Gefahr bemerkten, in der der Junge schwebte, riefen ihm eine Warnung zu, aber es war schon zu spät. Der arme kleine Bursche lag im nächsten Augenblick unter den Rädern. Ein gerade vorübergehender Arzt nahm ihn auf seine Arme und eilte mit seiner Bürde nach dem St. Lukas Hospital, wo der Kleine aber schon bald nach seiner Einlieferung starb. Charles Mann, 2628 Wentworth Ave., der Lenker des Wagens, welcher das Unheil angerichtet hatte, wurde in Haft genommen.

Kabelbahn-Unfall.

Ein alter Mann auf das Pflaster geschleudert und schwer verletzt.

James T. Gookins, ein 56 N. Madison Ave. wohnender, 60 Jahre alter Herr, saß gestern Abend, eine Zeitung lesend, auf einem der Endsitze eines Kabelbahnzuges. Der Zug fuhr mit großer Schnelligkeit um die Ecke der Randolph Str. und Michigan Ave., und Gookins, der darauf nicht vorbereitet war, wurde mit solcher Gewalt auf das Pflaster geschleudert, daß er mehrere Male umrollte, ehe er, bewußtlos, liegen blieb. Erst auf der Fahrt nach dem Nothfall-Hospital kam er so lange wieder zu sich, um Namen und Wohnung angeben zu können. Der Verunglückte erlitt eine tiefe Wunde über dem rechten Auge und einen Bruch der rechten Schulter. Der Zug soll ungewöhnlich schnell gefahren sein.

— Einfach. — Im Wartezimmer des Arztes befinden sich nur noch der Sepp und der Nazi. Arzt: „Nun, wer von Euch beiden war zuerst da?" — Sepp: „Wir kamen zugleich." — Arzt: „Nun, wer von Euch beiden kommt denn zuerst in mein Sprechzimmer?" — Nazi (nach einer Weile der Unschlüssigkeit): „Raufen wir!"

ECZEMA.

Die größte Hautqual der Welt.

Viele Kinder werden mit Eczema behaftet geboren

Und es ist das Einzige, was manche Leute hinterlassen, wenn sie sterben.

Die einzige unfehlbare Kur ist Cuticura.

Es ist in der Behandlung dieser qualvollsten aller qualvollen und entstellenden Ausschläge der Haut- und Kopfhaut, mit Haarverlust, wo die Cuticura-Mittel ihren größten Erfolg errungen haben. Originell in Komposition, wissenschaftlich zusammengesetzt, absolut rein, unveränderlich in irgend einem Klima, stets fertig und selbst für die Zartesten angenehm, sind dieselben den Leidenden an Eczema das erfolgreichste Heilmittel neuerer Zeit. Wir wissen, daß dies von Leuten, die mit dem Charakter und der Hartnäckigkeit der in Frage stehenden Krankheiten bekannt sind, als vielsagend aufgefaßt werden wird, doch das ist gerechtfertigt durch unzählige Erfolge, wo alle gangbaren Mittel und Methoden keine Kur bewirken und, in vielen Fällen, nicht einmal Linderung verschaffen konnten.

Der erste Schritt in der Behandlung chronischer Fälle ist, zuerst die Schuppen und Krusten zu entfernen und die Haut durch warme Bäder mit Cuticura Seife zu erweichen. Kopfhaut, Ohren, Ellbogen, Hände, Fußknöchel und Füße bedingen häufig ein Einweichen, auf daß das Mittel in die verdickten Hauttheile und Krusten, von welchen diese Hauttheile oft bedeckt sind, eindringen kann. Dann trockne man sorgfältig ab und applizire Cuticura Ointment (Salbe), zuerst leicht und, wo nöthig, trage man die Salbe auf Stückchen weiches Linnen auf und binde dasselbe auf die affizirte Stelle. Man nehme das Resolvent, Pillen oder flüssig, in mäßigen Dosen. Man gebrauche kein kaltes Wasser zum Einweichen und man schütze sich gegen Kälte und rauhe Winde.

In der ganzen Welt zu haben. Cuticura Resolvent, 50c. (in Form von Pillen mit Chokolade-Ueberzug, 25c. per Flacon von 60), Ointment, 50c., Seife, 25c. Depots: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Boston, 137 Columbus Ave. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer. ☞ Bestellen Sie "How to Cure Eczema."

Vereinsfestlichkeiten.

Heute und demnächst stattfindende Vergnügungen.

Im goldenen Festesglanze.

Die heutige Jubelfeier in Blue Island wird ein großartiges Ereigniß werden. — Landsmannschaftliche Vereine, deutsche Veteranen und Logen veranstalten Feste.

Der älteste Gesangverein westlich von Cincinnati, der Blue Island Liederkranz, begeht heute das Fest seines 50jährigen Bestehens. Großartige Vorbereitungen zu einer würdigen Feier wurden vom Festkomite getroffen. Mit einer Einmüthigkeit, die ihnen zu hoher Ehre gereicht, wollen alle tonangebenden Gesangvereine aus Chicago und Umgebung den Mitgliedern des Blue Island Liederkranz ihre Glückwünsche darbringen und durch ihre Mitwirkung beim Vortrag deutscher Lieder zum Gelingen des musikalischen Theiles der Feier ihr Bestes beitragen. Die deswegen am letzten Sonntag Nachmittag unter Leitung des Herrn Ehrhorn in der Nordseite-Turnhalle abgehaltene Massenchorprobe war von annähernd 1000 Chicagoer Sängern besucht und verlief zur vollen Zufriedenheit des wackeren Dirigenten. Aus Chicago selbst dürfte eine wahre Völkerwanderung nach dem Festplatz, dem Calumet Grove in Blue Island, stattfinden. Dieser Hain ist als der schönste Festpark in der Umgegend von Blue Island bekannt. Er ist 40 Acres groß, liegt am Ufer des Calumet-Flusses und hat viele alte, breitgeäste, hohe Schattenbäume. Das Festprogramm wurde dem Anlaß entsprechend zusammengestellt. Außer Dr. Walther Wever, dem Konsul des deutschen Reiches, und John L. Zacharias, dem Bürgermeister von Blue Island, steht Herr Harry Rubens, ein begeisterter Sangesbruder und langjähriger Präsident des Germania-Männerchors, als Festredner verzeichnet. „Das deutsche Lied" von Schneider und „Am Altar der Wahrheit", Hermann Mohr's stimmungsvolle Komposition für Männerchor und Orchester, werden vom Massenchor zu Gehör gebracht. Die Aktiven vom Jubiläumsverein treten mit dem nämlichen Chorlied — „Frühlingslied" von Becker — vor die Festgäste, mit welchem der Blue Island Liederkranz sich 1857, beim Preissingen des Nordwestlichen Sängerbundes in Chicago, den zweiten Preis eroberte. Das vortreffliche Orchester unter Leitung des Herrn Bunge, welches im Winter jeden Sonntag Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle, im Sommer allabendlich im Bismarck-Garten konzertirt, wurde für dieses Jubelfest gewonnen. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Jubel-Ouverture .... C. M. v. Weber
2. „Neu-Wien", Walzer .... Strauß
   Chicago Metropolitan Orchester.
3. Frühlingsmarsch .... Becker
   Blue Island Liederkranz.
   (Mit diesem Chorlied eroberte der Blue Island Liederkranz im Jahre 1857 beim Preissingen des Nordwestlichen Sängerbundes in Chicago den 2. Preis.)
   Einleitung und Brautchor aus „Lohengrin", ... Wagner
5. Novellette: „In a Cozy Corner" ...... Kimball
   Chicago Metropolitan Orchester.
6. „Das deutsche Lied" .... Schneider
   Massenchor mit Orchesterbegleitung.
7. Begrüßungsansprache: Herr John L. Zacharias, Bürgermeister von Blue Island.
8. Festrede .... Herr Harry Rubens
9. Ansprache .... Dr. Walter Wever, Konsul des Deutschen Reiches.
10. „Eine Nacht in Berlin" .... Hartmann
11. „Pikante Momente" .... Bellivar
12. Gesangsvortrag
    Amphion Gesangverein.
    Dirigent: Herr H. Kornemann.
14. Melodienstrauß, „Way Down in Old Indiana" .... Chattaway
    Chicago Metropolitan Orchester.
15. „Am Altar der Wahrheit" .... Mohr
    Massenchor mit Orchesterbegleitung.
16. „Fackeltanz" .... Eilhart
17. „Mexikanische Serenade" .... Chambers
    Chicago Metropolitan Orchester.

Das Festkomite macht bekannt, daß sämmtliche Mitglieder von Gesangvereinen gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte oder ihres Vereinsabzeichens freien Zutritt zum Park haben. Eintrittskarten kosten für alle anderen Festtheilnehmer 25 Cents die Person.

Der Verband „Vereinigte Männerchöre von Chicago" beschloß in seiner letzten Versammlung, sich mittels Sonderzuges „in corpore" nach Blue Island zu begeben. Der nachstehende Aufruf des Herrn Franz Amberg, Präsident der Vereinigten Männerchöre, erklärt sich demnach von selbst:

„Die Sänger der Vereinigten Männerchöre von Chicago sind ersucht, sich pünktlich mit ihren Familien 15 Minuten vor 11 Uhr Vormittags am Sonntag, den 9. August, auf dem alten Bahnhofe der Illinois Zentral-Bahn, am Fuße der Randolph Straße, einzufinden, um gemeinschaftlich mit unserem Extrazuge die Fahrt nach Blue Island zu unternehmen. Der Zug hält an den Stationen 31. Straße, 63. Straße und Grand Crossing zur Aufnahme von Passagieren an. Gesangvereine, die den Vereinigten Männerchören nicht angehören, sind freundlichst eingeladen, die Fahrt auf dem Extrazuge mitzumachen."

Die Fahrgelegenheiten zwischen Chicago und Blue Island sind im Uebrigen folgende: Chicago, Rock Island & Pacific-Bahn — Züge vom Bahnhof, Van Buren und La Salle Straße, fahren ab um 11, 11:45, 1:15, 3:15 und 4:05; mit der Illinois Zentral-Bahn, Abfahrt vom Fuße der Randolph Str., um 11:30, 12:45 oder 2:30; mittels der Cars der Chicago Electric Traction Co., deren Züge alle 5 Minuten von der 63. Str. und South Park Ave. abfahren, welche Haltestelle mit der Südseite-Hochbahn erreicht werden kann. Auch kann man die Wentworth Ave.-Car benutzen, muß jedoch an 79. Str. und Wentworth Ave. umsteigen; mit der Halsted Str.-Car bis zur 79. und Halsted Str., wo umgestiegen werden muß; mit der Cottage Grove Ave.-Car bis 71. Str., wo man auf die Blue Island Car steigen muß. Der Fahrpreis auf den Straßenbahnen ist nur 5 Cents, auf der Eisenbahn 20 Cents die Person.

Das Festkomite und die Unterausschüsse des Jubiläumsvereins haben alle Vorbereitungen beendigt und sehen nun frohen Muthes dem Verlaufe dieses großartigen Festes entgegen.

Der Deutsche Kriegerverein von Chicago und der Verband der Veteranen der deutschen Armee, welche im vergangenen Jahre gemeinschaftlich einen großen Ausflug und später ein Piknik veranstalteten, halten heute in dem vollständig renovirten Ogdens Grove ein großes Volksfest ab. Diese beiden altbewährten Vereine — der Kriegerverein kann demnächst sein 30jähriges Bestehen feiern und der Verband der Veteranen wurde 1889 gegründet — haben schon mehrfach derartige Festlichkeiten unter riesiger Betheiligung des Publikums abgehalten; sie haben Alles gethan, um ihren alten Ruf auch diesmal aufrecht zu erhalten. In hervorragender Weise wird auch den Wünschen der Jugend Rechnung getragen werden; ein großes Militär-Orchester wird für sie besonders zum Tanz aufspielen, und für die Kinder sind Spiele aller Art mit Preisvertheilung in Aussicht genommen. Auch sind die Mitglieder der das Fest besuchenden Militärvereine zur Theilnahme an den geplanten Marsch- und Kraftübungen eingeladen. Außerdem stehen den Besuchern die sämmtlichen Vergnügungsstände von Ogden's Grove zur Verfügung. Besondere Beachtung seitens des Arrangementskomites wurde den Schankstätten u. s. w. geschenkt, sodaß auch in dieser Beziehung nur das Beste zu erwarten steht.

Die Vereinigten Schleswig-Holsteiner Vereine von Chicago werden sich heute vollzählig zum Rendezvous im schönen Columbia Park einstellen. Die einzelnen Komites haben unermüdlich gearbeitet, um das Fest zu einem großartigen Erfolg zu gestalten, und es bleibt jetzt den Landsleuten und deren Freunden überlassen, den Rest zu thun. Ist der Wettergott den Veranstaltern gnädig gesinnt, so ist an einem Gelingen des Ganzen nicht zu zweifeln, und ein Jeder wird Gelegenheit finden, einige Stunden ungetrübten Frohsinns in lieber Gesellschaft zu verbringen. — Kein hier lebender Schleswig-Holsteiner sollte es versäumen, sich nebst seinen Angehörigen und Bekannten morgen am Piknik der Vereinigten Schleswig-Holsteiner zu betheiligen. Die Züge verlassen, wie bereits mitgetheilt wurde, den Bahnhof, Ecke Dearborn und Polk Straße, Vormittags um 9:30 und um 10:30, an Halsted Straße und auch an Western Avenue anhaltend. Der Preis der Fahrkarten, die auf dem Zuge zu haben sind, ist für Erwachsene, auch die Rückfahrt und den Eintritt in den Park einschließend, 50 Cents; für Kinder von 8 bis 14 Jahren 25 Cents. Für beste Unterhaltung wurde Sorge getragen. Deshalb: Auf, Schleswig-Holsteiner von Chicago, zum Piknik im Columbia Park!

Anläßlich der Konvention von Delegaten sämmtlicher Plattdeutschen Gilden aus Chicago und Umgegend, die zur „Großgilde von de Vereenigte Staaten von Nord-Amerika" gehören, veranstaltet die Gilde Georg Herwegh, Nr. 15, heute ein großes Piknik und Sommernachtsfest im Exzelsior Park, der bekanntlich am Irving Park Boulevard, nahe Elston Avenue, gelegen ist. Ein reichhaltiges Vergnügungsprogramm wurde vorbereitet, dessen Durchführung den voraussichtlich überaus zahlreichen Besuchern sehr viele Freude und belustigende Unterhaltung bringen dürfte. — Am Montag Vormittag wird die Delegatensitzung im nämlichen schmucken Park eröffnet. Von den mancherlei Vorschlägen, die zur Berathung vorliegen, dürfte der des Chicago Turnbezirks, der Verband der Plattdeutschen Gilden möge mit seinem reichen Baarvermögen die Hypothekenbelastung der Turnhallen übernehmen, wohl die weitgehendste Beachtung finden. Der Baukassenverein des Chicago Turnbezirks ist nämlich eifrig bestrebt, die noch auf den Turnhallen einzelner Vereine lastenden Schulden, welche sich auf verschiedene Kapitalisten, zumeist Brauherren, vertheilen, in die Hände eines Gläubigers zu bringen, der diese durch die Grundstücke und Gebäude der einzelnen Vereine gutfundirten Hypotheken aufkauft und den einzelnen Vereinen weit günstigere Bedingungen stellt, als sie jetzt erfüllen müssen.

Die sämmtlichen Chicagoer Logen des deutschen Ordens der Hermannssöhne veranstalten heute ein großes Piknik und Sommernachtsfest in Hoerdt's Grove. Der Festplatz, Ecke Western, Clybourn und Belmont Avenue gelegen, kann von allen Seiten der Stadt bequem und leicht erreicht werden. Ein aus zahlreichen, erfahrenen Festordnern bestehendes Komite ist schon seit geraumer Zeit mit den Vorbereitungen beschäftigt. Es hat nichts unversucht gelassen, um dieses Fest zu einem der glänzendsten und genußreichsten des ganzen Sommers zu gestalten. Außer einem Preiskegeln und den üblichen Pikniks-Belustigungen fehlt es auch nicht an anderen Vergnügungen für Alt und Jung auf dem Programm. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents. Für Kinder unter 14 Jahren ist der Eintritt frei.

Die Vereinigten Logen des Ordens „Mutual Protection" feiern heute das Silberjubiläum dieser Vereinigung im Nord Chicago-Schützenpark durch ein großes Sommernachtsfest. Unter den Belustigungen für die Besucher sind Preiskegeln, sowie Wettspiele aller Art zu erwähnen. Auch wird eine Kinderparade stattfinden. Die Logen des Ordens Mutual Protection, der während seines langjährigen Bestehens schon so viel Gutes gestiftet hat, verdienen, daß ihr Fest äußerst zahlreich besucht wird. Die Eintrittskarten kosten nur 25 Cents.

Der Hamburger Klub hält heute sein diesjähriges Piknik in Bergmann's Grove (bei Riverside) ab. Es ist bekannt, daß das äußerst rührige Vergnügungskomite der Hamburger stets bestrebt ist, die Vergnügungen derselben erfolgreich zu gestalten. In diesem Jahre hat das Komite ganz besondere Anstrengungen gemacht, z. B. ist es ihm gelungen, die bekannte Kapelle des Ernst Drucker-Theaters in Hamburg, unter Leitung des berühmten Kapellmeisters Carlo Schultzinsky, für das Piknik zu sichern. Werthvolle Preise für Herren und Damen sind für das Preiskegeln angeschafft; auch sind für die lieben Kleinen Preis-Spiele vorbereitet. Die Leitung der Küche und Restauration ist in bewährten Händen.

Der Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein hat umfassende Vorbereitungen getroffen, um den Besuchern seines heute, Sonntag, im World's Fair Park, Stony Island Avenue und 67. Str., stattfindenden Pikniks wirklich vergnügte Stunden zu verschaffen. Außer den üblichen Attraktionen, wie Schaukeln, Schießstände, Karoussels u. s. w., sind noch folgende Belustigungen vorgesehen: Alte Weibermühle, Hessisches Original-Preiskegeln für Baar- und werthvolle Gegenstands-Preise, Sacklaufen für Damen, Tanzvergnügen und viele andere Bewegungsspiele für Erwachsene und Kinder, wobei für Letztere besondere Ueberraschungen vorgesehen wurden. Das aus den Herren Georg Becker, Anton Köhler und Ph. Schmitt bestehende Festkomite glaubt, seiner Pflicht hinsichtlich der Vorbereitungen voll und ganz Genüge gethan zu haben, und sieht nun einem glänzenden Verlauf des Pikniks entgegen. Da der Park mit der Südseite-Hochbahn, sowie mit jeder nach Süden führenden Straßenbahnlinie — Umsteigen an der 63. Str. — leicht zu erreichen ist, so sollte der Besuch ein recht zahlreicher werden.

Der Schweizer Klub und Schweizer Turnverein veranstalten heute in dem schönen und leicht erreichbaren Elm Tree Grove, zu Dunning, ein großes Piknik. Es sind für dieses Fest bereits die besten Vorkehrungen getroffen, und von den betreffenden Komitemitgliedern sind die Vorbereitungen sorglichst erledigt worden. Nebst gutem Gesang, echt schweizerischem Schwingen und Ringen, werden allerlei Volksspiele für Jung und Alt arrangirt, bei denen Alle, auch die Kinder, schöne Preise erringen können. Freundliche Schweizer Frauen werden für einen guten Imbiß Sorge tragen. Wer also einen vergnügten Sonntag verleben will, der besuche morgen die Schweizer im Elm Tree Grove.

Der ausschließlich aus hiesigen Musikkünstlern bestehende Chicago Aschenbrödel-Verein hält am nächsten Dienstag sein diesjähriges großes Piknik im Nord Chicago-Schützenpark, Roscoe und Western Ave., ab. Konzert; Tanzvergnügen; Preis-Kegeln für Damen und Herren von 1 bis 4 Uhr Nachmittags; Wettlaufen und Topfschlagen für Damen und Kinder; Bewegungsspiele, wie Strickziehen, Sacklaufen und andere derartige Belustigungen mit Preisvertheilung stehen auf dem Programm. Mitglieder haben freien Zutritt. Freunde können durch Mitglieder gegen Bezahlung von $1.00 eingeführt werden. Einzelne Frauen haben 50 Cents Eintritt zu bezahlen. Eintrittskarten sind zu haben beim Schriftführer Otto Frey, Nr. 396 Sedgwick Str., sowie am Eingang des Piknik-Platzes. Beginn des Festes um 10 Uhr Vormittags, Ende 6 Uhr Abends. Schon die Namen der Festordner verbürgen einen glänzenden Verlauf; es sind dies die Herren Al. Kleist sr., Otto Frey, Louis Kretlow, Mathieu Ballmann, C. Baumbach, A. Müller, C. Wieder, Hermann Brown sr. und R. Fernschild. Das Piknik wird auf jeden Fall abgehalten, da im Nord Chicago-Schützenpark geräumige Hallen zur Verfügung stehen.

Das Cannstatter Volksfest des Schwabenvereins wird, wie bereits mitgetheilt, am Sonntag und Montag, den 16. und 17. August, im Nord Chicago-Schützenpark abgehalten. Das Festkomite glaubt mit diesem Festplatz eine vortreffliche Auswahl getroffen zu haben. Die Fahrgelegenheit ist von allen Theilen der Stadt aus sehr günstig. Die Clybourn Ave.-Linie ist bis zum Park-Eingang verlängert. Ferner hat der Präsident der Nordseite-Straßenbahngesellschaft dem betreffenden Komite des Vereins fest versprochen, für die bestmögliche Fahrgelegenheit nach dem Nord Chicago-Schützenpark zu sorgen; außerdem liegt es gerade so sehr im Interesse der Gesellschaft, wie des Vereins, eine große Menschenmenge nach dem Festplatze und vom Festplatze heimwärts zu befördern. Der Park selbst aber hat durch eine Allee von Bäumen, durch verbesserte Wege, durch helle Beleuchtung, durch neue Schattenbäume und die Anlegung neuer Rasenplätze sehr gewonnen; hinsichtlich seiner großen Fläche hat er wohl kaum seinesgleichen in Chicago. Mitten im Park erhebt sich in stattlicher Höhe die Fruchtsäule und darunter der Labeort so manches patriotischen Schwaben, „Zum Stuttgarter Hofkeller", in welchem am 16. und 17. August zehn Faß edlen Neckarweins verzapft werden sollen. Nicht weit davon wird die Militärkapelle unter Leitung des Dirigenten John Meinken konzertiren, während im Tanzpavillon eine zweite Kapelle zum Tanz aufspielen wird. Für die Zubereitung schmackhafter Speisen in der Küche, der der Parkverwalter, Herr Theo. Brandes, selbst vorsteht, ist ebenfalls gesorgt. Spätzle, Sauerkraut und Blutwurst werden wieder nach echt schwäbischer Art zubereitet. Bäckermeister Karl Schöpfer sorgt für den letztes Jahr von Vielen sehr vermißten Zwiebelkuchen. Für Groß und Klein aber werden Schaubuden aller Art, akrobatische Kunststücke und Kasperle Theater-Vorstellungen Unterhaltung in Hülle und Fülle bieten. Und wenn es dann Abend geworden ist, wird auf der Bühne, in der Nähe des Bacchustempels, von Mitgliedern des Vereins das große Festspiel aufgeführt werden, das, wie der Titel „Herbstbilder aus dem schwäbischen Unterland" schon besagt, ganz dem heimathlichen Boden entnommen ist. In der Weingegend des Schwabenlandes ist natürlich der Herbst die wichtigste Zeit des Jahres; beim Weinbauern treffen Studenten, Soldaten und Fräulein aus dem vornehmen Pensionat mit den Winzern zusammen; jede Gruppe zeigt sich in der ihr charakteristischen Weise, bis sie am Schluß sich vereinigen und ein begeistertes Vaterlandslied anstimmen. Die Festzeitung für das bevorstehende Cannstatter Volksfest verspricht durch ihr künstlerisches, von den Herren Holzschuh und Guler entworfenes Titelblatt und den reichhaltigen Lesestoff, meist Originalbeiträge bedeutender Dichter und Literaten, ein in seiner Art unübertroffenes Werk zu werden. Am nächsten Mittwoch Abend ½6 Uhr findet die letzte Hauptsitzung des Festkomites vor dem Cannstatter Volksfest im Nord Chicago-Schützenpark statt.

Der Klub Gemüthlichkeit unternimmt am nächsten Mittwoch einen Ausflug nach Milwaukee. Fahrkarten, zur Hin- und Zurückfahrt auf dem Dampfer „Columbus" berechtigend, sind zum Preise von nur 75 Cents die Person bei Frau Emma Stamm, Nr. 195 Ost North Ave., zu haben.

Die Lincoln Loge Nr. 16 vom Orden der Hermanns-Schwestern hält am Freitag, den 21. August, im Exzelsior-Park, Elston Ave. und Irving Park Boulevard, ihr Piknik ab, verbunden mit Preiskegeln und sonstigen Vergnügungen für Alt und Jung. Der Anfang ist auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt. Eintritt nur 10 Cents die Person.

Sommergarten-Konzerte.

Durch das schon recht herbstliche Wetter, welches sich in der letzten Hälfte der vergangenen Woche eingestellt hatte, wurde die Besucherzahl der Rienzi-Konzerte eher vermehrt, als vermindert. Die an den Garten angrenzende, große und elegante Halle ist in solchen Fällen ein gar willkommenes Konzertlokal. Die Akustik ist selbstverständlich viel besser, als im Freien, und die Ausführung der Programmnummern gewinnt dadurch ganz bedeutend an künstlerischem Reiz. An der Zusammenstellung für heute Nachmittag werden die Freunde volksthümlicher Musik ihre helle Freude haben. Im Abendkonzert erhalten die Romantiker Anton Rubinstein, Nevin und Minkowsky, nebst ganz modernen Komponisten, wie Grech, Wells, Al. Johns, Georg Baß und Hubbard Harris, der Letztere ein Chicagoer, das Wort. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Marsch — „Enterprise" .... Georg Baß
2. Ouverture — „Morgen, Mittag und Abend in Wien" .... Suppe
3. Walzer — „L'Echoe D'Amour" ...... Roi Ferrart
4. Romantische Suite — „Ein Tag in Venedig" .... Nevin
   Orgelobligato: Otto Wolff.
5. Aus der Oper „Feramors": Der Tanz der Bajaderen und „Hochzeitszug" ...... Rubinstein
6. „The Way of the Croß" .... Solman
7. Selection a. d. Oper: „Die Schmuggler" .... Minkowsky
8. Potpourri-Ouvertüre „Coming Through the Rye" .... H. von Tilzer
9. Walzer „L'Ideal" .... Grech
10. „Virginia Dance" .... Hubbard Harris
11. „When You Are In Love" .... Wells
12. Charakteristischer Marsch „In Dahomey" .... Al. Johns

Im Bismarck-Garten findet am nächsten Donnerstag Abend das jährliche Benefizkonzert des verdienstvollen Dirigenten, Herrn Karl Bunge, statt. Wie den Besuchern der früheren Ehrenkonzerte des wackeren Kapellmeisters noch erinnerlich sein dürfte, wurden alsdann stets außerordentlich künstlerisch entworfene Programme zu besonders gediegener Durchführung gebracht. Das wird auch diesmal der Fall sein. Die beliebten Gesangskräfte Frl. Charity Martin, Sopran, und Hr. Paul Fischer, Tenor, werden mitwirken. Außer mit Sologesängen wollen sie mit dem großen Duett aus der Gefängnißszene der Verdi'schen Oper „Der Troubadour" vor die Hörer treten. Ganz besondere Anstrengungen werden auch die Musikkünstler der Bunge'schen Metropolitan-Militärkapelle an jenem Abend machen, um mit ihren Leistungen zu glänzen.

Frl. Charity Martin wird heute Abend im Bismarck-Garten singen; Solist des morgen Abend stattfindenden Konzertes wird der beliebte Tenorsänger Paul Fischer sein. Nachstehend das vollständige Programm, das heute Abend zur Durchführung gelangt:

Marsch, „On Duty" .... Rosey
Ouverture, „Oberon" .... Weber
Potpourri, „The Hits of the Day" .... Clark
Als Kornet-Solo die Arie „Theure, gute Nacht" .... Oliver
Solist: Fred Jonas.
Phantasie a. d. Oper „Faust" .... Gounod
Ouverture, „Pique Dame" .... Suppe
Arie, nach Auswahl.
Frl. Charity Martin.
Walzer, „Wein, Weib und Gesang" .... Strauß
„The Warblers' Serenade" .... Perry
Melodienstrauß a. d. Operette „King Dodo" .. Lüders
„Trombone-Blizzard" .... Séverin
„Virginia", ein Tanz aus dem amerikanischen Süden .... Haris
Zwischenaktsmusik a. d. Ballett „Copelia" .. Delibes
Marsch, „The Bride Elect" .... Sousa

* Der Evanston Jachtklub hat gestern sein neues, am Fuße der Greenleaf Avenue gelegenes, Boothaus unter angemessenen Feierlichkeiten eingeweiht. Zu dieser gehörte auch eine Jacht-Regatta, an welcher neun Fahrzeuge theilnahmen, und aus der die Jacht „Redbird", Eigenthum von Sawyer und Ellis, als Sieger hervorging. Als erste Jacht an's Ziel gelangte D. C. Calkin's „Snapshot", doch war derselben ein Vorsprung von 2 Minuten zugebilligt worden.

Alsip siegt.

Der Richter erklärt die Gattin des Mannes für die Schuldige.

Ein Opfer der Schwarmgeisterei.

Frau Sonnenberg verklagt ihren champagnerfeindlichen Gatten auf Scheidung. — Ein Mann, der seine Frau nicht ernähren kann.

Das Gesuch von Chas. H. Alsip um Scheidung von seiner Gattin Cora ist gestern Nachmittag von Richter Chetlain bewilligt und die Gegenklage der Frau auf bedingte Scheidung abgelehnt worden. Die Fragen, welchem der Gatten die Obhut über das Kind, Frank, zugesprochen werden und wie viel Nährgeld der Gatte an seine Frau zahlen soll, werden am nächsten Mittwoch verhandelt werden. Damit findet ein Streit seinen Abschluß, welcher schon seit zwei Jahren die Gerichte beschäftigt und zu langen Verhandlungen Anlaß gegeben hat. Frau Alsip wurde weiß wie der Kalk an der Wand, als sie des Richters Entscheidung vernahm, doch blieb sie ruhig, und nachdem sie ein Glas Wasser getrunken, welches ihr Anwalt ihr gereicht hatte, verließ sie den Gerichtssaal.

Die Entscheidung des Richters enthält einen Tadel für Frau Alsip; dieser wird nämlich das unglückliche Verhältniß in ihrer Familie zum Vorwurf gemacht. Der Richter erklärte, die Frau sei seit zwei Jahren des böswilligen Verlassens ihres Gatten schuldig gewesen. „Die Verklagte," sagte Richter Chetlain, „hat zu Zeiten entweder absichtlich falsche Angaben gemacht, oder sie hat die Thatsachen vergessen. Die Belastungsbeweise sind klar und deutlich von Seiten des Klägers erbracht worden." Mit Bezug auf die Studien der Frau über Hypnotismus, Gedankenlesen und ähnliche Sachen fährt der Richter fort: „Frau Alsip gehörte dem Culture Club an, einem Verbande, in welchem sie mit gebildeten Frauen in Berührung kam und sie ihre Ideale pflegen konnte, die an und für sich schön sind, aber einer Frau von dem Naturell der Beklagten, welche äußerst nervös und zeitweilig für ihre Handlungen nicht verantwortlich ist, außerordentlich schädlich sein können. Im Gerichtssaale und auf dem Zeugenstande hat die Frau wiederholt bedauerliche und unglückliche Beispiele dieser Stimmung gegeben. Es hat sich deutlich herausgestellt, daß sie mit den weiblichen Mitgliedern der Familie ihres Schwiegervaters nicht auskommen konnte, und daß jene drohten, das Haus zu verlassen, falls die Beklagte das nicht thäte. Sie wollte nicht weichen, und ihr Schwiegervater, der Besitzer des Hauses, hat sie, mit vollem Recht, gewaltsam daraus entfernen müssen. Damit endete ihr halbjähriger Aufenthalt im Hause ihres Schwiegervaters. In jener Zeit hat sie ihre ehelichen Pflichten nicht erfüllt, ist aber mit Güte und Liebe von ihrem Gatten und dessen Angehörigen behandelt worden. Auf dem Zeugenstande haben die Mitglieder der Familie Alsip in einfacher und vernünftiger Weise die unglücklichen Vorkommnisse geschildert und ihre Nachsicht mit der Verklagten bewiesen.

„Die Verklagte ist nachweislich eine kluge, nervenleidende Frau, welche zu der Erkundung des Okkultismus und der Mystik verleitet und so ihrem Gatten entfremdet wurde. Sie begann ihren Gatten als gemein zu betrachten und sich ihm geistig überlegen zu fühlen; sie wurde befehlshaberisch und ausfallend in ihrem Wesen, eine Gewohnheit, die sich auch im Gericht zeigte. Ich mache ihr keine schlechten Beweggründe zum Vorwurf, aber ihre Zeugenaussagen in eigener Sache vermochten keinen Eindruck zu machen. Sie zeigte die Neigung, ihren Gatten und die anderen Alsips für so gemein und roh zu halten, daß sie nicht zu ihrem Umgang paßten und nichts mit der Erziehung ihres Kindes zu thun haben sollten. Sie ist zum großen Theil selbst an den Unannehmlichkeiten im Alsip'schen Hause schuld."

Frau Alsip wurde vor einiger Zeit im Countygericht auf ihre Zurechnungsfähigkeit hin untersucht, die Geschworenen vermochten sich aber nicht zu einigen. Damals hatte die Frau die Familie ihres Gatten der Verschwörung beschuldigt zu dem Zwecke, sie und ihr Kind in's Unglück zu stürzen und sie von ihrem Gatten zu trennen, indem man sie entweder zum Irrsinn trieb oder für irrsinnig erklären ließ. Die Frau behauptete ferner, zu diesem Zweck habe man sie unter den Einfluß von Geistersehern und Gedankenlesern gebracht. Nach der Entscheidung der Geschworenen klagte Chas. Alsip auf Scheidung, auf den Grund hin, daß seine Gattin ohne jegliche Ursache ihn verlassen habe und seit zwei Jahren getrennt von ihm lebe. Frau Alsip bestritt das und klagte auf bedingte Scheidung. Während der Verhandlung trat die Frau als ihr eigener Sachwalter auf.

Die häuslichen Wirren von Samuel Sonnenberg und seiner Frau sind in den Gerichtshöfen wieder ausgebrochen. Gestern reichte nämlich Frau Sonnenberg im Superiorgericht eine Klage auf Scheidung gegen Sonnenberg ein, in welcher sie den Beklagten des böswilligen Verlassens zeiht. Die Ehewirren des Paares begannen bald nach der Hochzeit. Unlängst begann Sonnenberg, wie wohl erinnerlich, eine Klage auf Schadenersatz, in welcher er behauptete, er könne das flotte Leben, wie es im Hause seiner Schwiegereltern geführt werde, nicht vertragen, Nachts Champagner trinken und Zigaretten rauchen und dann am Tage noch arbeiten. Frau Sonnenberg erklärt in ihrer jetzt eingereichten Klage, daß sie Sonnenberg am 27. Februar 1900 heirathete und daß sie bis zum 1. März 1902 als Mann und Frau zusammenlebten. An jenem Tage habe der Gatte sie verlassen; er sei auch nicht zurückgekehrt. Die Klägerin behauptet, ihrem Gatten stets eine brave und pflichtgetreue Frau gewesen zu sein, aber er habe sie trotz seines Ehegelübdes verlassen. Daher bitte sie um Lösung der Ehe und Erlaubniß, ihren Mädchennamen Celia Freshman wieder annehmen zu dürfen. Zur Zeit seiner Verehelichung war Sonnenberg ein Schneider. Bald darauf soll ihm Arnold Freshman, sein Schwiegervater, gesagt haben, solch' eine Beschäftigung eigne sich nicht für einen Schwiegersohn von Arnold Freshman. Dieser machte ihn dann zum Sekretär der Aubebert Paper Mills, deren Präsident Freshman ist; Sonnenberg verlor den Posten aber wieder infolge seines ehelichen Zwistes. Im letzten April wurden Sonnenberg $8000 Schadenersatz gegen Freshman wegen angeblich falscher Verhaftung zugesprochen.

Frau Katharine W. Davis, 5445 Madison Avenue, wurde durch Richter Smith gestern von Wm. A. Davis geschieden. Das Paar heirathete im Juni 1898 in Jersey City, N. J., und im April 1901 soll Davis seine Gattin verlassen haben, weil er sie nicht länger zu ernähren vermochte.

Herman B. Meyers, ein Verleger im Handelskammergebäude, hat im Kreisgericht gestern das „North American Investigation Bureau" in New York auf $25,000 Schadenersatz verklagt, weil das Bureau vor einigen Monaten in Rundschreiben erklärte, daß ein von Meyers herausgegebenes Protokoll der Verhandlungen auf dem Nationalkongreß der Milchereigenossenschaften in Portland, Ore., nicht als das amtliche zu betrachten sei. Meyers erblickt in dieser angeblich unwahren Angabe eine Beleidigung. Als John E. Thomas, ein Mitglied der beklagten Firma, gestern hier in Geschäften eintraf, wurde ihm eine Vorladung zum Prozeß zugestellt.

Der Grundeigenthumsmakler Taylor A. Snow hat im Kreisgericht gestern die Aurora, Elgin und Chicago Eisenbahngesellschaft auf $21,000 für geleistete Dienste verklagt. Diese bestanden in der Erwirkung der Zustimmung der Grundbesitzer längs der geplanten Linie zu dem Bahnbau. Snow sagt, daß er die Zustimmung selbst solcher Grundbesitzer erlangt habe, bei denen die Gesellschaft selbst nichts hatte ausrichten können. Letztere soll nie mit ihm abgerechnet haben.

Läßt sich nicht ändern.

Kaffee-Nerven immer aufgeregt.

Eine leichte Art und Weise von aufgeregten Kaffee-Nerven befreit zu werden, ist dem Kaffee zu entsagen und statt dessen gutgemachten Postum Food Kaffee zu trinken.

Wenn der Postum gründlich gekocht wird, so ist es ein äußerst wohlschmeckendes Getränk, und dann ist es leicht und angenehm, das Betäubungsmittel mit dem Food Kaffee zu wechseln.

Eine Dame in Washington sagt: „Seit langer Zeit litt ich an nervösem Kopfweh und war so schwach und ermattet, daß ich kaum meine Hausarbeiten verrichten konnte. Jede Kleinigkeit regte mich auf und der Lärm, den meine zwei kleinen Kinder verursachten, machte mich beinahe wild. Ich versuchte mein Bestes, freundlich und nachsichtig mit ihnen zu sein, aber es schien, je mehr ich versuchte, desto mürrischer wurde ich, bis ich schließlich der Verzweiflung nahe war. Seit ungefähr zwölf Jahren hatte ich Kaffee drei Mal täglich getrunken. Vor mehreren Monaten las ich einen Artikel in einer Kirchenzeitung über Postum Food Kaffee, und da sah ich ein, daß Kaffee mein Leiden verursachte.

„So gab ich den Kaffee auf und es war mir ein Leichtes, da ich Postum trank. Mein Kopfweh verschlimmerte sich zuerst, aber dies überraschte mich nicht, und ich war entschlossen, keinen Kaffee anzurühren und Postum eine Zeit lang zu trinken. In ein paar Tagen hatte Postum die Drug-Wirkung des Kaffees zum größten Theil aus meinem Körper entfernt. Das Kopfweh wurde schwächer und hörte schließlich gänzlich auf, und seit den letzten drei Monaten bin ich wie umgewandelt. Das Kopfweh ist gänzlich gehoben, meine Kraft kehrt wieder, die Nerven sind ruhig und ich bin frisch statt müde.

„Ich weiß, es war der Kaffee, der alle die Leiden verursachte und ich bin überzeugt, daß Postum schnell Alles reparirte, was der Kaffee zerstörte. Ich sage allen Leuten, welchen ich Postum empfehle, ihn ja nach der Anweisung herzustellen; nicht zu vergessen, ihn 15 Minuten lang kochen zu lassen." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Schreibt an die Co. wegen Einzelheiten per Post über die Zeitverlängerung des $7500 Wettbewerbs der Köchinnen für 735 Geldpreise.

MANDEL BROTHERS.

Jährlicher Verkauf von Oxfords zu 20 bis 35 Prozent Rabatt.

Dies ist die beste Gelegenheit zum Einkauf von Schuhen in dieser Saison. Und zwar darum die beste, da niedrige Schuhe gerade jetzt in größter Nachfrage stehen; die beste, weil Ihr unbeschränkte Auswahl habt aus dem feinsten Lager von Oxford-Schuhen in Chicago zu einer Ersparniß von 20% bis 35% der regulären Preise.

Main Floor und Basement.

Die modischen DuBarry Oxfords.
Die hübschen Southern Tie Oxfords.
Die neuen Southern Button Oxfords.
Die neuen dreiknöpfigen Oxfords.
Alle die $5 Oxfords gehen zu $4.
Alle die $4 Oxfords gehen zu $3.20.

Patent Kid hohe Cuban Heel Oxfords.
Die populären 5knöpfigen Oxfords.
Die modischen Newport Tie Oxfords
Alle and. beliebten Facons Oxfords
Alle die $3 Oxfords gehen zu $2.40.
Alle die $2.50 Oxfords gehen zu $2.

$2 Basement—$5, $6 und $7 Oxfords und Evening-Slippers, $2. Alle Größen in der Partie. Der Grund, warum wir sie zu einem solch niedrigen Preise verkaufen, ist, weil sie bei deren Anfertigung etwas beschädigt wurden. $5, $6 und $7 Werthe, alle auf einen Preis herabgesetzt, $2.

Räumung-Rester 35c bedruckte Waschstoffe, 9c.

Wir kauften 25 Kisten ausgesuchte Rester von dünnen waschbaren Stoffen direkt von dem Fabrikanten infolge der Verspätung der Saison zu genau der Hälfte des Rester-Preises. 5 Kisten Novelty, Jacquard, Spitzen und offene Effekte, regulär 25c und 35c — 2 bis 10 Yards lang, viele Stücke von einem Muster und Farbe, daher ist die Auswahl für Suits möglich. In allen neuen Printings, alle Farben von Tints und weißem Grund, 9c. 9c 9c

Basement.

Fancy Satinettes, Foulard Muster, punktirte Lawns und Dimities u. s. w., werth bis 15c, zu 5c

Silkoline, Drapery, Galatea, Denim, Cheviot, Gingham, Chambray Oxfords und viele andere Stoffe in reicher Auswahl, alles brauchbare Längen und Muster, in zwei großen Partien, 5c und 9c. 5c

Neue Herbst-Waistings, Pink, Grün, Blau, Tan, Roth u. s. w., in Figuren und Streifen, ausgezeichneter Stoff, leichte Qual., die passendsten Stoffe für Waists, Kimonos etc. und Kinderkleider. 10c

Rester von gebleichten Betttuchstoffen und Pillow Casing, in nahezu allen Breiten, kurzen Längen von den regulären Standard Fabrikaten, alle perfekt. Pillow Casing zu 9c; Betttuch-Rester zu 12½c

Schürzen-Gingham, Checks in allen Größen — vom ganzen Stück, zu dem noch nie dagewesenen niedrigen Preise, Eure Ausw. aus dem Assortiment 5c

Spezieller Einkauf von fertigen Kissenbezügen, 45 bei 36, gemacht aus Enden von Standard Betttuchstoffen, großer Bargain zum herabgesetzten Preise von 8c

Um hohen Preis.

Frau F. A. Norden opferte für die Mutter ihr Leben.

Frau Felix A. Norden rettete gestern, wie schon kurz berichtet, ihrer Mutter das Leben, starb aber selbst als Folge ihrer Aufopferung eines qualvollen Todes. Ihrer Mutter Kleider waren in Brand gerathen. Die junge Frau eilte ihr zu Hilfe. Ihre Kleider entzündeten sich gleichfalls, und ehe die Flammen erstickt werden konnten, hatte sie tödtliche Brandwunden erlitten. Der Zustand ihrer Mutter wird als bedenklich, wenn auch nicht hoffnungslos, bezeichnet. Frau Norden wohnte mit ihrem Manne Nr. 4555 Forestville Ave. Ihre Mutter und deren Gatte, Leopold Becker, wohnten bei ihnen. Man muthmaßt, daß Frau Becker auf ein Streichholz trat und dadurch das Unglück verursachte. Merkwürdig ist es, daß vor zwei Jahren die alte Dame das Opfer eines ähnlichen Unfalles wurde. Auf räthselhafte Weise war ein Feuer im Hause entstanden. Wie es ausbrach, ist nicht ermittelt worden; man weiß nur, daß Frau Becker plötzlich lichterloh in Brand stand. Sie hatte auch damals lebensgefährliche Brandwunden erlitten.

Ehe gestern Hilfe erschien, liefen die Frauen, lebenden Fackeln gleich, durch das Haus, und ihre brennenden Kleider setzten die Möbel und die Holztäfelung in Brand. Ein unbekannter Mann soll ihnen als Erster Beistand geleistet haben. Er war, den Angaben des Dienstmädchens, Louise Halka, gemäß ein Bierfahrer, der am Hause vorbeifuhr, als die Hilferufe ertönten. Er eilte in das Haus, hüllte die Frauen in seine Lederschürze ein und erstickte auf diese Weise die Flammen. Frau Becker war ohnmächtig zusammengebrochen, während ihre Tochter, ihrer eigenen Nothlage und Schmerzen nicht achtend, sich in edler Selbstlosigkeit bemühte, die noch brennenden Kleider der Mutter vom Leibe zu reißen.

Frau Norden wurde nach der über der Straße gelegenen Wohnung von Hiram N. Sager, dem Sekretär der „Northern Milling Co.", getragen und von der Frau des Hauses liebevoll gepflegt.

Nachbarn hatten anfänglich, als Frau Becker in Todesängsten schrie, geglaubt, daß ein Hund heule. Frau Norden wollte Einkäufe machen und war gerade aus der Vorderthür getreten, als sie die Schmerzensrufe vernahm. Sie eilte zurück, stürmte an dem in der Küche befindlichen Dienstmädchen vorbei, die Treppe hinauf und in ein nach vorn gelegenes Schlafzimmer. Was sich da abspielte, hatte keine Zeugen. Alle Zimmer im oberen Stockwerke aber weisen Spuren von dem Verzweiflungskampfe auf, den die Frauen mit den Flammen führten. Das Dienstmädchen war der Herrin nachgelaufen. Sie sah, wie in dem Vorderzimmer die beiden Frauen verzweifelte Anstrengungen machten, die Flammen zu ersticken, war aber so entsetzt, daß sie hinunter und zu einer Nachbarin, Frl. Marian Nelson, lief, der sie erzählte, daß irgend etwas im Hause nicht geheuer sei.

„Was ist los! Berichten Sie schnell!" sagte Frl. Nelson.

„Da oben verbrennen sie", antwortete das Mädchen.

Ein Mann, dessen Personalien bisher nicht festgestellt werden konnten, wurde gestern Nachmittag an Canal und Randolph Str. von einem Straßenbahnwagen der Ogden Ave.-Linie über den Haufen gefahren. Der Verunglückte, der muthmaßlich einen Schädelbruch erlitten hat, wurde bewußtlos nach dem County-Hospital geschafft, wo sein Zustand für bedenklich erklärt wird. In seiner Rocktasche wurde eine von der Union der Eierprüfer auf den Namen James Donlon ausgestellte Karte, Nr. 8705, gefunden.

Der elfjährige Silas Hultzran wurde gestern Nachmittag an Butler Str. von einem elektrischen Straßenbahnwagen der 31. Straße-Linie überfahren. Sein rechtes Bein wurde zermalmt und wird amputirt werden müssen. Er befindet sich in der elterlichen Wohnung, Nr. 3111 5. Ave. in ärztlicher Behandlung.

Harold, der zwölfjährige Sohn von Edward Uttes, wurde gestern an Circle Avenue und Madison Straße, Harlem, von einem Eiswagen überfahren und erlitt Verletzungen an einem Arme, die dessen Amputation nothwendig machen. Der Knabe fand Aufnahme im Phönix-Hospital.

Verdächtiger Umfang.

Warum Ray Loftis zu Freiquartier kam.

Eine Vergrößerung seines Körperumfangs um sieben Zoll innerhalb weniger Stunden hat zu der Verhaftung von Ray Loftis geführt. Loftis wurde schon gestern unter der Anklage des Diebstahls den Großgeschworenen überwiesen. Der Mann soll aus dem Laden von C. W. Harkus, 84 Wabash Ave., einen photographischen Apparat im Werthe von $75 gestohlen haben.

Des Mannes Pech war, daß er an den Polizisten Sheehan und Howe von der Bezirkswache an der Harrison Str. vorüberging und diese ihn zufällig anschauten. Als er mehrere Stunden später den Beamten wieder begegnete, fiel ihnen seine plötzliche Leibesfülle auf. Sie hielten Loftis an und fanden unter der Weste den Apparat versteckt. Um den Eigenthümer zu ermitteln, besuchten die Polizisten auch den Laden des Herrn Harkus. Dieser entdeckte erst, als er die Nummer auf dem Kodak mit seinem Verzeichniß solcher Sachen verglich, daß der Apparat ihm gehörte. Nun wurden mit Loftis keine Umstände mehr gemacht, und er scheint gute Aussichten auf Joliet zu haben.

Bekannter Anwalt gestorben.

In seinem Heim, 413 Grove Str., Evanston, ist Ed. W. Russell, einer der 2½ Uhr Edward W. Russell, einer der bekannteren älteren Rechtsanwälte Chicagos, gestorben. Herr Russell kam 1857 als 23jähriger Jüngling aus seiner Heimath Sunderland, Mass., nach Chicago und begann hier, zusammen mit F. S. Howe, die Rechtspraxis. Er war auch eine Zeit lang Anwalt der Illinois Trust & Savings Bank. Vor zehn Jahren setzte er sich in Evanston zur Ruhe. Herr Russell hinterläßt einen Sohn und zwei Töchter; von letzteren ist eine mit E. J. Gardner verheirathet. Die Bestattung findet in Sunderland statt.

Leset die „Abendpost".

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

„Roth“ und „Rosa“.

Roth ist von jeher im ganzen Land als gefährliche Farbe bekannt. Und Rosa auch. Rothe Tücher und Kleider bringen Bullen in Wuth, und rothe Kravatten und Fahnen thun Niemandem gut. Sie verursachen hohen Obrigkeiten und Stützen des Staates Alpdrücken und Krämpfe und bringen ihre Träger in Verdacht und Verruf. Und rothe Haare, Unterröcke und Frauenbeintracht haben schon manchmal manchen Mann in's Unglück gebracht. Und Rosa auch. Sowohl die Rosa, wie das Rosa. Singt doch der Dichter: „Rosa, Rosa, Rosa süß, Dein ist die Schuld, die ich verbüß'. Du zündetst das Feuer in meinem Herzen, das mich verzehrte in grausamen Schmerzen, das löschen ich wollt durch mannhaftes Trinken, bis daß ich berauscht unter'n Tisch mußt' sinken...“ Und ein anderer: „Seh ich ein Röschen im rosa Kleid, da wird mir gleich das Herze weit; seh' ich ein Röschen mit rosa Wangen, da möcht' ich's liebend gleich umfangen. Mit ros'gen Wangen in ros'gem Kleid, o ros'ges Röschen, stille mein Leid!“

Und ein Dritter: „Rosa hieß sie. Und als herrlich erblühte Rose erschien sie mir im Abendsonnenscheine. Ich sah sie an und trunken wurde mein Blick. Und auch mein Herz. Wildes Verlangen, heißes Begehren packte mich. Ich breitete die Arme aus und flehte mit bier- und thränenreicher Stimme: Komm, sei mein! Sie kam, holdselig erglühend, freudig und schnell. Und — — — der Abendsonnenschein wich den Schatten der Nacht, dunkel und grau. Die Rose entblätterte sich. Die Dornen verblieben. Und stachen mich. Und mein Herzblut floß dahin. Immerzu, immerzu — huhuhu, — huhuhu.“

Roth ist gefährlich, und Rosa auch, das war schon bekannt. Aber wie gefährlich, das ahnte man nicht. Sie brachen nicht nur die Gemüthsruhe von Bullen, Putern und Obrigkeiten, bezw. Herzen, sondern auch gelehrte Köpfe, Anstandsregeln und hochfeinste „Reputationen.“ Sie arbeiteten dabei Hand in Hand und verwechseln die Rollen. Das zeigt die neueste Stadtgeschicht'. Nicht im gefährlichen rothen Abendsonnenschein, sondern im Dunkel der Nacht geht ein „Dr.“ James in den Straßen der Südseite spazieren. Er ist sorg- und ahnungslos und bleibt es, als er ein junges Weib trifft, das ihn zum Besuche einer Eck-Apotheke einladet. Warum sollte er auch nicht? Apotheken sind keine Brutstätten des Lasters und Eingänge zur Hölle, und Sodawasser — gewöhnliches — ist kein Teufelstrank. Er trinkt also eins und—verliert die Besinnung, und findet die erst in einer Polizeistation wieder. Was inzwischen mit ihm passirte, weiß er nicht, und die Polizei weiß nur, daß sie ihn in bewußtlosem Zustande, mit einem Loch im Kopfe von der Straße auflas. Wie kommt das? Das Glas Sodawasser, das er trank, war roth! Und roth ist gefährlich, und wie!

Am selben Tage, nur ein paar Stunden früher, geht Fräulein Irene Fergus spazieren. Auch sie ist sorg- und ahnungslos, und wie ihr ein junges Weib, dessen Bekanntschaft sie auf dem Spaziergang macht, „Candy“ anbietet, da greift sie gern zu. Warum sollte sie auch nicht? Es ist heller Tag, und „Candyluitschen“ ist doch keine Sünde? Wie sie das Stückchen Süßigkeit aber gegessen hat, da schwindet ihr die Besinnung, und als sie einige Zeit später im Polizeigewahrsam gefragt wird, wieso und warum?, da hat sie keine blasse Ahnung davon, daß sie zusammen mit einem anderen jungen Weibe und zwei männlichen Gefährten am Seeufer und vor einem großen Familienhotel ein Schauspiel zum Besten gab, das die pikantesten Produktionen der pikantesten Pariser Tingeltangel tief in den Schatten stellte. Wie kommt das? Fräulein Irene ist die Wohlanständigkeit selbst, und zeigt sich sonst so nur ihrer Badewanne und höchstens ihrem Spiegel, und ein Stück „Candy“ begeistert doch sonst nicht zu solchen Thaten! Nein, aber jener „Gummitropfen,“ den Irene von der fremden Frau annahm, war rosafarben, und „Rosa“ ist gefährlich!

Wenn ein Glas Sodawasser, weil es roth ist, einem höchst tugendhaften Herrn die Besinnung rauben und ihn, ohne daß er's weiß, ein Loch in den Kopf schlagen kann, und wenn ein Stück Zuckerwerk, weil es rosafarben ist, ein hochanständiges Fräulein im hellen Sonnenlicht ausziehen und zur Nymphenrolle zwingen kann, dann sind Roth und Rosa noch viel gefährlicher, als wir ahnten. Dann müssen wir auf Mittel und Wege sinnen, uns ihrer zu erwehren. Aber wie?! Und waren es wirklich die Farben, die James und Irene in's Unglück gebracht?

Roth und Rosa sind gefährlich; das ist bekannt im ganzen Land. Aber kommt es nicht häufig vor, daß Leuten, die in schlimmem Geruch stehen, mehr zugeschoben wird, als sie wirklich verbrochen? Gewiß; wir Alle haben das schon erlebt, und wir sollen daher vorsichtig sein in der Verurtheilung von Roth und Rosa dieser Verbrechen wegen. Und zwar ganz besonders deshalb, weil es möglich ist, daß das Glas Sodawasser, welches den Dr. James besinnungslos gemacht und ihm ein Loch in den Kopf geschlagen hat, garnicht roth war — er trank es im „Rothlicht-Bezirk,“ und es ist möglich, daß nur der Widerschein einer rothen Laterne das Sodawasser roth erscheinen ließ — und weil Fräulein Irene nicht ganz farbenfest zu sein scheint; wenigstens sagte sie einmal, der „Gummitropfen“ sei lila gewesen, und lila ist ungefährlich. Zudem kommt, daß — sintemalen wir die dem Roth und Rosa hier zur Last gelegten gefährlichen Eigenschaften noch gar nicht ahnten — es doch auch möglich ist, daß andere Farben unter Umständen ebenso gefährlich sein können. Wer will dafür bürgen, daß morgen nicht ein Glas smaragdgrünen oder himmelblauen Sodawassers einen anderen Tugendbold in solch' fatale Lage bringt oder ein kanariengelber Bonbon eine keusche Helene zum Wassernixen-Spiel zwingt, wenn rothes Sodawasser und ein rosa Stück Zuckerwerk dergleichen dem Dr. James, bezw. der Irene gestern anthun konnten?

Nein, die Schuld von Roth und Rosa ist in diesen Fällen noch nicht festgestellt, und das Vermeiden dieser Farben thut's nicht. Unter den Umständen muß man sich schon dem Blatte anschließen, das da erklärt: Es gibt nur einen sicheren Weg für uns. Wenn immer wir durch Zufall (oder etwas Anderes) im Dunkel der Nacht in der Nähe des „Rothlicht-Bezirks“ oder im hellen Nachmittagsonnenschein in der Nähe des südlichen Seeufers uns befinden, und eine „fremde Frau“ ladet zu einem rothen oder meergrünen oder sonstwie schillernden Sodawasser, oder zu einem rosa, himmelblau oder anders gefärbten Bonbon ein, dann müssen wir höflich, aber entschieden, ablehnen, ausgenommen, die fremde Frau erklärt sich bereit, uns auf's Gesundheitsamt zu begleiten, wo die angebotene Erfrischung oder Süßigkeit untersucht werden kann. Zeigt sich, daß sie nichts enthalten, das uns besinnungslos machen und ein Loch in den Kopf schlagen, bezw. ausziehen und zum Nixenspielen verleiten kann, dann — aber auch nur dann — mag man annehmen.

„Roth“ und „Rosa“ sind gefährlich, aber so schwarz, wie man sie malt, sind sie doch noch nicht. — — —

Die Frau als „Risiko“.

Lachen ist gesund; Kummer und Sorgen schädigen den Körper. In weiser Erkenntniß der Thatsache, daß das körperliche Wohlbefinden des Menschen stark beeinflußt wird von seinen Gemüthsstimmungen hat sich die Chicagoer Gesundheitsbehörde in der letzten Zeit bemüht, ihre wöchentlichen Bulletins so interessant wie möglich zu machen und und uns nach Kräften Angenehmes zu erzählen; die Lektüre ihrer Bulletins unterhaltlich zu machen. Sie war darin schon früher hin und wieder recht erfolgreich. Es wäre schauderhafter Undank wollten wir nicht zugeben, daß wir uns bei solcher Lektüre schon recht gut unterhalten haben. Das letztwöchentliche aber war eine Glanzleistung in dieser Hinsicht.

Er erzählte uns, daß Chicago für das süße Weib so etwas wie ein Jungbrunnen ist, oder vielmehr ein Altbrunnen, denn es lebt hier viel länger als der Mann, wird also diesem gegenüber alt. Und das freut uns. Nichts könnte uns mehr freuen als das! Natürlich nicht, daß „sie“ alt wird—wir haben sie auch gern, wenn sie jung ist — aber daß sie lange lebt; daß sie sich so lange des Daseins, der lieben Sonne und aller guten Gottesgaben freuen darf, auch dann noch, wenn der arme Chicagoer Durchschnittsmann schon lange unter kühlem Rasen liegt. Wir sind nun einmal so. Sie, der Schöpfung Krone, ist unser Stolz und Schatz; wenn's ihr nur gut geht, woll'n wir gern leiden. Nur das macht uns Kummer bei dem Lesen des betreffenden Bulletins: daß die männliche Sterberate so viel größer ist als die weibliche, daß sich — wenn das lange Jahre hindurch so fort geht — schließlich ein bedauerliches Mißverhältniß herausbilden, und die Frau ganz außerordentlich stark in die Mehrheit kommen wird — und wer soll sie dann alle auf den Händen tragen, sie hegen und pflegen, wie sich's gehört?

* * *

Die Gesundheitsbehörde läßt es nicht an Zahlen fehlen ihre Behauptung zu beweisen. „Nach dem Zensus von 1900,“ heißt es, „bestand die Bevölkerung Chicagos aus 863,808 Personen männlichen und 835,167 Personen weiblichen Geschlechts. Die Männer hatten also ein Mehr von 3.3 Prozent aufzuweisen.

Während der ersten sechs Monate des Jahres 1901 starben aber 6,682 männliche und nur 5416 weibliche Chicagoer — die männliche Sterberate für jene Periode weist also ein Mehr von 23.4 Prozent auf. Für dieselben sechs Monate von 1902 war die männliche Sterberate um 29.5 Prozent höher und im laufenden Jahre zeigt sie gar ein Mehr von 37.4 Prozent — es starben vom 1. Januar bis zum 30. Juni (einschl.) 1903 hier in Chicago 8798 Personen männlichen und nur 6403 Personen weiblichen Geschlechts.

Der Unterschied ist auffallend und könnte uns ernstlich zu denken geben; ernste, traurige Gedanken erwecken, aber—Heil unserer wackeren Gesundheitsbehörde, im Besonderen dem braven Redakteur des Wochen-Bulletins, dem Retter in der Noth! Der sorgt dafür, daß wir nicht lange dem traurigen Gedanken an das große Männersterben und den drohenden Frauenüberschuß nachhängen, indem er unsere Gedanken ablenkt und uns durch seine liebliche Ahnungslosigkeit, ob wir wollen oder nicht, ein Lächeln abzwingt. Er meint nämlich eine große Entdeckung gemacht zu haben und einem wichtigen Geschäftszweig Gutes zu thun, indem er darauf aufmerksam macht. „Bis vor fünfzig Jahren,“ sagt er, „weigerten sich die Lebensversicherungsgesellschaften übereinstimmend, Frauen zu irgend welchen Bedingungen zu versichern. Selbst heute gibt es nur wenige Gesellschaften, die bereit sind, Frauen zu denselben Bedingungen zu versichern wie Männer.“ Dann kommt er mit seinen Zahlen und mit deren Hilfe zu dem Schluß, daß die Frauenleben hier in Chicago (und auch sonstwo, wenn auch nicht in dem Maße, wie hier) viel bessere Risikos sind für die Gesellschaften als die Männerleben. Diese „Thatsache“ aber empfiehlt er den Lebensversicherungsgesellschaften zur Beachtung.

Der liebe, ahnungslose Engel, der! So lieb in seiner Hilfsbereitschaft und so ahnungslos hinsichtlich des “make-up” des süßen Weibes und der Lebensversicherungsgesellschaft! Er muß Junggeselle und bisher in seinem kurzen oder langen Leben der Bekanntschaft mit Lebensversicherungsleuten entgangen sein. Denn sonst müßte er wissen, daß es ganz unbenkbar ist, daß den Argusaugen der Versicherungsonkel die vermeintliche großartige Chance hätte entgehen können, wenn sie wirklich da wäre, bezw. er hätte wissen müssen, daß sie nicht da ist und warum es nichts damit ist.

* * *

Die Frau lebt im Durchschnitt länger als der Mann, das stimmt, und wir freuen uns dessen. Aber wenn es im Gesundheitsbulletin heißt: „Weibliche Risikos sind um 10.6 Prozent besser als männliche, so stimmt das nicht — wenigstens dann nicht, wenn die Lebensversicherungsleute etwas von ihrem Geschäfte verstehen und da sie keine deutschen Zeitungsherausgeber sind, darf man das doch annehmen.

Die Lebensversicherungsgesellschaften haben sich nämlich schon seit Langem sehr angelegentlich mit der Frage der Frauenversicherung beschäftigt, und wenn sie noch immer nicht so recht darauf anbeißen wollen, so hat das seinen guten Grund. Ein Sachverständiger, Dr. H. S. Knight, hat sich kürzlich vor der New York-Harvarder Medizinischen Gesellschaft über denselben ausgesprochen und erklärt: „Wo Frauen „Lohnverdiener“ oder thätige Theilhaber im Geschäft sind, da ist guter Grund für die Versicherung ihrer Leben vorhanden. In solchen Fällen hat sich die Versicherung von Frauenleben nicht als verlustbringend gezeigt. Andere Frauen sind keine guten Risikos.“ Wo jene Bedingung fehlt, da „ist die Versicherung von Frauen im großen Ganzen immer ein verlustbringendes Geschäft, gleichviel wie sorgfältig die Prüfer in ihrer Auswahl waren.“

Dr. Knight gab auch die Erklärung: Frauen, die nicht Geschäftsfrauen oder „Lohnverdiener“ sind, denken in der Regel gar nicht daran, einen Versicherungsantrag zu stellen, außer sie haben eine „intuitive Vorahnung schwindender Gesundheit,“ mit anderen Worten: außer, sie ahnen, daß es mit ihnen bergab geht, oder doch, daß eine Krankheit droht; beispw. der Storchenbesuch zu erwarten ist. Männer haben diese Vorahnung selten; Frauen haben sie oft. Wenn sie ihnen wird, dann handeln sie oft dementsprechend. Dann denken sie auch an die Versicherung ihres Lebens; sonst schwerlich. Wenn eine Frau bereit ist, Lebensversicherung „herauszunehmen“, dann ist es nach diesem erfahrenen Sachverständigen „stark wahrscheinlich,“ daß sie weiß, daß ihre Gesundheit in Gefahr ist.

Der Mann hat, wie gesagt, solche Vorahnungen selten, und wenn er wüßte, daß sein Leben in Gefahr ist, so würde er zumeist starke Gewissensbisse fühlen, wenn er um Lebensversicherung nachsuchte. Die Frau hat auch ein Gewissen, o ja; aber das kann gegen ihre Vorahnungen gar nicht aufkommen. Ihr ist ihr „Gefühl“ der Stern, dem sie auf allen Lebenswegen und unter allen Verhältnissen nachgeht, das haben wir ja schon Alle erfahren. Und wenn der Glaube an diesen Stern schon so stark ist, daß er dem eigenen Gatten, wennimmer er in den Gegensatz zur „Intuition“ kommt, ein verächtliches „Das verstehst Du nicht,“ einbringt, dann darf man wohl ohne Weiteres glauben, daß es in Versicherungsfragen maßgebend ist.

Die Absicht war zweifellos gut, aber unser Gesundheitsrath irrt sich und hätte sich den „Hinweis“ sparen können, denn die Versicherungsgesellschaften wußten schon Bescheid. „Die Frau ist kein gutes Risiko.“ Das heißt: sie wäre es, so lange sie sich nicht versichern läßt; wenn sie an die Versicherung denkt, dann ist sie schon „ein schlechtes Risiko“ geworden; dann denkt sie die Versicherungsgesellschaft hinter's Licht führen zu können. Und auch das hat seinen guten Grund. Die Durchschnittsfrau, die nicht selbst geschäftlich thätig ist, hat wenig Ursache, sich versichern zu lassen; sie hat auch selbst zumeist nicht das Geld dazu, es zu thun. Sie müßte ihren Gatten darum fragen, und der wird ihr unter neun Fällen aus zehn den Mund verschließen mit einem herzhaften Schmatz und einem Scherz über den „Unsinn.“ Und wenn er das nicht thäte, sondern darauf einginge, dann würde sie sehr schnell zu der Ansicht kommen, daß es doch „eigentlich Unsinn“ ist, denn — es ist doch verdächtig, daß „er“ so bereitwillig zustimmt. — — —

Carnegie, geschildert von seinem Privatsekretär.

Es gibt wenige unter den Großen der Erde, die sehr nahe Betrachtung vertragen, wenn sie des Scheins der Größe nicht verlustig gehen sollen. “Familiarity breeds contempt”, sagt ein einschlägiges englisches Sprichwort; und ein französischer Menschenkenner hat den Ausspruch gethan, daß Niemand ein Held ist in den Augen seines Kammerdieners. So darf man sich denn auch nicht verwundern, daß auch ein großer Geschäftsmann und Industriehäuptling sehr klein erscheint in den Augen seines Privatsekretärs.

“The History of the Carnegie Steel Company” lautet der Titel eines Buches, das in diesen Tagen erschienen ist und worin der Verfasser, James Howard Bridge, der lange Jahre hindurch Carnegies Privatsekretär war, seinem ehemaligen Herrn und Gebieter ein Denkmal gesetzt hat. Oder, wie er es ausdrückt, denen ein Denkmal setzt, die in Wahrheit die Gründer und Aufbauer des weltberühmten industriellen Unternehmens gewesen, zu welchem Carnegie den Namen gegeben.

„Ihre vergessenen Verdienste in Erinnerung zu bringen, ist diese Geschichte eines Geschäftshauses dem Andenken der Männer gewidmet, die es begründet, es vom Untergange errettet, und seine ersten Erfolge ihm gewonnen haben.“ So lautet die Widmung, welche der Verfasser dem Buche vorangestellt hat. In Verbindung damit gibt er die Namen dieser Männer. Der Name Carnegie ist nicht darunter.

Das Buch ist 370 Seiten stark und verschwenderisch ausgestattet. Es sind angeblich nur 500 Exemplare davon gedruckt, wovon die ersten 50 zu $100 das Stück, die anderen 450 zu $25 an die auserwählten Unterschreiber verkauft worden sein sollen. In Wall Street, so wird gemeldet, hat es wie eine Bombe eingeschlagen. Man ist erstaunt und stellenweise empört über die rücksichtslose Bloßstellung von Geschäftsgeheimnissen, von denen man bisher nur leise zu flüstern gewagt hat. Die innersten Heimlichkeiten des gewaltigen Geschäftsunternehmens werden hier aller Welt kund und zu wissen gethan. Alle die bitteren und zum Theil recht schmutzigen Fehden und Streitigkeiten, welche Carnegie mit Frick, Phipps und anderen seiner Geschäftstheilhaber und Mitarbeiter durchgefochten hat, werden in ihren Einzelheiten an's Licht der Oeffentlichkeit gestellt. Viele tadeln den Verfasser ob dieser Aufdeckung alter Geschichten, die ihres Erachtens besser zugedeckt blieben. Alle aber, auch seine Tadler, müssen ihm zugestehen, daß sein Werk eine ungewöhnlich gründliche, sorgfältige Arbeit ist; und daß er keine Behauptungen aufstellt, für die er nicht urkundliche Beweise beibringt.

Carnegie, der nun seit Jahren vor der Welt die Rolle des Philosophen und des großen Wohlthäters spielt und den Satz aufgestellt hat, daß wer reich sterbe, der sterbe entehrt — erscheint in diesem Buche in der Gestalt des gierigsten, unersättlichsten Dollarjägers. Als Einer, der kein anderes Ziel und keinen anderen Ehrgeiz hat als den, immer mehr und mehr des gleißenden Reichthums zusammenzuhäufen. Und der in der Verfolgung dieses Zieles nicht Rücksicht, nicht Erbarmen, nicht Großmuth kennt; nicht Dankbarkeit und nicht Freundschaft; mit schonungsloser Gier selbst die eigenen Geschäftstheilhaber prellt und Leute, denen er Dank schuldet zu Grunde richtet, wenn sie seiner Herrschsucht und Gewinngier in den Weg zu treten wagen. Er benützt jeden, der sich ausnützen läßt; und wirft jeden gleich einer ausgequetschten Zitrone beiseite, sobald er ihn ausgenutzt hat. Er begaunert die kleineren Antheilhaber der H. C. Frick Coke Company, indem er durch sein Stimmenübergewicht diese Gesellschaft zwingt, ihren Koks an die Carnegie Steel Company unter dem Marktpreise zu verkaufen. Er streicht, als er sich bereits mit Verkaufsgedanken trug, eine „Option“ von $1,170,000 auf Heller und Pfennig aus den Taschen seiner eigenen Geschäftstheilhaber ein, nachdem er diesen vorher versichert gehabt, daß er sie schadlos halten würde, falls der Verkauf nicht zu Stande kommen sollte. Er drängt H. C. Frick aus der Theilhaberschaft, nachdem dieser ein Jahrzehnt hindurch, während dessen Carnegie sich zumeist in Europa aufgehalten, der thatsächliche Leiter des Geschäfts gewesen; und er macht den Versuch, Frick zu zwingen, seinen Geschäftsantheil auf Grund einer von ihm (Carnegie) zu bestimmenden Abschätzung für einen geringen Bruchtheil des Werthes zu verkaufen, zufolge eines angeblichen bindenden Abkommens, von dem sich später herausstellt, daß es gar nicht besteht. — Erfolge zu erreichen, gleichviel wie; Reichthum aufzuhäufen, gleichviel wie: das ist nach dieser Schilderung die Losung, die sich Carnegie gesetzt und der er während der ganzen Zeit seiner geschäftlichen Thätigkeit unentwegt nachgelebt hat. Von Noblesse keine Spur. Jeder Zoll ein schäbiger, unersättlicher Filz!

In wie weit die Darstellung des Verfassers durch persönliche Abneigung gefärbt und beeinflußt ist, muß dahin gestellt bleiben. Die Thatsachen, die er anführt und für die er Beweise beibringt, werfen auf alle Fälle auf den Karakter — oder sagen wir: damaligen Karakter — des nachmaligen Bibliothekenstifters und Millionenverschenkers ein sehr häßliches Licht. Daß auch die dreißig oder vierzig jungen Partners oder „jugendlichen Genies,“ deren Heranziehung aus niederen Stellungen zu Geschäftstheilhabern Hr. Carnegie sich mit Vorliebe rühmt, stets streng unter der Fuchtel gehalten wurden, zeigt die mitgetheilte Aeußerung von einem dieser Herren, warum sie alle in Carnegies ungerechtem Streite mit Frick sich auf des ersteren Seite gestellt haben: „Wir waren einfach eine Koppel Zirkuspferde; wir hatten zu springen, wie der Zirkusmeister seine Peitsche knallte.“

Auch abgesehen von den mehr oder weniger pikanten Persönlichkeiten enthält das Buch eine Fülle interessanten Lesestoffes. Es bringt u. A. zum ersten Male in genauer Uebersicht die riesigen Gewinne, welche von der Carnegie Company in ihrem Stahlgeschäft erzielt worden sind. Von $3,540,000 im Jahre 1889 stieg der zur Vertheilung gelangende Reingewinn in der kurzen Frist von zehn Jahren bis auf $21,000,000 im Jahre 1899, oder auf 88 Prozent der gesammten Kapitalanlage. Wenig Wunder freilich, wenn man aus einem mitgetheilten Schreiben des seitherigen Stahltrust-Präsidenten Herrn C. M. Schwab die Thatsache erfährt, daß „wir die Tonne Stahlschienen für weniger als $12 herzustellen vermögen,“ während sie im Auslande für nicht weniger als $19 erzeugt werden kann, und der hiesige Schutzzoll so hoch ist, daß den hiesigen Verbrauchern $28 die Tonne und darüber abgenommen werden können. Doch diese Seite des Buches führt auf das Feld der Politik, und die ist am Sonntag verpönt.

Polizei und Publikum in Preußen

In Hirschberg in Schlesien hat sich dieser Tage ein Prozeß abgespielt, der ein interessantes Licht auf das Verhältniß des Bürgers zum Polizeibeamten wirft. Zwei Kaufleute aus Sprotau und Breslau suchen Nachts in Friedeberg am Queiß ihren Gasthof auf, finden ihn geschlossen und begehren mittels des Thürklopfers Einlaß. Der Stadtwachtmeister kommt hinzu, stellt die Fremden wegen Ruhestörung barsch zur Rede und fährt sie, als sie erklären, nur in ihr Hotel zu wollen, herrisch an: „Sie haben den Mund zu halten!“ Da sie sich diesem Befehl der hohen Obrigkeit nicht fügen, werden sie verhaftet und im Polizeigewahrsam ihrer Papiere, Taschentücher, Hosenträger, Werthsachen entledigt und in eine dunkle Zelle gesperrt mit den Worten: „So, da haben Sie Ihr Logis!“ Vor Gericht erklärt der Staatsanwalt auf Grund der Beweisaufnahme, daß nicht der geringste Anlaß zu der Verhaftung vorgelegen habe, und beantragt gegen den Wachtmeister vier Wochen Gefängniß. Das Gericht aber erkennt auf Freisprechung, da zwar kein Zweifel sei, daß eine rechtswidrige Freiheitsberaubung und ein schwerer polizeilicher Mißgriff vorliege, aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß der Beamte zu der Verhaftung berechtigt zu sein glaubte, also das Thatbestandsmerkmal der Rechtswidrigkeit fehle.

Die Vossische Zeitung bemerkt dazu: „In der That setzen die Paragraphen 339 und 341 des Strafgesetzbuches voraus, daß die Freiheitsberaubung widerrechtlich erfolge, daß der Beamte sie vorsätzlich, ohne hierzu berechtigt zu sein, vornehme, und die Rechtsprechung geht davon aus, daß ohne das Bewußtsein der Widerrechtlichkeit auf eine Strafe nicht erkannt werden könne. Müssen sich mithin die Bürger eine objektiv rechtswidrige Freiheitsberaubung gefallen lassen? Müssen sie einen offenbaren Mißgriff eines Polizeibeamten widerstandslos ertragen? Der Friedeberger Fall ist nicht der erste und schlimmste seiner Art. Widerrechtliche Einsperrungen friedlicher Menschen kommen oft vor und können mitunter für die betroffenen Personen harte Folgen haben. Unwillkürlich empört sich das Rechtsbewußtsein des Volkes dagegen, daß das Publikum genöthigt sein sollte, handgreifliches Unrecht hinzunehmen. Man hat die Empfindung, daß die Freiheit des Staatsbürgers nicht weniger geschützt sein dürfe als die Machtbefugniß des Beamten, daß man also der rechtswidrigen Gewalt gegenüber befugt sein müsse, Gewalt entgegenzusetzen. Wenn nur nicht §113 des Strafgesetzbuches bestimmte, daß mit Gefängniß von vierzehn Tagen bis zu zwei Jahren bestraft wird, wer durch Gewalt oder Drohung einem Beamten in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes Widerstand leistet oder ihn dabei thätlich angreift! Aber spricht nicht § 113 ausdrücklich von der „rechtmäßigen Ausübung“, und sagt nicht der Staatsanwalt, daß der Friedeberger Stadtwachtmeister sich nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befunden habe? Aber die Ansichten der Juristen gegen darüber, inwieweit der Widerstand gegen rechtswidrige Amtshandlungen zulässig und straffrei sei, auseinander.

Nach der herrschenden Lehre muß eine Amtshandlung als rechtmäßig schon angesehen werden, wenn sie bei pflichtmäßiger Berücksichtigung der Umstände dem Beamten geboten erschien, mag sie auch nachträglich bei Klärung der Sachlage als überflüssig oder ungerechtfertigt sich herausstellen. Und dann herrscht lebhafter Streit darüber, ob der Irrthum über die Rechtmäßigkeit, der den Beamten zugute kommt, auch dem Bürger zugute kommen dürfe. v. Liszt meint zwar: „Irriger Glaube des Thäters, daß die Amtsausübung eine unrechtmäßige sei, schließt die Strafbarkeit des Widerstandes aus.“ Aber er fügt hinzu: „lebhaft bestritten“. Und zu denen, die diese Ansicht bestreiten, gehört vor Allen das Reichsgericht. Mit Liszt und Binding sagt der Oberreichsanwalt Olshausen, der Dolus bei dem strafbaren Widerstand gegen die Staatsgewalt bestehe in dem bewußten Willen, „der rechtmäßigen Ausübung der Amtsgewalt seitens eines Beamten Widerstand zu leisten,“ ohne Scheu müsse man daraus die Konsequenz ziehen, daß „jeder Glaube an die Widerrechtlichkeit der Amtshandlung den Vorsatz ausschließt, mag erstere auch rechtmäßig und der Irrthum des Widerstehenden ein unverzeihlicher sein.“ Aber das Reichsgericht vertritt beharrlich den entgegengesetzten Standpunkt. Und somit ergibt sich der wunderliche und widerspruchsvolle Sachverhalt, daß der Beamte, wenn er sein Thun fälschlich für rechtmäßig hielt, freigesprochen, der Bürger aber, der es fälschlich für unrechtmäßig hielt, verurtheilt wird. Und obenein ist die Freisprechung des Bürgers nicht einmal sicher, wenn die Amtshandlung des Polizisten nicht fälschlich, sondern mit Grund für unrechtmäßig gehalten wurde. Auch dann kann es heißen, daß die Verhaftung zwar nachträglich sich als überflüssig und unberechtigt erwiesen hat, im Augenblick ihrer Vornahme darum aber nicht „unrechtmäßig“ zu sein brauchte. Diese ungleiche Behandlung des Bürgers und des Beamten wird in weiten Kreisen des Volkes als Unrecht, als Verletzung und Gefährdung der Freiheit empfunden. Man fragt, ob das Publikum wirklich vom Standpunkt des Strafrechts gegen Mißgriffe wie den des Friedeberger Stadtwachtmeisters wehrlos und schutzlos sein dürfe. Auch hier liegt einer der Gründe für das Anwachsen der Sozialdemokratie. Und es ist hohe Zeit, daß der Wiederholung solcher Mißgriffe allenthalben wirksam nicht nur im Verwaltungswege, sondern durch das Strafgesetz nach Möglichkeit vorgebeugt werde“.

Lippenlesen.

Die Kunst des Lippenlesens wird mit Recht mehr und mehr all' den unglücklichen Menschen empfohlen, die in soweit ihr Gehör verloren haben, daß eine Verständigung durch den Laut der Stimme entweder nur auf ganz geringe Entfernung oder überhaupt nicht möglich ist. Es ist erstaunlich, zu welch' hoher Vollkommenheit diese Fähigkeit durch sorgfältigen Unterricht und durch beharrliche Uebung gebracht werden kann, sodaß man manchen tauben Personen ihr Leiden lange garnicht anmerkt. Noch viel schwieriger wird die Sache selbstverständlich bei den Aermsten unter den Armen, die taub und gleichzeitig blind sind; doch gibt es auch für sie ein berühmtes Beispiel (Helen Keller), bei dem durch feine Begabung und hingebende Erziehung sogar eine gewisse Gelehrsamkeit erzielt werden konnte. Auch hier handelte es sich um eine Verständigung durch Lippenablesen, die aber in Ermangelung des Sehvermögens durch den Tastsinn vermittelt werden mußte. Man hat das Lippenablesen, auch dasjenige durch den Tastsinn, aber schon vor mehr als 200 Jahren ausgeübt. Wir haben Kenntniß davon durch einen Brief, den der namhafte englische Historiker und Theologe Bischof Burnet 1665 aus Bonn an den berühmten Robert Boyle gerichtet hat, welch' Letzterer seinerzeit vielleicht als eine ebensolche Autorität galt, wie ein Helmholtz oder Virchow der ihren.

Das interessante Schreiben vom 8. Dezember 1665 lautet: „In St. Gervais lebt ein Geistlicher, der eine jetzt sechzehn Jahre alte Tochter hat. Als das Kind ein Jahr alt gewesen war, hatte es all' die kleinen Worte gesprochen, die Kinder dieses Alters zu lernen pflegen, aber es machte keine Fortschritte. Zu spät wurde darauf geachtet, und man entdeckte erst nach einem weiteren Jahr, daß das Kind das Gehör verloren hatte; es war so taub, daß es kein gesprochenes Wort zu hören vermochte, obgleich es starke Geräusche wahrnahm. Durch Beobachtung der Bewegungen des Mundes und der Lippen bei Anderen hatte es aber so viele Worte gelernt, daß es sich eine Art von Sprache zurechtgemacht hatte, durch die es sich mit einigen Personen der nächsten Umgebung ganze Tage lang unterhalten konnte. Ein Ungeübter verstand von ihr wohl einzelne Worte, aber nicht ganze Sätze, vielmehr schien ihre Sprache ihm nur ein verworrenes Geräusch. Sie andererseits verstand nichts, was man zu ihr sprach, wenn sie nicht die Bewegung der sprechenden Lippen sehen konnte, sodaß zu einer Unterhaltung während der Abend- oder Nachtstunden nöthig war, zuvor Licht anzuzünden. Ein Umstand aber bedeutet das Merkwürdigste an der ganzen Geschichte. Das Mädchen hatte eine Schwester, mit der es sich häufiger unterhielt als mit irgend einer anderen Person; und in der Nacht konnte es, wenn es die Hand auf den Mund der Schwester legte, auch so, also durch den Tastsinn, deren Worte erkennen und sich mit ihr im Dunkeln verständigen. Allerdings konnte es nur einige Sätze auf diese Art „lesen“, wahrscheinlich, weil dies Verfahren eine sehr angestrengte Aufmerksamkeit erforderte. Aber das junge Mädchen hatte doch lediglich durch natürlichen Scharfsinn ein Verfahren erfunden, das die Schwere seines Schicksals erheblich milderte.“

Ludwig Uhland in Berlin.

Im Juli 1853 — also vor fünfzig Jahren — weilte Uhland in Berlin, wohin ihn die Schätze der königlichen Bibliothek an Handschriften volksthümlicher Lieder gezogen hatten. Die Berliner Bibliothek hatte kurz vorher die große Meusebach'sche Sammlung erworben. Die Bibliothek nahm Uhlands ganze Zeit in Berlin in Anspruch, da er die Manuskripte nur an Ort und Stelle benutzen konnte. Abends erholte er sich dann bei den Jugendfreunden Varnhagen von Ense und Immanuel Bekker, bei Jakob und Wilhelm Grimm am Familientische. Mit dem raschen Fußgänger Jakob Grimm erging er sich einmal Abends so spät noch im Thiergarten, daß die Frauen Wilhelm Grimms und Uhlands fast besorgt um die Männer wurden, die im eifrigen Gedankenaustausch die einbrechende Nacht nicht beachteten. Nachdem die Arbeiten in der Bibliothek beendigt waren, widmete Uhland mit seiner Frau noch einige Tage den Kunstschätzen Berlins und der Umgegend; Charlottenburg, Potsdam und Babelsberg wurden mit Interesse besucht, und die schönen Havelufer ergötzten die Reisenden. Auf der im September desselben Jahres in Tübingen zusammengetretenen Naturforscher-Versammlung hatte Uhland ein Wiedersehen mit einigen Berliner Bekannten. Bei einem Feste, das der Versammlung in dem nahen Bade Niedernau gegeben wurde, schlug einer der Gäste einen Toast auf Ludwig Uhland vor. Auf Uhlands ablehnende Entgegnung: das Fest gelte den Naturforschern, nicht den Dichtern, rief ein anderer Fremder (der Uhland nicht kannte) entrüstet aus: Werft den Kerl zur Thür hinaus. Uhland lachte, daß ihm die Thränen in die Augen traten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Anna Spankuch

im Alter von 59 Jahren und 3 Monaten gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 11. Aug. 1903, vom Trauerhause Nr. 68 Eugenie Str., um 9:30 Vorm. nach der St. Michaels-Kirche, von dort per Kutschen nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Otto Spankuch sen., Gatte.
Frau J. Schwartz, Georg, Otto jun., Frau Wm. Becker, Louis und Minnie Spankuch, Kinder.
John Schwartz, Wm. Becker, Schwiegersöhne.
Frau Otto Spankuch jun., Schwiegertochter.
August Stein, Neffe. saso

Danksagung.

Allen Verwandten, den zahlreichen Freunden und Bekannten, insbesondere der „Paulina Loge K. & L. of H.“, dem Damen-Verein „Edelweiß“, dem „Hamburger Club“, Herrn Pastor John für seine trostreichen Worte, dem Teutonia Männerchor für seinen ergreifenden Gesang, und für die vielen und herrlichen Blumenspenden bei dem Begräbnisse meiner verstorbenen Gattin

Anna Wrage,

sage ich hiermit meinen tiefgefühlten Dank.

Wm. Wrage.

CHICAGO MUSICAL COLLEGE

Gegründet 1867. Dr. F. Ziegfeld, Präsident.
College Building, 202 Michigan Blvd., Chicago, Ill.

Die größte und vollständigste Schule für Musik und Schauspielkunst in Amerika.
Hat die besten Lehrkräfte von irgend einer Musikschule.

Vortragkunst **MUSIK** Schule für Oper Schauspiel

Moderne Sprachen.

38. Saison beginnt am 14. Sept.

Neue illustrirte Kataloge frei verschickt.

Zur Beachtung — Applikationen für die 45 freien und 150 theilweise freien Schülerstellen werden entgegengenommen bis zum 15. August.

Goldenes Jubiläum
— des —
Blue Island Liederkranz
Sonntag, den 9. August,
— im —
Calumet Grove, Blue Island, Ill.

Konzert von Bunge's Metropolitan Orchester. Massenchöre v. 50 Gesangvereinen.

Redner: Hr. Harry Rubens, Konsul Dr. W. Wever und Bürgermeister John L. Zacharias von Blue Island.

Züge der Rock Island Bahn von Van Buren und LaSalle Straße um 11, 11.45, 1.15, 3.15, 4.05.
Illinois Centralbahn, Fuß von Randolph oder Van Buren Straße, 11.30, 12.45, 2.30.
Chicago Electric Traction Co., 63. Str. und Southpark Ave., anschließend an South Side Elevated R. R. alle 5 Minuten.
Wentworth Ave. Car, Umsteigen 79. Str. und Wentworth Ave., Halsted Str. Car Umsteigen 79. Str. und Halsted, Cottage Grove Ave. Car, umsteigen 71. Str. jl26,ag9

Eintritt 25 Cents pro Person.

Großes Sommernachtsfest
zur Feier des Silber-Jubiläums, arrangirt von den
Vereinigten Logen des Ordens Mutual Protection in Chicago
im Nord Chicago Schützenpark, am Sonntag, den 9. August 1903. Tickets 25c. Preiskegeln, Wettspiele, Kinder-Parade. jl18,25,ag5,7,9

BISMARCK GARTEN
N. Halsted u. Grace Str. u. Evanston Ave.
Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag von **Bunge's Kapelle**
Frl. Charity Martin, Sopran-Solistin.

Wisconsin Farmen zu verkaufen.

Wir haben eine feine 200 Acker-Farm zu verkaufen im mittleren Wisconsin, aber dieselbe muß in der kommenden Woche verkauft werden. Sie ist in der Nähe einer guten Ortschaft gelegen, hat gute Verbesserungen, reichlich gutes Wasser und einen Ueberfluß an Holzbestand. Nur ein paar Stunden Fahrt von Chicago. Nur $22.00 per Acker. Begleite Kauflustige an irgend einem Tage zur Besichtigung dorthin.

Farmers Land & Investm't Co.
153 La Salle Str.,
Chicago, Ill.

Vergrößerte Aurora Halle
Milwaukee Ave. und Huron Str.
Jetzt der
Größte Tanzsaal der Westseite,
5400 Quadrat-Fuß groß.
Vereinen und Logen zur Abhaltung von Festlichkeiten bestens empfohlen. 9,16,23,30ag

Dr. phil. Timmermann's
Neue Erfindung!
Zigeuner-Tibetin
(Patentamtlich gesch. Neuheit. D. R. P. 34120 T 1304)
Fisch-Witterung
für Angel-, Netz- und Reussenfischerei.
Von Berufs- und Sportfischern empfohlen.
Preis einer Blechdose: 75c franco; Probebüchse 25c per Post.
Allein Verkauf und Versandtstelle für Nord-Amerika
J. SAULNIER,
650 Melrose Avenue, New York. 18jl1mX

Indiana Harbor — Groß ist es. Indiana Harbor — wird größer sein
Kommt heraus und seht dessen Wachsthum. — Kommt heraus und seht die neuen Standard Forging Works; seht den neuen $16,000 Depot; seht das neue $25,000 Schulhaus; seht die neue elektrische Straßenbahnlinie; seht die neuen Geschäftshäuser.— Kauft Lots hier und macht Geld. Lots $165 und aufwärts. $10 Anzahlung, $5 monatlich. Ihr müßt schnell handeln, wenn Ihr eine wollt. Freie Transportation für die nächsten zehn Tage für Diejenigen, welche das Property besichtigen wollen.— Züge verlassen den Lake Shore Depot um 9:40 Vorm., 12:05 und 3 Uhr Nachm. Sprecht vor oder schreibt wegen Freitickets und Zirkulare.
EAST CHICAGO COMP., 4. Flur, 77 E. Jackson Blvd. modimidofrsonX

POWERS LAKE, Wisconsin.
Hotel Freundesruh.
Schönster Familien-Resort in der Nähe Chicagos. Vorzügliche Küche. Herrliche Luft und Natur. Baden im See. Guter Fischfang. 3000 Fuß Park am Seeufer. Neue Kegelbahnen. Northwestern-Bahn nach Genoa Junction. 16ju,bifrson,3m
August Rothe.

EMIL H. SCHINTZ
Geld 120 Randolph Str., zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Telephon: Central 2604. 1lu,11*X

W. W. KIMBALL CO.

bietet die bestmöglichen Werthe den Käufern von

Pianos und Orgeln.

Sie besitzen und betreiben eine Fabrik von mehr als doppelter Größe und doppelt so großem Erzeugniß, als irgend ein ähnliches Unternehmen in der Welt.

Diese Fabrik ist mit Arbeit sparenden Maschinen von größter Zweckmäßigkeit versehen, die viele wichtige Erfindungen repräsentiren, die ausschließlich Eigenthum von W. W. Kimball Co. sind.

Als eine Chicagoer Industrie befindet sie sich an der Quelle aller Rohmaterialien und mittelst ihrer Privat-Eisenbahn hat sie Verbindung mit den Transport-Gesellschaften der Welt, wodurch sie sich alle Vortheile beim Einkauf und Versandt sichert. Dieses System bietet den Vorzug von vereinfachten Betriebs- und Verkaufs-Unkosten.

Das Resultat

dieser Verbindung ist ein Erzeugniß, das von den größten Musikern der Jetztzeit gekauft und empfohlen wird, das die „höchsten Ehren“ auf der Weltausstellung und ebenfalls die einzige goldene Medaille, die auf der Omaha-Ausstellung ausgegeben wurde, erhalten hat.

Preise an jedem Instrument mit deutlichen Zahlen markirt.

Kimball Piano-Spieler.

Mit dem Gebrauch des Kimball Piano-Spielers vermag Jeder ohne musikalische Ausbildung und mit nur wenig Minuten Uebung irgend eine Komposition auf jedem Piano korrekt zu spielen.

Tägliche Konzerte frei im Fabrik-Verkaufsraum. Feine Musik-Bibliothek mit jedem Spieler ohne extra Unkosten.

Pfeifen-Orgeln.

Alle Größen und Preise.

Große Bargains in gebrauchten Pianos und Orgeln, die in Tausch für neue Kimballs genommen wurden.

Square Pianos, **$10** und aufwärts.
Upright Pianos, **$75** und aufwärts.
Orgeln, zu Euren eigenen Preisen.

Abschlagzahlungen gewährt.

W. W. Kimball Co.,

(Etablirt 1857)

Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B.—Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in **824** Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

ag2,9,16,23,30

Für Musikfreunde.

Noch einmal „Wagner und Amerika“. — Richard Wagner's geplante Gastspieltour durch die neue Welt. — Durch die Hilfsbereitschaft des Bayreuther Bankiers Friedrich Feustel wurde der Meister vor Enttäuschungen bewahrt. — Ein Brief Wagner's aus jener Zeit. — Possart's ohnmächtige Neidhammelei. — Er beneidet Conried um die Stellung des Direktors der Großen Oper in Amerika und möchte dessen Plan, den „Parsifal“ heraus zu bringen, vereiteln. — „Byzantinismus vor Hof und Dollars“ wird dem Festkomite für die Berliner Richard Wagner-Denkmalweihe zum Vorwurf gemacht. — Arthur Claaßen in Chicago zum Besuch.

Unter der Ueberschrift „Wagner und Amerika“ brachte die „Abendpost“ am letzten Dienstag in ihrem Depeschentheil die Mittheilung, Richard Wagner hätte 1881 vorgehabt, als Dirigent eine fünfmonatliche Gastspielreise durch die Vereinigten Staaten zu unternehmen, einzig und allein in der Absicht, ein unabhängiges Vermögen zu erlangen und dadurch die Aufführungen seiner Oper „Parsifal“ ausschließlich der Bayreuther Festspielbühne zu sichern. Am nächsten Tage, Mittwoch, den 5. August, veröffentlichte die hiesige „Tribune“ eine aus München herübergekabelte Nachricht ähnlichen Inhalts. Thatsächlich hatte der Meister in jenem Jahre den Plan gefaßt, durch eine „Tour in der neuen Welt“ sich ein Vermögen zu erwerben, das groß genug wäre, um daraus den Unterhalt für sich und seine Familie für alle Zukunft zu bestreiten und womöglich noch einen Nothpfennig für ihn abzuwerfen. Doch kam von anderer Seite Hilfe, und die geplante Amerikareise unterblieb. Der Bayreuther Bankier Feustel, den Richard Wagner seinen „Treuesten der Treuen“ nannte, hatte wieder einmal das anscheinend Unmögliche möglich gemacht. In dem letzten Heft der „Bayreuther Blätter“ veröffentlichte Hans von Wolzogen 70 Briefe Wagners an Feustel, die Zeugniß geben von dem seltenen Freundschaftsbunde zwischen dem genialen Komponisten und dem klugen, unermüdlichen Geschäftsmanne. Die Beiden glaubten fest an einander; Feustel an die große, Alles besiegende Kunst des Begründers der neuen, deutschen Richtung in der Opernkunst; Wagner an seinen hohen Beruf und an die zuverlässige Treue des Geschäftsmannes. Durch dieses unerschütterliche gegenseitige Vertrauen wurde später auch der Erfolg der Bayreuther Festspiele herbeigeführt. In seinem ersten Briefe an Feustel, datirt aus Luzern vom 1. November 1871, betonte Richard Wagner, daß sein Bayreuther Festspielhaus kein „Theaterunternehmen für den Gelderwerb“ werden sollte. Diese Uneigennützigkeit Wagners bewirkte, daß auch Feustel sich vollständig materiell selbstlos an dem gigantischen Unternehmen der Festspielaufführungen betheiligte. Diese Selbstlosigkeit der beiden Freunde wurde schon im ersten Festspieljahre, 1876, auf eine harte Probe gestellt. Die Spielzeit schloß mit einem Fehlbetrage von 160,000 Mark ab. Wagner machte die größten Anstrengungen, das Defizit zu decken. Im nächsten Sommer, 1877, ging er nach London, um von den Engländern in Konzerten zu holen, was ihm die Deutschen verweigerten, „wenn auch Niemand,“ wie er schreibt, „der seine übertriebenen Anstrengungen kenne, ihm dies zumuthen könne“; er erklärt sich bereit, sein letztes Vermögensstück für die Deckung des Defizits herzugeben, und aus dem Ertrage der Londoner Konzerte läßt er sich alsbald mit 10,000 Mark auf die Subskriptionsliste zur Deckung des Defizits setzen. Seine Kraft, seine Habe, Alles soll für sein geliebtes Bayreuth sein. In einem 1880 aus Venedig an Friedrich Feustel gesandten Briefe erwähnte er zum ersten Male sein Vorhaben, durch eine Gastspielreise in den Vereinigten Staaten sich ein Vermögen zu erwerben; er schrieb:

„Parsifal“ erhalte ich einzig und ausschließlich für Bayreuth, selbst der König entsagt für München . . .

Der Patronatsfonds dient als Unternehmungskapital: mit der Zeit sich steigernde Höhe des Fonds durch die Kasseneinnahmen, dann zur weiteren Aufführung aller meiner Werke. Hierbei habe ich jeder Einnahme zu entsagen, da ich selbst die Partitur des „Parsifal“ nicht einmal herausgebe. Fürsorge für mich selbst ist andererseits nicht nöthig; fünf Monate in Nordamerika (September 1881 bis April 1882) sollen mir ein unabhängiges Vermögen gewinnen.“

Im Hinblick auf die Drohung des Münchener Theaterintendanten Possart, er werde den diplomatischen Apparat des deutsches Reiches und auch den der Krone Baierns in Bewegung setzen, um die von Heinrich Conried für New York geplanten „Parsifal“-Aufführungen zu verhindern, ist der obige Passus „selbst der König entsagt für München“ nicht ohne Interesse. Thatsache ist, daß Wagner vor der ersten Bayreuther Aufführung den „Parsifal“ bei König Ludwig dem Zweiten gegen eine bedeutende Geldsumme verpfändet hatte. Von der Familie Wagner ist dann freilich die Kunde verbreitet worden, daß diese Schuld mit neunzigtausend Gulden längst beglichen worden sei. Als aber im August 1901 das Prinz-Regententheater in München eröffnet wurde und die Wagner-Familie ihrem Mißfallen daran sehr deutlichen Ausdruck gab, ließ sogar Intendant Possart gesprächsweise verlauten, daß trotz Kosima und Siegfried der „Parsifal“ vor der Verjährungsfrist, also vor 1913, in München gegeben werden könne, wenn nur der Prinzregent seine Zustimmung geben würde. Nun mag Richard Wagner's Wittwe damals in ihrer Noth an das gute Herz des Prinzregenten appellirt und die Verweigerung dieser Zustimmung durchgesetzt haben.—Herr Spanuth, Musikkritiker der „New Yorker Staatszeitung“, schreibt witzig und zutreffend Folgendes über diese Angelegenheit:

„Ob die Krone Baiern mit einem Protest gegen die New Yorker „Parsifal“-Aufführung auch nur den geringsten Erfolg haben würde, ist noch sehr die Frage. Es ist nicht einzusehen, wie irgend etwas Anderes als ein moralischer Druck ausgeübt werden könnte; nun, und eine Petition würde die Regierung der Vereinigten Staaten wahrscheinlich nicht entgegennehmen. So etwas thun große Nationen, nach den neuesten Erfahrungen, nicht gern. Die New Yorker „Parsifal“-Aufführung macht viel von sich reden, aber Orden werden nicht dabei herausschauen. — Apropos, als Preisfrage könnte ausgeschrieben werden: „Ob Ernst von Possart, der sich seiner Zeit auf Veranlassung von Amberg um den Direktorposten des Metropolitan Opera House bewarb, sich wohl ebenso gegen die „Parsifal“-Aufführung in New York aufgelehnt hätte, wenn er mit seiner Bewerbung nicht zu spät gekommen und gewählt worden wäre?“

* * *

Das im Wesentlichen durch die Schenkung des Berliner Kommerzienraths und Schminkefabrikanten L. Leichner zu Stande gekommene Richard Wagner-Denkmal in Berlin soll, wie bereits mitgetheilt, am 1. Oktober feierlich enthüllt werden. Der Festausschuß versandte ein umfangreiches Programm, dessen Abwicklung sich auf die Zeit vom 30. September bis einschließlich 5. Oktober erstrecken soll. Der Ausschuß rechnet damit, daß ihm für den ersten Begrüßungsabend, sowie für den mit der Feier verbundenen internationalen Musikkongreß, die Räumlichkeiten des Reichstagsgebäudes zur Verfügung gestellt werden, und theilt mit, daß der Kaiser, der für das vom Prof. Eberlein gefertigte Denkmal einen schön gelegenen Platz an der Thiergartenstraße gegenüber der hanseatischen Gesandtschaft bewilligt hat, bei der Denkmalsweihe zugegen sein und die Uebergabe des Denkmals durch den Kommerzienrath Leichner entgegennehmen werde. Am 2. und am 4. Oktober sollen drei große Konzerte veranstaltet werden. In einem Konzerte soll Weingartner, in einem andern Hofkapellmeister Sucher dirigiren. Bekannt ist übrigens, auch durch die Erklärung von 26 deutschen Musiklehrern, daß die hervorragendsten deutschen Musiker, insbesondere die Vertrautesten des Richard Wagner-Hauses, sich der Feier fern halten und sich mit der Berliner Veranstaltung nicht befreunden können. Wie geschmacklos und unsinnig das Berliner Festkomite Kundgebungen erläßt, geht auch aus folgender Mittheilung hervor, die es amerikanischen Zeitungen mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandt hat:

„Für den Besuch der am 30. September beginnenden und bis zum 5. Oktober andauernden Festlichkeiten für die Richard Wagner-Denkmalsweihe sind im Büreau der Vereinigten Denkmal- und Fest-Komites mit der letzten überseeischen Post allein 143 Anmeldungen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingegangen. Unter diesen befinden sich die Milliardäre Frederick W. Vanderbilt mit seiner jungen Gemahlin, geborenen Miß Neilson, und William Rockefeller nebst Familie, ferner der Eisenbahnkönig Edward H. Harriman und Mrs. Harriman, die bekannte schöngeistige Philanthropin Mrs. Joseph Drexel, der New Yorker Handelskammer-Präsident und Kunstmäcen Morris K. Jessup nebst Gemahlin, der durch seine künstlerischen Bestrebungen weltberühmte Charles Lewis Tiffany, sowie viele als begeisterte Wagner-Freunde bekannte Notabeln der besten Gesellschaft von New York, Boston, Philadelphia und der Bundeshauptstadt. Unter letzteren möge namentlich der Bundessenator für Rhode Island, George Peabody Wetmore, genannt sein, dessen Salon in Washington alle geistig bedeutenden Elemente und besonders musikalische Koryphäen vereinigt. Was nun den vielumstrittenen fünftägigen Internationalen Musik-Kongreß betrifft, so sind zu diesem bis heute nicht weniger als 780 Anmeldungen aus aller Herren Länder eingegangen, darunter zahlreiche Namen allerersten Ranges, von deren Trägern die Bedeutendsten Vorträge für verschiedene Sektionen zugesagt haben.“

Davon, daß Chicago auch als Musikstadt gleich hinter New York rangirt und viel mehr „als begeisterte Wagnerfreunde bekannte Notabeln der besten Gesellschaft“ aufzuweisen hat, wie Boston, Philadelphia und die Bundeshauptstadt, hat das Berliner Festkomite natürlich nicht die leiseste Ahnung. Wie die tonangebende deutsche Presse über diesen „Klimbim“ denkt, geht unter Anderem auch aus folgender Erklärung des „Berliner Börsenkuriers“ hervor:

„Für ihren vornehmen Zweck, für eine Richard Wagner-Feier, sind die Notizen des Komites etwas zu volltönig. Da will das preisende Ausrufen der Festgäste, die pomphafte Ankündigung der Vorträge u. s. w. nicht so ganz passen. Gerade weil wir den guten Willen des Komites kennen, und seine außerordentlichen Anstrengungen, schon um dieser guten Absichten willen Dank zu verdienen, müssen wir es einmal sagen. Diese kleinen und doch so störenden Aeußerlichkeiten sind's zum guten Theil, die den klaffenden, bedauerlichen Zwiespalt zwischen dem Wagner-Denkmalkomite und der Familie, den nächsten künstlerischen Mitarbeitern wie den ältesten persönlichen Freunden und Anhängern Wagners, hervorgerufen haben.

Freilich, es sind nicht bloß Aeußerlichkeiten, die den „klaffenden Zwiespalt“ hervorgerufen haben; es ist der ganze Geist der Leitung, der dies thut: der Geist der Reklame und des Byzantinismus vor Hof und Dollars. Und damit will man einen Richard Wagner feiern!“

* * *

Dirigent Julius Lorenz vom New Yorker „Arion“ erhielt vor wenigen Tagen ein Schreiben des ihm persönlich bekannten Leiters Prof. Felix Schmidt vom „Berliner Lehrer-Verein“, worin der Professor um Rath fragt, ob er eine Einladung, mit seinem Verein nach Amerika zu kommen, annehmen solle. Der „Lehrergesangverein“ hat bekanntlich vor Kurzem beim Gesangswettstreit in Frankfurt a. M. den Kaiserpreis errungen. Ein bekannter Brauer in St. Louis richtete darauf an Prof. Schmidt die Anfrage, ob er gewillt wäre, im Juli nächsten Jahres mit seinen 220 Sängern nach der Weltausstellungsstadt zu reisen, um dort Konzerte zu geben. Herr Lorenz wird, wie die „N. Y. Staatszeitung“ schreibt, wahrscheinlich seinem Kollegen Schmidt rathen, der Einladung keine Folge zu leisten.

* * *

Arthur Claaßen, Dirigent des New Yorker „Liederkranz“, des Brooklyner „Arion“ und Hauptdirigent vom vorletzten großen Fest des Nordöstlichen Sängerbundes, weilte am letzten Mittwoch zu kurzem Besuch in Chicago. Er wird im Laufe dieser Woche zu voraussichtlich längerem Aufenthalt nach der Gartenstadt zurückkehren. Claaßen ist hier auch als Komponist vortheilhaft bekannt. Besonders sein „Zigeunerbub' im Norden“ wurde von mehreren Chicagoer Gesangvereinen früher viel gesungen.

* * *

Der Operntenor Georg Anthes, welcher, wie erinnerlich, in der letzten Saison als erste Kraft dem auch hier gastirenden Ensemble der Großen Oper angehörte, ist vor Kurzem auf fünf Jahre an die königliche Oper in Budapest engagirt worden. Anthes wurde bekanntlich an der Dresdener Hofoper kontraktbrüchig, um sein Engagement bei Maurice Grau antreten zu können.

Zwei Ausstellungen.

Die „International Forest, Fish and Game Association“, welche von James H. Eckels, W. Vernon Booth und anderen reichen Chicagoern ins Leben gerufen wurde, wird gegen Ende September eine vierzehntägige Ausstellung, die dritte ihrer Art in Chicago, veranstalten, wahrscheinlich in der neuen Waffenhalle des Siebenten Regiments. Im November wird die „International Sportmen's Association“, ein gleiche Zwecke verfolgender Verband, ebenfalls eine Ausstellung abhalten.

Bissiger Hund.

Im vierten Stock des Gebäudes Nr. 118 Fifth Ave., in dessen fünftem Stock sein Vater eine Schneiderwerkstätte betreibt, wurde gestern Nachmittag der elfjährige Samuel Rosenthal von einem Foxterrier angefallen und in das rechte Bein gebissen. Die Wunde wurde von Dr. A. Baer, Zimmer 403 Security-Gebäude, ausgebeizt. Der Hund war, wie man glaubt, nicht toll.

Die englische Bühne.

Studebaker-Theater. — Lueders' und Pixley's melodienreiche und farbenprächtige Operette „The Prince of Pilsen“ zieht nach ihrer vor acht Tagen erfolgten Heimkehr aus dem Osten das Publikum wieder ebenso schaarenweise an, wie bei den erstmaligen Aufführungen, die hier vor einem Jahr stattgefunden haben. Direktor Savage hat sich denn in seiner Weise auch erkenntlich für den Erfolg gezeigt, welchen er mit dem Stücke erzielt. Die Ausstattung desselben ist gegenwärtig noch glänzender, als sie anfänglich hergerichtet war, die Kostüme sind noch prächtiger, die kleinen Mädchen vom Chor noch frischer und hübscher und die Leistungen der Solokräfte noch eindrucksvoller und anerkennenswerther, als früher. Besonders zeichnen sich aus: John Ransome in der Rolle des biederen Braufürsten Wagner aus Cincinnati, Arthur Donaldson in der Titelpartie und Frl. Trixie Friganza als die fesche Wittib Crocker.

Powers'. — Die Sonntags-Vorstellungen, welche hier einige Wochen lang gegeben worden sind, läßt die Direktion wieder fallen, da das ständige Publikum des Hauses mehr an die Vorstellungen am Mittwoch Nachmittag gewohnt ist. Es werden infolge dessen jetzt wieder solche stattfinden, und zwar zu zum Theil ermäßigten Preisen. Henry F. Dixey und seine Gesellschaft halten mit ihrem Einakter „A Welsh Rarebit“ und mit dem Schwanke „Facing the Music“ das Interesse des Publikums noch immer gefesselt und werden ihr Gastspiel noch einge Wochen lang fortsetzen.

Grand Opera House. — Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die musikalische Extravaganz-Komödie „Babes in Toyland“, mit welcher die Direktion Hamlin einen solchen Bombenerfolg erzielt, sich noch einige Monate lang auf den Brettern dieses Hauses würde behaupten können. Aber es kann nicht sein. Am 12. September beginnt die regelmäßige Spielzeit des Theaters, und die Gesellschaften, welche dieses schon vor Monaten belegt haben, treten in ihre Rechte ein. „Babes in Toyland“ verlegen alsdann den Schauplatz ihrer Wirksamkeit nach New York. Dort werden sie, im „Majestic Theater“, den „Wizard of Oz“ ablösen, der seine Zauberkraft in der östlichen Metropole so gut bewährt hat, wie hier. Im Laufe des Herbstes wird übrigens der Zauberer auch hier wieder für einige Wochen seinen Stab schwingen.

Dearborn. — Noch bis zum Schlusse dieses Monats werden hier die Aufführungen von Richard Carle's köstlichem „Tenderfoot“ fortgesetzt werden, wobei der Verfasser selber, als unübertrefflicher Darsteller der Titelrolle, fast das Beste thut. Am 30. August, nach ununterbrochener Dauer von zwanzig Wochen, wird das Gastspiel zum Abschluß gebracht. Schon am folgenden Abend tritt die Gesellschaft in Cleveland auf. Seit voriger Woche tritt an Stelle des erkrankten Charles Wayne wieder Gilbert Gregory in der von ihm geschaffenen Partie des Sergeanten Barker auf. Henry Norman, der vor Kurzem die Rolle des ehrlichen John Martin übernommen hat, erzielt in derselben hübsche Erfolge, besonders durch den gelungenen Vortrag des für ihn neu eingelegten Liedes „Shorty“.

Aus Vereinskreisen.

Die sämmtlichen Mitglieder des „Lustigen Männerchors,“ Aktive und Passive, haben sich nach Auflösung ihres Vereins dem karnevalistischen Gesangverein Ulk angeschlossen, dessen Mitgliederzahl dadurch zu annähernd doppelter Größe angewachsen ist. Für das im nächsten Herbst — am Sonntag, den 15. November — in Folz' Halle, Ecke Larrabee Straße und North Ave., stattfindende Stiftungsfest des Gesangvereins „Ulk“ wurden, besonders von Seiten der Sänger, die Vorbereitungen schon rüstig in Angriff genommen.

— Beruhigend. — „Du, Sepp, was ist denn das: ‚Delirium tremens'?“ — „Das is, wenn einer so viel sauft, daß er 'n Verstand verliert . . . brauchst also ka Angst z'haben!“

— Nette Wirthschaft. — Der sparsame Wirth: „Skandal, nicht genug, daß die Gäste die Zahnstocher auf die Erde werfen, sie zerbrechen sie auch noch, da soll einer dabei bestehen!“

Schwindsucht kurirt in Chicago!

Ich hatte Schwindsucht. Mein Nachtschweiß war schrecklich, und mein Husten erschütterte meinen Körper stark. Mein Frösteln und Fieber zehrten an meiner Kraft. Ich spie große Quantitäten Schleim aus meinen Lungen aus.

„Ich hatte starke Blutungen und verlor große Quantitäten Blut und hatte beinahe unerträgliche Schmerzen in meinen Lungen. Meine rechte Lunge war in einem schrecklichen Zustand, war wund und blutete fortwährend.

„Ohne Hoffnung, je wieder kurirt zu werden, erwartete ich den nahezu bestimmten Tod durch diese, die schrecklichste aller Krankheiten. Mein Arzt sagte, ich könnte nur noch kurze Zeit leben.

„Am 13. Oktober begann ich mit der Einathmungsbehandlung der Koch Lung Cure in 146 State Str., Chicago. Ich athmete in meine armen kranken Lungen die heilenden öligen Dämpfe des Koch'schen „Tuberkuline“. Die wunderbaren Dämpfe gelangten direkt in meine Lungen und sogleich verspürte ich Besserung.

„Um eine lange Geschichte kurz zu machen, die Koch'sche Behandlung rettete mein Leben!

„Jede Spur meiner Schwindsucht ist verschwunden, meine Lungen schmerzen nicht mehr, ich speie kein Blut oder Schleim aus und habe keinen Nachtschweiß, Frösteln oder Fieber mehr.

„Ich mache diese Angaben aus freiem Willen und lade Alle, die sich dafür interessiren, ein, bei mir vorzusprechen und sich bei meinen Nachbarn und Freunden und sogar bei meinem Hausarzt zu erkundigen, die sich alle über meine Wiederherstellung wundern.“

Frau Esther Hood,
4539 Cottage Grove Ave., 2. Flat.

SCHLESINGER & MAYER

August-Räumung in dem Basement-Verkaufsraum

Die August-Räumung setzt dem Bargaingeben des Jahres die Krone auf. Alles was Ihr dann kauft ist billiger als zu irgend einer anderen Jahreszeit. Noch größere Preisherabsetzungen sind vorgenommen worden, und Tausende von Partien guter Waaren, die während der Inventur aufgefunden wurden, sind in das Basement geschickt worden, um sie sicher und schnell auszuverkaufen. Es ist hier eine große Auswahl von unvergleichlichen Bargains wie die folgenden:

$2.50 Damen-Schuhe, **$1.65**....$2 und $2.50 Damen-Oxfords, **$1.35**....$5 wollene Crash Promenaden-Röcke, **$2.55**....15c bis 25c Waschstoffe-Rester, **3c** bis **12½c**....Feinste Weißwaaren-Rester, **5c** u. **10c**... 20c Long Cloth-Rester, **9c**....27zöll. garant. schwarze Taffeta Seiden-Rester, **68c**....35c Muslin-Unterzeug, **18c**....75c Lawn und Madras Waists, **25c**....$1.50 fancy Schneidergemachte Madras Waists, **50c**....50c und 65c wollene Novelty Waiststoffe, **39c** und **25c**....5c und 10c Odds und Ends in Kurzwaaren, **1c**....15c und 25c Odds und Ends in Kurzwaaren, **5c**....10c und 15c Spitzen und Galloons zu **5c**....$3.50 Straight Front Korsets, **$1**....Straight Front Sommer Netz-Korsets, **25c**....Ganzleinenes Geschirrtuchzeug zu **7c**....35c to 48c fancy Arbeit, **25c**....12½c Taschentücher, **5c**....40c Band-Rester, **10c**.

Französische Bibliothek.

Im Gebäude für schöne Künste wird eine solche eröffnet.

Der hiesige Zweig des „Cercle de l'Alliance française“ steht im Begriff, im Gebäude für Schöne Künste an Michigan Avenue eine großartige Bibliothek zu eröffnen. Dieselbe soll die umfangreichste Bücherei außerhalb Frankreichs werden. Prof. Maxime Ingres von der Chicagoer Universität und Präsident des hiesigen Zweiges jenes Verbandes leitet das Unternehmen, zu welchem James Deering $10,000 gestiftet hat und er und sein Bruder Charles weitere Beiträge in Aussicht stellen. Die Bibliothek wird am 2. September mit einem Bestand von 2,000 Büchern eröffnet werden. Letzteren hofft man in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf 25,000 Bände zu erhöhen. Seitens der Leiter des Unternehmens wird versucht, die Namen der Geber geheim zu halten.

In Brands Park an der Elston und Belmont Ave. begehen heute unsere polnischen Mitbürger ihr Nationalfest unter Leitung des Verwaltungsrathes der polnischen Bibliothek und des Zentralkörpers des polnischen Nationalbundes. Das Programm umfaßt polnische und amerikanische Liedervorträge seitens polnischer Gesangvereine, Vorstellungen der polnischen Turnvereine und der polnischen Kadetten, sowie Tanz. Die Redner des Tages sind Stadtanwalt J. F. Smulski, der amtirende Bürgermeister McGann, F. S. Cossitt von La Grange, Schulrathsmitglied Dr. W. A. Kuflewski und Graeme Stewart. Der Ertrag des Festes fließt in den Fonds der polnischen Bibliothek und der polnischen Schulen von Chicago.

Ausflug nach Milwaukee.

Hiesige Skatspieler veranstalten ihn am 21. August.

In Milwaukee rüstet man sich in Skatkreisen auf den für Freitag, den 21. August, angesagten Besuch hiesiger Skatspieler, welche, wie man in der Rahmstadt hofft, in der Stärke von mindestens 200 Mann antreten werden. Als Vertreter der hiesigen Skatklubs stattete Herr Adolph Brandt Milwaukee kürzlich einen Besuch ab, um die Vorbereitungen mit dem Ausschuß der dortigen „Skater“ zu besprechen. Die Fahrt nach Milwaukee wird mit dem „Whaleback“-Dampfer „Columbus“ gemacht werden, der um 3 Uhr Nachmittags in Milwaukee eintrifft. Dort werden die Gäste und ihre Damen mit Musik empfangen und nach dem Hauptquartier geleitet werden, dem Pabst Theater-Café. Nach vierstündiger Ruhepause Abfahrt nach Whitefish Bay, wo, je nach Wunsch der Gäste, entweder ein Skat-Turnier, ein Kommers, oder aber beides stattfinden wird. Die Vorbereitungen für den Empfang und die Bewirthung der Gäste werden von den Herren Louis Kindling, Gustav Draeger, Dr. H. Wanko, Jakob Best und Fritz Hasselwander getroffen. Herr W. J. Kortjahn von St. Louis, der Präsident des Nordamerikanischen Skatverbandes, der zur Zeit in Milwaukee weilt, wird mit einer besonderen Einladung zur Theilnahme an dem Feste beehrt werden.

Zur Zeit der reifen Kirschen.

Aus der Schweiz wird geschrieben: Wenn im Juli und August in sonnigen Lagen die Kirschen reifen, ist jeder Landwirth ängstlich bestrebt, seine fruchtbeladenen Bäume zu schützen und sein Eigenthumsrecht auf die süßen Früchte zu wahren. Es war das nicht immer so. In jenen alten Zeiten, als der Fisch im Wasser, der Vogel in der Luft und das Wild und der Baum im Wald noch als gemeinsames Eigenthum betrachtet wurden, war auch der Kirschbaum und dessen Ertrag an Früchten noch nicht Privateigenthum. Die Kirschen, welche an Bäumen auf dem Gemeindeland, auf dem sogenannten Allmeind, wuchsen, galten als Gemeingut zunächst der Mitglieder der betreffenden Markgenossenschaft, wurden aber unter gewissen polizeilichen Beschränkungen Jedermann preisgegeben. Zu Schleitheim im Kanton Schaffhausen hieß die Glocke, welche allem Volke das Zeichen zum gemeinsamen Kirschenpflücken an den Bäumen des Gemeindebannes gab, die Kirsi- oder Chriesiglocke. Zu Altstätten im Kanton Zürich herrschte noch zu Anfang des letzten Jahrhunderts der Brauch, daß der Geistliche in der Kirche an einem Sonntage, wenn die Kirschen reif waren, den sogenannten „Kirschensegen“ sprach. Sein Amen gab das Zeichen zur Besitzergreifung, indem die Leute alsdann hinausstürzten und nach der Allmeind eilten. Wer dort zuerst einen Baum mit den Armen umfaßte, dem gehörte dessen Ertrag. In dem thurgauischen Dorfe Affeltrangen war ein in einem besonderen Frieden stehender Kirschbaum, dessen Früchte an einem Sonntag unter sämmtliche Kinder des Dorfes vertheilt wurden. „Die erste Chriesi sind de Buebe,“ hieß es noch vor fünfzig Jahren mancherorts im schweizerischen Volksmunde.

Nur langsam bildete sich ein persönliches Eigenthumsrecht heraus. „Ich habe mir immer sagen lassen,“ so heißt es im Berner Hinkenden Boten 1808 in einem Gespräche über Felddiebstahl, „die Kirschen gehören den Vögeln und den Leuten, die nehmen wollen.“ Noch lange wurde in Anwendung dieses Satzes überall das Flurgesetz übertreten. „D'Chriesi händ Stiel, 's chan esse wer will“ und „D' Chriesi händ Stei für Keinen allei“, sagte man allgemein. „D'wyl die Kriese bishar rychen und armen ein gemein obs g'syn, laßt man 's noch ein fry, gemein obs blyben. Ob aber jemands syne Kriese wellte weren, der mag den baum zeichnen und einen torn daran henken. Und wer einem ab einem bezeichneten baum krieset, der soll im s' g'non han, als hett er im 's verstolen.“ So regelt das Landbuch des Kantons Schwyz im Jahre 1530 den Unterschied zwischen gemeinsamem und privatem Eigenthum. Die bezeichnete Art des Schutzes durch Anbringung von Dornzweigen hat sich allgemein bis auf den heutigen Tag erhalten; das Verständniß für die Symbolik aber ist verloren gegangen. Ueberall sind die Zeiten vorbei, wo man ungestraft von jedem Baume Kirschen essen durfte. Einzig die Erd-, Heidel-, Him- und Brombeeren im Walde sind noch frei und erinnern an alte alemannische Zustände. Doch auch für sie wird die Zeit kommen, wo sie vom Besitzer des Grundstückes als Eigenthum angesprochen werden. Bereits haben in mehreren Kantonen verschiedene Waldeigenthümer das Sammeln von Beeren in ihren Beständen amtlich verbieten lassen!

Berliner Hunde.

Die Berliner Germania führt aus: Wenn, wie es heißt, die Berliner Kriminalpolizei sich wirklich entschließen sollte, Spürhunde, blood hounds, einzuführen, würden wir zu den vielen Hundearten noch eine neue Spezies bekommen, die sich nicht besonderer Sympathien erfreuen dürfte. Am wenigsten selbstverständlich würden die Spürhunde von denen geachtet werden, zu deren Verfolgung sie bestimmt sind. Berlin ist keineswegs arm an Hunden: es laufen bei uns über 26,000 solcher Vierbeiner herum, die einer Steuer unterliegen und über 5000 Hunde, für die keine Steuer zu entrichten nothwendig ist. Die steuerfreien Hunde bedeuten das Proletariat unter den „Lieblingen“ der Menschen, sie sind die Arbeiter im Gegensatz zu den Nichtsthuern, die ihr Hundedasein zwischen dem Genusse von Wurst, gehacktem Fleisch und Leckereien, wie sie nur eine verwöhnte Hundezunge zu würdigen weiß, hinbringen. Ein kleiner Theil der unbesteuerten Hunde, es sind etwas über hundert dort, erfreut sich eines besonders glücklichen Daseins. Es sind dies diejenigen Hunde, die sich im Besitz des Kaisers bezw. im Besitz einiger auswärtigen Gesandtschaften, die in Berlin domizilieren, befinden. Zu den Hundeproletariern gehören die Wacht- und Zuchthunde, die den öffentlichen Wächtern zum Schutz beigegebenen Hunde und die Hunde im Besitz von blinden, tauben, schwerhörigen und zugleich mittellosen Personen. Man erinnert sich vielleicht, oft schon das rührende Bild gesehen zu haben, wenn neben einem blinden Bettler ein gelehriger Pudel saß, der den alten schäbigen Hut des Herrn in der Schnauze, die Vorübergehenden um eine Gabe mit stummen und doch so beredtem Blicke anzugehen schien. Man wird den um ihre Existenz ringenden Hunden die vollste Hochachtung nicht versagen dürfen, sie führen kein beneidenswerthes Dasein. In Wind und Wetter müssen sie hinaus, um ihren Besitzern behülflich zu sein, Geld zu verdienen. Die andern, die Luxushunde, die zu den Bevorzugten ihres Geschlechts gehören, können als Ausgleich für alle Talentlosigkeit entgegenstellen, daß sie der Stadt Berlin eine Einnahme von über einer halben Million zuführen. Wären sie nicht, müßte die Kommune auf diesen immerhin sehr schätzenswerthen Zuschuß verzichten. Aus diesem Grunde möge dieser Sorte von Hunden manche Untugend vergeben werden.

Kaufmännische Ferien in England

Vielleicht in keinem Lande, so schreibt man aus London, ist das System der Sommerferien so in das ganze Volk gedrungen, wie in Großbritannien. Vom Fabrikbesitzer und seiner Familie bis zum geringsten Arbeiter, zum Dienstmädchen und zur Aufwartefrau, hat jeder seine „Holidays“ und geht auf's Land oder an die See, in der Nähe oder in der Ferne, je nachdem es ihm seine Mittel erlauben. In manchen Distrikten, so namentlich in Lancastershire, das für die ganze Welt webt und spinnt, geben viele Fabriken einen einheitlichen „Holiday“ von ein oder zwei Wochen für ihr ganzes Personal und schließen während dieser Zeit ihre sämmtlichen Räume. Das bedeutet dann einen vollständigen Stillstand für den Betrieb, aber andererseits ist damit den fortgesetzten Störungen vorgebeugt, welche die laufenden Urlaube verursachen. In Glasgow aber ist man diesen Sommer noch einen Schritt weitergegangen. Daß ein Betrieb jetzt und ein anderer später geschlossen ist, hat natürlich auch seine großen Nachtheile, und darum kamen verschiedene Gewerbe, so namentlich Druckereien und verwandte Betriebe dahin überein, daß sie alle zur gleichen Zeit ihre Räume schließen wollen. Die Zeit vom 17. bis 27. Juli wurde dafür bestimmt, und es dürfte augenblicklich in Glasgow nicht so leicht sein, eine große Auflage von Büchern gedruckt und gebunden zu erhalten.

— Am Stammtisch. — Lehrer: „Pulver und Blei haben schon vielen Schaden angerichtet.“ — Apotheker: „Sie meinen doch hoffentlich das Schießpulver?“

Wallfahrt nach Holy Hill am 14. August 1903.

Spezial-Zug verläßt Chicago, via Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn, von der Union Passagier-Station, Canal und Adams Straße, um 1:50 Nachmittags, Freitag, den 14. August, und trifft in Richfield (Holy Hill) ein um 4:35 Nachm. Die niedrige Rate von $4.00 für die Rundfahrt, einschließlich Omnibus-Fahrt, setzt Alle in den Stand, sich die Gelegenheit zu Nutze zu machen, die Stätte der heiligen Jungfrau zu besuchen. Herr N. P. Miller wird persönlich die Wallfahrt leiten und ist gern bereit, Allen volle Information zu liefern.

N. P. Miller, Wilmette, Ills.
Wm. Kuhlmann, 211 Cleveland Ave., Chicago, Ills.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — „Over a Welsh Rarebit."
Dearborn. — „The Tenderfoot."
McVickers. — Geschlossen.
Studebaker. — „Der Prinz von Pilsen."
Grand Opera House. — „Babes in Toyland."
Chicago Opera House. — Baudeville.
Bismarck-Garten — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Kolisseum-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (1339).

Von F. A. Frintner, Chicago.

Füllst Du die Erste, wird es die Zweit'!
Ist Zwei Dein Erstes, kommst Du nicht weit.
Bist Du das Ganze, zu jeder Zeit
Wirst Du Dir sparen mancherlei Leid.

Silbenräthsel (1340).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Ich hab' Dir geschaut in die Ersten,
Ich hab' Deine „Dritte" durchblickt;
Ich habe geseh'n, wie Du mauerst,
Ich frage: ob das sich wohl schickt.
Ich liebe die Dritte, wenn ehrlich
Die Ersten entscheiden allein!
Du aber, mein Freundchen, Du mogelst,
Und das soll beim Ganzen nicht sein.

Räthsel (1341).

Eingesch. von Frau Else Haman, Chic.

Hoch, lieber Freund, seh ich sie prangen,
Sie hat ein Bein, doch ist sie nie darauf gegangen;
Sie hat ein Flügelpaar, das nie geflogen,
Und kommt stets durch die Luft gezogen.
Man sieht sie nicht, wie nahe man sie hat;
Du selber gehst ihr nach auf Deinem Pfad.
Jedoch, bekommst Du eine, sicherlich
Erröthen wirst Du, schämen wirst Du Dich.
Und dennoch dient sie aller Welt zur Zier,
Der schönsten Göttin, Dir und mir.

Füllräthsel (1342).

Eingesch. von L. Rouble, Chicago.

Ich . . gegenüber,
Und . . . . Wort;
Bloß . . . . Augen —
Sie . . immerfort.
Die . . . geschlossen,
Saß . . . . da;
Bloß . . . . Augen, —
Sie . . . . ja. — —

Folgende 27 Silben sind an Stelle der Punkte zu setzen, so daß sie zusammen mit den gegebenen Worten ein Gedicht, betitelt „Augensprache". geben.

ar, chen, deut, ein, fest, frag, ih, ihr, kein, lich, lip, mei, men, ne, neu, pen, re, sam, sass, schö, schweig, sie, so, spra, sprach, ten, zig.

Sprichwörter-Räthsel (1343).

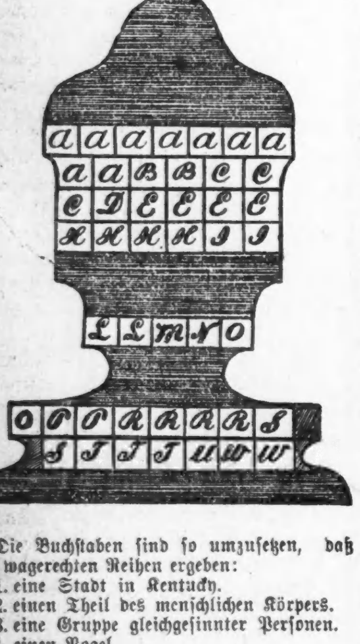
Von A. F. Hintze, Chicago.

*	B	C	E	C
F	H	L	I	R
I	E	T	N	U
S	R	D	G	T
C	H	A	E	*

In obigem Quadrat sind zwei Sprichwörter zu finden (Anfangswörter: „Blinder" und „Unrecht"). Die Buchstaben sind nach einander zu lesen wie im Königszug, von einem Feld auf's daneben liegende, nach irgend einer Richtung. Jeder Buchstabe wird so oft wie nöthig benutzt, doch darf man ein Feld nicht eher zum zweiten Mal nehmen, als bis man wenigstens ein anderes gebraucht hat.

Formräthsel (1344).

Von C. L. Scharien, Chicago.



Die Buchstaben sind so umzusetzen, daß die wagerechten Reihen ergeben:

1. eine Stadt in Kentucky.
2. einen Theil des menschlichen Körpers.
3. eine Gruppe gleichgesinnter Personen.
4. einen Vogel.
5. einen Fluß in Italien.
6. einen Schlachtort in Belgien (1815).
7. einen biblischen Namen.

Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Begebniß letzter Woche, welches von der ganzen zivilisirten Welt mit Interesse verfolgt wurde.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihm vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Worträthsel.

Eingesch. von H. Kornrumpf, Chicago.

Mein Erstes schützt den müden Schläfer,
Daß ihn der Sonne Strahl nicht weckt;
Das Zweit' erbaut den frommen Hörer,
Dem es der Seele Heil entdeckt.
Doch wo gibt's Schutz, wenn seine Fluthen
Das Ganze über Dich ergießt;
Und wo Erbauung, wenn im Ganzen
Man arg Dir die Leviten liest?

2. Rechnungs-Aufgabe.

Von Mathias Straka, Chicago.

Aus nachstehenden Wörtern nehme man folgende Bruchtheile heraus:

Ein Siebentel vom Perpetuum mobile.
Zwei Elftel von der Mitternacht.
Zwei Elftel vom Leiterwagen.
Ein Sechstel vom Parademarsch.
Ein Sechstel von Philadelphia.
Zwei Neuntel von der Rosalinde.
Man addire dies und das Ergebniß ist: eine Festungsstadt in Oesterr.-Ungarn.

3. Zusammensetz-Aufgabe.

Von C. E. Winckler.

Aus jedem der folgenden Wörter ist die Hälfte nebeneinander stehender Buchstaben zu nehmen, die, aneinander gereiht, ein bekanntes Zitat aus Goethes Faust ergeben:

Diener, Gebote, Leidenschaft, Thörin, Sichel, Wohlthun, Ball, Leinsame, Elmira, Verfehlter, Lieder, Unglaube, Habe.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1333).
Tischbein.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Räthsel (1334).
Noch.
Richtig gelöst von 3 Einsendern.

Gleichklang (1335).
Gerathen.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Gleiche Klänge (1336).
1. Worträthsel; 2. Gleichklang; 3. Preis; 4. Träger; 5. Gelesen.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Rösselsprung (1337).
Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir thut niemand was zu lieb;
Hand wird nur mit Hand gewaschen,
Und wer nehmen will, der gibt.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Zahlenrebus (1338).
Sie brach einst ein Sieb entzwei und ein dreister Hund erhielt einen Tritt dafür.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Worträthsel. — Steinmetz.
2. Silbenräthsel. — Waldeinsamkeit.
3. Rechnungs-Aufgabe. — Hermann Kornrumpf.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Henry Meyer (5 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); Marie Jeschke (5—2); Emmy Weigand (5—2); Frau Anna Huber (3—2); Frau Elsbeth Kern (4—2); Chas. Herbertz (5—2); Frau E. L. (5—2); Caecilia Wilkin (4—3); Frau B. Plewe (5—1); Wilhelm Ackermann (3—0); Frau Emma Kredler (2—2); Fritz Bahls (3—0); Frau Anna Meiners (5—1); Frau Agnes Groß (4—1); M. Kofski (1—0); A. S. Seifert, South Bend, Ind. (3—2); Frau H. Froehlich (5—2); „Hummel", Oak Park, Ill. (5—2); Frau Helene Gensslein (3—0); Max Kuehn (3—1); Frau Rötzheim (5—2); Frau L. Müller (4—2); H. Zimmermann (5—2); R. Winckler (5—2); Capt. Julius Grotefend (5—2).

Meta Ramig, Austin, Ill. (5—2); E. Keller, Milwaukee, Wis. (4—1); H. Langfeldt, Dwight, Ill. (3—1); Frau Karoline Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—3); Frau Helene Polley (3—1); „Meta" (4—3); Frau C. Runge, Austin, Ill. (5—3); Frau E. Lomberg (5—1); Frau Klara Wagner (4—0); Frau Louise Pinger (5—3); Frau Martha Rogge (5—2); Frau Emilie Frickow (4—1); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5—1); Frau Bertha Janz (5—2); Friedr. Ruckdeschel (4—1); F. H. Roeßler (6—2); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (5—0); G. Michael, Hammond, Ind. (4—2); F. Joggerst (5—0); Fritz Leschmann (5—2); „B. K." (5—2); C. E. Winckler (5—2); F. A. Frintner (6—2); Emil Doederlein (4—1); Frau Else Haman (3—1).

Herman Kornrumpf (4—2); Rosa Schlogl (5—2); Frau Käthe Schmidhofer (3—2); Helene Rühlmann (2—1); Andy Künstler (4—2); Frau Marie Lange (3—0); John Sissulak (4—2); Mathias Straka (3—2); Frau R. Ziegenhagen (4—2); Ernst Theodor (5—0); Sido Glaser (3—1); Gerhard Carstens (3—2); Rudolf Schweitzer, Paw Paw, Mich. (2—1); Frl. Birdie Born, Milwaukee, Wis., (4—0).

Prämien gewannen:

Räthsel (1333). — Loose 1—65. Ernst Theodor, —, Chicago; Loos Nr. 57.
Räthsel (1334). — Loose 1—3. F. H. Roeßler, 693 Fullerton Ave., Chicago; Loos Nr. 1.
Gleichklang (1335). — Loose 1—60. Andy Künstler, 189 W. Division Str., Chicago; Loos Nr. 52.
Gleiche Klänge (1336). — Loose 1—43. Frau C. Runge, 5406 Jowa Straße, Austin, Ill.; Loos Nr. 21.
Rösselsprung (1337). — Loose 1—42. Fritz Bahls, 1236 Maplewood Ave., Chicago; Loos Nr. 8.
Zahlenrebus (1338). — Loose 1—59. Mathias Straka, 471 N. Hermitage Ave., Chicago; Loos Nr. 54.

Räthsel-Briefkasten.

F. Joggerst, H. Langfeldt. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

Die Leute über mir.

Humoreske von Berthold Kuhnert.

„Nun? So traurig gestimmt, Herr Major?" fragte einer der Genossen des runden Tisches den alten, sonst so jovialen Herrn, welcher heute stumm und verdrossen an seinem Schoppen Mosel herumkaute.

Der Major wischte sich mit der Serviette die Lippen und den weichen, weißen Schnurrbart:

„Bin auch fuchsteufelswild! Möchte am liebsten die ganze Bande zum Teufel jagen! Denn wissen Sie, meine Herren—doch was rede ich denn? Mir kann ja doch keiner helfen."

Er leerte sein Glas auf einen Zug. Die anderen aber wußten, daß es keinen Zweck hatte, in ihn zu dringen. Als aber später vom Pech im Leben gesprochen wurde, von mehr oder weniger harten Schicksalsschlägen, welche einen jeden treffen, da athmete der Major plötzlich schwer auf und hub gewichtig an:

„Jawohl, meine Herren! Davon kann ich auch ein Lied singen!"

Der Landgerichtsrath verzog seine Lippen zu einem leichten Lächeln.

„Dabei ist gar nichts zu lachen, mein lieber Landgerichtsrath Das ist eine bitterernste Sache. Ich versichere Ihnen, daß ich seit geraumer Zeit mich in einer fieberhaften, nervösen Unruhe befinde, daß ich keine ruhige Stunde mehr erlebe, daß ich ein gequältes und gehetztes Leben führe, daß mir mein Dasein geradezu zu einer Hölle geworden ist.

Seitdem mich mein infames Asthma gezwungen hat, in das erste Stockwerk hinabzuziehen, habe ich etwas kennen gelernt, von dessen Existenz ich bisher kaum etwas ahnte, habe ich eine Hölle durchgemacht, die die ungebändigste Phantasie früher mir nicht hätte ausmalen können, habe ich eine Schaar von Quälgeistern, Folterknechten, Teufeln und Kannibalen entdeckt, die ich in unserem gesitteten Lande nicht für möglich gehalten hätte. Und das sind die Leute über mir! Das sind keine bestimmten, faßbaren Individuen—nein, das ist eine ganze Klasse gleicher verschworener selbstsüchtiger Kreaturen, die nur sich selber kennen und gar nicht daran denken, daß es außer ihnen noch Menschen auf der Welt geben könnte. Die einen spielten, die anderen sangen, die dritten tanzten alle Augenblicke, um ihre Töchter zu verheirathen, die vierten schaukelten mir die Wiege über dem Kopf. Kinder schrieen, Hunde bellten, Papageien kreischten, Spieluhren wimmerten dazwischen, Phonographen quakten blechern hindurch. Die einen standen früh auf und störten mich morgens, die andern gingen spät zu Bett und störten mich abends. Sie traten auf wie die Kürassiere. sie stampften wie mit Wasserstiefeln, sie haben sich vor dem Alpenfest acht Tage lang Schuhplatteln über meinem Kopfe eingeübt! Ja, meine Herren, ist denn das auf die Dauer zu ertragen?"

„Lieber Major," meinte beschwichtigend der Landgerichtsrath, „Sie sind ein wenig hitzig und nervös. Sie müssen mit Ihren Nebenmenschen Nachsicht haben."

„Nachsicht! Und das sagen Sie mir, der ich mit einer wahren Engelsgeduld diesen Leidensjammer jahrelang ohne zu klagen auf mich genommen habe? Ich hätte auch heute noch geschwiegen. Da hat mir der Himmel aber jetzt eine Partei beschert —. Sehen Sie, früher war es entweder laut über mir oder ruhig. Früher ging ich entweder wie ein Rasender auf und ab — oder ich freute mich, daß mir durch einen besonderen Glückszustand ein ruhiger Abend beschieden sei. Die jetzigen aber haben ein zusammengesetztes System von Stille und Lärm erfunden. Alles läßt sich zum Beispiel wunderschön an. Ich sitze behaglich in meinem Sessel und lese die Zeitung. Da plötzlich schlägt oben die Glocke an.

Was jetzt passirt, kann sich nur der vorstellen, der es selber durchgemacht hat. Sechs Leute springen vom Tische auf. Vierundzwanzig Stuhlbeine scharren den Fußboden; zwölf Menschenfüße stampfen mit nägelbeschlagenen Schuhen durch das Zimmer und rasen wie eine wilde Jagd zum Korridor hinaus. Sechs Mäuler schreien wie die Besessenen: „Die Tante! Die Tante!" Der weiße Pudel, welchen die Familie ihr eigen nennt, kläfft dazwischen. Die Thüren werden aufgerissen. Jubelschreie schallen durch die Luft. Lawinengleich wälzt sich die heulende Menge zurück in das Wohnzimmer. Dann setzen sich Alle hin, und tiefe Stille herrscht jetzt nach dem Sturm. Dieser Zustand wiederholt sich aber am Abend fünf-, sechsmal! Die Familie hat viele Tanten! Manchmal ist es auch der Briefträger oder Nachtwächter, oder, was weiß ich, wer.

Ich bin an solchem Abend in einer fieberhaften Ueberreiztheit. Ich warte schon selber förmlich auf das Klingeln, das die Ruhe brechen soll. Und wenn es dann geschieht — dann springe ich selber mit auf. Dann renne auch ich wie ein Toller durch das Zimmer. Dann stürze ich mich auf mein Klavier und trommle meinen alten Regimentsmarsch herunter, während meine drei Dackel mich und das Pudelthier dort oben kräftig und schallend unterstützen. Erschöpft sinken wir dann schließlich alle auf unsere Lagerstätten."

Unwillkürlich mußte die Tafelrunde über die drastische Schilderung des Majors lachen. Traurig blickte dieser umher:

„Ja, sehen Sie—das ist ja auch das Tragische an diesem Zustande: Man darf nicht einmal darüber klagen! Man wird ganz einfach ausgelacht!"

Resignirt trank der Major sein Glas aus und saß fortan stumm und schweigend. Still erhob er sich nach einiger Zeit, verabschiedete sich kurz und ging nach Hause.—

Wer beschreibt aber das Erstaunen des Stammtisches, als nach Verlauf einer knappen Stunde der Major wie ein Rasender in das Zimmer stürmte, Hut und Mantel herunterriß und mit hochrothem Kopf nach Luft und Worten schnappend auf seinen gewohnten Sitz zustürzte:

„Gott sei Dank, daß ich Sie noch treffe! Ich hätte vor Wuth ersticken müssen, wenn ich mir jetzt nicht durch Worte Luft machen könnte.

Also ich steige vorhin schwermüthig, wie ich Sie verlassen, in meine Elektrische und brüte sorgenvoll vor mich hin. Da fange ich zufällig einige Brocken der Unterhaltung zweier Damen mir gegenüber auf. Ich horche hin, ich passe genauer auf und denken Sie sich: ganz dieselbe Leidensgeschichte kommt heraus, die ich Ihnen vorhin von mir erzählt habe. Nur aus der Ausdrucksweise eines alten Majors in die einer feinen weißhaarigen Dame übersetzt.

Als sie an derselben Ecke den Wagen verließ, welcher auch mein Ziel war, da konnte ich nicht umhin, auf sie zuzugehen und ihr einige Worte herzlichen Beileids auszusprechen. Es war mir beinahe ein Trost, zugeben zu müssen, daß sie womöglich noch ein schlechteres Loos gezogen hatte, als ich. Ihr Quälgeist mußte ja geradezu für das Narrenhaus reif sein. Etwa alle halbe Stunden hämmerte er wie ein Rasender auf seinem Klavier herum ohne Melodie,ohne Takt, ohne Sinn und Verstand, nur lediglich in der Absicht, Lärm zu machen, unterstützt in diesem Beginnen von einer kläffenden Hundeschaar, welche die teuflischste Unterwelt ausgespieen zu haben schien.

Einen Blick warf ich noch auf die gebrochene, abgehärmte Gestalt meiner Begleiterin und dann sah ich deutlich die Aufgabe, die ich hier zu erfüllen hatte.

„Gnädige Frau! Gestatten Sie mir, Ihr Kavalier in dieser Angelegenheit zu sein? Ich werde Sie auf diese oder jene Weise von dem tollen Unhold befreien!"

„Er wird mir als ein hitziger und bärbeißiger Mann geschildert —"

„Gnädige Frau! Ich bin Offizier! Lassen Sie das nur meine Sorge sein. Sie wohnen, wie ich sehe, Nummero dreiundzwanzig—"

„O nein!" unterbrach sie. „Ich will nur eine Freundin besuchen. Ich selber wohne in dieser Straße Nummero dreizehn—"

Ich taumelte förmlich zurück:

„Gnädige Frau! Wo wohnen Sie?"

„Nummero dreizehn parterre. Und der Quälgeist, der über mir wohnt, heißt — — aber was ist Ihnen denn plötzlich? Sie sind ja ganz bleich und schlottern förmlich!"

Ich winkte nur mit der Hand und stieß ruckweise hervor: „Sprechen Sie weiter! Ihr Quälgeist heißt —?"

„Sie werden es ja schon errathen haben, meine Herren! — Wie ich von der alten Dame losgekommen bin, nachdem ich meinen Namen von ihren bebenden Lippen vernommen, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich weiß nur, daß Asthma und Abendluft und Alles vergessen war, daß ich durch die Straßen rannte wie ein Närrischer, daß ich hierher gestürmt bin, um mir Luft zu machen, daß ich jetzt hier sitze, mit meinen Fäusten mir an die Stirne schlage und jammernd frage: Was soll ich denn jetzt eigentlich anfangen?!"

Die ganze Tafelrunde sah sich merkwürdig an und viele Gesichter zeugten von einem unterdrückten Lächeln.

Schließlich begann der Landgerichtsrath, nachdem er einen tiefen Schluck gethan:

„Das will ich Ihnen sagen, mein lieber Major! Erstens verbrennen Sie Ihr Klavier. Zweitens hängen Sie Ihre Hunde auf. Drittens heirathen Sie die alte Dame. Und viertens schimpfen Sie nie wieder auf die „Leute über mir"."

Der Major schüttelte müde den Kopf:

„Nein, Herr Landgerichtsrath! Für Gewaltmaßregeln bin ich nicht. Mein Klavier werde ich verschließen. Meine Hunde in die Küche sperren. Der alten Dame eine Torte schicken. Und die Rasselbande über mir für die ruhigsten Leute von der Welt halten. Ich denke, das wird Strafe genug sein. Meinen Sie nicht?"

Alle stimmten lachend zu und der heutige Tag wurde trotz seines traurigen Anfangs einer der lustigsten am runden Tisch.

Die Natur im Kinematographen.

Die „Bilder von dem Ungesehenen", die der Engländer Charles Urban, wie wir schon berichtet haben, durch eine Kombination von Bioskop und Mikroskop zeigt, wurden im Laboratorium des Erfinders einigen wissenschaftlich Interessirten gezeigt, von denen der eine folgendes über seine Beobachtungen berichtet: „Der Zuschauer wird auf's höchste von den Bildern gefesselt. Es erfordert allerdings eine gewisse geistige Anstrengung, sich zu vergegenwärtigen, daß er Zeuge eines Lebensvorganges ist, der sich überall um ihn herum abspielt. Die Lebewesen in einem Tropfen filtrirten Wassers, auf dem Projektionsschirm gesehen, sind dem Anscheine nach winzige dunkelgefärbte Kugeln, die von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zum Durchmesser eines Halfpennys anwachsen, bis sie dann platzen und einen Schwarm von Punkten auswerfen, ihre Nachkommenschaft, die sogleich an Größe zuzunehmen beginnt. In dem Stückchen von der Rinde eines Stiltonkäse kriechen graue Krabben schwerfällig von einer Seite zur anderen und suchen Nahrung, die sie mit langsamer Feierlichkeit verzehren. Kleinere Thierchen kommen hinter ihnen her, deren Formen nicht scharf abgegrenzt sind; aber der ganze Fleck ist in einem Aufruhr von Leben; nirgends kann das Auge einen vollständigen Ruhezustand entdecken. Noch merkwürdiger sind die Bilder von Adern in der Schwimmhaut eines Froschschenkels und in dem Sproß eines Blattes. Man sieht das Blut durch die Arterien strömen wie das Wasser in einem Mühlbach. Der Strom fließt immer schnell, obgleich die Geschwindigkeit sich leicht zu verändern scheint. Dies kann vielleicht nur eine optische Täuschung sein. In den Blattadern hat der Saft nicht das Aussehen einer Flüssigkeit, sondern winziger Murmelkugeln, die sich langsam eine Reihe von Gängen, gleich den Gängen einer Mine, entlangwälzen. Die Gegenstände, die dem Auge auf dem Schirm gezeigt werden, sind natürlich mehrere Millionen mal vergrößert. Der Haupteindruck, den sie hinterlassen, ist ein außerordentliches Gefühl von Bewegtheit. Stillstand, Erholung, Ruhe scheint allen Regeln der Natur gänzlich entgegen zu sein. Im Moment des Todes selbst wird neues Leben in dieser oder jener Form erzeugt."

— Auch eine Ausrede. — „Ach Arthur! Zwei Jahre hast Du mich geliebt, und jetzt willst Du nichts mehr von mir wissen — Du liebst mich nicht mehr?" — „Im Gegentheil, liebes Kind, — aber weißt Du denn nicht: man soll aufhören, wenn's einem am besten schmeckt!"

Oakdale Campmeeting.

Oakdale, Ill., 20. bis 31. August 1903.

Die Chicago Great Western-Eisenbahn wird vom 19. bis 31. August einschließlich Rundreise-Tickets von Chicago zu sehr niedrigen Raten verkaufen, nämlich zu $4.35. Wegen weiterer Information wende man sich an irgend einen Agenten der Great Western-Bahn, oder an J. P. Elmer, G. P. A., Chicago, Ill. ag8—31

Marktbericht.

Chicago, den 9. August 1903.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 81½c; Nr. 3, roth, 80½—81c; Nr. 2, hart, 79—79½c; Nr. 3, hart, 77—78c.

Sommerweizen, Nr. 1, 84½—85c; Nr. 2, 82—83c; Nr. 3, 77—81c.

Mais, Nr. 2, 52½c; Nr. 2 weiß, 52½c; Nr. 2, gelb, 53½c; Nr. 3, 52½c; Nr. 3, gelb, 53¼—53½c.

Hafer Nr. 2, 31c—32c; Nr. 2, weiß, 35½—36½c; Nr. 3, 30½—31½c; Nr. 3, weiß, 34½—36c; Nr. 4, weiß, 33½—34½c.

Mehl. Winter-Patents, $3.60—$3.80 das Faß; „Straights", $3.50—$3.60; „Hard Patents", $4.25—$4.40; besondere Marken, $4.80.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy, $14.00—$15.00; Nr. 1, $13.00—$13.50; Nr. 2, $11.00—$12.00; Nr. 3, $6.00—$9.00; bestes Prairie, $11.00—$12.00; ditto, Nr. 1, $10.50—$11.00; Nr. 2, $9.00—$10.00; Nr. 3, $8.00—$8.50; Nr. 4, $6.50—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, neue, 80½c; Dezember, 80½c; Mai, 82½c.

Mais, September, 52½c; Dezember, 52½c; Mai, 52½c.

Hafer, September, 34½—34½c; Dezember, 35½—35½c; Mai, 37½c.

Provisionen.

Schmalz, September, $8.02½; Oktober, $7.72½.
Rippchen, September, $7.90—$7.92½; Oktober, $7.75.
Gepökeltes Schweinefleisch. September, $13.32½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1500 Pfund, $5.40—$5.60 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte Stiere, 1200—1500 Pfund, $5.10—$5.30; mittlere bis gute Beef-Stiere, zum Versandt, $4.65—$4.75; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfd., $6.52—$7.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $6.25—$7.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$5.75; Texas-Bullen, per 100 Pfund, $2.75—$3.85.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.50—$5.70 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute, schwere Schlachthauswaare, $5.30—$5.45; ausgesuchte für Fleischer, $5.60—$5.70, leichte, ausgesuchte, $5.65—$5.75.

Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $3.75—$3.90; gute bis ausgesuchte Jährlinge. $3.75—$4.25; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $5.25—$6.00.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 69,482 Rinder, 4787 Kälber, 124,852 Schweine und 82,379 Schafe. Von hier verschickt wurden: 24,250 Rinder, 200 Kälber, 26,719 Schweine und 16,772 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.18½
Nr. 1, per Pfund	0.16 —0.17
Nr. 2, per Pfund	0.14 —0.15½
Cooleys, per Pfund	0.17
Nr. 1, per Pfund	0.15
„Ladles", per Pfund	0.14
Packwaare, frische	0.10 —0.12
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.10½—0.11
„Daisies", per Pfund	0.11 —0.11½
„Young American", per Pfund	0.11½—0.12
Schweizer, neu, per Pfund	0.11 —0.11½
Limburger, neu, per Pfund	0.08 —0.08½
Brick, per Pfund	0.09
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgebracht)	0.10 —0.13
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.16½

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.11
do., „Springs", das Pfund	0.12½—0.13
Enten, junge, das Pfund	0.11 —0.12
Gänse, das Dutzend	5.00 —6.00
Truthühner, das Pfund	0.11
Geflügel (Cold Storage)—	
Truthühner, das Pfd.	0.12
Hühner, das Pfund	0.11½—0.12
do., „Springs", das Pfund	0.12 —0.13
Enten, junge das Pfund	0.12 —0.13
Kälber (geschlachtet)—	
50— 60 Pfund Gewicht, das Pfund	0.06 —0.06½
60— 75 Pfund Gewicht, das Pfund	0.07 —0.07½
80— 95 Pfund Gewicht, das Pfund	0.08 —0.08½
95—110 Pfund Gewicht, das Pfund	0.09
Fische—	
Trout, per Pfund	0.07½
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund	0.08
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.16
Weißer Barsch, per Pfund	0.08
Pickerel, per Pfund	0.08
Hechte, per Pfund	0.10
Karpfen, per Pfund	0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund	0.05
Lachs, per Pfund	0.12
Schellfisch, per Pfund	0.06½
Halibut, per Pfund	0.08½
Flundern, per Pfund	0.06½
Bullheads, per Pfund	0.09
Aale, per Pfund	0.11
Häring, per Pfund	0.04
Makrelen, Stück	0.22

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, gute bis ausgesuchte, p. Faß	2.00 —3.00
do., gute Kochäpfel	1.50 —2.50
Zitronen, California, per Kiste	2.00 —3.00
Orangen, California Valencias, per Kiste	3.50 —4.00
Ananas, Florida, per Kiste	2.00 —3.00
Bananen, „Jumbo", Bündel	1.50 —1.75
Himbeeren, Michigan, rothe, 24 Pints	1.25 —1.75
Brombeeren, 16-Quarts	0.60 —0.70
Kirschen, 16 Quarts	1.50 —1.75
Blaubeeren, Mich., 16-Quarts	1.00 —1.75
Pflaumen, 16 Quarts	0.50 —0.75
Pfirsiche, Mich., 6 Körbe	0.75 —1.00
Birnen, per Bushel	1.25 —1.50
Wassermelonen, Florida, 100 Stück	25.00—40.00
Melonen, Ill., Gems, ⅓ Bushel	0.25 —0.40
Grüne Zwiebeln, hiesige, 100 Bündel	3.00 —5.00
Rothe Rüben, neue, per 100 Bündchen	0.75 —1.00
Kraut, hiesiges, per Hundert	0.75 —1.00
Blumenkohl, per Kiste	0.25 —0.85
Kopfsalat, per Kübel	0.25 —0.75
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.20 —0.25
Zwiebeln, gelbe, per 100 Pfund	1.50 —1.65
Rüben, neue, per Sack	0.50
Mohrrüben, per 100 Bündchen	0.50 —1.10
Tomaten, Acmes, 4 Körbe	0.25 —0.45
Rettige, hiesige, per 100 Bündel	0.50 —0.75
Grüne Erbsen, per 1½-Bushel Sack	1.75
Sellerie, Mich., Kiste	0.50 —0.60
Süßkorn, hiesiges, Sack	0.25 —0.40
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, per Sack	0.75 —0.90
Wachsbohnen, per Sack	0.75 —0.90
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel	1.85 —1.90
„Medium"	1.80 —1.83
Braune schwedische	1.75 —2.15
Kartoffeln, per Bushel, in Car-Ladungen—	
Frühe Ohio, per Bushel	0.55 —0.60
do., hiesige, per 1½ Bushel	0.75 —0.90

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Hoffmann, Monroe, 8 J.; 363 Burling Str.
Lehle, Lydia, 27 J.; 1728 York Place.
Enders, Geo. J., 11 J.; 11542 Michigan Ave.
Jensen, Arthur, 32 J.; 811 N. Maplewood Ave.
Ebert, Joseph, 25 J.; 211 Cleaver Str.
Loeb, Mina, 39 J.; 1262 N. Sacramento Ave.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Gewissenhafte Leute, um Probenummern von neuen Zeitschriften in Häusern zu vertheilen. Leichte Arbeit. Erfahrung nicht nothwendig. Gutes festes Gehalt. Stetige Beschäftigung. Montag Morgen, Zimmer 617 Schiller Gebäude, 103—109 Ost Randolph Str.

Verlangt: Tüchtige Buchagenten, um an ausgelegten neuen Prämienwerken Kunden zu machen. Stadt und außerhalb. Hohes festes Gehalt und gute Kommission. Alle Carfare Ausgaben vergütet. Stetige Arbeit. Montag Morgen, Zimmer 617 Schiller Gebäude, 103—109 Ost Randolph Str.

Verlangt: Junge zwischen 16 und 20 Jahren, bei leichter Porterarbeit zu helfen. 112—116 State Str.

Verlangt: Ein stetiger Mann als Porter. Otto Griesbach, 656 Sedgwick Str.

Verlangt: Ein Mann mittleren Alters (zwischen 30 und 50), ein Pferd und eine Kuh zu besorgen und bei Hausarbeit zu helfen. Man nehme Wabash Eisenbahn, Polk und Dearborn Str. Depot. Persönlich vorzusprechen. Fahrt wird vergütet. Georg Sladek, Palos Springs. 6ag,1w

Verlangt: Orgelbauer. Mehrere gute, erfahrene Orgelbauer, d. h. Schreiner und sonstige Fachleute, die in dieser Arbeit vollauf bewandert sind, werden sofort verlangt. Man wende sich brieflich unter Angabe des erwarteten Lohnes und genauer Auskunft an: Hann, Wangerin, Weickhardt Co., 114—122 Burrell Straße, Milwaukee, Wis. 6ag,2wX

Verlangt: Ein deutscher Koch kann eine gute Stelle finden. Adr.: P. 808 Abendpost. fason

Verlangt: Eingewanderter junger Mann findet stetige Arbeit in Schreinerwerkstatt. Auch Sonntags vorsprechen. 334 Larrabee Str. fason

Verlangt: Bürstenmacher für „Setting, Drawing und Boring"-Arbeit; stetige Arbeit. 33 S. Canal Straße. fason

Verlangt: Ein Barkeeper mit guten Empfehlungen. Zu erfragen B. 951 Abendpost. ffmdi

Verlangt: Ein junger Mann als Porter. 74 W. Madison Str. frsaso

Verlangt: Ein Blacksmith-Helfer, nach Riles Center zu gehen. Nachzufragen 640 N. Halsted Str. frsamo

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Erster Klasse Painter und Grainer, fremd in der Stadt, sucht Arbeit, sieht mehr auf dauernde Stellung. Adr.: B. 806 Abendpost.

Gesucht: Junger Porter sucht ständigen Platz; spricht deutsch und ungarisch. Adr.: B. 994 Abdpost.

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung im Wein- und Likör-Geschäft; erster Klasse Referenzen. Adr.: B. 995 Abendpost.

Gesucht: Bau- und Möbeltischler sucht stetigen Platz. 355 Fifth Ave., oben. fason

Gesucht: Ein erfahrener Konditor wünscht Stellung in feinerer Cake-Bäckerei oder Catering Haus. Adr.: B. 986 Abendpost. frsason

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein verheirathetes Ehepaar, der Mann für Haus- und Gartenarbeit, die Frau für Hausarbeit. Zu erfragen: Deutsche Gesellschaft, Nr. 50 La Salle Str. fason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Deutsches Mädchen von 16 Jahren um das Garniren von Männer-Hüten zu erlernen. Lohn $3 beim Anfang. Zu erfragen: W. A. Fletcher, 33 N. Clark Str. Vorzusprechen nach 9 Uhr Morgens.

Verlangt: Gute Finisherin bei Pelz, die auch das Füttern versteht. Nachzufragen die ganze Woche in 491 Wells Straße. sonmo

Verlangt: 20 Mädchen an Dreß Trimmings, im Alter von 14—16 Jahren, sehr leichte Arbeit; guter Verdienst. C. F. Baum Co., Madison und Franklin Straße. fason

Verlangt: 6 Mädchen bei Hand zu nähen, stetige Arbeit. 405 Webster Ave. fasomo

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 707 W. 19. Straße. fasomo

Verlangt: 5 Damenkleider-Näherinnen bei Hand und Maschine. 88 Fullerton Ave. Store. dofrso

Hausarbeit.

Verlangt: Gute Mädchen für alle Arten Hausarbeit. Domestic Agency, 373 Ost North Ave.

Verlangt: Frau oder Mädchen für Hausarbeit. 50 O'Brien Straße, 1. Flat.

Verlangt: Zweite Köchin, $6 per Woche, von 7 Morgens bis 7 Abds. Sonntags geschlossen. Kommt Montag Morgen. Newsboys Restaurant, 173 Calhoun Place, hinten im Basement, 173 Madison Str. Eintritt in der Alley nahe La Salle Str. fason

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie, muß gute Empfehlung bringen. Nachzufragen: 3217 South Park Ave. fason

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3049 Prairie Ave. frsason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Zu erfragen des Morgens. Reese, 737 West Congreß Str., nahe Robey Str. 31jl,X*

Verlangt: 100 Mädchen für Hausarbeit, Hotels und Restaurant, frisch eingewanderte. Hoher Lohn. M. Sawicki, 3121 Wentworth Ave. 16jl,1mX

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Deutsche, tüchtig im Haushalt und gute Köchin, sucht Stellung. Adr.: O. 790 Abendpost. fason

Gesucht: Junges Mädchen sucht Stelle für leichte Hausarbeit oder Kindern aufzupassen. 168 Hamburg Str.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gute Milchroute in Avondale; 7 Kannen täglich; Miethe nur $12, vier Wohnzimmer, Barn. Krankheitshalber. Hintze, 12 State Str. midoson

Zu verkaufen: $2500 — Saloon und Boardinghaus in Pullman; 21 Zimmer, Dampfheizung; Miethe $75. Verkäufer eignet das Gebäude. Grundgute Sache. Hintze, 12 State Str. 29,31jl,2,4,6,9ag

Saloonkeepers! — $1200; vorzüglicher Saloon, S. Water Str.; Miethe nur $60. Hintze, 12 State Str.

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Boardinghaus, krankheitshalber. Einnahme per Woche $60—$70. Billige Miethe. 4558 Groß Ave., nahe 46. und Laflin Str.

Zu verkaufen: Saloon und Likör-Store an Larrabee Str.; gutgehender Platz; Miethe $30; Preis $400. Verkaufsgrund: Krankheit. Hintze, 12 State Straße. sodido

Zu verkaufen: Wegen Auswandern Bilder und Bilderrahmen-Store, für $600 Waaren. Nachweislich gutes Geschäft, für $250 Cash. Adr.: P. 832 Abendpost.

Zu verkaufen: Grocery, Confectionery, Zigarren, Notions, 4 hübsche Wohnräume, $10 Miethe. 1366 N. Fairfield Ave.

Zu verkaufen: Restaurant, 6 möblirte Zimmer, $225. 48 Wells Str. Verlasse die Stadt. frson

Zu verkaufen: Eck-Saloon. Adr.: H. 529 Abendpost. mifrson

Zu verkaufen: Guter Eck-Saloon. Nachzufragen: 42 Clybourn Ave. fason

Zu verkaufen: Gutes Milchgeschäft mit Store, 2 Pferde und 1 Wagen, billig zu verkaufen wegen Krankheit. 94 Canalport Ave. 8ag,1woX

Zu verkaufen: Ein guter Saloon, äußerst billig, wegen Abreise. Zu erfragen im Saloon, 18 Chicago Avenue. faso

Zu verkaufen: Ein guter Delikatessen-Store, Nordseite, guter Platz. $25—$30 Einnahme täglich. Zu erfragen bei R. Heimann, c. o. Steele Wedeles Co., zwischen 7—10 Uhr früh. 4ag,1woX

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Theilhaber mit ungefähr $1500 in gutes Geschäft der Maschinenbranche. Summe ist nöthig, um größere Order zu füllen und Vergrößerung des Geschäftes. Anerbieten durchaus reell. Keine Vermittler gewünscht. Adr.: B. 952 Abendpost. frsason

Verlangt: Partner im Die und Tool Geschäft, Seniors Partners Antheil. Adr.: B. 987 Abendpost. fason

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 2 Zimmer für Haushaltung, billig. 795 Burling Str., nahe Diversey.

Zu vermiethen: Hotel und Saloon in guter Lage. Alte Heimstätte. Zu erfragen bei Herman Koehler, Chicago Heights, Ills. fason

Zu vermiethen: Store mit Wohnung und Basement, in guter Lage. 509 Ogden Ave. fason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Nett möblirte Zimmer. 263 Blue Island Ave.

Verlangt: Zwei anständige Boarders finden gutes Heim. 365 Garfield Avenue.

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Kleine Familie sucht 1 oder 2 Zimmer mit Küche. Möblirt oder unmöblirt.—Adr.: O. 795 Abendpost.

Gesucht: Party, welche kleines Mädchen, 9 Monate alt, in Board und Pflege nehmen wollen. — Adresse nebst Preisangabe unter P. 805 Abendpost. fason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Pferd. 450 George Str. fason

Wir haben eine Anzahl beinahe neuer Expreß- und Topwagen, welche wir sogleich verkaufen müssen, ferner einfache und doppelte Geschirre u. leichte Spring-Wagen; beste Offerte kauft sie. Thiel & Ehrhardt, 305 Wabash Ave. jul28,1mX

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein Heizofen (Selffeeder), Keystone Nr. 13, billig. Nachzufragen Montag Vormittag. 1191 N. Claremont Ave., nahe Western Ave., zwischen Hamburg u. Ems Str.

Zu verkaufen: Ein 6 Zimmer Flat, gut möblirt, billig. 165 E. Chicago Ave. sonmodi

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patent-Anwälte. 1400 Tribune Building. 19l,X*

Patente für alle Länder. Maschinen-Konstrukteur. Kiek Patent-Anwalt, 1308 Schiller Building. Abes,frsomomi*

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Alle, die sich für die Gründung einer neuen Kolonie interessiren, haben Gelegenheit, sich Northern Wisconsin genauer anzusehen. The Workingmen's Cooperative Home-Association arrangirt Samstag, den 22. August, eine Exkursion nach dem nördlichen Wisconsin für die Dauer einer Woche. Alle Theilnehmenden erhalten für diese Zeit Board in unserem Camp, sowie Eisenbahnfahrt hin und zurück zu ungewöhnlich niederen Preisen. Näheres bezüglich Tickets bei unserem Sekretär John O. Hocher, 118 Cortland Str., oder in unserem Meeting Lokal, 478 Armitage Ave., jeden Sonntag von 10—12 Uhr Vormittags. jl30,ag1,2,4,6,8,9,11,13,15,16

Zu verkaufen: Wegen Todesfall billig, ein neues Haus, passend für Sommerhotel in Sommerresort, Sommer und Winter besetzt; nebst 40 Acker Land mit Stall, im nördlichen Wiskonsin, in der Nähe von zwei größeren Städten. Näheres unter B. 978 Abendpost. 9ag,1wX

Zu vertauschen: Kultivirte Wisconsin-Farmen, mit Gebäuden, Vieh, Ernte und Maschinen, für Chicago Grundeigenthum. 119 La Salle Straße, Zimmer 32. 22mz,dodsason*

Gute Illinois, Michigan, Wisconsin-Farmen zu vertauschen gegen Chicago Grundeigenthum oder zu verkaufen. Rich. A. Koch & Co., 95 Washington Str. 18apX*

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Nahe Humboldt Park, feines zweistöckiges Framehaus, Store und 2 Flats, alles modern. Miethe $32 per Monat. Guter Miether hat Lease auf den Store. Hypothek $1600. Preis $2800. Bringt 20 Proz. des angelegten Kapitals. — Chris. Larson, 740 Armitage Ave., Ecke California Ave.

Zu verkaufen: Billig, Lot, mit 2 kleinen Wohnhäusern, nahe Fullerton und Ashland Ave. Anfragen erbeten unter B. 985 Abendpost. ffmo

Spottbillig, wenn sofort gekauft— Ein zweistöckiges Framehaus, ausgezeichnete Lage für Delikatessenhandlung oder Putzgeschäft (Nordwestseite); muß $1800 Cash haben. Adr.: O. 799 Abendpost. fason

Nordseite.

Zu verkaufen — 1782 N. Leavitt Str. — 3stöckiges Frame-Gebäude und Stall — Bargain für $3500; Bedingungen nach Belieben des Käufers; jährliche Miethe $432. Nachzufragen Schultz, 1785 N. Leavitt Straße. faso

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Ein zweistöckiges Haus, 2 Flats, Nordseite, bei einer katholischen Kirche und Schule, in gutem Zustande; eine seltene Gelegenheit. Adr.: O. 718 Abendpost. faso

Südseite.

Zu verkaufen: Selbst gut gebautes dreistöckiges Brickhaus, mit allen neuen Einrichtungen, nebst Hinterhaus mit 2 Wohnungen, billig wegen Abreise. 3042 Parnell Ave. 29jul,2wX

Zu verkaufen: 6-Zimmer Brick-Cottage, 7 Fuß hohes Basement, 730 W. Erie Str., ist billig zu verkaufen. J. Koch, 8949 Muskegon Ave., Südseite. fason

Zu verkaufen: 2stöck. Haus, Armour Ave., $1700; 2stöck. Haus, Loomis Str., $1200. Gustav A. Bodwig, 51. und Loomis Str. mifrson

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ich kann billige Bauanleihen besorgen, kann Fabrik, Store oder Wohnhaus bauen, wo gewünscht. Es wird nur eine kleine Anzahlung verlangt und der Rest kann in monatlichen Raten abgetragen werden. Strikt reelle Bedienung wird garantirt; bin 20 Jahre im Chicagoer Baugeschäft thätig und mir stehen die besten Empfehlungen zur Seite. Wm. Ohlhaber, Architekt und Ingenieur, 171 Washington Str., Eck Fifth Ave. Tel. Main 4135. 28mai,dosodi*

Geld ohne Kommission.

Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Straße. 11jul,*X

Zu leihen gesucht: Von Privat-Mann $1000, gesichert durch Hypothek an einem Vorstadt-Heim, werth $2400; bezahle 6% Zinsen, aber keine Kommission; will Anleihe für ein, zwei oder drei Jahre. Ich habe eine gute Stellung und bin verantwortlich. Adr.: O. 782 Abendpost. fason

Sichere erste Hypotheken, in irgend einer Größe, auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 10jlX*

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 20maiX*

Zu verleihen: Ohne Kommission. Billige Privatgelder, 1. und 2. Mortgage. Adr.: H. 532 Abendpost. fason

Geld wird an Leute ohne Zins geliehen, welche die Absicht haben, sich in eine Lebensversicherung einzukaufen. Adr.: P. 802 Abendpost.

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen an Ehrliche Arbeitsleute,

auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten, darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitze.

Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.

Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen in beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.

Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei

A. French, 95 Dearborn Straße, Zimmer 45. 3janX*

Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute:
$30 nur $1.50; $ 60 nur $2.25
$40 nur $1.75; $ 75 nur $2.50
$50 nur $2.00; $100 nur $3.00
Lange etablirtes und verantwortliches Geschäft. — Alles privat; so viel Zeit, wie Ihr wünscht.
Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Zimmer 34. 9febX*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse u. s. w. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12. Telephon Main 1806. 8ag,1moX

Beste deutsche Hohlschleiferei für Rasirmesser und Scheeren bei Aug. Schluetter, 1145 Milwaukee Ave. 14jl,1moX

Frau Weber, 658 West 47. Place, Ecke Wallace, geprüfte Hebamme. Mäßige Preise. jl24,frsodi.1m

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Warum soll ich Kleidermachen, Zuschneiden und Schnittzeichnen erlernen? — Wer sich seine eigenen Kleider künstlerisch anfertigen oder ein gutes Gewerbe erlernen will, verlange das ausführliche Programm meiner Schule. Olga Goldzler, 9. Floor, Masonic Temple, Chicago. — Die Schule ist in Verbindung mit meiner best bekannten Damenschneiderei und bietet eine seltene Gelegenheit für bereits etablirte Kleidermacherinnen, sich zu vervollkommnen. Stellung nach durchgemachter Schulzeit garantirt.— 1ag,fasondi*

Mode Kursus.

Wer Putzmachen für eigenen Gebrauch oder als Putzmacherin die neueste französische Methode erlernen will, kann in kurzer Zeit gründlich unterrichtet werden. Stellung garantirt. 10 bis 12 u. 6 bis 8 Uhr. Mme. C. Korngold, 641 N. Robey Str. 7ag,frsondi,1mt

Englischer Sprach-, Lese-, Schreib-Unterricht auf denkbar schnellster, erfolgreichster, billigster Art ertheilt. Kleinklassen, Herbstkursus beginnt 2. Sept. Abends. Adr.: O. 774 Abendpost. 8ag—2sep,X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nur für Damen.

Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung garantirt in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Alle Briefe wahrheitsgemäß und vertraulich beantwortet. Preis $3. Nur zu haben in Behlles Apotheke, 441 State Str., Chicago. 3novX*

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9 bis 3. 1janX*

Kneipp-Kur-Anstalt. — Chronisch-Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Geschlechts-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden werden rasch kurirt, ohne Medizinen und ohne Operationen. Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. 3mai,somi*

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein neues Upright Piano, billig, wegen Krankheit. 4558 Groß Ave., nahe 46. und Laflin Str.

Zu verkaufen: Neues Graphophone und Records zu Eurem eigenen Preis. Dies ist ein „Snap". 1514 Aldine Ave., 2. Flat.

Zu verkaufen: Eine gute Violine, Dreiviertel-Größe, mit Futteral, für $7. 247 Ost 37. Str., 3. Floor.

Naturkunde und Technik.

Ein werthloser Stoff und seine Verwerthung.

Der billigste Rohstoff unserer Industrie ist die atmosphärische Luft. Dem Hüttenmann, der sie für den Brand seiner Hochöfen braucht, dem Gährungstechniker, der sie bei der Bereitung von Essig benutzt, dem Chemiker und Physiker, der sie zum Experimentiren braucht, ebenso wie dem gewöhnlichen Sterblichen, der sie athmet, steht sie in beliebiger Menge kostenfrei zur Verfügung.

Die Luft ist werthlos! Aber ihre einzelnen Theile, das Sauerstoffgas, das Stickstoffgas und die Kohlensäure, haben einen guten Preis auf dem Markte, und ständig sind die Techniker an der Arbeit, möglichst billige Methoden zuf inden, um diese einzelnen Gase von einander zu trennen und möglichst rein zu behalten. Diese Versuche gehen bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zurück und haben auf mannigfaltigen Wegen dasselbe Ziel angestrebt.

Zuerst hat man den Umstand benutzt, daß Sauerstoff sich leichter und mehr mit Wasser löst als Stickstoff. Man hat daher atmosphärische Luft in ein wassergefülltes Gefäß hineingepreßt. Dabei wird nun Sauerstoff in höherem Maße gelöst als Stickstoff. Es bleibt also unter dem Wasser eine stickstoffreichere Luft zurück, während aus dem Wasser nach Aufhebung des Druckes eine Luft entweicht, welche mit Sauerstoff angereichert ist.

Neueren Datums ist ein anderes Verfahren, welches die verschiedenen Siedepunkte des Sauerstoffes und des Stickstoffes für ihre Trennung benutzt. Die Luft wird dabei zunächst verflüssigt, und bei ihrer Verdampfung entweicht zuerst der leichter siedende Stickstoff, zu zweit der Sauerstoff, welcher länger flüssig bleibt. Diese Art der Trennung ist bereits in größerem Maßstabe praktisch angewendet worden.

In allerletzter Zeit will man, wie es scheint, der Luft mit der Zentrifugiermaschine zu Leibe gehen. Aehnlich wie man gegenwärtig auf der Zentrifuge die Milch entrahmt, wird man auf dieser Maschine in kommenden Jahren die atmosphärische Luft in Sauerstoff und Stickstoff zerlegen. Man wird die schweren Sauerstoffe aus ihr herausschleudern. Während der Apparat läuft und in eine Eingangsöffnung ständig atmosphärische Luft einströmt, wird man aus zwei anderen Oeffnungen den reinen Sauerstoff und den reinen Stickstoff abziehen.

Freilich wird dies Ziel nicht sofort erreicht werden. Die Anfänge dazu sind jedoch bereits gegeben, wie die Verhandlungen des letzten chemischen Kongresses erwiesen haben. Nach der Theorie muß ja bekanntlich eine Mischung von Gasen unter den Einflüssen der Schwerkraft sich wieder derart entmischen, daß die schwersten Gase zu unterst lagern und die leichteren auf ihnen liegen. Soweit das Gewicht der Gase sehr verschieden ist, reicht die Schwerkraft aus, um eine solche Trennung zu bewirken. Bekannt ist ja die berühmte Hundsgrotte bei Neapel, in welcher die schwere Kohlensäure direkt auf dem Boden lagert, während in größerer Höhe athembare Luft ist. Diese Trennung führt dazu, daß in jener Grotte ein aufrecht gehender Mensch athmen kann, während ein Hund, dessen Nase nahe dem Erdboden in der reinen Kohlensäure steckt, schnell erstickt.

Im Gegensatz dazu sind die Gase Stickstoff und Sauerstoff in ihren Gewichten so wenig verschieden, daß die Schwerkraft an sich noch nicht genügen würde, um sie zu trennen. Thatsächlich ist die Luft in höheren Regionen nur wenig sauerstoffärmer als diejenige, welche wir an der Erdoberfläche athmen.

Nun besitzen wir aber in der Zentrifugiermaschine das Mittel, um die trennende Wirkung der Schwerkraft in ungleich stärkerem Maße zu erzielen. Es braucht an dieser Stelle nur an die Zentrifugen erinnert zu werden, welche zur Wäschetrocknung dienen. Theoretisch sollte ja auch aus einem aufgehängten nassen Wäschestück die gesammte Feuchtigkeit herausfließen und das Stück sollte trocken zurückbleiben. Thatsächlich geschieht das nicht, weil die Fasern die Feuchtigkeit festhalten und ihr Abfließen verhindern. In der Zentrifuge wird die Schleuderkraft, welche bestrebt ist, das Wasser herauszureißen, dagegen so groß, daß diese Trennung wirklich gelingt. Die Wäsche, welche eben triefend naß in die Schleuder gelegt wurde, ist nach wenigen Minuten soweit trocken, daß sie direkt unter die Rolle, beziehungsweise Plätte, kommen kann.

Der verstärkten Kraft der Zentrifuge gelingt daher begreiflicherweise auch die Trennung der beiden Luftbestandtheile. Auf dem letzten chemischen Kongresse theilte nun zunächst Bredig mit, daß es ihm gelungen sei, ein Gemenge von Wasserstoff und Jodwasserstoff mit Hilfe einer kleinen Zentrifuge in der Art zu trennen, daß sich auf dem Boden einer 18 Centimeter langen Röhre eine mit Jodwasserstoff angereicherte Mischung sammelte, während der leichtere Wasserstoff zum größeren Theil im oberen Theil der Röhre blieb.

Es liegt natürlich auf der Hand, daß ein physikalischer Apparat nicht entfernt diejenigen Leistungen gibt, welche man von einer gut ausgebildeten technischen Maschine erwarten darf. Es hätte kaum jemand aus den unscheinbaren und harmlosen Apparaten der Ampere und Faraday einen Schluß auf die künftige Leistung moderner Riesendynamos ziehen können. Ebensowenig wird das unscheinbare Röhrchen, in welchem zuerst Wasserstoff und Jodwasserstoff geschieden wurden, eine Anschauung von dem geben, was die Gaszentrifuge als technischer Apparat werden kann.

Bezüglich der Verwendbarkeit sei an dieser Stelle nur an den Hochofenbetrieb erinnert, für welchen die Erzeugung einer möglichst sauerstoffreichen Luft geradezu zu einer Lebensfrage geworden ist. Eine Zentrifugen-Anordnung, welche, neben dem Ofen stehend, aus der Luft den Sauerstoff ausschleudert und direkt mit dem nöthigen Ueberdruck in das Ofengebläse führt, dürfte hier das Ideal für den Fachmann bedeuten. Von den weiteren Anwendungsgebieten sei nur die Ausschleuderung des Stickstoffes für seine direkte chemische Bindung in Form von Kalkstickstoff genannt.

Die Frage, Lösungen und Mischungen von Stoffen wieder zu trennen, wurde übrigens auf dem chemischen Kongresse mehrfach erörtert. Bemerkenswerth waren die Mittheilungen des Turiner Gelehrten C. Monti, welcher mit gefrorenem Wein experimentirt hatte. Es zeigt sich dabei zunächst, daß in das Weineis selbst alle Extraktstoffe in demselben Maße, in dem sie auch im Wein enthalten waren, mit einfroren. Weiter konnte Monti aber feststellen, daß diese Stoffe nun im Eise selbst nicht zur Ruhe kamen, sondern, der Schwerkraft folgend, allmählich nach unten sanken, sodaß schließlich Eispartien, welche zum größten Theile aus reinem Wasser bestanden, neben sehr extraktreichem Eise auftraten.

Als ein anderes Mittel, um in wässerigen Mischungen Wasser und feste Stoffe zu trennen, kann auch die elektrische Endosmose gelten. Wird durch eine Mischung fester und flüssiger Materie, z. B. durch nassen Thon, durch feuchten Torf oder dergleichen mehr, ein elektrischer Strom geleitet, so verschiebt dieser den Wassergehalt von einem Pol zum anderen, sodaß an der einen Elektrode eine verhältnißmäßig trockene Masse entsteht. Diese Wirkung ist physikalisch höchst bemerkenswerth, da sie eine unmittelbare mechanische Arbeitsleistung durch den elektrischen Strom bedeutet. Praktisch hat man sie zum Torftrocknen zu verwenden gesucht. Nach den Mittheilungen, welche Dr. Graf v. Schwerin auf dem chemischen Kongresse machte, wird dabei ein Torf erzielt, welcher bis zu 35 Prozent feste Substanz enthält. Ob freilich die elektrische Endosmose für die Torftrocknung wirthschaftlich dauernd durchführbar ist, läßt sich heute noch nicht übersehen.

Eine neue Erklärung des Meeresleuchtens.

Ein geheimnißvoller Reiz umgibt die Magie des nächtlich aufleuchtenden Meeres; denn noch immer entbehrt diese Erscheinung einer genauen wissenschaftlichen Begründung. Zuletzt erwartete man Aufklärung von der Biologie, die gerade in letzter Zeit die Erforschung des Lebens in den Höhen und Tiefen des Meeres zum Lieblingsstudium erwählte. Ihre Errungenschaften scheint indeß die Wissenschaft der jüngsten Tage, die Elektrochemie, die seit Entdeckung der Röntgenstrahlen und des Radiums auf verschiedenen Wegen, abseits von den anderen Wissenschaften, das Wesen aller Dinge belauscht, sehr zu beeinträchtigen. In der That lassen schon jetzt die verhältnißmäßig wenigen Experimente mit Radium manche Umwandlung und Erweiterung des bisherigen wissenschaftlichen Horizontes erkennen. — Die Radiumstrahlen leuchten nicht in gewöhnlichem Sinne des Wortes; sie haben vielmehr die Eigenschaft, bei besonders geeigneten Körpern eine Fluorescenz hervorzurufen. Aus Uratomen bestehend, tritt das Radium im Meerwasser mit vielen anderen Metallen auf und bringt Myriaden kleinster Lebewesen zum Aufleuchten. Im Wellenschlag des Meeres blitzen diese in bläulichen Flammen; ihr silberglitzernder Lichtschein erglänzt bei erregtem Meere manchmal so stark, daß man am nahen Ufer Gegenstände unterscheiden kann. Manches Experiment der jüngsten Gegenwart mit leuchtenden Batterien (man erinnere sich der letzthin oft genug genannten Mikrobenlampe) hat diesen Vorgang bewiesen. Die strahlende Materie spielt auch in den erstaunlichen Angaben der Forscher über das Leben in der Tiefe des Meeres eine große Rolle. Wie Laternen erhellen die Leuchtorgane der grotesk gestalteten Tiefseefische das Dunkel des Meeres. Dabei ermöglicht ihnen ein wunderbares Spiel von Muskeln und Nerven, nach Willkür ihre Leuchtflecken in Thätigkeit zu setzen. Den Beweis des Vorhandenseins einer dem Radium ähnlichen Substanz an ihren Körpern kann man in der Thatsache sehen, daß auch für ihre Strahlen empfängliche Gegenstände, wie zum Beispiel faulende Fische, fluoreszierend Licht annehmen. Erwiesen ist hierbei, daß die Erscheinung nichts mit Brechung oder Zurückwerfung von Lichtwellen gemeinsam hat; vielmehr handelt es sich bei Fluorescenz und Phosphorescenz um ähnliche Erscheinungen wie das Mitschwingen gleichgestimmter Saiten. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die enorme Strahlungsfähigkeit des Radium; sie übertrifft bei Weitem diejenige aller sonst bekannten ähnlichen Substanzen. So schätzt man sie über mehr als eine Million mal größer als die des Uranmetalles.

So hat die Theorie, daß die funkelnde Farbenpracht des Meerleuchtens in der Rückwirkung von Metall oder Metallsalzen auf zahllose Schwärme von Infusorien oder bakterienhaltige Substanzen beruhe, durch die Entdeckung radioaktiver Elemente erheblich am Wahrscheinlichkeit gewonnen.

Augen gerichtet und tadellos

Eine hübsche junge Dame von Aurora lobt Dr. Madison, weil er ihre Augen richtete, nachdem sie 19 Jahre schielte.

Staar entfernt von einem hervorragenden Grundeigenthums-Händler in 3 Monaten.

P. Chester Madison, M. D.
Amerikas Meister-Augenarzt.

389 Front Straße, Aurora, Ill.
11. Juli 1903.

Werther Doktor Madison:— Ich bin Ihnen so dankbar, da Sie meine Augen richteten, deshalb gebe ich mein Zeugniß, so daß Andere erfahren mögen, wie dankbar ich bin.

Mehr als 19 Jahre schielte ich auf einem Auge thatsächlich seit meinem 4. Jahre. Viele Aerzte versuchten, es zu richten durch starke Brillen, aber keiner hatte Erfolg.

Ich fürchtete mich vor einer altmodischen Messer-Operation, welche mir etliche Male empfohlen wurde, aber ich unterzog mich niemals einer solchen. Ich las von Ihrer wunderbaren Kur für Schielen ohne Messer oder Schmerzen, und zuerst glaubte ich nicht daran. Ich ging jedoch zu Ihnen und Ihre Methode machte Eindruck auf mich, und jetzt thut es mir nur leid, daß ich nicht bereits vor Jahren zu Ihnen ging. Die Behandlung ist gut. Sie gebrauchten kein Messer und ich verspürte keine Schmerzen. Es war in ungefähr einer Minute gerichtet, in der That so schnell, daß ich nicht wußte, wie schnell es geschah und jetzt sind meine Augen gerichtet und tadellos.

Es freut mich, Briefe, die ich erhalte, beantworten zu können und es bereitet mir Vergnügen irgend Jemanden an Sie zu verweisen, wenn ich weiß, daß er schielt oder an irgend einer anderen Augenkrankheit leidet.

Dr. Madison's Absorbirungs-Methode ist sicherlich wunderbar. Mit besten Wünschen verbleibe ich Ihre aufrichtige Frl. Anna E. Britz.

Kein Tag vergeht, wo nicht einer, der an der grausamen Entstellung, dem Schielen, leidet, zu mir wegen Rath kommt. Nachdem die Augen durch meine Methode gerichtet sind, sind sie überrascht über die einfache, schmerzlose, blutlose Methode, mittelst welcher ich die Augen behandele und sie richte und gesund mache. Das Augenlicht bessert sich immer, denn meine Behandlung stärkt das Auge und dessen Nerven und Muskeln.

Wenn Ihr schielt, weshalb zögert Ihr noch, Euch dauernd kuriren zu lassen? Wenn Ihr zögert aus Furcht vor Schmerzen oder Schaden, so seid Ihr im Irrthum, und wenn Ihr vorsprecht, so werde ich Euch meine Methode erklären.

Meine Kur für Schielen

ist schmerzlos und blutlos und harmlos. Ich gebrauche kein Messer bei meiner Behandlung und schließe meine Patienten in kein Dunkelzimmer. Sie gehen direkt von meiner Office zu ihrer Arbeit. Vorige Woche veröffentlichte ich einen Brief von einer Dame, die 48 Jahre schielte. Wenn Ihr einen Freund habt, der schielt, dann schickt ihn zu mir.

Die Madison Absorbirung-Methode

ist meine eigene Entdeckung und mittelst derselben heile ich Staar, Häutchen, Schuppen, Leiden der Sehnerven, granulirte Augenlider, Entzündungen des Auges und alle anderen Augenkrankheiten oder Ursachen von Blindheit ohne Schmerzen oder Messer. Ich garantire eine dauernde Heilung.

Blue Island, Ill., 20. Juli 1903.

Dr. P. C. Madison:— Ich statte Ihnen meinen Dank ab für die Heilung meiner Augen von Staar ohne Messer, Schmerzen oder Unannehmlichkeiten, denn das Resultat läßt nichts zu wünschen übrig.

Mein Augenlicht wurde schwächer durch Staar und ich trat bei Ihnen in Behandlung. Ich kann aufrichtig sagen, daß Ihre Absorbirungs-Methode durchaus erfolgreich war, denn nach nur dreimonatlicher Behandlung ist mein Augenlicht wieder normal.

Ich bin gerne bereit, Ihre Behandlung Andern zu empfehlen. Achtungsvoll
Andrew Reiner, 60 Western Ave.

Wenn so hervorragende Geschäftsleute wie Herr Reiner Zeugniß ablegen über die Wirksamkeit meiner Behandlung, dann werdet Ihr sicher nicht mehr zweifeln, daß ich alle Fälle, welche ich behandle, auch heile.

Persönliche Untersuchung frei.

Wenn Ihr noch über Euren Fall im Zweifel seid, kommt zu mir und ich verspreche Euch eine gründliche persönliche Untersuchung kostenfrei. Ich nehme die Untersuchung selbst vor. Ich vertraue meine Fälle nicht angestellten Hilfs-Doktoren an, wie andere es thun.

Resultate der Hausbehandlung.

Rock, Ill., 16. Juni 1903.

Werther Doktor Madison: Ich habe Ihre Hausbehandlung jetzt 2 Monate gebraucht und ich glaube wirklich, daß Sie mein Auge heilen werden. Meine Augen besserten sich unter Ihrer Behandlung und meine Gesundheit ist entschieden besser, als seit langer Zeit.

Das Häutchen auf meinen Augen wird dünner und ich glaube, daß nach einem weiteren Monat sie vollständig kurirt sein werden. Bitte schicken Sie mir sogleich noch mehr Medizin. Achtungsvoll Ihre
Lulu Duncan.

Meine Haus-Behandlung

ist besonders für Diejenigen bestimmt, die nicht in meine Office kommen können. Sie ist so vervollkommnet, daß sie der Patient in seinem eigenen Hause anwenden kann. Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt sofort wegen meiner Haus-Behandlung. Gebt volle Einzelheiten Eures Falles an. Ihr erhaltet meine ärztliche Ansicht und ein Exemplar meines neuesten Buches frei. Bosirte keine Medizinen verschickt, bis Ihr sie bestellt.

Sprechstunden: Täglich von 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Abds. Sonntags von 9 Uhr Vorm. bis 12.

P. C. Madison, M. D.
Suite B, 80 Dearborn Str., Chicago, Ill.

Aus Mitleid.

Novelle von Emma Merk.

Regierungsrath Forstner ging an diesem Nachmittage einen ganz ungewöhnlichen Weg nach der Vorstadt im Nordosten Münchens. Es war ein seltenes Ereigniß, wenn er einmal seine gleichmäßige Stundeneintheilung änderte. Sonst begab er sich mit solcher Pünktlichkeit in's Bureau, machte so genau zur selben Zeit seinen Nachtisch-Spaziergang durch den Hofgarten und die Maximilianstraße, daß man nach seinem täglichen Erscheinen die Uhr hätte richten können. Er war etwa vierzigjährig, ein mittelgroßer, etwas zur Körperfülle neigender Mann, mit einem gutmüthigen Ausdruck des vollen brünetten Gesichtes und einem kindlich treuherzigen Blick aus braunen frischglänzenden Augen.

Sein Vorgesetzter, der Justizminister, hielt große Stücke auf den Regierungsrath und nannte ihn seine rechte Hand. Forstner besaß auch einen Arbeitseifer und eine Pflichttreue, in denen es ihm nicht leicht ein anderer gleich that. Sein Amt bedeutete für ihn den Inhalt seines Daseins; es mußte ihm Weib und Kind und Gesellschaft ersetzen; er kannte nichts anderes als seinen Beruf.

Früher hatte er mit seiner Mutter zusammengewohnt, einer jener gefährlichen Egoistinnen, die mit sanfter, weinerlicher Stimme und scheinbarer Bescheidenheit und Unterwürfigkeit weichherzige Männer vollständig zu beherrschen wissen. Sie war so zart, sie konnte mit so thränenreichen, schmerzerfüllten Augen über die leiseste Vernachlässigung klagen, daß Franz, in der Sorge, ihr weh zu thun oder sie irgendwie aufzuregen, früh verzichten lernte, seine Jugendfreiheit zu genießen, und sich ganz in das mütterliche Heim einspinnen ließ. Von der Mutter und einer jüngeren Schwester verhätschelt und in Anspruch genommen, war er wenig mit Fremden zusammengekommen und in Gesellschaft schüchtern und ungewandt geblieben.

Als die Mutter gestorben war, hatte seine Schwester zwar hoch und heilig versichert, sie würde immer bei ihrem Bruder bleiben, sich aber bald danach verheirathet. Er war sogar gezwungen gewesen, ihr sein eigenes kleines Kapital vorzustrecken, damit die Ehe mit dem Gutsbesitzer Bergmann, der um sie warb, zustande kommen konnte. Aber die Freiheit kam für ihn zu spät. Nun hielt ihn die Macht der Gewohnheit schon fest gefangen. Er kannte auch Niemand. Er fühlte sich ungewandt im Verkehr mit Damen und wies alle Bemühungen, die von seiten kluger Mütter gemacht wurden, ihn in ihren Familienkreis zu ziehen, mit ängstlicher Scheu zurück.

Auf Wunsch des Ministers war er heute von seinem gewohnten Spazierweg abgewichen.

„Bitte, lieber Regierungsrath, möchten Sie sich nicht gelegentlich nach unserem Sekretär Rautenbach erkundigen", hatte Exzellenz gesagt. „Der Mann ist seit Wochen krank. Er wird es Ihnen gewiß hoch anrechnen, wenn Sie, auch in meinem Namen, nach seinem Befinden fragen würden. Ich weiß auch nicht — er ist vielleicht in schlechten Verhältnissen, man könnte doch etwas für ihn thun!" Der Wunsch des Ministers war für Forstner ein Befehl. Er wollte schon am selben Nachmittag Bescheid bringen.

Das Haus, in dem Sekretär Rautenbach wohnte, lag weit draußen, in fast ländlicher Umgebung. Ringsum Gärten mit Gemüsebeeten, ein paar Oekonomiegebäude; davor eine ungepflasterte Straße, auf der Kinder hin und her tollten; gegenüber eine Wiese mit aufgehangener Wäsche. Durch ein Zaunthürchen trat man in den Hof, in dem ein Apfelbaum blühte.

Erst geraume Zeit, nachdem Forstner geklingelt, wurde ihm geöffnet. Ein junges Mädchen stand ihm sehr verlegen, mit erschrockenen Augen gegenüber. Als er seinen Namen und Titel nannte, machte sie einen altmodischen Knix und öffnete, mit allen Zeichen der Aufregung, die Thüre zu einem kühlen, ziemlich leeren Zimmer, in dem aber ein paar gute Kupferstiche hingen und eine große Bibliothek ihren Platz hatte.

Während sie sehr verwirrt und schüchtern auf einen Stuhl deutete und den Regierungsrath mit ängstlicher, sanfter Stimme bat, etwas warten zu wollen, bemerkte dieser, daß das junge Mädchen, welches wohl Rautenbachs Tochter war, einen ganz merkwürdig altmodischen Anzug trug. Forstner war ja durchaus kein Kenner in Damentoiletten, aber die glatten engen Aermel, der unkleidsame runde Ausschnitt, der den langen Hals frei ließ, und die harte blaue Farbe des Kleides fielen ihm doch auf. Das ohne alle Wellen und Löckchen, glänzend glatt über die Ohren gestrichene, hellbraune Haar gab ihr dabei etwas Nonnenhaftes und ließ ihr Gesicht sehr schmal und lang erscheinen.

Nach einer Weile wurde er in ein recht freundliches sonniges Zimmer geführt, in dem der kranke Sekretär sein Lager hatte. Forstner war immer freundlich gegen seine Untergebenen, aber er hatte sich um den Mann, der nur Schreiberdienste auf dem Bureau versah, nicht viel gekümmert. Rautenbach schien ein wunderlicher, verschlossener Kauz, der im Dienst nie eine Silbe mehr sprach, als er unbedingt mußte.

Als der Regierungsrath nun auf das Lager zuschritt, von dem sich der kranke Mann aufzurichten suchte, sagte er sich sofort, daß ihm sein Minister hier eine sehr traurige Aufgabe übertragen habe: der arme Teufel trug den Stempel des Todes auf der scharf vortretenden wachsgelben Stirn.

Mitleidig bat Forstner ihn, liegen zu bleiben, und gab sich die Mühe, einige möglichst überzeugende Trostesworte zu finden, die den hoffnungslosen Eindruck verschleierten, den ihm der Kranke machte. Auf dem hageren Gesicht Rautenbachs lag ein Ausdruck seelischer Qual; unruhig, ängstlich blickte er sich nach seiner Tochter um.

„Bitte, Hedwig," sagte er dann heiser, „geh' Du ein wenig in den Garten."

„Ja, Vater, wie Du willst!" Sie rückte ihm noch die Kissen zurecht, damit er sich etwas aufsetzen konnte, brachte ein Glas Wasser und Tropfen für einen etwaigen Hustenanfall, stellte die Klingel neben das Bett, strich dann mit rührender Zärtlichkeit dem armen Kranken das ergraute Haar aus der Stirn und huschte mit einer linkischen Verbeugung gegen den Fremden aus der Thür.

Sie verstand es, lautlos wie ein guter Geist, durch das Krankenzimmer zu gleiten.

Forstner war es recht peinlich zu Muthe, als nun die bleichen Hände des Sekretärs nach seiner Hand griffen und die fieberhaften Augen ihn anblickten in verzweifelter Herzensangst.

„Herr Regierungsrath! Sie sind der einzige Mensch, der, seit ich krank bin, nach mir fragt! Ich habe keine Verwandten, keinen Freund! Sie müssen es mir vergeben, wenn ich mit Ihnen von meinem schwersten Kummer rede," stieß er in Hast hervor, als fürchtete er, es möchte ihm nicht Zeit vergönnt bleiben, zu Ende zu sprechen.

„Gewiß, lieber Rautenbach.—Wenn ich etwas für Sie thun kann!—Regen Sie sich nur nicht auf! Ich bleibe hier und höre Ihnen zu. Reden Sie nur ganz leise, ganz langsam!"

Dem Regierungsrath that das gute Herz sehr weh vor diesem Menschenelend, dem gegenüber er sich so rathlos fühlte.

„Es handelt sich um meine arme Hedwig. Was soll aus ihr werden, wenn ich die Augen schließe? Sie hat keine Ahnung, was für eine untergeordnete Stellung ich im Ministerium habe; sie meint, ein Sekretär, das wäre ein hoher Beamter. Sie weiß so wenig vom wirklichen Leben wie ein kleines Kind."

„Aber warum diese Täuschung? Ich begreife nicht—" warf Forstner ein.

„Ach, sehen Sie, Herr Regierungsrath, wer mich in meiner Jugend kannte, hätte es sich nicht träumen lassen, daß ich einmal so enden würde. Schon in der Schule erwarteten die Kameraden Besonderes von mir. Zu Allem verrieth ich Talent, zum Musiker, Maler, Dichter! Alles das bin ich gewesen. Dabei immer hohe Ideen, das Größte, das Idealste im Sinne! Immer ein Schwärmer, ein Narr! Viel Größenwahn, viel Selbstüberschätzung und wenig Energie. Daran bin ich zu Grunde gegangen!

Das sagt sich so in ein paar Worten. Aber wie viel Jahre voll bitterer Erfahrung vergingen, bis der schöne große Glaube zertreten war, welch' zermalmende Enttäuschung mußte ich erleben, bis ich als gebrochener Mann eine Schreiberstelle suchte! Du lieber Gott!" Er sank erschöpft in die Kissen zurück.... Ein Menschenwrack! Ein Gestrandeter, Verlorener!

„Ruhen Sie ein wenig! Ich warte schon, lieber Rautenbach," sagte der Regierungsrath erschüttert und schaute traurig hinaus zum schönen blauen Himmel, der in das Zimmer dieses Unglücklichen hereinleuchtete.

„Nein, nein!" rief der Sekretär, sich gewaltsam zusammenraffend. „Wer weiß, wie lange ich noch Athem habe. Ich bin ja froh, wenn es zu Ende ist. Aber das Kind! Sehen Sie, eine Seele will der Mensch doch haben, die an ihn glaubt. Meine arme Frau, sie hatte mich für ein Genie gehalten — bis zuletzt, obwohl meine Bilder zurückkamen und meine Opern und Schauspiele nicht aufgeführt wurden, und obwohl sie viel Armuth mit mir zu tragen hatte. „Der Ruhm kommt noch, Adalbert," sagte sie tröstend, noch auf ihrem Sterbebette. Als sie mich verlassen hatte, blieb die sechzehnjährige Tochter mein Einziges. Die Mutter hatte ihr ihre Begeisterung und Verehrung für mich vererbt. Diesen letzten Abglanz meiner alten Träume wollte ich mir nicht entschwinden lassen. Ich hütete ihn wie meinen größten Schatz. Ich behielt Hedwig immer bei mir, ließ sie mit Niemand verkehren, der ihr hätte sagen können, welch' armseliges Ende alle meine hohen Pläne gefunden. Wenn ich mich entschloß, um abzuschreiben — für fünfzig Pfennig den Bogen — dann meinte sie, ich arbeitete als Geheimschreiber des Königs an wichtigen Staatspapieren — und ich ließ sie in dem Glauben! Nun aber, nun muß Alles für sie zusammenbrechen!"

Der Regierungsrath seufzte und schüttelte den Kopf. Er war im Grunde entsetzt über die Selbstsucht, die das Verhalten des Mannes geleitet. Damit die Tochter nicht aufhörte, ihn zu bewundern, hatte er ihr jeden Verkehr abgeschnitten, ihr jede Möglichkeit geraubt, sich im Leben zurechtzufinden. Seine Eitelkeit hatte dieses Menschenopfer gefordert.

Aber wie sollte er einen Vorwurf über die Lippen bringen vor diesem schwer Athmenden, vor diesem Bejammernswerthen, den wohl nun längst bittere Neuequalen folterten!

„Ich werde mit dem Minister sprechen, Rautenbach, und ich selbst, so weit ich kann, will dafür sorgen, daß das arme Mädchen nicht so rauh vom Leben angefaßt wird. Aber noch müssen Sie die Hoffnung auf Genesung nicht aufgeben."

Der Kranke umklammerte die Hand des Regierungsrathes. Seine großen Augen dankten. Er lag nun so bleich und müde in den Kissen, daß es Forstner bange wurde und er die Klingel zog. Gleich darauf schlüpfte die schlanke, wunderliche Mädchengestalt wieder leise herein.

Es war rührend zu sehen, wie dieses sanfte Kind, das bei seinem Empfang so ungeschickt und zaghaft gewesen, an dem Krankenbette mit vollendeter Sicherheit und Ruhe zu walten wußte.

Als der Regierungsrath sich empfahl, hatte der unglückliche Mensch sich wieder etwas erholt. Er lächelte ihm zu, mit einem bittenden, ergreifenden Blick, der sich in Forstners weiches Herz eingrub.

Acht Tage später stand in der Zeitung die Todesanzeige — „Sanft und schmerzlos verschieden."

Diesmal machte Forstner aus eigenem Antrieb den weiten Weg in die Vorstadt. Er hatte es dem armen Todten ja versprochen, sich der Tochter anzunehmen.

Das schien freilich keine leichte Aufgabe. Das verlassene, unerfahrene Kind sah ja recht ärmlich und bescheiden aus in dem altmodischen schwarzen Kleid, das nach Kampher roch, als hätte es lange im Koffer gelegen. Aber es brachte es doch nicht über die Lippen, sie geradeau zu fragen, wie sie ihr Leben einrichten wolle, und ihr eine Unterstützung anzubieten. Er hatte ein dunkles Gefühl, als wäre sie zu einem verzweifelten Entschluß im Stande, wenn ihr durch sein Anerbieten mit einem Mal ihre ganze traurige Lage enthüllt würde.

Mit ihren verstörten, thränenlosen Augen, in ihrer verlegenen Hilflosigkeit erinnerte sie ihn unwillkürlich an eine Schwalbe, die sich in den letzten Tagen einmal in sein Bureau verirrt hatte. Das arme Thierchen that ihm so leid in seiner scheuen Angst, und er wußte doch nicht, wie er es retten sollte, da es so furchtsam vor ihm floh und sich die Flügel an den Wänden wund stieß, wenn er es haschen wollte.

Rathlos verließ er das trauernde Mädchen. Aber in seiner Gutmüthigkeit verfiel er auf einen Ausweg. Wenn Fräulein Rautenbach sich für die Tochter eines höheren Beamten hielt, dann mußte sie erwarten, vom Staat eine Pension zu bekommen. Er konnte bei seinen einfachen Lebensgewohnheiten recht wohl allmonatlich eine Summe entbehren, die für den Lebensunterhalt des bescheidenen Mädchens hinreichen würde. Diese schickte er ihr durch den Amtsdiener, den er vorher unterrichtete, in der Form einer ihr gebührenden Pension. Auf diese Weise brauchte er den Minister, der die Beerdigungskosten bezahlt hatte und an dessen Mildthätigkeit ohnehin die vielfältigsten Ansprüche gemacht wurden, nicht weiter mit der Sache zu behelligen.

Hedwig errieth bei ihrer völligen Unerfahrenheit denn auch nicht, daß sie von dem Regierungsrath ein Almosen empfing. Sie dankte ihm nur in einer schönen kindlichen Handschrift für die Blumen, die er zum Begräbniß geschickt, für seine Theilnahme, und bat ihn, als Andenken an den Vater ein Bild, das dieser gemalt, entgegenzunehmen. Es war eine altmodische, farblose, aber fein empfundene Frühlingslandschaft, die Forstner in seinem Wohnzimmer aufhing. So oft sein Blick darauf fiel, dachte er an das einsame Mädchen mit dem schmalen Nonnengesicht und frug sich mitleidig, wie sie wohl ihre Tage hinbringe und wie lange es dauern werde, bis die Welt ihr grausam ihre Illusionen zerstörte.

Seine Scheu vor Frauen hielt ihn ab, das schüchterne, verlegene Ding noch einmal aufzusuchen. Von dem Amtsdiener hörte er, sie ginge jeden Tag auf den Kirchhof, pflege das Grab des Vaters und schreibe seine Musikstücke ab. Der redselige Mann sagte kopfschüttelnd: „Die hat nun einmal keinen Menschen! Nur für einen Todten leben, das ist doch was Trauriges!"

— Gutes Renommee. — Kanzlist Felbermeyer: Dort fährt dein Chef mit seiner hübschen jungen Frau. Merkwürdig, daß er niemals eines von seinen Kindern mitnimmt. — Kanzlist Strichel: Ach, unser Chef „nimmt lieber seine Klienten mit".

— Im Gerichtssaal. — Richter: Ich ermahne Sie, die Wahrheit zu sagen.— Angeklagter: I wo, dann müßte ich ja ein Narr sein, denn es heißt doch: Narren reden die Wahrheit.

— Verunglücktes Kompliment. — Ah, Fräulein Ella! Welch' reizende Ueberraschung! Ich preise mein Geschick, das mir auf diesem Spaziergange inmitten der grandiosen Naturschönheiten ein so vollendetes Werk der Kunst begegnen ließ.

Ich rette schwache Männer.

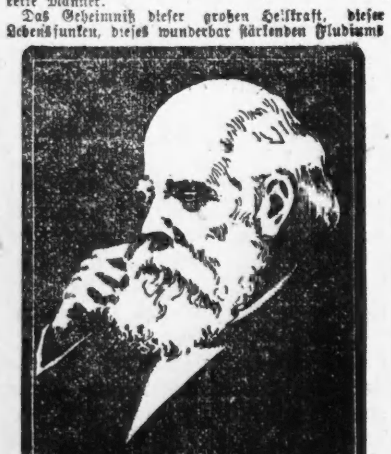
Ich habe das wunderbare Geheimniß immerwährender Jugend und nie versagender männlicher Kraft entdeckt und gebe es Euch frei.

Mein wunderbares Mittel setzt die Welt in Aufregung wegen der wunderbaren Heilungen, die es erzielt. — Mit diesem wunderbaren Geheimmittel kann kein Mann alt werden, und es ist mein Amt auf Erden, allen entkräfteten, erschöpften Männern diese Quelle der Jugend zu bringen.

Schickt kein Geld—Sendet nur Euren Namen und Adresse, und dieses wunderbare Mittel wird Euch umgehend zugeschickt, portofrei und absolut gratis.

Ich habe das wunderbare Geheimniß langen Lebens und Kraft in Männern entdeckt. Es war mir beschieden, den gefallenen, besorgten, erschöpften Brüdern diesen unschätzbaren Segen mitzutheilen und sogar bis zum äußersten Ende der Welt schicke ich meine Botschaft der Liebe, des Friedens, der Hoffnung und Hilfe. Ungläubige mögen es verspotten und „Schwindel" nennen, aber ich höre nicht darauf. Mein Werk hat erst begonnen und ich rette Männer.

Das Geheimniß dieser großen Heilkraft, dieser Lebensfunken, dieses wunderbar stärkenden Fluidums



„Kein Mann ist verloren.—Es gibt ein sicheres Heilmittel für jeden schwachen Mann." — Dr. Ferris.

ist nur mir bekannt. Ich gebe es, wem ich will, meine Werke zeugen für mich. Zweifelt nicht! Ich verlange nicht, daß ein Mann meinen Worten glaubt, aber ich gebe jedem schwachen Mann dieses unschätzbare Mittel frei und es stellt ihm augenblicklich seine Stärke und männliche Kraft wieder her. Durch dieses wunderbare Mittel, welches ich entdeckt habe, dadurch, daß ich meinen Leben den Forschungen im Reiche der Wissenschaften und den Archiven des Alterthums widmete, kann jeder schwache Mann die männliche Kraft, die unermüdliche Lebenskraft und das hohe Alter der Patriarchen der biblischen Zeiten erreichen. Mit diesem Mittel wird kein schwacher Mann je wieder an Impotenz, Verlust der Lebenskraft, nächtlichen Entleerungen, Spermatorrhea, Varicocele, frühzeitiger Altersschwäche oder vitaler Energie leiden.

Schickt mir kein Geld. Es ist meine Pflicht, geleitet von einer unsichtbaren Hand — es ist meine Mission auf Erden — meine Lebensaufgabe — die Gefallenen aufzurichten, die Schwachen zu heilen und die Verkümmerten und Unentwickelten zu kuriren und an jeden Mann, der seine vitalen Kräfte verloren hat oder merkt, daß sie dahinschwinden, schicke ich meine Botschaft der Liebe, des Friedens und der Gesundheit. Ich kann und werde ihn retten und ihm sind noch viele Jahre des Glücks und der ungeschwächten Lebenskraft und Manneskraft perfekter Gesundheit und Jugend beschert.

Beachtet, es ist einerlei, wie alt Ihr seid, es ist einerlei, auf welche Weise Ihr Eure Mannesskraft verloren oder wann Ihr sie verloren habt. Es ist einerlei, was Aerzte oder Spötter sagen. Dies ist kein gewöhnliches Drug oder stimulirende Behandlungsmethode, sondern der Funke des Lebens, und es ist ganz gleich, wie viele Mittel und Aerzte fehlschlugen, ich habe wiederholt und augenblicklich die Jugend alten Männern wiedergegeben. Mein geheimes Mittel hat nie Mißerfolg. Ich habe oft geschwächten Männern neue Lebenskraft, Gesundheit und Stärke eingeflößt. In erschlafften Männern habe ich oft in einem Augenblick die Flamme der Jugendkraft wieder entfacht. Meine Privat-Adresse ist Dr. C. Sargent Ferris, 70 Strauss Gebäude, Cleveland, Ohio, und ich ersuche jeden Mann zu mir zu kommen, denn ich gebe ihm nie versagende Kraft, das höchste Glück und Freude vollständiger Mannbarkeit. Meine wunderbare Entdeckung hat die Welt in Aufregung versetzt durch die wunderbare Wirkung, die sie ausübt, doch suche ich nicht Ruhm und Ehre. Es genügt mir, nur ein gehorsamer Diener der größten Kraft der Natur zu sein, um Männern das Glück wahrer Mannbarkeit zu bringen, und ich thue es gratis. In der Zeit, die mir auf Erden [illegible], werde ich alles in meinen Kräften Stehende versuchen, um meinen Mitmenschen den Nutzen dieses großen Geheimnisses zu Theil werden zu lassen, und mein Lohn wird in dem Bewußtsein liegen, daß ich Andere behandelt habe, wie ich von Anderen behandelt zu werden wünsche.

Weshalb fett bleiben,

Wenn es ein neues Hausmittel gibt, welches das Gewicht auf das Normal reduzirt, ohne Diät oder Medizin, und absolut sicher ist.

Ein Probe-Packet frei per Post.

Bleibt nicht zu fett, keucht und pustet nicht, bringt Euer Leben nicht in Gefahr durch eine Uebermasse von Fett, und noch mehr, ruinirt Euren Magen nicht mit einer Menge nutzloser Droguen und Patent-Medizinen.

Wird jeden Tag stärker.

Schickt Euren Namen und Adresse an Prof. F. J. Kellogg, 713 Kellogg-Gebäude, Battle Creek, Michigan, und er schickt Euch ein Probe-Packet seiner wunderbaren Behandlung, welche das Gewicht normal macht, kostenfrei. Fürchtet Euch nicht, daß es böse Folgen zeitigt. Die Behandlung ist vollständig sicher, ist natürlich und wissenschaftlich und gewährt so viel Erleichterung, daß Diejenigen, welche unter der Last von übermäßig vielem Fett keuchen, erstaunt sein werden. Es beseitigt den schweren Bauch, gibt dem Herzen Freiheit, ermöglicht es den Lungen, sich natürlich auszudehnen, und Ihr werdet Euch hundert Mal besser befinden gleich am ersten Tage, an dem Ihr dieses wunderbare Hausmittel versucht.

Schickt Euren Namen und Adresse, wegen eines freien Probe-Packets, welches gut versiegelt in einem einfachen Umschlag verschickt wird mit voller Gebrauchsanweisung, Bücher und Zeugnissen von Hunderten, die kurirt wurden.

Schreibt heute wegen eines freien Probe-Packets. Es wird den Rest Eures Lebens erhellen.

The Tobey Furniture Co.

Wabash Ave. Washington Str.

Halbjährlicher Verkauf jetzt im Gange.

Wir kauften speziell für diesen Verkauf und offeriren ausschließlich unseres regulären Lagers

$135,000.00 werth Möbel

zu einem Rabatt von

25 bis 50 Prozent

von den regulären Preisen.

Diese Möbel sind alle frisch aus den regulären Fabriken und sind von derselben Güte, welche alle Waaren, die von diesem Geschäft verkauft werden, kennzeichnet.

Die Mannigfaltigkeit der Muster ist großartig und die Preisherabsetzungen bieten unübertreffliche Gelegenheiten zum Geldsparen.

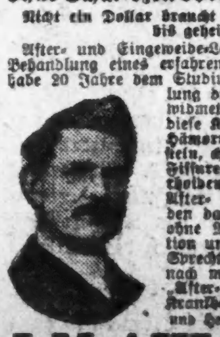
Die Bargains kann man nur würdigen, wenn man sie in Augenschein nimmt, wozu wir freundlichst einladen.

Fisteln,

Hämorrhoiden, Chronische Verstopfung, alle After-Krankheiten ohne Schmerzen oder Messer kurirt.

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden bis geheilt.

After- und Eingeweide-Leiden benöthigen die Behandlung eines erfahrenen Spezialisten. Ich habe 20 Jahre dem Studium und der Behandlung dieser Krankheiten gewidmet. Ich behandle mit



diese Krankheiten. Ich heile Hämorrhoiden (Piles), Fisteln, chronische Verstopfung, Fissures, juckende Hämorrhoiden und alle anderen After- und Eingeweide-Leiden dauernd, schmerzlos u. ohne Messer. — Konsultation und Untersuchung frei. Sprecht vor oder schreibt nach meinem freien Buch „After- und Eingeweide-Krankheiten, ihre Ursache und Heilung."

J. M. AULD, M. D.
Spezialist in After- und Eingeweidekrankheiten.
80 Dearborn Str., Chicago, Ill.

15 Photographien für 2.50

Diese Woche geben wir zwölf unserer besten Cabinet Photographien und drei große Panels, in Wasserfarben ausgeführt, für 2.50. Wir vergrößern und kopiren alte Bilder zu geringen Kosten.

SIEGEL COOPER & CO

Wir nehmen Eure Pelzsachen in Verwahrung

Bringt Eure Pelze. Wir ändern sie um und bessern sie aus. Wir ändern sie nach der allerneuesten Mode. Dann verpacken wir sie sicher, bis Ihr sie zu haben wünscht. Die Arbeit wird von Fachleuten ausgeführt.

Wir ersparen Euch viel Geld in diesem sechzehnten August Verkauf von Möbeln und Hausausstattungs-Waaren.

Morgen beginnen wir die zweite Woche des August-Verkaufs von Möbeln und Hausausstattungen. Bargains: Sehr große Bargains sind für Euch vorbereitet. Sie sind lange und sorgfältig geplant, da wir wissen, was Ihr braucht. Wir haben Euch bereits erzählt, wie wir zu diesem großen Assortiment kamen, aber wir wiederholen es noch einmal.

Etliche der Möbel kauften wir auf Juli-Räumungsverkäufen der Fabrikanten. Dann haben wir viele Musterpartien v. der New Yorker Ausstellung. Sehr viele der Möbel sind für uns in unseren regulären Fabriken hergestellt in einer Zeit, wo keine Bestellungen einlaufen. Sie wurden gemacht, um die Arbeiter in der Fabrik beschäftigt zu halten. Etliche Fabrikanten waren hocherfreut, Zeitbestellungen von uns zu erhalten für ihre Möbel, die sie in der flauen Saison herstellten, und wir erhielten sie zum Kostenpreise. Ihr könnt leicht sehen, welchen Profit die Fabrik dabei machte. Wir kaufen auf diese Weise zweimal im Jahre und verkaufen sie in unseren August- und Februar-Verkäufen. Außerdem haben wir alle einzelnen Stücke und angebrochenen Partien von unserem eigenen Lager hinzugefügt. Das Assortiment ist sehr groß — und reichhaltig. Ihr findet die einfachsten Möbel die gut sind, und sehr viele, die elegant und vornehm sind. An allen betragen die Herabsetzungen durchschnittlich ein Drittel. Daß unsere Mühe gewürdigt wird, ist am besten daraus ersichtlich, daß wir die größten jemals in dieser Saison dagewesenen Verkäufe erzielen.

Ausländische Porzellan-Muster zu einem Drittel der Import-Kosten: Hier sind Thatsachen.

Wir kauften vor einigen Tagen in New York 100,000 Stücke feinen importirten Porzellan. Wir bezahlten nur ein Drittel der Import-Kosten! Es ist ein Muster-Lager, in welchem keine zwei Stücke einander ähnlich sind. Dies ist der Grund, warum wir sie so billig erhielten. Die besten Töpfereien Frankreichs und Deutschlands haben diesen Porzellan fabrizirt. Es die prachtvoll dekorirte Waare, welche angefertigt wurde, um Kundschaft heranzulocken.

Jeder Entwurf ist ein Meisterstück. Die besten Porzellan-Dekorateure haben sie gemacht. Die Waaren sind unübertrefflich für den Haushalt-Gebrauch oder Haus-Dekoration. Liebhaber von feinem Porzellan finden hier eine Gelegenheit, die wir vielleicht nie wieder bieten können. Wir können uns nicht erinnern, daß Derartiges je vorher geboten wurde. Könnt Ihr Euch vorstellen, was es bedeutet, solch außerordentlich schönes Porzellan zu Preisen von 10c aufwärts kaufen zu können! Leset, was die verschiedenen Partien umfassen:

Partie 1: Auswahl 10c — 10c
Stecknadelteller, Oliven-Dishes, Creamers, Rasirtassen, Tassen, Untertassen, Oatmeals, Obstteller, Zuckerdosen, Löffelhalter, Ramkins

Partie 2: Auswahl 15c — 15c
Mugs, Haar-Behälter, Fancy Bowls, Ramkins, Milchkrüge, Oatmeals, Teller, Oliven-Dishes, Asch-Behälter, Pickles

Partie 3: Auswahl 25c — 25c
Bouillontassen, Sugar u. Creamer, Seifen-Dishes, Theetöpfe, Tassen, Untertassen, Fancy Teller, Kamm- u. Bürstentrc, Stecknadelteller, Odd Zuckerdosen, Bon Bon Boxes

Partie 4: Auswahl 35c — 35c
Cabarets, Kamm- u. Bürstentrc, Plaques, Krüge, Seifen-Dishes, Teller, Tassen, Untertassen, Zuckerdosen, Cracker Jars, Salat-Bowls

Partie 5: Auswahl 50c — 50c
Fancy Teller, Odd Zuckerdosen, Marmelade-Jars, Sellerie-Trays, Brot-Trays, Tassen, Untertassen, Große Krüge, Orangen-Bowls, Cabarets, Eis-Tubs

Partie 6: Auswahl 75c — 75c
Chokolade-Töpfe, Fancy Obstkorb, Salat-Bowl, Große Teller, Kuchenteller, Cracker Jars, Hack-Schüsseln, Sellerie-Trays, Eiscream-Dishes, Tassen, Untertassen

Partie 7: Auswahl von diesem großen Assortiment zu 95c
Spargel-Dishes, Marmelade-Jars, Tassen, Untertassen, Bouillon-Tassen, Sellerie-Trays, Chokolade-Töpfe, Thee-Töpfe, Hack-Schüsseln, Salat-Bowls, Plaques

Ihr spart vielleicht manchen Dollar, wenn Ihr prompt vorsprecht

Niemand wird enttäuscht werden. Die niedrigen Preise gestatten das nicht. Ihr werdet schon etwas herausfinden, das Ihr haben wollt. Die Qualität ist so gut, daß Ihr nicht umhin könnt, sie anzuerkennen. Und noch obendrein der niedrige Preis. Dies wird wohl genügen.

Bissell's Carpet-Sweepers, 1.19
Nr. 8 emaillirte Thee-Kessel, 50c
3-Quart emaillirte Kaffee-Kannen, 25c
17-Quart emaillirte Dish-Pfannen, 35c
Lackirte Mehl-Bins, 29c
Eisschränke, 25×16×39, 5.95
Eisschränke, 25×19×50, 10.95
Eiskisten, 32×22×32, 6.95
2-Quart White Mountain Freezers, 1.65
16-zöll. Challenge Rasen-Mowers, 2.25
2-Brenner Nickel Gasöfen, 98c
Extra große blecherne Backöfen, 98c
Zusammenlegb. Gardinenstrecker, 69c
Holzgestell Wringers, 98c
Rapid Waschmaschinen, 1.95
Gute Besen, 4fach genäht, 15c

Wir möchten ein oder zwei Minuten mit Ihnen sprechen über Gardinen und Draperien

Wenn es Euch vorkommen sollte, als ob wir prahlen, dann verzeiht uns. Wir wissen, was wir sagen. Wir können uns nicht erinnern, daß wir jemals innere Fenster-Draperien wie diese offerirten. Wir hatten viele feinen Sorten und verkauften sie an Euch— aber die Designs werden immer hübscher und die Qualitäten immer besser.

Ihr werdet diesen August-Verkauf nicht vergessen, wenn aus keinem anderen Grunde, so doch wegen dieser Verschleuderung von Gardinen und Draperien. Ihr werdet Euch wundern über die Auswahl von Schönheiten. Ihr werdet Euch über die niedrigen Preise wundern. Seht sie und überzeugt Euch.

5000 Yards 1.00 Qualität seidene mercerized Tapestry, wendbar, mit all' dem Glanz von kostspieligen Stoffen. Fein für Portieren, Wandbedeckungen und Polster — großes Assortiment—die Yard zu 55c.

Oil Opaque Fenster-Rouleaux, 3 bei 7 Fuß, so gut wie die besten in Qualität, aber leicht fehlerhaft. Sonst wäre der Preis 37c. Diese kosten jetzt 19c.

Französische Fishnets. Wir kauften eine Partie von der vierfachen Größe eines gewöhnlichen Einkaufs, um einen billigen Preis zu bekommen. Es ist die Sorte für die Ihr uns das ganze Jahr 35c bezahlt. Diese kosten, bei der Yard, 19c.

Ruffled Muslin Gardinen. Ihr seid gewöhnt, die Hälfte mehr zu bezahlen. Wir entschlossen uns, diese, per Paar, zu 50c zu markiren.

Schott. Guipure Gardinen, extra fein und nett im Muster, etwas ganz Außergewöhnliches. Viele sind in netten Streifen und gemusterten Colonial Effekten, während Andere Kopien sind von echten französischen Spitzen. Sie kosten jetzt, per Paar, 1.95.

Point Arabe Gardinen, schwer corded auf echtem Cable Net, haben die Farbe und das Muster handgemachter Stoffe. Wurden zu 5.00 per Paar verkauft. Jetzt 3.00.

Echte Battenberg, Brussels, Point Calais Gardinen—frühe Sendungen unserer eigenen Importation—bemerkenswerth hübsch. Für den Augustverkauf, Paar, 5.00.

Draperie-Stoffe für Aufpolsterungen.

36-zöll. geblümte Silkoline, Yard, 5c.
36-zöll. geblümte Silkoline, Yard, 8c.
36-zöll. geblümte Silkoline, Yard, 12½c.
Feine Satine, unter'm Preise zu 10c.
Geblümte und schlichte Art Ticking, 10c.
Dundee Tuch, spezielle Partie zu 8c.
Art Taffetas, sehr schön, 30c und 40c.
Double-Faced Art Denim, 15c.
Burlaps, schlicht oder geblümt, zu 15c.
Speziell präparirte Wand Burlap zu 25c.
Rumänisches Tuch, 30c-Stoffe, zu 19c.
Pareil Soie und Villa Tuch, zu 19c.

Ausstattungen für Betten; Kommt schnell

Qualität und niedrige Preise bilden den Grundzug für zuverlässige Arbeit. Sie werden für Euch von großem Interesse sein bei diesem Bettzeug-Verkaufe morgen.

6.00 weiße wollene Blankets, 72×82, 4.75
1.25 weiße gehäkelte Bettdecken, 80c
4.00 graue wollene Blankets, das Paar, 2.98
3.75 rein wollene Scharlach Blankets, 2.89
1.50 Crib wollene Blankets, das Paar für 99c
9.00 extra feine wollene Blankets, Paar, 6.50
5.00 Satin befranste Bettdecken, 3.75
4.50 Satin Bettdecken, schlicht gewebt, 3.00
1.50 Comforters, Silkoline Tops, zu 90c

Es ist klug, 25c Tapeten für 11c zu kaufen

11c — Die Schönheit und Frische, welche neue Tapeten, wie diese, einem Zimmer verleihen, würde Euch mehr als bezahlen, auch wenn die Tapeten sogar 25c kosten würden. Sie kosten aber nicht soviel, obschon das der frühere Preis war. Morgen kosten sie 11c. Weniger als der halbe Werth.

15c Bettzimmer Tapeten zu 7½c.
18c schlichte Ingrain Tapeten für 10c
Andere gute Tapeten zu 5c, 3½c, 2c

Parlor Suits

Parlor Suits, 9.95: Dieses Drei-Stück Suit ist ein regulärer 20.00-Werth. Sie haben elegant geschnitzten Rahmenbau, Birken- Mahagoni- Finish, gepolstert in Verona.

Parlor Suits, 25.00: Dies ist ein 50.00 Fünf-Stück Suit. Er schließt ein Sofa, Armstuhl, Arm-Schaukelstuhl und zwei Reception-Stühle— alle zueinander passend. Sehr hübsch gepolstert in feinem Seide-Damast.

25.00 Parlor Suits	12.49
40.00 Parlor Suits	20.00
75.00 Parlor Suits	37.50
100.00 Parlor Suits	50.00
125.00 Parlor Suits	63.00
150.00 Parlor Suits	72.50
175.00 Parlor Suits	92.50
200.00 Parlor Suits	100.00

Eichene Dressers

Eichener Dresser, 5.39: Er ist aus solidem Golden Oak, 40-zöll. Base, 3 große Schubladen, Gußmessinghenkel großer Beveled Spiegel. Der Dresser ist gut 10.00 werth—jetzt 5.39.

Eichener Dresser, 9.87: Dieser Dresser ist ein 15.00 Werth. Er hat 20x42 Base, französ. Beveled Spiegel.

20.00 eichene Dresser	12.68
25.00 eichene Dresser	16.49
30.00 eichene Dresser	18.75

Mahagony-Dressers

Mahagoni Dressers, 16.95: Vorhanden sind mehrere Entwürfe von diesen 25.00 Dressers, die zu 16.95 verkauft wurden. Alle haben 44-zöll. Bases. Sehr schön geformte Fronts. Manche haben volle Swells, andere halbe Swells. Alle haben große französ. Plate Spiegel, 30×24.

30.00 Mahagony Dresser	17.49
51.00 Mahagony Dresser	36.50
55.00 Mahagony Dresser	37.49
70.00 Mahagony Dresser	42.49
65.00 Mahagony Dresser	46.49
85.00 Mahagony Dresser	63.49
34.00 Princeß Dresser	24.95
38.00 Princeß Dresser	29.95
60.00 Princeß Dresser	39.95

Leder-Stühle

Lederner Stuhl, 19.95: Dieser türkische Leder-Stuhl wäre ein Bargain zu 30.00. Es sind noch viele andere türkische Leder-Schaukelstühle und Easy-Stühle vorhanden, die der Beachtung werth sind. Leset:

38.00 Leder-Stühle	24.69
45.00 Leder-Stühle	29.95
50.00 Leder-Stühle	34.90
55.00 Leder-Stühle	39.80
65.00 Leder-Stühle	42.60
75.00 Leder-Stühle	49.95
85.00 Leder-Stühle	59.00

Davenports

Davenport, 17.49: Dieses 5-Fuß solide Mahagoni-Gestell Davenport ist 26.00 werth. Es ist das allerbeste Fabrikat, das aus Karpen Bros.' Fabrik hervorgeht, gepolstert nach Geschmack in importirten Tapestries oder Velour.

Davenport, 19.95: Dieses Davenport ist genau hergestellt wie das in obiger Beschreibung, mit Ausnahme, daß es 6 Fuß lang ist. Der reguläre Preis dafür ist 30.00. Während dieses Verkaufs, 19.95.

35.00 Davenports	24.69
38.00 Davenports	25.65
40.00 Davenports	29.95
85.00 Davenports	49.95
150.00 Davenports	89.95

Parlor-Schaukelstühle

Arm-Schaukelstuhl, 99c: Dieser Golden Finish Arm-Schaukler ist 2.00 werth. Er ist groß und komfortabel. Hat hölzernen Sattel-Sitz.

Eichener Schaukelstuhl, 2.95: Dieser Golden Oak Schaukelstuhl hat einen Piano-Finish. Sattel-Sitz. 5.00 war der reguläre Werth.

3.00 Parlor-Schaukelstühle	1.49
4.00 Parlor-Schaukelstühle	1.97
6.00 Parlor-Schaukelstühle	2.95
7.00 Parlor-Schaukelstühle	5.95

Morris Stühle

Morris Stuhl, 4.29: Dies ist ein regulärer 8.00 Werth. Er hat einen sehr schön geschnitzten Mahagoni-Finish Rahmenbau. Wendbare Haar-gefüllte Velour-Polster.

12.00 Morris-Stühle	7.90
15.00 Morris-Stühle	12.49

Messing-Bettstellen

Messing-Bett, 22.00: Wäre billig zu 35.00, unser regulärer Preis. Es hat 2-zöll. Pfosten; äußerst schwere Knöpfe und Filling. Es ist Finished in importirtem Laquer, garantirt, daß die Emaille nicht abbrockelt.

30.00 Messing Bettstelle	18.95
45.00 Messing Bettstelle	29.95
48.00 Messing Bettstelle	32.59
50.00 Messing Bettstelle	34.69
55.00 Messing Bettstelle	37.50
59.50 Messing Bettstelle	39.87
60.00 Messing Bettstelle	49.80
75.00 Messing Bettstelle	49.80
100.00 Messing Bettstelle	69.95

Parlor Cabinets

25.00 Mahagony Cabinets	16.49
30.00 Mahagony Cabinets	19.95
50.00 Vernis Martin Cabinets zu	29.95
60.00 Vernis Martin Cabinets zu	36.49

Leder-Couches

40.00 Leder-Couches	24.69
45.00 Leder-Couches	29.95
50.00 Leder-Couches	32.49
55.00 Leder-Couches	34.80
65.00 Leder-Couches	39.95
75.00 Leder-Couches	42.45
80.00 Leder-Couches	46.60
85.00 Leder-Couches	49.95

Eßzimmer-Tische

8.00 Eßzimmer-Tisch	3.48
12.00 Eßzimmer-Tisch	7.49
15.00 Eßzimmer-Tisch	7.90
20.00 Eßzimmer-Tisch	9.87
30.00 Eßzimmer-Tisch	16.87
85.00 Eßzimmer-Tisch	22.95
50.00 Eßzimmer-Tisch	36.49

Center-Tische

1.25 Golden Oak Tische	69c
2.00 Golden Oak Tische	1.00
3.00 Golden Oak Tische	1.97
6.00 Mahogany Tische	3.49
8.00 Mahogany Tische	3.49
10.00 Mahogany Tische	6.49

Großvaters Hallen-Uhren

80.00 Hallen-Uhren	45.00
165.00 Hallen-Uhren	98.00
200.00 Hallen-Uhren	145.00
300.00 Hallen-Uhren	210.00
450.00 Hallen-Uhren	295.00

Eiserne Bettstellen

Eiserne Bettstelle, 1.29: Diese Bettstelle hat 1-zöll. Pfosten. Ist ein Fancy Scroll-Entwurf. Der reguläre Preis ist 2.25. Alle Größen vorhanden.

Eiserne Bettstelle, 3.69: Der reguläre Preis von 5.75 war niedrig für diese Bettstelle. Sie hat Messingstangen und Messingknöpfe am Kopf- und Fußende. Vorhanden in sechs verschiedenen Schattirungen von bester Emaille.

Messing- und Eisen-Bettstelle, 5.98. Dies ist ein Fancy Scroll-Entwurf, sehr massiv, „Continous Post Construction", in Combination-Farben. Der reguläre Werth von 12.00 war sehr liberal für diese schwere Messing-beschlagene Bettstelle.

Messing- und Eisen-Bettstelle, 15.89, Wundervoller Entwurf und hochfeine Konstruktion. Ein regulärer 25.00-Werth. Sie ist sehr schön ornamentirt mit Messing.

Columbia Bettstellen: Wir kauften über 1800 Columbia Messing- und Eisen-Bettstellen zum halben Werth. Es sind keine zwei in der Partie, die sich gleichen. Früher varirten die Preise von 28.00 herab bis auf 8.50. Jetzt variiren sie von 15.89 herab auf 1.29.

Die Nothbremse.

Humoreske von J. Merkl.

Sie hatten heute das dreißigtägige Jubiläum ihrer Ehe gefeiert und saßen nun im traulichen Wohnzimmer so recht gemüthlich beisammen, er und sie.

Er, der Rechtsanwalt Dr. Mittermaier, hatte sich auf einen kleinen niederen Stuhl gesetzt, den er dicht an die Chaiselongue herangezogen hatte, auf der sie, die beiden Arme unter dem hübschen Kopf, ebenso malerisch wie bequem sich gelagert hatte.

In jeder jungen Ehe kommt einmal, manchmal früher, manchmal später, der Augenblick, wo sich ein unwiderstehliches Bedürfniß regt, sich gegenseitig besonders vertraulich auszusprechen und so eine Art von Generalbeichte abzulegen.

Er hatte zuerst diesem Drange nachgegeben, und er fühlte sich auch sichtlich erleichtert, als er nach einer halbstündigen Erzählung das Bemerkenswertheste in seinem Leben klar und deutlich dargelegt hatte.

Sie, die Frau Ella Mittermaier, war träumerisch vor sich hinblickend den Ereignissen gefolgt, die er schilderte, und nun richtete sie sich auf und schaute ihm nachdenklich in die Augen.

„Du, sag mal, Franz, und das ist wirklich alles?"

„Alles, gar alles," versicherte er mit einem so sehr glaubwürdigen, treuherzigen Anstrich, daß sie gerührt sich zu ihm herniederbeugte und ihn fast mütterlich auf die Stirne küßte, gerade als wollte sie hierdurch der Absolution, die sie ihm ertheilte, einen besonders feierlichen Ausdruck verleihen.

„Also, Du denkst nicht mehr an Deine Jugendliebe, Du bereust es nicht, daß Du mich kennen gelernt hast, Franz?"

„Keinen Moment," betheuerte er. „Aber Du mußt mir jetzt ebenso rückhaltlos von Deiner ersten Liebe erzählen, Mäuschen; na, da werd' ich allerdings so 'n paar Stunden sitzen müssen," fügte er lachend hinzu, „denn so ein hübscher Fratz, wie Du, hat sicherlich da viel zu beichten."

Sie zog ihn zur Strafe ein wenig an dem Ohr.

„Nicht einmal wahr, da bist Du ganz schief gewickelt, Fränzchen. Gott — Verehrer hat man ja immer einen Sack voll, aber es war keiner darunter, den ich nur halb so gut leiden mochte wie Dich, obwohl ... ich mag Dich eigentlich auch nicht, daß Du es nur weißt!"

Eine solche Behauptung mußte natürlich geziemend bestritten werden, mit Beweis und Gegenbeweis. Ein wahres Glück, daß der Prozeß nach der entsprechenden Anzahl von Küssen durch einen gütlichen Vergleich beendet werden konnte.

„Ja, aber Ella, Dir ist also gar nichts begegnet, Dein Leben ist so ganz glatt dahingeflossen ... geh, wer Dir das glaubte!"

Sie zuckte die Achseln. „Das will ich gerade nicht sagen. Aber wenn ich Dir was erzähle, so lachst Du mich aus oder bist sonst recht ungezogen."

Er schwor einen heiligen Eid, daß er keine Miene verziehen wolle.

„Aber gewiß — sonst hör' ich augenblicklich auf. Also, Franz, das weißt Du doch, daß ich mich vor Deinem Vater immer schrecklich gefürchtet habe?"

„Du warst so ungeschickt, Mäuschen."

„Du lieber Himmel, ich konnte nicht anders. Ich gebe ja gerne zu, daß er ein vorzüglicher Mann ist, aber ... ja, wirklich, er ist mir halt immer so vorgekommen, wie der alte Galotti im Trauerspiel. Weißt Du, so streng, so mißtrauisch, na ja, so wie einer, der überall Gefahren wittert, überall Steine des Anstoßes findet — kurzum, ich hatte um so mehr Angst vor ihm, weil Du mir einmal verrathen hast, daß er von den Münchner Mädeln gar nicht sonderlich eingenommen wäre."

„Hätte ich gesagt?"

„Ja, Du! Und daß er eigentlich gegen unsere Heirath war ... Bitte, laß mich ausreden! Ob berechtigt oder nicht, ich scheute ihn. Und nun erinnerst Du Dich doch, daß er mich vorigen März einlud, zu ihm und zu Deiner Mutter zu kommen nach Nürnberg, und daß Du, wahrscheinlich um mich vierzehn Tage anzubringen, darauf bestanden hast, daß ich hinreise. Herrgott, ich glaube kein Student steigt mit einer solchen Höllenangst in's Examen ..."

„Na, Du mußt ein sauberes Gewissen gehabt haben!"

„Ruhig, mein Lieber! Also höre! Ich reiste ab. Dachte mir: Wie Gott will. Mama, Papa begleiten mich an die Bahn, ermahnten mich höchst nachdrücklich und ich hätte am liebsten geheult.

Ich suche mir ein Koupe erster Klasse aus mit dem bestimmten Vorsatz, die mir hinlänglich bekannte, meist langweilige Strecke zu durchschlafen.

Der Schaffner schloß die Thüre, mir dämmerte es, weil ich vor Aufregung wenig geruht hatte, schon etwas vor den Augen, da wurde plötzlich die Pforte noch einmal aufgerissen und ein Herr, dem ein Lakai ein paar Handköfferchen reichte, stieg in höchster Eile ein. Im selben Augenblick fuhr der Zug ab.

Das ärgerte mich natürlich, weil ich jetzt nicht so ungezwungen der holden Traumseligkeit fröhnen konnte, der ich einen so schönen Theil meiner Unwissenheit verdanke. Aber ich beschloß, mich möglichst wenig stören zu lassen.

Wie ich so das Gesicht des Ankömmlings streifte, bildete ich mir ein, ich müßte ihm irgendwo, irgendwann schon einmal begegnet sein. Dieser lange Kopf mit dem feschen Schnurrbärtchen, mit den sorglich gescheitelten schwarzen Haaren, die kleinen, kühlen Augen, von denen eines mit dem Einglas bewehrt war — das hab' ich schon mal gesehen. Aber fragte sich nur wo?

Er hat mich sehr artig begrüßt, und ich dankte ihm so kalt ..."

„So wie mir, so ein bischen im Armenrecht!"

„Sehr richtig, Herr Doktor! ... und schaute zu meinem Fenster hinaus.

„Gottlob," murmelte der Mann mit seiner feinen, dünnen Aristokratenstimme vor sich hin, „beinahe zu spät gekommen."

Ich hätte gerne ergänzend „äh" hinzugefügt.

„Pardon, gnädiges Fräulein," fuhr er etwas lauter fort, sich vorstellend: „Graf Mirach, Graf Fritz Mirach."

Jetzt glaubte ich ihn freilich zu kennen. Und nun ging es mir auch gleich wie ein Blitz durch das Herz. Ich bin doch sonst gar nicht so ängstlich, aber die durchwachte Nacht, die Furcht vor der nahen Prüfung — mit einem Wort, ich erschrak so, daß ich gewiß nicht entfärbt haben muß.

Das also war der berüchtigte Graf Mirach, der große Eroberer sämmtlicher weiblichen Herzen, der überall bekannte Don Juan — — und ich allein mit ihm im Koupe!

Natürlich jetzt lachst Du — unverschämter Mensch! Jetzt erzähl' ich gar nichts mehr."

Nach einer kleinen Zwischenpause, die entsprechend ausgefüllt wurde, versöhnt, begann sie wieder:

„Siehst Du, ich weiß auch gar nicht, vor was ich mich so sehr ängstigte, das sind eben so Gefühle — Dummheiten meinetwegen, aber die Gegenwart dieses Mannes beunruhigte mich auf's allerhöchste. Mein erster Blick richtete sich auf die Nothbremse. Wenn er nur den geringsten Schritt über die Grenze des Erlaubten machen würde, so war ich fest entschlossen, die Bremse zu ziehen. Es ist ja furchtbar lächerlich — aber schließlich, ich dachte an gar nichts anderes mehr als an die Bremse und an den Grafen, der mir, weil ich von seinen Abenteuern nur immer so mysteriöse Andeutungen gehört hatte, im Lichte eines entsetzlichen Seeräubers erschien.

Vorläufig verhielt er sich freilich so sonderbar, eher wie ein rechter Spießbürger, daß ich ganz irre wurde an ihm und durchaus nicht begreifen konnte, wie es denn möglich wäre, daß man an ihm irgend einen Gefallen finden sollte. Nur schien er entsetzlich neugierig zu sein.

„Pardon", fragte er, „das gnädige Fräulein fahren wohl auch nach Nürnberg?"

„Jawohl," sagte ich.

„Pardon, und können vor Aufregung die Ankunft kaum erwarten?"

„Ich bin gar nicht aufgeregt."

„Pardon, Sie haben vollständig recht. Ich habe nur gemeint, weil ... äh, weil Sie so lebhaften Teint haben. Und ..." er zögerte ein wenig ... „und weil das gnädige Fräulein die Stiefelchen verwechselt haben."

Ich blickte erschrocken auf meine Füße — Herrgott ja, es war so; nein, aber so was! Darum konnte ich vor Schmerzen vom Wagen kaum an den Zug marschiren! Das war in der dummen Aufregung geschehen! Wie ich mich schämte!

„Ja, ja," fuhr er lächelnd fort, „das macht die Sehnsucht, die Sehnsucht so ganz allein. Gnädiges Fräulein sind verlobt ... Sie sind blond, er ist natürlich schwarz, leidenschaftliches Blut, Rassemensch, hab' ich recht, wie? Am Ende Offizier, strammer Junge? Aber Sie sind eine Münchnerin?"

Ich verzichtete auf so viele Fragen zu antworten. Der Mann entwickelte ja eine Wißbegierde, die ganz außerordentlich war. Und noch einmal fragte er, ob ich mit Isar-Wasser getauft sei. Da packte mich mit einem Male der Uebermuth.

„Gott bewahre," erwiderte ich, „weit entfernt, sehen Sie denn nicht, daß ich eine Chinesin bin?"

Er starrte mich mit offenem Munde an, sein Gesicht nahm einen mißtrauischen Zug an, der aber vor meiner ernsten Miene sofort verschwand.

„Eine Chinesin, aber wozu denn?"

„Das ist eine Frage, die ich schon oft vergeblich an mein Schicksal richtete. Meinem Geschmack nach wäre ich auch viel lieber hier geboren."

„Aeh, das ist aber sehr fesselnd," murmelte er, „man sieht es Ihnen nämlich gar nicht an. Ja, und da leben Sie so mir nichts dir nichts mit Ihren chinesischen Gewohnheiten in Deutschland? Sonderbar! Und es gefällt Ihnen ganz gut? Natürlich sind Sie von deutscher Abkunft? Sagen Sie mal, rauchen Sie auch Opium?"

Das verneinte ich.

„Na, wissen Sie, mir können Sie das ruhig sagen ... parole d'honneur, ich mache ja keinen Gebrauch davon. Das muß ganz nett sein, wie? Na, warum geniren Sie sich da?"

Und obwohl ich es entschieden in Abrede stellte, blieb er dabei, wenn man mich nur recht genau betrachte, hätte ich so was Geheimnißvolles, Dämonisches. Er möchte an mir gerne einmal seine Kunst versuchen.

Ich schaute ihn sehr betroffen an. Seine Kunst?

„Gewähren Sie mir," lispelte er, „die große Gnade, mir Ihr Händchen einen Augenblick zu überlassen. Ich bin nämlich ein leidenschaftlicher Chiromant."

Na, dachte ich mir, Graf Schlaumeier, so haben wir nicht gewettet. Mir fiel nämlich sofort das Sprichwort vom kleinen Finger ein. Ich lehnte daher seine Bitte rundweg ab.

Er aber ließ nicht nach, sondern rückte mir immer näher, indem er allerhand Unsinn schwätzte. Er werde mir meine Zukunft vorhersagen und mir heute schon Gewißheit verschaffen, wo, wann und auf welche Weise ich mein Glück erringen könne.

Ich bat ihn, ruhig sitzen zu bleiben, ich sei gar nicht neugierig, und was mein Glück anbetreffe, so wüßte ich zur Zeit gar kein größeres und keines das mir lieber sei, als die Möglichkeit, jeden Moment die Nothbremse ziehen zu können.

Er begriff mich offenbar gar nicht. „Die Nothbremse?" fragte er. „Wie kommen Sie auf die Nothbremse? Ist das ein Sport von Ihnen? Thun Sie das gerne?"

„Ja," antwortete ich, innerlich vor Angst zitternd und äußerlich so kühl wie ein Eisblock. „Jawohl, es macht mir das größte Vergnügen, wenn alle Leute aus ihren Wagen herbeistürzen und alles fragt und sich erkundigt ..."

Er legte seinen Finger an die Adlernase und besann sich eine Weile, während er einen ziemlich blöden Gesichtsausdruck entwickelte.

„Das ist ein ganz eigenartiger chinesischer Geschmack," meinte er, „aber en fin, probiren wir es. Que femme veut, dieu veut. Es kann ganz amüsant sein." Mit diesen Worten erhob er sich, und ehe ich ihn zu hindern vermochte, zog er kalt lächelnd die Bremse.

„Aber was treiben Sie, der Zug hält ja, und das kostet Sie dreißig Mark!"

„Ihr Wunsch war mir Befehl," antwortete er mit einer tiefen Verbeugung.

Wollte er mir damit imponiren, war das übertriebene Galanterie oder eine einfache Dummheit, ich konnte das nicht entscheiden, nur war ich sehr gespannt, wie die Geschichte enden werde.

Natürlich überall die größte Bestürzung, als der Zug im freien Felde plötzlich hielt, und von allen Seiten Schaffner, die von Abtheil zu Abtheil liefen und Umfrage hielten. Als unser Wagenschlag geöffnet wurde, standen sie zu viert draußen: „Ist hier die Nothbremse gezogen worden?"

Der Graf trat vor, lüftete ein wenig den Hut und bejahte es.

„Mir ist die Zigarette ausgegangen," flötete er, „ich würde einen der Herren um ein Streichholz bitten."

Man schaute sich verdutzt an, schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln, weil keiner wußte, was er auf eine solche Frechheit sagen sollte. „Kommen Sie, Herr Zugführer," brummte schließlich einer, „dem Herrn wollen wir in Nürnberg schon ein Feuer anzünden."

Langsam setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Ich gestehe ganz offen, die Ruhe und Kaltblütigkeit, mit der der Graf die Sache erledigt hatte, verfehlten ihren Eindruck nicht auf mich.

„Ist das nicht eigentlich ein grober Unfug, den Sie da verübten, Herr Graf?" meinte ich.

„So 'ne Idee davon mag schon dabei gewesen sein, gnädiges Fräulein. Sind Sie nun befriedigt?"

„Ich habe das gar nicht gewünscht. Sie haben mich falsch verstanden. Aber hören Sie" — — — mich überlief es siedheiß und ich kriegte schon wieder eine ganz unsinnige Angst — — „am Ende werden Sie noch eingesperrt...."

Er klemmte sein Glas in's Auge und blickte mich verdutzt an. „Aeh ... glauben Sie? Und Sie als Mitschuldige, was? Lustiges Gefängniß das?" Er lachte aus vollem Herzen.

Er lachte, wahrhaftig, er lachte, und ich fühlte etwas wie eine Ohnmacht über mich hereinbrechen, denn mir fiel sofort Dein Vater ein, der mich am Bahnhof jedenfalls erwartete. Grundgütiger Gott ... ich konnte das gar gar nicht ausdenken. Na, sage doch selber, in Nürnberg steht vielleicht ein Schutzmann am Perron, verhaftet uns, wir ziehen womöglich gefesselt an Deinem Vater vorüber und damit war alles zu Ende. Denn wenn hundertmal die harmlose Wahrheit aufgedeckt worden wäre, das hätte mir alles nichts genützt, ich wäre verloren gewesen.

Das ging mir wie ein Gewittersturm durch den Kopf.

Aber was machen? Der Zug hält nicht mehr, daß man aussteigen könnte, zum Fenster hinausspringen, das war auch so 'ne eigene Sache ... mit den Röcken, nicht wahr? Na, das kann ja gut werden. Auf jeden Fall und wenn es noch so günstig verlief, gab es einen Klatsch, der nicht zu unterdrücken war. Wirklich, Franz, Du magst mir glauben oder nicht, ich habe Blut geschwitzt, und der einfältige Mensch von einem Grafen suchte mich dadurch zu beruhigen, daß er mich auslachte und behauptete, die Geschichte sei nicht halb so grausam, als ich sie mir vorstellte — mit einem Wort, ich verlor vollständig den Kopf, und als ich merkte, daß wir uns einer Station näherten, sprang ich auf und zog zum zweitenmal die verhängnißvolle Bremse. Ich wünschte, koste es, was es wolle, auszusteigen. Der Graf schaute mich kopfschüttelnd an, er meinte wohl, ich sei nunmehr völlig verrückt geworden.

„Das muß man Ihnen lassen, Gnädigste, Sie haben kostspielige Passionen! Ich fürchte nur, das Personal wird ein bischen derb werden."

Er hatte recht, der Gute. Der Zug stand einige Schritte vor der Station, und der Mann mit der rothen Mütze ordnete sofort an, daß wir beiden den Wagen verlassen müßten.

Das thaten wir denn auch und zwar unter den Segenswünschen der gesammten Passagiere und unter einem Hagel von Bemerkungen, deren zarteste einen Hausknecht gekränkt haben würde. Den Grafen amüsirte unbegreiflicherweise seine Lage, er lachte trotz aller grimmigen Mienen auch dann noch, als der Vorstand ihn in's Verhör nahm und eine feierliche Amtshandlung einleitete.

Er war übrigens ritterlich genug, die Schuld vollständig auf sich zu laden, erklärte, ich hätte mit der Sache gar nichts zu thun und ich würde mich entsprechend beschweren, deponirte einen blauen Schein und setzte mir alsdann eine Depesche an Deinen Vater auf, in welcher der Stationsvorsteher ihm mittheilen mußte, daß er, der Vorsteher nämlich, mich durch ein bedauerliches Versehen an der Weiterreise gehindert habe, wofür er mich um Entschuldigung bitte. Ich würde mit dem nächsten Zug folgen.

Auf diese Weise bin ich glücklich dem Verhängniß entronnen — Gott sei gelobt und bedankt!"

„Und deswegen, Elli, hast Du meinen Vater und mich so inständig gebeten, wir möchten gegen den Eisenbahnmenschen keine Anzeige erstatten, damit nicht der ganze Schwindel schließlich an den Tag kam. Und wir dachten, es sei Dein gütiges, mitleidiges Herz ..."

„Jawohl," erwiderte Frau Ella, „das war es auch. Der Eisenbahner hätte mich zwar wenig gekümmert, aber was würdest denn Du, armes Hascherl, angefangen haben, wenn Du mich nicht bekommen hättest? Um Dich war's mir Angst ... nur um Dich, schau, Franzerl, Deinetwegen habe ich schwindeln müssen, so hart es mir auch gefallen ist."

„Ist das aber auch wirklich alles, Elli? Gar alles?"

„Wirklich, Franz, auf Ehre! Das Schönste war übrigens schon, daß es der echte Mirach gar nicht war, der heißt ja Oskar — frech wie Oskar — sondern ein weitläufiger Vetter Fritz. Und ich — Herrgott, hab' ich mich gefürchtet!"

„Du zitterst ja jetzt noch, Mäuschen," sagte er voll väterlicher Milde und er gab sich, wie man ruhig versichern kann, alle erdenkliche Mühe, ihre Aufregung mit den hier einschlägigen Mitteln dauernd zu beschwichtigen.

Chinesisches Elternrecht.

In China haben die Eltern, ganz wie nach altem römischem Recht, unbedingte Gewalt über ihre Kinder. Sie dürfen sie sogar tödten, wenn sie es für gerechtfertigt halten. Kürzlich ereignete sich ein Fall dieser Art in der am südlichen Theile des großen Kaiserkanals gelegenen Stadt Wusüch. Hier gab es eine Wittwe, die nichts mit ihrem heranwachsenden einzigen Sohn anzufangen wußte. Als er sich mancherlei Vergehen und vor allen Dingen immer wieder unkindliches Benehmen hatte zu Schulden kommen lassen, berief seine Mutter eine Versammlung ihrer Sippe, vor die der ungerathene Sohn mit Gewalt gebracht wurde. Man stellte ihn nun vor die Wahl, entweder in die Verbannung zu gehen oder zu sterben. Er weigerte sich, seine Heimath zu verlassen. Sofort wurde er gefesselt und von seiner eigenen Mutter erdrosselt. Eigentlich darf man mit einem einzigen Sohne nicht so verfahren, weil dann niemand mehr da ist, der die Ahnenverehrung besorgen kann; aber da die Mutter selbst die Henkerin war, werden die Mandarinen die Sache wohl auf sich beruhen lassen.

Die Welt ist nie zufrieden,
So ist einmal ihr Lauf;
Auf hohe Berge muß noch
Ein Aussichtsthurm hinauf!

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 9. August 1903.

(Für die „Sonntagpost".)

Offener Brief an die „Unbekannte Neugierige".

(Geschrieben von Albert Weiße.)

Es gibt Briefe, über die man sich so freut und auf deren Inhalt man so stolz ist, daß man sie hinter den Spiegel steckt. —

Es gibt aber auch andere. —

Von dieser letzteren Sorte empfing ich vor einigen Tagen einen. — Unterzeichnet war er: „Unbekannte Neugierige." — Zuerst wollte ich den Brief zerreißen, verbrennen oder auf andere gewaltsame Weise vernichten. Dann besann ich mich eines Besseren, las den Brief nochmals mit Verstand und Aerger durch, setzte mich an meine Schreibmaschine und schrieb eine Antwort, die ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, damit nicht nur die „unbekannte Neugerige", sondern auch Alle, die sich für meine Kascha, und was d'rum und d'ran hängt, interessiren, erfahren, ob und welche Folgen die Verwechslung meiner und des Herrn Pfarrers Schuhe für mich und Kascha hatte.

„Unbekannte Neugierige!

Sie hüllen sich in den Schleier der Pseudonymität. Warum? frage ich. Sie sind doch eine Frau, und, wie ich aus Ihrem Briefe ersehe, eine recht streitbare. Warum also treten Sie nicht auf, wie eine Frau und kämpfen mit offenem Visir?

Ich bin nicht gewohnt, mit einem Feinde zu streiten, der seine Pfeile aus dem Hinterhalt auf mich abschießt. Wenn meine Frau Bösewetter gegen mich zu Felde zieht, schimpft sie nicht etwa durch's Küchenfenster auf mich, weil sie weiß, daß sie es von da aus ungestraft thun kann, da die Küche ein Terrain ist, das ich nicht betreten darf, nein, sie kommt zu mir in die Stube und gibt mir Gelegenheit, ihre Ausfälle zu pariren. Das ist ein frischer, fröhlicher Krieg, und wenn ich und Frau Bösewetter, des Haders müde, Frieden schließen, dann ist es ein frischer, fröhlicher Friede. Den Napfkuchen kaufe ich, und für einen starken Kaffee sorgt sie. Angenommen — und ich hoffe, daß diese Annahme eintreffen wird — also angenommen, dieser Brief verscheucht allen Aerger über mich aus Ihrem schönen Herzen. Sie erkennen, daß ich gar nicht solch' ein schlechter Mensch bin, wie Sie bis dato gedacht haben; ferner angenommen, daß Sie dann das Bedürfniß ühlten, sich mit mir auszusöhnen und Frieden zu schließen ... wie in aller Welt soll ich es anstellen, den von mir gekauften Napfkuchen neben den von Ihnen gebrauten Kaffee zu setzen? Beantworten Sie die Frage! Sie können nicht? Sehen Sie, das kommt davon, wenn man anonyme Briefe schreibt! Gehen Sie daher in sich, und wenn Sie wieder einmal mir den Kümmel reiben wollen, thun Sie's mit voller Namensunterschrift. Diskretion ist Ehrensache, namentlich bei einem Schriftsteller, der für solche weitverbreiteten Zeitungen schreibt, wie ich. Wenn ich plappern wollte! ... Denken Sie nur, 50 Tausend Menschen lesen allein die „Sonntagpost" ... ich könnte ja mehr Unheil anrichten, als sämmtliche Union- und Nichtunion-Waschweiber zusammen! ... Schöne „Unbekannte Neugierige"! Ihren ersten Pfeil schießen Sie auf mich ab, indem Sie es als ungehörig bezeichnen, daß ich mit der Kascha im Verkehr geblieben bin, nachdem ich solchen mit ihrem Manne abgebrochen habe. Sie machen auch Kascha dieserhalb einen Vorwurf, denn der Schluß des ersten Satzes in Ihrem Briefe lautet: „Nur mit Vorwissen ihres Gatten wird eine richtig handelnde Frau, sei es mündlich, schriftlich oder auf eine andere Weise (?) mit einem anderen Manne verkehren!" Darauf erwidere ich Ihnen Folgendes: Legen Sie einmal Ihre Hand auf Ihr schönes Herz und sagen: „Ehe ich den Brief an Sie abschickte, habe ich ihn meinem Manne gezeigt." Können Sie das? Nein! Sie haben es nicht gethan. Sie wußten warum! Er würde bedenklich die Stirne gerunzelt und gesagt haben: „Liebe Frau! Es wäre mir bedeutend angenehmer, Du interessirtest Dich etwas mehr für Deine Haushaltpflichten und etwas weniger für den windigen Zeitungsschreiber und das polnische Schusterweib ..." Nicht wahr? Das wußten Sie? Darum schrieben Sie den Brief, als er auf der Office war, darum versteckten Sie ihn in dem Marktkorbe und warfen ihn, als Sie am Abend nach der Grocery gingen, nicht in den Briefkasten, der von Ihrem Hause aus gesehen werden kann, sondern in den an der nächsten Ecke ... Habe ich nicht Recht? Sie erröthen? Sehen Sie, man soll nicht mit Steinen werfen, wenn man in Glashäusern wohnt ... Was Sie der Kascha zum Vorwurfe machen, haben Sie selbst gethan! Sie haben mit einem Manne — (und wenn es auch nur noch die Ruine eines Mannes ist) — ohne Vorwissen Ihres Gatten verkehrt. Dann tadeln Sie mich dafür, daß ich die Kascha überredet habe, mir meine Wäsche in aller Geschwindigkeit, noch dazu in der kurzen Zeit, in der sie ihre Pflichten als Aufwartefrau verrichten mußte, zu besorgen. Sie bedauern die arme Frau, deren Gutmüthigkeit ich, ihr angeblicher Freund, so auszunützen verstanden habe, daß sie sich wahrscheinlich überangestrengt hat und möglicherweise nachtheilige Folgen von dieser Ueberanstrengung haben kann. Schöne „Unbekannte Neugierige"! Sie kennen Kascha nicht! Kascha ist ein Hünenweib .. Fünf Fuß 10 Zoll groß, Brustweite 49, Schuhe Nr. 9, Gewicht 195 Pfund. Sie besitzt eine Viertel Pferdekraft, die Pferdekraft zu zwölf Menschenkräften gerechnet. Also die Kraft von drei anderen Waschfrauen, und es brauchen nicht die Schwächsten in ihrem Berufe zu sein. Glauben Sie nun, daß eine solche Frau sich einen Leibschaden holen wird, wenn sie das Bischen Wäsche, das ein armer deutsch-amerikanischer Zeitungsmann schmutzig zu machen hat, wäscht? Gewiß nicht! Umsoweniger, wenn sie Seife, Soda, Lauge und, was sonst zum Ruiniren der Wäsche gehört, nicht aus der eigenen Tasche, sondern aus der ihres geistlichen Herrn bezahlt und massenhaft heißes Wasser im Hause und Liebe zu Dem, für den sie wäscht, im Herzen hat?! ... Das macht eine Kascha nicht krank! Sie ist keins von den Waschweibern, die an den Streik gehen, wenn der Hausherr sich einmal unwohl fühlt und die Waschmaschine für sie nicht drehen will; sie packt zu, daß der Seifenschaum ihr um die Ohren fliegt ... und die Wäschestücke in Fetzen gehen, wenn sie sich nicht einer derben Konstitution erfreuen. Sie sehen also, ihre Befürchtung war unbegründet, und der mir ertheilte Tadel ungerecht.

Doch will ich dieserhalb mit Ihnen nicht zu strenge in's Gericht gehen. Wahrscheinlich haben Sie noch nie eine polnische Arbeitsfrau, die drüben als Kind die Krauthacke, als Jungfrau die Sense und den Dreschflegel geschwungen hat und dann in diesem Lande als Frau an's Waschfaß avancirt ist, waschen sehen. ..... Weiterhin schreiben Sie, daß Sie die gutmüthige, aber leichtsinnige Kascha verführten, ihrem Manne Ihre Schuhe als die des Priesters zur Besohlung unterzuschieben, halte ich für eine höchst unmoralische Handlungsweise!" So? Ich nicht!!!! Ich sehe nicht im Geringsten ein, wo da die Unmoral herkommen soll? Den Schuhen konnte es doch höchst gleichgiltig sein, ob sie als profane, oder als geistliche Trittlinge versohlt wurden, und dem Schuster auch, so lange er in glücklicher Unwissenheit ihre Leibschäden kurirte? Daß der schlechte Mensch dabei fluchte und den geistlichen Herrn einen „Pfaffen" schalt, kann doch nicht mir auf das Sündenkonto geschrieben werden? Das wird er dereinst selbst zu verantworten haben!! Sie sind anderer Ansicht. Sie glauben, daß mich die Strafe des Himmels bereits ereilt habe, indem er die Kascha mit Blindheit geschlagen, so daß sie die Schuhe verwechselte und der geistliche Herr damit nach Milwaukee loszog, während ich auf meinen Gummischuhen im Stubenarrest über meine Sünden nachzudenken gezwungen war. Sie fragen schadenfroh dabei, ob ich wirklich späterhin doch auf den alten Schlorren dem Chef meine Aufwartung machen hätte müssen? Nein, meine schöne „unbekannte Neugierige"! Als ich in das Vorzimmer zu der Privat-Office des Herrn trat, hatte ich solch' schöne Schuhe an, wie er sie sich kaum selbst leisten kann, feine kalblederne, und blank gewichst, wie ein Spiegel. Zum ersten Mal in seinem Leben bekam selbst der Officejunge so Etwas wie Respekt vor mir. Statt im frech-vertraulichen Tone zu sagen: „Man rinn! Der Alte ist drinn!" meldete er: „Der Herr Chef wartet schon auf Sie! Bitte, treten Sie ein!" Beinahe kam es mir auch vor, als ob der ungewohnte Glanz meiner unteren Erscheinung auf den Chef selbst einen günstigen Eindruck gemacht hätte. Wenigstens war er in erstaunlich liebenswürdiger Gemüthsverfassung, und ich war schon im Begriff, ihm diese gute Stimmung durch die Bitte um eine Gehaltserhöhung zu verderben, als mir noch im letzten Augenblicke einfiel, daß die in den feinen Schuhen zum Ausdruck kommende Wohlhabenheit die zur Erreichung meines Zweckes unbedingt erforderliche Schilderung eines Nothstandes unglaubhaft machen werde. Ich ließ ihm daher seine gute Laune und die Schuhe habe ich noch ...

„Aha!" höre ich Sie ausrufen, also die Kascha hat sich richtig verführen lassen. Sie hat Ihnen die Schuhe des Herrn Pfarrers gebracht, und Sie entblöden sich jetzt nicht, sich mit fremden Federn zu schmücken und mit den feinen Schuhen den Geschwollenen zu spielen, während der Herr Pfarrer in Milwaukee sich in Ihren großen Trittlingen die Füße zu Schanden läuft?" Vielleicht setzen Sie auch noch in Ihrer Entrüstung hinzu: „Das ist eine Gemeinheit erster Klasse, und wenn ich der Herr Pfarrer wäre und die Geschichte ausfände, ich würde es heiß für Sie und die Kascha machen!"

Beruhigen Sie sich, schöne „Unbekannte Neugierige"! Der Herr Pfarrer wird die Sache nie ausfinden, weder der Kascha noch mir werden Unannehmlichkeiten entstehen, und die Strafe des Himmels, die Sie uns gönnen, wird uns nicht ereilen. Er ist einsichtsvoller, als Sie ... sein Zorn trifft keinen Unschuldigen, und unschuldig ist sowohl die Kascha, als auch ich, ganz unschuldig. Hoffentlich werden auch Sie sich zu dieser Ansicht bekehren, wenn Sie ... doch ich will nicht vorgreifen, sondern Ihnen Alles hübsch der Reihe nach berichten und Ihre Neugier ordnungsmäßig und, wie es sich für einen guten Erzähler schickt, quadratzollweise befriedigen. Also: Die Kascha hatte mir versprochen, die Schuhe des Herrn Pfarrers zu bringen. Sie that's. Ich zog sie an. Sie glaubte, es geschähe zu dem Zwecke des Ankaufs eines neuen Paares Schuhe. Das war ein Irrthum ihrerseits. Ich zog die Schuhe an, um damit nach der Office zu gehen. Sie erhob Widerspruch, der um so entschiedener wurde, als ich ihr erklärte, daß ich überhaupt nicht die Absicht hätte, mir ein Paar neue Schuhe zu kaufen, sondern die sich jetzt an meinen Pedalen befindlichen so lange zu tragen gedächte, bis der Austausch derselben gegen mein rechtmäßiges, zur Zeit unrechtmäßig vom Herrn Pfarrer benutztes Eigenthum erfolgen könne. Vergebens versuchte ich ihre Proteste hiergegen mit dem Hinweis darauf zu entkräften, daß von einer Schädigung der von ihr vertretenen Partei, der hohen Geistlichkeit, nicht die Rede sein könne, da dieselbe mein Eigenthum ebenso, ja, bei ihrer größeren Gewichtigkeit wahrscheinlich mehr, abnutze, als ich das ihre. Ich wies ferner darauf hin, daß das Pflaster in Milwaukee noch bedeutend schlechter und sohlenverderbender sei, als in Chicago. Alles vergebens; sie blieb hartnäckig bei ihrer Behauptung, es sei eine Sünde. Irgend welche Argumente zur Unterstützung dieser Behauptung konnte sie nicht vorbringen. All' meinen Beweisgründen für die Richtigkeit meiner Stellungnahme in dieser Sache, setzt sie ihr unmotivirtes: „Es ist und bleibt eine Sünde!" entgegen. Schöne „Unbekannte Neugierige"! Sie sind ja selbst eine Frau. Sie wissen, daß man durch Vernunftgründe eine Frau nie überzeugen kann. Auf sie paßt der Spruch des römischen Dichters: „Stat pro ratione voluntas", d. h. was sie will, das will sie, da beißt die Maus keinen Faden ab. Was sollte ich thun? Ich sah keinen Ausweg aus diesem Dilemma. Schon wollte ich mich entschließen, in den sauren Apfel zu beißen und mit Kascha nach einem Schuh-Store zu gehen, da fiel mir zum Glück Alexander der Große ein, der, wie Sie vielleicht wissen, mit einem einzigen Schlage einen komplizirten Knoten, an dessen Aufknüpfung sich die ältesten Seeleute der mazedonischen Marine schon die Finger zu nichte geknüpfelt hatten, durchschlug. Ich stellte mich so an, als ob ich mich hätte bekehren lassen und ihr zu Willen sein wolle, und ging mit ihr auf die Straße hinunter. An der Ecke der Madison und Halsted Str. blieb ich plötzlich stehen. „Sehen Sie, Kascha!" sagte ich, „diese, die Halsted-Car, bringt Sie nach Hause, und diese hier, die Madison-Car, bringt mich nach der Office. Good bye! Und wenn der Herr Pfarrer zurückkommt, bringen Sie mir, bitte, die Schuhe, dann wollen wir sie umtauschen!" Damit war ich auf der Car und der gordische Knoten war gelöst.

„Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Arg' wie die Tauben", heißt's in der Bibel. Ich hatte klug gehandelt, denn ich hatte eine todte Kapitalanlage von 2 bis 3 Dollars für ein Paar Schuhe erspart, ich hatte aber auch ohne Arg, ja, ich hatte sogar edel gehandelt, indem ich meinem Feinde, dem Schuster Kaminski, etwas Gutes that. Ja, das that ich und daran dachte ich haupsächlich, als ich die Kascha nach Hause schickte! — — Wußte ich doch, daß er schon mit Schmerzen auf sie und sein Mittagessen wartete, denn es war spät geworden, ehe mir Alexander der Große eingefallen war. —

* * *

Soviel bin ich noch in meinem Leben nicht spazieren gegangen, wie in den nächsten acht Tagen. Denken Sie aber nicht, schöne „Unbekannte Neugierige", daß es aus Niedertracht geschah, um die Schuhe des Herrn Pfarrers gehörig zu ruiniren, oder um mich in dieser schönen Fußbekleidung bewundern zu lassen! Oh, nein, es geschah auf Anordnung meines Doktors, der mich durch viele Bewegung in frischer Luft von meinen 126 Krankheiten zu befreien gedenkt! Außer diesen Spaziergängen machte ich mir noch ein anderes Vergnügen in dieser Zeit. Ich zeichnete zwei Bilder.

Das eine stellt die Schlafstube des Herrn Pfarrers vor.

Der geistliche Herr liegt im Bett und schläft.

Die Kascha rutscht auf den Knieen und fischt vorsichtig unter dem Bett nach den Schuhen.

Das zweite stellt ebenfalls die Schlafstube des Herrn Pfarrers vor.

Er schläft nicht mehr. —

Er ist aufgestanden. Wie vorhin auf dem ersten Bilde die Kascha, fischt auch er nach den Schuhen, aber vergeblich. Das erkennt man an seinem zornrothen Gesichte.

Die Bilder gaben wieder, was nach meiner Vorstellung am Morgen nach der Rückkehr des Herrn Pfarrers passiren würde ... Wir Schriftsteller besitzen nämlich eine starke Phantasie, die es uns ermöglicht, uns in die verschiedensten Lagen des menschlichen Lebens zu versetzen — wer das nicht kann, soll Plumber werden und als „Röhrendichter" das Fünffache verdienen ...

Die Bilder waren mir sehr gut gelungen ... Ich konnte mich gar nicht satt daran sehen .. Ob der Herr Pfarrer wohl hinter den ganzen Schwindel kommen wird? Oder wird die Kascha nach ihrer Rückkehr und dem Schuhaustausch es verstehen, ihm ein X für ein U vorzumachen?

Ich schlug gerade ein Paar Nägel in die Wand, um die Bilder, die ich selbst eingerahmt hatte, aufzuhängen, als der Briefträger auf der Treppe pfiff und meinen Namen rief. Die fürchterlich schlechte Handschrift auf dem Briefe, den mir der Briefträger mit einem ganz unmotivirten Augenzwinkern übergab, verrieth mir, daß Kascha die Verüberin desselben sei. Meine Kascha kann waschen, flicken, kochen, backen, scheuern, stricken und tausend andere Dinge, schreiben kann sie nicht, oder doch nur so schlecht, daß selbst ein Schriftgelehrter, wie ich, die größte Mühe hat, ihre Hieroglyphen zu entziffern. Sie, schöne „Unbekannte Neugierige", schreiben viel schöner, stilvoller, orthographischer, aber nach meiner, allerdings unmaßgeblichen Meinung, wird die Kascha in den übrigen Künsten Ihnen wohl „über" sein.

Damit Sie nun nicht über meine Freundin Ihr „unbekanntes, neugieriges" Näschen rümpfen, theile ich Ihnen Kascha's Brief nicht im Urtext mit, sondern erzähle Ihnen den Inhalt desselben in meinen eigenen Worten.— Immer diskret, das ist meine Parole. Der Herr Pfarrer war am Tage vorher nach Hause gekommen; Kascha hatte mit Zittern und Zagen ihm bei der Rückkehr auf die Füße geguckt und bemerkt, daß sich daran nicht meine, sondern ein Paar ganz neue Schuhe befanden. Als er sie ausgezogen und in die Pantoffeln gefahren war, gab er sie ihr zum Abbürsten. „Kascha!" sagte er, „das sind ein Paar neue Schuhe. Ich mußte sie mir in Milwaukee kaufen!"

„Die alten waren doch aber noch ganz gut!" wagte Kascha schüchtern zu bemerken. „Ja," rief der Pfarrer, „der Himmel weiß, was in die alten Schuhe gefahren war; sie paßten mir doch hier ganz ausgezeichnet, sechs Wochen bin ich in Chicago herumgegangen, ohne daß sie mich im Geringsten gedrückt hätten; doch von Stund an, daß ich nach Milwaukee kam, brannten, drückten, scheuerten sie mich so, daß ich wahre Höllenpein ausstand; große Blasen an den Füßen kriegte und Gott dankte, als ich endlich die neuen anzog!"

„Daran wird wohl das schlechte Pflaster in Milwaukee Schuld sein", meinte die Kascha listig. „So wird es wohl sein, Kascha; na, ganz egal, ich bin froh, daß ich die Schuhe los bin, und der arme Teufel, dem ich sie geschenkt habe, noch froher, daß er sie gekriegt hat!" Zum Schluß bemerkte Kascha, daß wir jetzt Beide aus aller Gefahr seien, und daß ich des Herrn Pfarrers Schuhe ruhig behalten könne. „Ihnen Ihre hat er ja weggeben!" das sind die letzten Worte des Briefes. Sie erkennt damit an, daß ich de jure und de facto Recht habe. die Schuhe als mein rechtmäßiges Eigenthum zu betrachten und ich werde es thun.

Hoffentlich haben auch Sie nichts dagegen, schöne „Unbekannte, Neugierige"? Oder doch?

— Ende. —

Der ehrliche Schuldner.

Novellette von Karl Murat.

Das Dienstmädchen weckte mich aus meinem süßen Nachmittagsschläfchen und sagte, daß ein Herr mich in einer sehr wichtigen Angelegenheit unbedingt und eiligst zu sprechen wünsche. Der Gast, dem gegenüber ich mich nach einigen Minuten befand, war mir ganz unbekannt. Er aber lächelte mir entgegen, als sei ich wenigstens sein Vetter.

„Sie erkennen mich nicht. Nicht wahr, Sie erkennen mich nicht?" fragte er vertraulich.

Ich starrte ihn verwundert an und hatte keine Ahnung, was er von mir wollte, selbst als er bemerkte:

„Wir gründeten seiner Zeit den „Anti-Weintrinkerklub" und hielten gerade unser Festessen. Ach mein Herr, ich habe mich noch niemals so betrunken, wie in jener Nacht. Aber das thut nichts zur Sache, denn wenn das nicht geschehen wäre, so wüßt' ich noch heute nicht, welch' edler, großherziger Mensch Sie sind."

Ich mußte unwillkürlich lächeln und stellte die Frage an ihn, weshalb denn der Klub der Anti-Weintrinker dennoch trinke?

„Wenn von Wein die Rede wäre", erwiderte der Unbekannte, „so wäre die Frage ganz am Platze. Wir haben aber keinen Wein, sondern Bier getrunken. Wir sind größtentheils Bierbrauereibeamte und haben den Klub gegründet, um dem heimischen Bierkonsum einen größeren Aufschwung zu verleihen.

Nach dieser Erklärung interessirte ich mich dafür, was damals in der Nacht geschehen war.

„Mein Herr", sprach der Gast weiter, „die Welt drehte sich mit mir im Kreise, und beim linken Eingang des Volkstheaters glaubte ich zu Hause zu sein, demzufolge ich mich entkleidete und niederlegte, ich wunderte mich dabei nur, daß meine Frau mir keinen Lärm schlug. Mein Herr, wenn Sie nicht beim genannten Eingang des Volkstheaters zu dieser Zeit erschienen wären und die Rettungsgesellschaft durch einen Wachmann hinbeordert hätten, nun, so würde heute der Klub der Anti-Weintrinker um ein begeistertes Mitglied weniger zählen. Mein Herr, Sie haben mir das Leben gerettet."

Während der sonderbare Mensch so sprach, kam mir jener komische Fall wieder in Erinnerung. Ich hatte ihn wirklich neben dem Volkstheater gefunden.

„Mein Herr, von dem Moment angefangen, da Sie mein Leben gerettet, habe ich drei Wochen lang nach Ihnen geforscht, und gab mich erst zufrieden, als ich erfahren, wer Sie sind. Seitdem ist die Zahl derjenigen, für die ich bete, um einen größer."

„Sie sind doch nicht gekommen, um mir Dank zu sagen."

Auf diese Frage zögerte der Besucher einige Augenblicke, erst nach einer Weile sagte er:

„Seien Sie ruhig. Ich bin nicht deshalb gekommen. Ein anderer Umstand hat mich zu meinem ersten und letzten Lebensretter geführt. Mein Herr ..."

Hier stockte er und vermochte nicht weiter zu sprechen. Es wurde ihm weich um's Herz.

„Meine arme Mutter ist sehr krank und ich erhielt soeben ein Telegramm, das mich zu ihr ruft. Dieser Ruf ist mir Befehl und diesem Befehl muß ich Folge leisten. Mein Herr, mein Lebensretter, borgen Sie mir zehn Gulden, damit ich wegreisen kann."

Nach dem, was vorhergegangen, war ich auf alles vorbereitet, nur auf diese Bitte nicht. Das heißt aber soviel, daß ich seinem Wunsche nachgekommen bin, denn ich hatte gar keine Vorbereitungen treffen können, um ihm seine Bitte abzuschlagen. Er schnappte nach den zehn Gulden, steckte sie rasch in die Tasche und machte ein so zufriedenes Gesicht, als wenn seine Mutter gar nicht krank gewesen wäre. Anstatt aber, wie es bei solchen Leuten der Brauch ist, sich rasch zu entfernen, blieb er noch und fing zu plaudern an.

„Sie glauben jetzt gewiß, daß ein Lump Sie angepumpt, und daß Sie die geborgten zehn Gulden niemals wiedersehen werden. Nun, wenn Sie solche Gedanken haben, dann täuschen Sie sich. Mein Name ist Tihamer Bobrogi, und ich kann Ihnen schwören, daß Tihamer Bobrogi in diesem Leben Niemanden etwas schuldig geblieben ist. Tihamer Bobrogi gibt hier auf dieser Stelle sein ritterliches Ehrenwort, daß er heute in vierzehn Tagen pünktlich erscheinen und so handeln wird, wie es die Pflicht eines Kavaliers dem anderen Kavalier gegenüber erheischt.

Im nächsten Augenblick entfernte er sich erhobenen Hauptes.

Nach zwei Wochen, gerade als wir Gäste hatten und über die interessantesten Dinge plauderten, kam das Dienstmädchen herein und meldete, daß ein Herr mich sehr zu sehen wünsche und mir sagen ließ, daß er vor vierzehn Tagen seine Aufwartung gemacht. Tihamer Bobrogi.

Er war es wirklich und mit geschäftsmäßiger Kühle sagte er: „Der Termin ist abgelaufen, ich bin pünktlich."

Unwillkürlich blickte ich auf seine rechte Hand, im Glauben, daß er damit in die Tasche greifen und die zehn Gulden hervorziehen werde! Aber nein! Tihamer Bobrogis Hand blieb unbeweglich und vertiefte sich durchaus nicht in eine Tasche.

„Ich habe es für meine Pflicht erachtet, zu erscheinen," sagte er später, „weil ich versprochen, daß ich handeln werde, wie es ein Kavalier dem anderen Kavalier gegenüber thut. Sie freilich hätten's vielleicht lieber, wenn Sie statt dieser Korrektheit Ihr Geld wiederbekämen, aber das ist in diesem Moment einmal unmöglich. Ich bin gezwungen, um Aufschub zu bitten, denn ich habe die erwartete Summe nicht erhalten. Ich glaube, in zwei Wochen wird alles in Ordnung sein, und dann werde ich meiner Verpflichtung nachkommen können. Die Hauptsache übrigens ist — nach meiner Meinung — daß ich meinem Versprechen gemäß pünktlich erschienen bin, ein Zeichen, daß ich meine Schuld nicht vergessen habe und damit nicht entwischen will."

Ich beruhigte ihn, daß dies thatsächlich die Hauptsache sei und er empfahl sich wieder.

Ich hatte natürlich nicht daran gedacht, den neuen Termin zu notiren, so wußte ich auch nicht, wann er ablief. Aber er lief ab, und als dies geschah, befand ich mich gerade bei meiner Schwägerin zum Souper. Sie feierten irgend ein Jubiläum, und ich sprach eben einen Toast, als der Diener hereinstürzte, daß ein Herr äußerst eilig mit mir zu sprechen wünsche. Wegen dieser Störung ging ich ärgerlich in's Vorzimmer, wo mich Tihamer Bobrogi mit soldatischer Strammheit begrüßte.

„Verzeihung, mein Herr, daß ich Sie hier in dem Moment belästige, aber die vierzehn Tage sind abgelaufen, und ich muß Ihnen zu wissen geben, daß ich meiner Verpflichtung noch immer nicht Folge leisten kann. Werden Sie so gütig sein, mir einen neuerlichen Aufschub zu gewähren?"

Ich bin weder nervös noch zanksüchtig, aber ich hätte doch Lust gehabt, ihn beim Kragen zu packen und hinauszuwerfen. Tihamer Bobrogi hatte sicherlich meine Gedanken errathen, denn er entfernte sich rasch und sagte nur:

„Heute in zwei Wochen!"

Nach zwei, drei Tagen brachen böse Zeiten über uns herein. Schlimme Nachrichten kamen von der Verwandtschaft aus der Provinz. Der wurde krank, jener wurde krank, und die Post, der Telegraph mochte die Nachricht einer Katastrophe bringen. Wir aber warteten von Stunde auf Stunde auf die gefürchtete Nachricht. Nach Mitternacht, als wir schon schliefen, weckte mich der Telegraphenbote aus dem Schlafe. Ich war todtenbleich, als ich das Telegramm öffnete. Mein Herz hatte noch nie so gepocht wie jetzt — doch in diesem Telegramm theilte mir Tihamer Bobrogi mit, daß der Termin abgelaufen sei und daß er sein Versprechen erst nach dreißig Tagen werde einhalten können, und bat mich um gefällige Nachsicht.

In jener Nacht kam ich mit mir überein, daß es keinen dümmeren Menschen gebe als denjenigen, der beim Volkstheater einen entkleideten betrunkenen Mann vor dem Erfrieren dadurch rettet, daß er Wachmann und Rettungsgesellschaft zu Hilfe ruft!

Nun erwartete ich schon kaum den Ablauf des neueren Termins; ich wollte meinem Schuldner gegenübertreten, um ihm so recht meine Meinung zu sagen und mir zu verbitten, mich mit seinen Besuchen und Depeschen zu verfolgen, denn sonst erschieße ich ihn. Was die zehn Gulden betrifft, die soll er behalten, aber mich belästigen soll er nicht weiter, wenn er sein Leben lieb hat!

Wann die dreißig Tage zu Ende gingen, davon hatte ich natürlich keine Ahnung, aber sicher ist, daß man mich eines Nachmittags wieder aus meinem Schlafe aufrüttelte, um mir die Mittheilung zu machen, daß ein Herr mit mir zu sprechen wünsche. Wüthend, fast wild geworden, lief ich dem Angemeldeten entgegen, und als ich in ihm Tihamer Bobrogi erkannte, überfiel ich ihn thatsächlich. Er solle bedenken, daß ich ihm das Leben gerettet und schon deswegen nicht verdiene, daß er mich bald hier, bald dort störe und mich nicht einmal schlafen lasse. Tihamer Bobrogi sagte, während ich sprach, kein Wort; erst als ich schwieg, hub er an:

„Es ist gut, mein Herr. Ich erfülle Ihren Wunsch unter einer Bedingung."

„Reden Sie!"

„Ich bin in sehr bedrängter Lage: Borgen Sie mir noch zehn Gulden."

Karl der Dicke.

Reise-Humoreske von Wilhelm Georg.

Der Amtsrichter Karl Meyer, der in dem bequemen Schaukelstuhle auf der Veranda des Hotels mehr lag als saß, war ärgerlich trotz des goldenen Sonnenscheins, der heute, nach einer regnerischen, schrecklichen Zeit, das idyllische Harzburg überstrahlte. Ihn ärgerte heute alles! Vor allem war ihm sein gewaltiger Korpus — der ihm den wenig ästhetischen Spitznamen „der dicke Meyer" eingetragen — im Wege.

Wenn er durch den Hotelgarten ging, hörte er die übermüthigen Backfische kichern: „Der dicke Meyer ist ja auch schon wieder da!" Bekam er Briefe von einem seiner Freunde, so begannen sie mit den Worten „Lieber Dicker!" Lauschte er unbeachtet dem Gespräch der Rechtsanwälte und Kollegen, so vernahm er sicher die Adjektive „dick" und „gemüthlich".

Gegen das ominöse Wort „dick" konnte er nicht protestiren. 240 Pfund waren eben keine Kleinigkeit! Aber dagegen wollte er sich verwahren, daß er ein „Phlegmatiker" sei.

Je mehr er über sein Schicksal nachdachte, desto wüthender wurde er. Aergerlich sprang er endlich auf, zündete sich eine Zigarette an und stülpte den Strohhut ins Genick. Bequemlichkeit ging ihm nun einmal über alles. Er liebte es, die Kleider nicht zu eng, die Hüte möglichst im Nacken und die Stiefel möglichst weit zu tragen.

Auf dem Wege zu den „Eichen" begegnete ihm sein Tischnachbar, ein spindelbürrer Hauptmann außer Diensten, mit dem er sich angefreundet hatte.

„Gehen Sie heute mit in's Theater?" fragte der alte Herr. „Meine Frau behauptet, man dürfe „Julius Cäsar" nie versäumen; die klassischen Verse Shakespeare's müsse man auch im Rosenmonat hören. Sie drückte mir noch, damit ich mich gewissenhaft vorbereiten könne, das Bändchen in die Hand. Hören Sie nur die ideal schönen Verse:

„Laßt wohlbeleibte Männer um mich
sein,
Mit glatten Köpfen und die Nachts
gut schlafen ..."

„Daß doch der Teufel diesen hageren Cassius hole!" dachte der dicke Meyer.

In leichtem Geplauder schritten beide den „Eichen" zu, wo sie dicht vor dem Musiktempel Platz nahmen. Man schlürfte seinen Kaffee, kritisirte die Berliner Bankiersfrauen, die in Harzburg so gern ihre Toiletten zeigten, und freute sich der guten Musik.

Gegen 5 Uhr kam des Hauptmanns Töchterlein mit glühenden Wangen und zerzaustem Haar vom Tennisplatze. Das weiße Matrosenkleid stand dem Backfisch entzückend und die schwarzen Löckchen, die in malerischer Unordnung unter der Mütze hervorquollen, machten das feine Gesicht nur noch anmuthiger.

„Zum Anbeißen", dachte der Amtsrichter, der dienstbeflissen einen Stuhl für Fräulein Jenny herbeiholte. Der Backfisch hatte seine helle Freude daran, wie der Amtsrichter schwitzend und keuchend mit dem doch gar nicht schweren Stuhl herankam.

„Wissen Sie, wie Sie aussehen, Herr Amtsrichter?"

„O weh", dachte Meyer, „sie zielt auf meine Körperfülle." Dann sagte er: „Wie ein Mann, dem mehr als zwei Zentner Körpergewicht eine Kleinigkeit ist, wenn es gilt, schönen Damen einen Dienst zu erweisen!"

„O, wie galant, mein verehrter Ritter Falstaff", erwiderte Jenny.

„Auch das noch, mein Fräulein? Wußten Sie keinen besseren Vergleich, als diesen bramarbasirenden Ritter?"

„Verzeihung", stammelte Jenny. „Aber daran ist die Musik schuld. Hören Sie nur, man spielt „Die lustigen Weiber von Windsor".

Gut gelaunt intonirte der Amtsrichter: „Wie freu' ich mich, wie freu' ich mich, wie treibt mich das Verlangen — mal wieder heut', mal wieder heut', das Weibchen zu umfangen!"

„Ei, ei", neckte des Hauptmanns Töchterlein, „der dicke Amtsrichter kann ein Schwerenöther sein."

„Und warum soll er's nicht sein können?"

Fräulein Jenny sah ihn mitleidig an.

„Nun, wie ein Sanguiniker sehen Sie nicht aus, und die pflegen eher Schwerenöther zu sein, als — — —

„Phlegmatiker!" fiel Meyer ein, während Jenny purpurroth wurde. Sie fühlte, sie war zu weit gegangen und verstummte, weil sie nicht weltgewandt genug, ein Gespräch, das auf einem Riff saß, wieder flott zu machen.

Das Erscheinen des Dienstmädchens half beiden aus der tödtlichen Verlegenheit.

„Gnädiges Fräulein, der „Hans" ist fort!" berichtete dieses ängstlich. „Als ich ihn vom Burgberg herunterbringen wollte, riß er aus und verschwand im Gebüsch."

Ein Blitzschlag aus heiterem Himmel würde nicht die Wirkung gehabt haben, wie diese Hiobspost. Fräulein Jenny meinte, der Hauptmann fluchte, und der Amtsrichter that so, als ginge ihm die Sache furchtbar nahe. In Wirklichkeit freute er sich, daß den „Hans", den viel zu gut gefütterten Fox-Terrier, der Teufel geholt hatte, der wahrscheinlich deshalb extra vom Blocksberg herüber gekommen war.

Jetzt faßte Meyer einen heldenhaften Entschluß.

„Meine Gnädige, ich werde den Burgberg bis zum Gipfel erklimmen und Ihnen den „Hans" wiederbringen — lebendig oder todt!"

„Nein, nicht todt!"

„Wie, Sie, Herr Amtsrichter, wollten bei dieser Hitze den Berg absuchen? Das ist zu viel! Das dürfen Sie nicht wagen! Das schadet Ihnen!" warf der Hauptmann ein.

„Ich werde Ihnen beweisen, daß auch ein Dicker seinen Posten ausfüllen kann!"

Mit kurzen, raschen Schritten schob Meyer die Zickzackwege des Berges hinauf. Bald war er den Blicken der ihm Nachschauenden entschwunden.

„Ein gefälliger, brillanter Kerl!" meinte der Hauptmann mit einem ernsten Blick auf sein Töchterchen, das gluthroth wurde.

„Schade, daß er so stark ist!" antwortete dieses leise.

Anderthalb Stunden später, als man im Hotel beim Souper saß, erschien der dicke Meyer wieder, den Fox-Terrier an einer Leine führend.

„Heureka!" kam es triumphirend von seinen Lippen. „Karl der Dicke hat der Welt bewiesen, daß Konsequenz immer zum Ziele führt! Von der Spitze des Berges habe ich ihn heruntergeholt!"

Von allen Seiten wurde dem dicken Meyer zu dieser Bravourleistung gratulirt.

Kleine Ursachen — große Wirkungen. Jenny fand den galanten Dicken auf einmal riesig nett und eigentlich gar nicht mehr „so sehr dick", und selbst „Hans", der ewig mürrische und bissige, gewöhnte sich jetzt rasch an den Amtsrichter.

Vier Wochen später empfahlen sich Jenny und Karl den erstaunten Hotelgästen als — Verlobte.

* * *

Als das Paar im Juni des nächsten Jahres — nachdem sie Ostern vorher Mann und Frau geworden — zur Kur nach Harzburg kam, entklomm es natürlich auch den Burgberg. Ungefähr auf der Hälfte des zurückgelegten Weges blieb Meyer plötzlich stehen und deutete auf die im Gebüsch angebrachten Hängematten.

„Hier müßte ich eigentlich unserem Glück einen Denkstein setzen, denn hier war es, wo ich ruhte, während ein halbes Dutzend Waldarbeiter, die mir begegnet waren, für klingende Münze weiter oben den Wald absuchten nach deinem Fox-Terrier."

„Ach, du Renommist!" sagte seine Frau schmollend. „Du bist also gar nicht oben gewesen?"

„Wo werd' ich denn nach oben gehen, wenn ich's unten bequemer haben kann", meinte der dicke Meyer, wischte sich mit dem rothseidenen Taschentuch die vom Schweiß feuchte Stirn, drehte sich auf dem Absatz herum und sagte etwas schüchtern:

„Komm, Jenny, wir kehren um. Den Rest sparen wir uns auf für morgen. Sir John Fallstaff wäre den Berg auch nicht gerne geklettert!"

Langsam folgte seine Frau.

„Das soll er büßen! Morgen schon muß er nach Karlsbad", nahm sie sich vor, heimlich die Fäustchen ballend. Und sie hat's durchgesetzt!

Heimliche Pfade.

Roman von Käthe van Beeker.

(13. Fortsetzung und Schluß.)

Unter den obwaltenden Verhältnissen schien ich damit auch das Richtige getroffen zu haben, denn Trubels Zorn schwand sichtlich hin in Mitleid mit meinem erbärmlichen Zustand, und da ich selbst gar nichts that, um mich zu vertheidigen, so entschloß sie sich, meine Vertheidigung zu übernehmen.

„Du bist krank, ich sehe es. Natürlich, — anders ist es ja auch nicht möglich. Nerven, selbstverständlich Nerven. Ich will Dich jetzt auch nicht quälen, armes Ding. Natürlich, solche Lebensfragen erschüttern, und dann begeht man in der Aufregung die unglaublichsten Thorheiten. Sei nur ruhig, das zieht sich alles wieder zurecht. Ich verstehe Dich zwar nicht ganz, aber das wird sich schon finden. Morgen ist auch noch ein Tag, dann besprechen wir alles in Ruhe. Hör' jetzt nur auf zu weinen, — da läßt sich ja wieder einlenken."

„Nein, nein," schluchzte ich im ehrlichen Bemühen, ihre Hoffnungen nicht neu aufleben zu lassen, „vom Einlenken ist nicht die Rede — —"

Aber sie hatte nun einen Weg gefunden, der ihr zur Rettung geeignet schien, und ließ keinen Widerspruch aufkommen.

„Rede heute kein Wort mehr, Liebchen, sondern schlafe gut aus. Ich will nichts mehr hören. Gute Nacht, morgen sprechen wir ernsthaft mit einander."

Hinaus war sie zur Thüre, und ich blieb mit meinem belasteten Gewissen, meinem Elend und meinen Thränen allein. Die Nachtstunden gingen hin, und ich wanderte noch immer in fieberhafter Aufregung durch mein Zimmer. Die Morgenröthe stieg am Horizont auf, und meine Gedanken rasten nach wie vor wild und verzweifelt durcheinander. Endlich, wie die Sonne den ersten Blick in meine Fenster warf, und die Vögel draußen ihre Morgenlieder anstimmten, hielt es mich nicht länger, ich mußte hinaus in die frische, reine Morgenluft, in Wald und Feld, um meine brennenden Schläfen zu kühlen, mein jagendes Herz zu beruhigen, Frieden, Kraft und Selbstbeherrschung zu finden.

Wie ich eigentlich auf den Gedanken kam, weiß ich nicht. Er war auf einmal da, mit zwingender Gewalt packte er mich, ich mußte hinaus.

Schnell warf ich meinen Mantel um, und leise hastig schlich ich mich aus dem Hause, in dem noch alles schlief, über den Hof fort, dem winkenden, frischen Grün des Waldes zu. Wenn mich nur erst sein Schatten umfing, dann würde es schon ruhiger und klarer in mir werden. Eine krankhafte Sehnsucht nach Waldesdunkel und -Stille war über mich gekommen. All die Pfade wiedersehen, die ich mit ihm geritten, alles noch einmal durchträumen, was ich mit ihm erlebte, — dann würde es besser werden, dann würde ich mich fassen.

Ich weiß nicht, wie lange ich durch schwankes Gras und feuchtes Moos gewandert bin. Auf einmal stand ich am Rande jener Heide, in der ich ihm vor acht Tagen, gerade am Sonntagsmorgen, wie heute, mein Sträußchen weißer Blüthe bot.

Die rothblühende, leuchtende Heide trug heute schon einen bräunlichen Hauch, war verblüht und vergangen, wie mein geträumtes Glück! — Heiß stieg die Verzweiflung wieder in mir empor, und, trostlos mein Gesicht in die Hände bergend, sank ich auf die verwitterte Holzbank, die dort im Schatten einer ernsten, alten Tanne steht.

Da klang es wie Pferdegewieher an mein Ohr, erschreckt hob ich die Augen. Drüben auf dem Waldweg tauchte ein Reiter auf, — er war es, dessen mein Herz eben so heiß und schmerzlich gedacht hatte, und dem ich in diesem Zustand um keinen Preis der Welt begegnen mochte.

Ich sprang auf und wollte fliehen, hinein in den bergenden Wald, fort von ihm, — da drehte sich auf einmal alles um mich im Kreise und ich schwankte und bebte. Ich griff noch angstvoll nach einem am Wege stehenden Wacholderbusch, dann schwanden meine Sinne, und ich wurde zum ersten Mal in meinem Leben ohnmächtig.

Hätte Trubel mich gesehen, so würde sie gesagt haben:

„Na ja, Kindchen, Tag und Nacht sündhaft seine Nerven ruiniren, sich wie eine kleine Närrin abquälen und dann mit nüchternem Magen in die Welt laufen, da ist es kein Wunder, wenn man ohnmächtig wird."

Aber sie hat unrecht. Nerven und Magen, wie profan! — Ich weiß es besser, der Geist der weißen Heide war es, der mich nicht von sich lassen, sondern sein Versprechen einlösen wollte und mich dem Glück nun gefesselt und machtlos in die Arme legte.

Ja, direkt dem Glück, denn als mir das Bewußtsein wieder leise zurückkam, und ich den ersten Versuch machte, die Augen aufzuschlagen, da schauten sie gerade in das geliebteste Gesicht der Welt, das mit einem unbeschreiblich beglückenden Ausdruck von Angst und Liebe sich über mich beugte.

Ich weiß nicht, wie es kam, — gewiß war es wieder der Geist der weißen Heide, der meine Bewegungen lenkte — ich schlang einfach die Arme um seinen Hals. — Etwas mußte ich doch thun, um den guten Heidegeist zu unterstützen und das Glück festzuhalten.

Da war es geschehen, — länger konnte sich mein widerspenstiger Liebster doch nicht wehren. Ich hielt ihn gefangen.

Und es war eine köstliche Gefangenschaft dort mitten in der silberbesponnenen, brillantenfunkelnden Heide, die nun, da meine Augen sie mit seligem Blick umfingen, wieder aufzublühen schien in ihrer feurigsten, rothblühenden Pracht.

Lotte graste stillschweigend am Waldessaum. Sie hatte ihre Schuldigkeit gethan, mir den Liebsten hergetragen auf richtigem Pfade, nun überließ sie die beiden seligen Thoren ihren seligen Thorheiten.

Kaum hatte Erich mich über den Hof eilen sehen, — denn natürlich war auch in seine Augen die ganze Nacht kein Schlaf gekommen, — so hatte er sich nach kurzer Ueberlegung Lotte selbst aus dem Stall geholt und war mir nachgejagt, besinnungslos, kreuz und quer. Dann nahm auch ihn der Geist der weißen Heide gefangen, lenkte Lotte die Zügel zum richtigen Ziel und ließ ihn mir, als ich gerade bewußtlos vorstürzte, in's tiefe Heidekraut nachstürzen.

Nachdem ich einmal die Arme um seinen Hals geschlungen, und er mich leichtsinnigerweise leidenschaftlich geküßt hatte, war es nun endgültig vorbei und verpaßt mit all seinen spitzfindigen Ueberlegungen von seiner Armuth, meinem Reichthum und von seiner dunklen Unglücksexistenz, mit der er mein Sonnenkindleben nicht verdüstern dürfe, und so weiter.

Ich hielt ihm die mustergültigsten Reden und Ermahnungen, daß all solche Vorwände vor der beschämenden Thatsache zusammenfielen, daß ich ihn eingefangen und umarmt habe, und daß es einfach seine Ritterpflicht wäre, mir keinen Korb zu geben und mich nicht den klagenden Damen im Unkenteiche zu überliefern.

Ach, er hat mich ja auch vom ersten Blick an geliebt. Nur war er klüger als ich und ist sich seiner Liebe stets bewußt gewesen.

Ich fragte ihn auf sein Gewissen, ob er denn gewußt habe, daß ich ihn liebe? Ja, manchmal hätt er es wohl gehofft, aber dieser Hollwitz — dazu machte er ein Gesicht wie ein Tiger — wäre mir ja bestimmt gewesen, Tante Miranda hätte es ihm erzählt, und die Partie sei so passend und ich schon so fest eingefangen gewesen, daß davor alle seine zeitweiligen Hoffnungen wieder zu schanden geworden wären.

Deshalb hatte er sich mir gestern so fern gehalten. Hollwitz immer an meiner Seite, Hollwitz nach allgemeiner Ansicht so gut wie verlobt mit mir, — natürlich, da blieb für ihn nur Entsagung und eisige Zurückhaltung.

O Gott, so kann man sich um nichts und wieder nichts quälen! Was wäre nur aus uns geworden, wenn der Heidegeist sich unserer nicht angenommen, uns nicht hinaus in den Wald gezogen und so zwingend zusammengeführt hätte!

Als wir endlich den Rückweg in die Alltagswelt antraten, waren wir in allem einig. Mein stolzer Liebster hatte sich in das ungewünschte Loos gefunden, eine Braut, und zwar eine reiche Braut, zu haben, trotzdem ich es ihm wohl anmerkte, daß letzteres eine Klippe war, an der mein Glück leicht hätte scheitern können, wenn ich nicht in der Heide so energisch zugegriffen hätte. Ich muß viel, viel Takt und Liebe in Bereitschaft halten, um ihn damit nie zu verletzen, und das ist, ehrlich gestanden, eine Schwierigkeit bei meiner Heirath, die ich mir nie hätte träumen lassen, immer eher das Gegentheil. Aber hübscher ist es so, tausendmal hübscher! Er liebt mich, mich allein, nicht mein Geld.

Meine lieben Ureltern, laßt Euch das nicht verdrießen, ich freue mich doch Eurer Erbschaft, jetzt sogar doppelt, denn sie soll doch sein Leben verschönern.

Also, wir kamen überein, noch am selben Tage unsere Verlobung erst Tante Miranda und dann dem Ehepaar mitzutheilen. Nicht gleich jetzt, sondern erst nach Tisch. Ein paar Stunden wollten wir unser Glück noch geheim halten, es still für uns in's Gotteshaus tragen, ehe der Sturm der Welt darüber hinzöge. Denn das war uns beiden klar, einen Sturm würde es geben, besonders bei dem Ehepaar. Aber überstanden mußte er doch werden!

Dann trennten wir uns vor dem Hof, er ritt noch einmal in den Wald zurück, ich wanderte zum Gotteshause, kam unbemerkt in mein Zimmer, kleidete mich um und wollte eben zum Kaffee hinuntergehen, trotzdem es dafür schon reichlich spät war, als meine Thüre stürmisch aufgerissen wurde, und Trubel mit verstörtem Gesicht zu mir hereinströmte.

„Ilse, nun haben wir es, nun ist der Skandal da. Ich dachte es mir gleich, — bei der Person mußte man auf alles gefaßt sein! Gestern das schamlose Benehmen, — na, Du hast es gewiß nicht so beobachtet, Du warst zu aufgeregt und mit Dir selbst beschäftigt, aber ich sage Dir, hinter den Herren, besonders hinter dem Inspektor, denk blos, war sie wie eine Rasende her. Georg ist ja ein Schaf, aber so ein großes doch nicht, daß er das nicht merken sollte. Den ganzen Abend über hat er ihr Vorstellungen gemacht, aber der Rothkopf lachte, funkelte mit den Augen und warf sich einem anderen in die Arme. Wo er, der arme Junge, nicht tanzen durfte! — Ich kann es nicht leugnen, ich habe ihn vorgenommen und an seine Manneswürde appellirt, ihn angestachelt, trotzdem mein Ehegemahl es mir direkt verboten hatte. Pah, ich lasse mir auch gerade etwas verbieten, besonders wenn mein Mann für solch einen Fratz Partei nimmt! — Ich weiß ja nicht, was er ihr gesagt hat, aber, nun denk' blos, heute früh wirft ihm die Person den Verlobungsring, den er erst gestern mitgebracht hat, — einen prachtvollen Brillantring, kaltlächelnd vor die Füße! Tyrannisiren ließe sie sich nicht, und sie liebe ihn nicht, und er sei hiermit frei. Ihre Koffer stünden gepackt, sie ginge zur Mutter u. s. w. — Ich war dabei, — ich kann Dir sagen, der Athem ging mir aus, so eine Königin und Heldin, und er, wie ein dummer Junge, hat verzweifelt abgebeten, sich gedemüthigt, auf den Knien gelegen und gebettelt, daß sie blos geruhen solle, es mit ihm zu probiren; nie wieder käme es vor, daß er sich dergleichen erlauben würde! — Allmächtiger, wenn ich so etwas mal an Heini erleben müßte, ich wollte ihn lieber todt sehen!"

Ich stand wie erstarrt, mein eigenes Schicksal war für den Augenblick vergessen. „Und wie endete es?" drängte ich erregt, als Trubel athemschöpfend in ihrem hinstürmenden Redeschwall einhielt.

„Ich weiß nicht. Mich hätte der Schlag gerührt, wenn ich das länger angehört hätte. Ich mußte irgend einen vernünftigen Menschen sehen und sprechen und bin zu Dir heraufgesprungen. Mein Mann ist in diesem Punkte unzurechnungsfähig, er behauptet, nicht Partei nehmen zu wollen, aber ich weiß schon, daß er doch Partei nimmt! O, diese Männer! Ilse, das wirst Du an Hollwitz nie erleben, der ist darin viel charaktervoller als mein Gatte. Ilse, sag' blos Kind, was ist Dir gestern eingefallen? Das müssen wir doch so schnell wie möglich in Ordnung bringen. Soll ich nachher einen reitenden Boten an ihn schicken? Wahrhaftig, Ilschen, wir brauchen wieder einmal etwas Angenehmes im Hause, Du mußt mich für die Geschichte mit Georg entschädigen."

Sie lächelte matt und sah mich ängstlich forschend an. Mir schlug das Herz bis in den Hals. Ein Ausweichen war nicht mehr möglich, unter diesen Verhältnissen konnte ich nur eins thun, wenn es auch gegen das aufgestellte Programm ging, ich mußte ihr reinen Wein einschenken.

Meinen ganzen Muth zusammennehmend, sagte ich: „Trubel, Du mußt diesen Gedanken vollständig fallen lassen, ich werde Hollwitz niemals heirathen. — Ich liebe einen anderen."

Trubels Augen erweiterten sich beängstigend, sie sprang auf, faßte mich beim Arm und rief beinahe drohend: „Ilse, es ist nicht wahr, — treibe keinen Spaß mit mir! Es ist unmöglich, was diese rothhaarige Hexe andeutete, — Du kannst Dich nicht so vergessen!"

Damit war das entscheidende Wort gefallen, mein Stolz und meine Liebe flammten hoch auf. Erbärmlich, daß unser seliges Geheimniß gerade von dieser Gehaßten zuerst an das Licht und gleich in den Staub gezogen war!

Ich fiel Trubel in das Wort. „Halt, Trubel, rede nicht weiter. Ich weiß nicht, was Du meinst, aber ich will Dir jetzt kurz und bündig sagen, was eben erst Thatsache geworden ist, was ich Dir also nicht früher mittheilen konnte; ich habe mich mit Herrn Werminghoff verlobt."

So, nun war es heraus, und wie von einer Schlange gestochen, stieß Trubel mich von sich.

„Ilse, Du bist wahnsinnig! Das kannst Du uns nicht anthun, so kannst Du Dich und uns nicht erniedrigen. Ein Mädchen wie Du, meine Freundin, die einen Baron Hollwitz heirathen konnte, verliebt sich in unseren Inspektor —"

„Trubel", wollte ich warnend einfallen, aber sie ließ mich nicht zu Worte kommen. Höhnisch auflachend fuhr sie fort: „Und die Spatzen auf den Dächern haben es gepfiffen, mein Kinderfräulein weiß es, vielleicht alle Dienstboten, und ich werde betrogen, hingehalten, an der Nase herum geführt — —"

„Trubel", sagte ich wieder. Keine Möglichkeit, sie zu unterbrechen. Wie eine Megäre schrie sie mich an: „Daher die Durchsteckereien mit Tante Miranda, — ha, die hat sich einen hübschen Kuppelpelz verdient an ihrem heruntergekommenen Schützling! — Und das in meinem Hause! Blamirt bin ich für ewig, vor meinem Manne, vor der ganzen Nachbarschaft — —! Das hat man von seiner Freundschaft! Wenn Du nie hergekommen wärst — —!"

„Ich werde gehen," sagte ich, bis in's tiefste Herz erkältet und empört. „Wenn Du nur so gut sein willst, für Fuhrwerk nach der Bahn zu sorgen. In ein paar Stunden bin ich bereit."

Ohne ein Wort der Erwiderung stürmte sie aus dem Zimmer, und schwer athmend sank ich auf das Sofa. Das hatte ich doch nicht erwartet! Die Enttäuschung war ja sehr bitter für sie, und gerade jetzt, wo sie durch Georgs Ver- und Entlobung besonders aufgeregt war, konnte man nicht streng mit ihr rechten, aber wie sie sich gegen mich benahm, das ging doch gegen alle Erwartung! Es verletzte mich in Erichs und in meiner Seele grenzenlos, und zugleich schmerzte es mich tief, Trubel so kleinlich und vorurtheilsvoll, ihre Freundschaft so bedingt durch äußere Verhältnisse zu finden.

Nach einer längeren Weile ging ich zu Tante Miranda, um mit ihr alles zu besprechen und zu bitten, Erich von dem Vorgefallenen Nachricht zu geben.

Das war eine Feierstunde, die den vorhergegangenen Kummer milde verwischte. Sie hatte wohl etwas geahnt, aber nicht zu hoffen gewagt, daß ich den „richtigen" Weg einschlagen würde. Nun faltete sie dankbar die Hände und küßte mich wie eine Mutter ihr Kind.

Das war aber auch die letzte schöne Stunde im Hause. Was danach kam, gestaltete sich alles so häßlich und verletzend, daß ich es kaum berichten, das goldene Buch meines Glückes und meiner Liebe damit beflecken mag.

Als Erich auf Tante Mirandas Ruf bei uns erschien, und ich ihm die Verhältnisse so schonend wie möglich mitgetheilt hatte, — überrascht war er nicht davon — ließen wir uns bei dem Ehepaar melden und wurden empfangen.

Greulich, greulich! — Herr von Reetz tadellos höflich, steif und kalt; eine Welt lag auf einmal zwischen uns, obgleich er nicht mit einer Silbe oder Miene die Form verletzte. Das Schmalthierchen in die Familie aufzunehmen, war ihm ein Spaß gewesen, aber die Freundin seiner Frau mit seinem Inspektor verlobt zu sehen, wenn auch der Inspektor ihm in jeder Beziehung, mit Ausnahme des Geldes, gleich stand, das war ihm bitterer Ernst, darüber kam er nicht hinaus.

Noch weniger seine Frau, wenn er sie auch in der Zwischenzeit schon so weit dressirt hatte, daß sie weder mit Wort, noch Gebärde die gesellschaftliche Form verletzte.

Sie gratulirten beide eisig, und auf meine Bitte, den Reisewagen für mich bereit zu halten, verneigte sich Herr von Reetz, dabei höflich bedauernd, daß ich ihr Haus so schnell verlassen wolle; das sei natürlich vollkommen meine Sache, es stehe alles zu meiner Verfügung.

Das Anerbieten einer Aussprache unter vier Augen zwischen Trubel und mir wies er mit höflichem Lächeln zurück. Seine Frau sei momentan so aufgeregt, daß dabei Worte fallen könnten, die besser ungesprochen blieben. Meine Entschlüsse wären selbstverständlich unabhängig von jeder Beeinflussung und Rücksichtnahme, sie hätten sich darein zu finden und könnten dem Brautpaar nur das Beste wünschen.

Damit waren wir entlassen, denn Erich wollte in meiner Gegenwart sein Verhältniß zu Herrn von Reetz nicht weiter regeln, — es hatte sich alles so unglaublich, so über alle Berechnung gehend gestaltet.

Mein Liebster und ich waren dann noch mit Tante Miranda in der Kirche, unten auf dem Armensünderbänkchen. Oben im Kirchenstuhl der Aristokratie saß das wieder versöhnte Brautpaar mit Mieke, und die Sonnenstrahlen wanderten zwischen uns golden und strahlend hin und her, ganz wie damals. Nur die Silberstimme von drüben ertönte nicht. Leichenblaß und starr saß sie da, mit dem Herzen, das nicht in das Gotteshaus gehörte, weil es eigenwilliger und bösartiger schlug als je, weil es auf irren Wegen wandelte, mitten hinein in die Gluth des Hasses, — armes Ding!

Ich drückte meinem Liebsten die Hand. Wie glücklich waren wir doch, Gott und die Liebe im Herzen und vor uns die Zukunft im rosigen Glanz!

Mieke blieb sich bis zum letzten Augenblick treu. Sie fing uns auf dem Kirchhof ab, das Gesicht durchleuchtet von Hohn, Hochmuth und Neugierde.

„Das ist ja ein merkwürdiges Ereigniß," sagte sie. „Ja, stille Wasser sind tief, und von modernen Mädchen kann man ja alles erwarten! Ich gratulire Ihnen beiden. Sie haben ganz vernünftig gehandelt. Ihr Geld wird ja nun auch gut angelegt, wenn es auch nicht an einen Baron kommt. So paßt es viel besser. Unsereins ist ja durch seine Stellung viel gebundener; aber Sie brauchen keine Standesrücksichten zu nehmen."

Das war mir denn doch ein bischen zu bunt, wenngleich Erich lächelte. Ich trat gleich in Waffen. Zwischen Mieke und mir konnte es nur endigen, wie es anfing.

„Das ist recht traurig für Sie," sagte ich fröhlich lächelnd, „wo Ihre Chancen überhaupt so beschränkt sind, und selbst die bürgerlichen Leutenants ihre eigenen Wege gehen. Aber ich hoffe, es gelingt Ihnen doch noch einmal, verlieren Sie nur nicht den Muth."

Und dann nickte ich der vor solcher Unverfrorenheit doch momentan sprachlos Dastehenden liebevoll und vergnügt zu und zog meinen erschreckten Bräutigam schnell mit mir fort. Es war wirklich der einzige Spaß, der mir nach all dem Aerger noch blieb, Mieke zum Schluß gründlich abzuführen.

Zwei Stunden darauf fuhr ich ab, ohne Sang und Klang, ohne daß Trubel im grauen Seidenkleide und ihr Gemahl im Frack erschienen, allein mit meinem Liebsten, der mich zur Bahn brachte. Aber das Glück saß neben uns, und die Fahrt war tausendmal schöner als damals, als die dicken Braunen mich zum ersten Mal durch den märkischen Sand zogen.

Dort grüßten noch einmal Wald und Heide herüber, ich nickte beiden dankbar zu, dann lehnte ich mich nachdenklich an seine Schulter und fragte: „Und so wird meine künftige Heimath auch aussehen?"

Er blickte mich sorgenvoll an. „Ja, Liebling, mehr bietet sie auch nicht, Landfrauen müssen viel entbehren. Ilse, es ängstigt mich; wird es Dir, der in der Stadt und im Weltgetriebe Großgewordenen, auch nicht zu schwer sein, Dein Leben so zwischen Kartoffeln- und Rübenfeldern, zwischen Scheunen und Viehställen hinzubringen?"

Da habe ich ihn ausgelacht.

„Mit Dir zusammen soll mir etwas schwer werden? Was denkst Du? Kartoffel- und Rübenfelder gehören für mich schon jetzt zu den ausgesuchtesten Schönheiten einer Gegend, und wenn ich sie auf dem Gipfelpunkt ihrer Reize sehen will, so wünsche ich mir als Staffage nur noch niedliche Schweinchen und bildschöne Rambouillets hinein!"

„Mitten in die Kartoffel- und Rübenfelder? O Du dumme, kleine Landfrau!" rief er da, auch lachend, und es war sehr gut, daß eine große Heerde verstört blökender Schafe an uns vorüber zog, und der von ihnen aufgewirbelte Staub uns ganz dicht in eine goldflimmernde Wolke hüllte, denn sonst hätte die grauschwarze Saatkrähe, die eben schwerfällig vom alten Weidenbaum am Wege aufflatterte und eine frappante Aehnlichkeit mit Mieke hatte, den besten Stoff zu sittlicher Entrüstung gefunden, da mein Schatz mich gerade stürmisch in die Arme nahm und mir Mund und Augen küßte.

Das ist nichts für alte Krähenaugen, das darf allein droben der Himmel schauen, und der hat's gethan. Denn so hoch reicht der von der stumpfsinnigen Heerde aufgewirbelte Staub nicht, daß er zwei seligen Menschenkindern den Aufblick in den Himmel, und dem Himmel den gütigen Niederblick in zwei selige Menschenherzen verhüllen könnte.

(Ende.)

Die Fusion.

Eine heitere Wahlgeschichte von Hermann Heinrich.

Herr Rentier Born war ein Mensch mit allen Vorzügen, aber auch mit allen Schwächen der Gattung homo sapiens. Es kann deshalb nicht überraschen, daß es einen tiefen Eindruck auf ihn machte, als er von den „Vereinigten staatserhaltenden Parteien des Kreises Lindenburg" zum alleinigen Candidaten für die Reichstagswahl aufgestellt wurde. Eine Stunde vor Mitternacht war der Beschluß in der Vertretersitzung gefaßt worden, und eine Stunde nach Mitternacht brachte er selbst, zwar ein wenig angeschmort, aber im Uebrigen vollkommen intakt, die frohe Botschaft seiner ihres Gatten harrenden Frau. „Alleiniger Candidat der Vereinigten staatserhaltenden Parteien! Was sagst Du nun?"

„Aber was hat denn das zu bedeuten?" fragte sie schlaftrunken.

„Daß alle Männer von Bildung und Besitz im Kreise Lindenburg für mich eintreten. Meine Wahl ist deshalb so gut wie sicher."

„Wenn nicht wieder die Socialdemokraten —"

„Die können uns gar nichts, wenn wir einig sind, und diesmal sind wir einig. Das ist ja eben die hohe Bedeutung der Fusion. Alle für einen, und der eine bin ich. Ich bin nicht eitel, aber das muß mir der Feind nachsagen, daß ich im politischen Leben meinen Mann stets gestanden habe. Das Vaterland geht mir über alles, an Ueberzeugungstreue stehe ich keinem nach, und mein oratorisches Talent — — — Amalie, kann ich reden? Na also! Die Socialdemokraten haben ihren Patzer aufgestellt. Den rede ich in Grund und Boden."

„Aber die Aufregung, und die Arbeit, und die Geldkosten! Wenn es nur wirklich sicher ist!"

„Ganz sicher, Amalie! Du kennst mich, auf unsichere Spekulationen lasse ich mich nicht ein. Ich komme an den Königsplatz nach Berlin. Es ist doch wirklich eine hohe Aufgabe! Als Abgeordneter stehe ich gewissermaßen im Mittelpunkt eines nach allen Seiten ausstrahlenden Gedankens, ja ich bin gewissermaßen die Inkarnation dieses Gedankens. Jeder Petent des Kreises wendet sich an mich, und ich vertrete seine Sache in der Commission und im Plenum. Paß' auf, ich werde ein gefürchteter Redner werden; denn ich werde ohne Ansehen der Person sprechen. Die Herren Fürsten, Grafen und Barone werden dem Herrn Collegen Born die Anerkennung nicht versagen. Ich werde sie ihnen abzwingen. Und schließlich ist selbst ein Minister vor einem schneidigen Abgeordneten nur ein Waisenknabe. Wenn's drauf ankommt, muß er um gut Wetter bitten!"

„Man kann es sich gar nicht denken!" rief die Gattin bewundernd.

„Gewöhne Dich daran, liebes Kind. So ist es! Weißt Du, daß die Abgeordneten auch Zutritt zu allen hervorragenden Festlichkeiten haben? Da besorge ich auch für Dich Eintrittskarten. Bei allen parlamentarischen Soireen spielen sie ihre Rolle; selbst bei Hofe werden sie eingeladen. Und dafür bekomme ich täglich noch fünf Thaler Diäten, Notabene, wenn sie für den Reichstag bewilligt werden. Ich bin dafür."

„Das brauchst Du ja eigentlich nicht. Gott sei Dank!"

„Nein, aber ich nehm's. Warum sollt' ich es dem Reich schenken? Es ginge nicht einmal, man würde es nicht annehmen. Betrachten wir es als kleines Taschengeld!"

Nach einer etwas unruhigen Nacht sahen sich die Gatten am Kaffeetisch wieder. Sein Gesicht war verklärt, und die Augen Amaliens streiften zuweilen in stummer Bewunderung das kräftige Haupt des Gatten. Ein Expressbote brachte ein Schreiben, in welchem der Kommerzienrath Krüger in überaus höflichen Wendungen um eine vertrauliche Unterredung bat.

„Merkst Du etwas?" rief Born mit stolz aufleuchtenden Augen. „Krüger ist tonangebend in der Bürgerschaft."

Der Kommerzienrath empfing ihn mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit. „Noch einmal meinen herzlichsten Glückwunsch, Herr Born. Die ganze Sache ist freilich vorläufig noch eine blutlose Idee. Auf Sie wird es ankommen, der Idee Fleisch und Blut zu geben. Die Unterstützung der städtischen Behörden und der gesammten Bürgerschaft ist Ihnen sicher, wenn Sie versprechen, gegen die Kündigung der Handelsverträge einzutreten. Nichts ist gerechter als das. Wie Sie wissen, ist der neue Zolltarif im alten Reichstag mit einer wenig vornehmen Gewaltsamkeit durchgedrückt worden. Sein Schicksal liegt jetzt vollständig in der Hand der Regierung, und eine kluge Taktik wird die Situation auszunutzen verstehen. Das deutsche Volk ist doch wirklich nicht dazu da, den Agrariern die Taschen zu füllen."

„Aber das ist ja selbstverständlich, Herr Kommerzienrath!" rief Born mit Begeisterung. „Ich werde als Staatsbürger und Patriot meine Schuldigkeit thun. Und wie leicht ist das in diesem Fall. Das Interesse der Partei fällt mit dem Staatsinteresse vollständig zusammen. Ein Kind muß es einsehen!"

Dieser Gedanke fand auch in der Weinstube von Schultze am Markt, dem täglichen Frühstückslokal der maßgebenden Bürger der Stadt, volltönenden Beifall, und erhobenen Hauptes ging Born um ein Uhr seiner Wohnung zu.

Mit hochrothem Kopf kam ihm seine Frau entgegen. „General von Rettig hat schon ein paarmal geschickt. Er will Dich sprechen. Denke doch, Se. Excellenz!"

So ruhig, als ob er alle Tage mit Excellenzen verkehrt hätte, nahm der Auserwählte des Kreises Lindenburg die Mittheilung entgegen. „Das wußte ich. Aber ich muß erst ein wenig ruhen. Sollte der Bote wiederkommen, so melde mich für heute um fünf Uhr an!"

Herr Born machte mit Sorgfalt Toilette und wanderte stolzen Schrittes der Wohnung des Generals zu, der zwar seit Jahren außer Dienst war, aber als Rittergutsbesitzer und Haupt der Groß- und Kleinbauern des Kreises stark in's Gewicht fiel. Donnerwetter, was so eine Excellenz für einen vornehmen Anstrich hat! Herr Born wurde unwillkürlich einige Millimeter kleiner, als der hochgewachsene Herr ihm gegenüberstand.

Beide setzten sich, und der General begann:

„Ihre Eigenschaft als Candidat der vereinigten Ordnungsparteien hat naturgemäß auch das Interesse des flachen Landes auf Sie gelenkt. Unsere Wählerschaft beträgt rund zehntausend. Sie werden zugeben, Herr Born, daß eine Stimmenzahl von zehntausend in's Gewicht fallen kann."

Herr Born gab das ohne weiteres zu.

„Diese Stimmen stellt Ihnen meine Partei zur Verfügung; doch knüpft sie daran eine Bedingung. Sie werden wissen, daß wir Wähler vom deutschen Bauernstande den Zolltarif mit Entschiedenheit bekämpft haben, weil er der landwirthschaftlichen Nothlage bei weitem nicht gerecht wird. Wie die Dinge nun aber liegen, müssen wir uns bescheiden, da der Sperling in der Hand immer noch mehr werth ist, als eine Taube auf dem Dach. Vertraulich theile ich Ihnen mit, daß wir möglichst baldige Kündigung der Handelsverträge wünschen, nun erst recht, nachdem wir von der Regierung in so unerhörter Weise brüskirt worden sind. Die gerechteste Forderung von der Welt! Verpflichten Sie sich in diesem Sinne, so ist Ihnen unsere Unterstützung sicher. Sie können das umsomehr, als der Zolltarif, wie bekannt, auf der sogenannten mittleren Linie steht und eigentlich mehr die Interessen der Industrie als diejenigen der Landwirthschaft vertritt."

„Aber —"

„Ich bemerke vertraulich, daß ich im Sinne und im Einverständniß mit meinen sämmtlichen Parteifreunden spreche. Wir hoffen bestimmt, daß Sie uns nicht nöthigen werden, einen eigenen Candidaten aufzustellen. Jedem das Seine, aber auch uns das Unsere. Ueberlegen Sie sich die Sache, Herr Born. Ich darf Sie wohl bitten, mir innerhalb einer Woche Ihre Entscheidung zukommen zu lassen." Herr Born raffte sich auf. „Gut, Excellenz, ich will es überlegen. Ich bin Patriot. Das Vaterland geht mir über Alles. Ich werde den Vereinigungspunkt zwischen den Interessen des Reiches und den Parteien suchen und finden."

In den nächsten Tagen zog sich Herr Born auf sein Arbeitszimmer zurück; nur mit seinen vertrautesten Freunden hielt er einige Conferenzen. Das Resultat war ein allgemeines Schütteln des Kopfes. Die Situation war komplizirt.

„Du bist angegriffen," sagte Frau Amalie.

„Ja," entgegnete er, „aber interessant ist es doch."

Mehr und mehr wurde Herr Born der Gegenstand des öffentlichen Interesses. In einer Versammlung der Innungsvorstände wurde ihm die Unterstützung der Innungen zugesagt, wenn er mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft für den Befähigungsnachweis eintreten wolle. „Es handelt sich um die Frage: Soll das Handwerk dem Kapital ausgeliefert werden oder seine Selbstständigkeit behalten?" sagte der würdige Obmann. „Wir wollen nicht von dem Geldsack tyrannisirt werden, und dagegen kann nur der Befähigungsnachweis schützen. Es giebt keine gerechtere Sache, Herr Born. Sagen Sie zu, und Sie sind unser Mann!" Die Vertreter des entschiedenen Freisinns machten ihre Mitwirkung zu Gunsten Borns von der Zusage abhängig, daß er immer und unentwegt gegen die alten Zöpfe aller Art, besonders aber gegen die mittelalterliche Institution des Befähigungsnachweises ankämpfen wolle. Der größte Feind des Fortschritts, ein untrügliches Zeichen rückständiger Gesinnung, ein Hinderniß für die freie Entfaltung aller Kräfte, der rücksichtslose Ausdruck eines beschränkten Egoismus, das ist diese zopfige Forderung des Handwerks.

Die nicht ganz kleine Gruppe der katholischen Wähler verlangte bindende Versprechungen bezüglich der Aufhebung des entscheidenden Paragraphen des Jesuitengesetzes, wogegen der durch seine Mitgliederzahl imponirende evangelische Arbeiterverein kategorisch verlangte, daß ihr Candidat gegen jede Begünstigung der katholischen Propaganda Front machen solle. Besonders dürfte von der Aufhebung des Jesuitengesetzes nie die Rede sein. Die Nationalsocialen wollten auf alle Sonderwünsche verzichten, wenn Herr Born sich wenigstens für das Coalitionsrecht der Arbeiter verpflichtete, während die nationalliberale Partei im Interesse der Arbeitgeber, die sich nicht von der Majorität der Arbeiter vergewaltigen lassen könnten, das Coalitionsrecht entschieden bekämpfte. Die national gesinnten Wähler der Rechten forderten ein kräftiges Eintreten für Heer und Flotte mit allen Consequenzen für die dazu nöthigen Geldbewilligungen; die Männer der radikalen Linken stellten sich diesen extremen Forderungen entschieden entgegen. Besonders erklärten sie sich gegen die kostspielige und uferlose Kolonialpolitik.

Die Situation wurde immer verwickelter. Manche der geltend gemachten Forderungen hatten zwar direkt mit dem Reichstag nichts zu schaffen, aber indirekt konnten sie doch auch für diesen Bedeutung gewinnen. Jedenfalls wollte man auf keiner Seite einen Candidaten unterstützen, der nicht in allen Sätteln gerecht wäre.

„Du siehst blaß aus!" sagte Frau Amalie

„Ja," entgegnete Born, „aber es muß durchgekämpft werden. Ich bin Patriot, ich liebe mein Vaterland, ich will meine Kraft der Allgemeinheit widmen."

In dieser Zeit erhielt Born durch eingeschriebenen Brief eine Einladung zu einer großen socialdemokratischen Volksversammlung. Aha! die Gegner wollten sich mit ihm messen. Um nicht feig zu erscheinen und seinem eigenen Thatendrange folgend, kam er der Einladung nach, aber völlig zerschlagen kehrte er zurück. „Weißt Du, Amalie, was mir der Patzer gesagt hat? Ein Chamäleon hat er mich genannt, Herr Gott, und er hat nicht so unrecht. Wenn ich es allen meinen Wählern recht machen soll, so muß ich's noch werden."

Die socialdemokratische Volksversammlung sollte auf Seite der Ordnungsparteien durch eine große Versammlung erwidert werden. Hier sollte Herr Born sein Programm entwickeln, und über dieses Programm sann er Tag und Nacht.

Am Morgen des Versammlungstages selbst saß er wieder mit seiner Frau am Kaffeetisch. Er stierte längere Zeit wie geistesabwesend vor sich hin, dann sagte er: „Bitte — die Coalitionsfreiheit, — ich wollte sagen, den Befähigungsnachweis!"

Sie langte ihm die Butterdose, denn diese wollte er offenbar.

Die Dose in der Rechten, die Semmel in der Linken haltend, verfiel er auf einige Augenblicke wieder dem stillen Sinnen. Dann begann er zu sprechen:

„Ohne Zweifel, meine Herren, der Zolltarif verhält sich zum Befähigungsnachweis wie die langfristigen Handelsverträge zum Quadrat der Hypotenuse. Das Coalitionsrecht der Arbeiter, diese Tanzkarte der absoluten Majorität, ist der ideale Vereinigungspunkt zwischen der Tyrannei des Geldsacks und der Colonialpolitik des Reiches. O der Militärfiskus! Wer wollte dieser mütterlichen Institution nicht die ganze Liebe, die ganze Begeisterung seiner haßgeschwängerten Rechtsnorm zuwenden, wie sie sich nach Analogie des bürgerlichen Gesetzbuches mit Naturnothwendigkeit aus den pekuniären Consequenzen der Flottenfrage ergiebt? Wenn unsere Gegner auch nur über einen Funken Logik verfügten, müßten sie einsehen, daß der Weg von Lindenburg nach Daressalaam nichts gemein hat mit den Höhen der Menschheit, wo nach Schiller die Könige und die Dichter wandeln. Nein, meine Herren, wir lassen den Bettlern an der Engelspforte gern das Ihre; aber nach dem Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel", verlangen wir auch für uns, daß die unleugbar gerechte und vernünftige Kündigung der Handelsverträge durch keine Schädigung bürgerlicher Interessen getrübt werde. Ich bin Patriot, meine Herren, ich liebe mein Vaterland; ich opfere mich für die Interessen der Allgemeinheit."

Frau Amalie war vor Schreck der Bissen im Munde stecken geblieben.

„Um Gottes willen," rief sie nun, „da ist nun richtig aus der Fusion die Confusion geworden!"

Schnell sandte sie zum Hausarzt, und der würdige Sanitätsrath erklärte: „Schleunige Reise nach Norwegen, vierwöchentlicher Aufenthalt in Hammerfest. Längere Abkühlung einziges Heilmittel."

Frau Amalie belegte sofort telegraphisch zwei Plätze erster Kajüte auf dem Dampfer „Nordkap" und behandelte bis zur Abreise ihren Mann mit kalten Abreibungen.

Wie die vereinigten staatserhaltenden Parteien am Abend dieses verhängnißvollen Tages ohne Herrn Born den Vereinigungspunkt ihrer widerstreitenden Interessen gefunden haben — das auszudenken überlassen wir der politischen Bildung des Lesers.

Was ist ein Gentleman?

Der Begriff des Wortes „Gentleman" wurde vor Kurzem von einem englischen Richter sehr genau erläutert. In einem Beleidigungs- und Schadenersatzprozesse beschwerte sich der Anwalt der klägerischen Partei bitter darüber, daß der Verklagte einen seiner Zeugen als Gentleman bezeichnet habe. Der Mann, um den es sich handelte, war ein Maler, und zwar nicht ein Mitglied der königlichen Akademie, sondern einer von den Malern, die für gewöhnlich nur eine einzige Farbe und einen recht großen Pinsel gebrauchen. Der Richter erklärte hierauf den Geschworenen, daß das heraldische Kollegium festgestellt habe, ein Mann sei kein Gentleman, wenn nicht sein Großvater, sein Vater und er selbst berechtigt seien, ein Wappen zu führen. Allerdings würden sie bemerkt haben, daß, wenn sie als stimmberechtigte Wähler in einer politischen Versammlung erschienen, die Redner sie auch immer mit diesem Titel beehrten. Der Maler habe nun allerdings ein Firmenschild und eine Geschäftskarte, aber das sei nicht dasselbe wie ein Wappen, — indessen könne er etwas anderes zum Beweise dafür anführen, daß er ein Gentleman sei, — er leide an Podagra.

— **Zuspät.** Sie: „... Jeden Augenblick hast Du ein anderes Anliegen — jetzt wär' ich Dir wirklich recht dankbar, wenn ich einmal sitzen bleiben könnt'!" Er: „Ich wär' Dir noch viel dankbarer, wenn Du mir das vor der Hochzeit gesagt hättest!"

— **Manöverblüthe.** Unterofficier Schnauzke (dem Einjährigen Müller seine Feldflasche reichend): „Na, Einjähriger, wollen Sie doch mal 'n Feldzug mitmachen?"

— **Scheinbarer Widerspruch.** (Freund im Maleratelier.) „Wann pflegen Sie Ihre Mahlzeit einzunehmen?" — „Nach der Malzeit!"

Schwache Männer,

welche Geschäftshalber oder zum Besuch nach Chicago kommen,

sollten nicht nach Hause reisen, ohne die berühmten Spezialisten der State Medical Dispensary konsultirt zu haben. Dort werden junge und alte Männer, sowie Männer mittleren Alters geheilt, die mit einer verborgenen oder geheimen Krankheit behaftet sind, in kürzerer Zeit und billiger als bei anderen Aerzten. Sie wissen selbst, daß später ihr Gehirn angegriffen wird und dann ist keine Hilfe mehr. Werden Sie nicht wahnsinnig. Fassen Sie Muth und gehen Sie zu dieser Dispensary. Man heilt dort absolut Schwäche, nervöse Schwäche, Abfluß, Kraftverlust, verschrumpfte Organe, Jugendsünden, Blutvergiftung, Strikturen und Samenschwäche. Die schnellste Heilung in der Welt für Gonorrhoea. Gehen Sie sofort hin. Sie sind der Heilung sicher. Sollten Sie auswärts wohnen, dann sollten Sie in Vertrauen schreiben.

Ehrliche Behandlung.

Konsultation und Rath frei.

Sie riskiren nichts, da die Gebühren erst berichtigt werden, nachdem der Fall hergestellt ist. Sprechstunden von 10 bis 4 Uhr und 6 bis 8 Uhr. Sonntags und an allen regulären Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

STATE MEDICAL DISPENSARY,

S.-W.-Ecke State und Van Buren Str. Eingang Nr. 66 Ost Van Buren Str.

Medizin frei bis geheilt.

Medizin frei bis geheilt.

Medizin frei bis geheilt.

Post-Bestellungen ausgeführt

The Fair

State, Adams, Dearborn

August-Räumung-Bargains

Merkt Euch die Ersparnisse zwischen unseren früheren und jetzigen Preisen

Glatte Waschstoffe	Früherer Preis	Preis Montag
Waschstoffe, sehr gute Muster und Farben, per Yard, waren	5c	3c
Sheer Waschstoffe, assortirte Stoffe, per Yard, waren,	10c	5c
Sheer Waschstoffe, gute Entwürfe, per Yard, waren bis zu	25c	10c
Sheer Waschstoffe, feine Stoffe, per Yard, waren bis zu	39c	19c
Sheer Waschstoffe, extra feine Stoffe, per Yard, waren bis zu	60c	25c
Sheer Waschstoffe, beste Sorten, per Yard, waren bis zu	2.00	50c
Haushalt-Gegenstände		
2-Brenner Triumph Gas-Oefen, extra starkes Gestell, waren	1.75	1.45
Corker Gas-Oefen mit einem Brenner, große Flamme, waren	1.00	65c
Erie 3-Brenner Gas-Oefen, gute Sorte, gut gemacht, waren	3.95	2.95
Gas- od. Oelofen-Backofen, v. schwerem Stahlblech, gemacht, waren	1.50	90c
Küchen-Besen, beste Qualität und extra gut gemacht, waren	30c	18c
Feder-Abstäuber, zwölf Zoll lang, mit fancy Griffen, waren	18c	12c
Brot-Pfannen, gemacht v. schwerem Block-Blech, 14 Qt. Gr., waren	65c	45c
Extra schwere lackirte Brot-Behälter, die größte Sorte, waren	85	50c
Wäscheleinen, 50 Fuß lang, gemacht v. Braided Baumwolle, waren	8c	5c
Hennis Frucht- od. Kartoffel Presse, sehr nützlicher Artikel, war	19c	13c
Kessel m. kupfernem Boden, innen weiß, u. außen blau, waren	18c	10c
Crumb Tray und Bürste, extra gut gemacht u. ausgestattet, war	25c	15c
Zuverlässige Leinenstoffe		
63zöll. mercerized Tisch-Damast, beste Styles, war per Yard	60c	50c
63zöll. reiner Flachs Barnsley Cream Damast, war per Yard,	60c	50c
Servietten, ganz Leinen, voll gebleicht, in ½ Dutz. Partien, waren	1.00	70c
Servietten, voll gebleicht, Irish Satin Damast, ½ Dutz., waren	50c	38c
Gesäumte Huck-Handtücher, extra schwere 18 b. 36zöll. Gr., waren	10c	7c
Belfast gebleichtes Handtuchzeug, feine Qualität, war per Yard	9c	7c

Große Bänder-Werthe	Früherer Preis	Preis Montag
3½zölliges reinseidenes Kissen Ruffled Satin Band, per Yd., war	28c	19c
5½zölliges seidenes fancy Taffeta Band, — per Yard, — war	19c	10c
3½zöll. Seide Satin Band, weiß und farbig, per Yard, war	12c	10c
Nr. 1 (Baby) Satin Band, 10 Yard Spulen, per Spule, war	10c	5c
Schwarzes Leinen Back Sammet-Band, 6⅔ Yard Rolle, war	15c	9c
Nr. 40 und 50 Satin Taffeta Band, per Yard, war 20c bis	25c	17c
Koffer und Taschen		
Square Top Koffer, Canvas überzogen, 32 Zoll lang, waren	3.65	2.95
Sheepskin Leder Club Bags Alligator Muster — waren	85c	65c
Suit Cases, 24 Zoll lang, Stahl-Gestell, gut gemacht, waren	1.25	85c
20zöllige Canvas überzogene Telescopes, mit Leder besetzt, waren	55c	39c
Verkauf von Kurzwaaren		
Sultana Marke Bias Velveteen Rock-Einfaßband, war, per Yard	5c	3c
Haken und Oesen mit Hump, Karte von 2 Dutzend, waren	8c	1c
Schuh-Schnüre, schwarze Tubular, gute Qualität, waren p. Dutz.	10c	5c
Messing-Nadeln, in Amerika gemacht, sehr fein, waren, per Packet	5c	3c
Farbiges Pique Finishing oder Besatz-Braid, war per Yard	3c	1c
Dreß Shields, Gummi-gefüttert, gute Sorte, waren, per Paar	10c	5c
Ball Perlmutter Besatz-Knöpfe, Karte von 2 Dutzend, waren	10c	7c
Velvet Grip seidene Strumpfhalter, alle Größen, waren 15c und	17c	10c
Schwarze Näh-Seide, 350 Yard Spule, gute Qualität, war	17c	12c
Oefen für wenig Geld		
Gasolin-Oefen, 2-Brenner, Stahl-Top, Shut-off Ventil, waren	2.95	1.95
Dochtlose blaue Flamme Oel-Kochöfen, mit 2 Brennern, waren	5.45	3.95
Nr. 8 Laundry-Oefen, Shaking und Dumping Grate, waren	8.25	2.45
Nr. 8 Ranges, voller Nickel-Beschlag, 18zölliger Backofen, waren	18.95	10.50
Gas-Ranges, mit unterem Broiler und Back-Ofen, waren	11.45	8.75

Eine gute Zeit um Groceries billig zu kaufen

Kaffee—3½ Pfund unseres regulären 35c Java u. Mokka Kaffees und 5 Pfund H. & E. feiner granulirter Zucker — Montag den ganzen Tag für **1.00**

Thee—3 Pfund unseres regulären 35c New Crop B. F. Japan Thees und 5 Pfund H. & E. feiner granulirter Zucker —Montag den ganzen Tag für **1.00**

Munger's Creamery-Butter, Pfund	25c	Chicago Familien-Seife, 10 Stücke	47c	Gold Dust Wasch-Pulver,	16c	Santa Clara-Pflaumen, per Pfund	5c
H. & E. granulirter Zucker, Pfund	5c	Kirk's Familien-Seife, 10 Stücke	47c	Snow White Wasch-Pulver,	16c	Chinook-Lachs, per Büchse	10c
Baker's Frühstück-Kakao, 1 Pfund	39c	Oval Fairy Seife, 10 Stücke für	39c	Armour's Potted Meats, ½ Pfd.-Büchse	7c	Importirte Sardinen, ¼ Pfd.-Büchse	10c
Star Gelatine, per Packet	10c	Swift's Wool-Seife, 10 Stücke für	39c	Reis, ausgewählter Carolina, Pfund	6c	Hire's Root Beer Extrakt,	12c

Bohnen — Boston baked Pork and Beans, mit Tomato-Sauce, regulärer Preis 12c per 2 Pfund-Büchse — Montag per Kiste mit 2 Dutzend Büchsen, **1.50**; per Dutzend Büchsen **80c**; per Büchse **7c**

Frühstück-Speisen

10 Sorten für 1.00

Cero Fruto, Tryabita, Mapl-Flake, Shredded Wheat, Zest, Malta Vita, Ralston's Flakes, Bourdeau Flakes, Egg-O-See, Aunt Jemima

10 Sorten für 1.00

Schinken — Sir Thomas Lipton's oder Anglo-American feinster sucar-cured California-Schinken, sehr fein, spezieller Preis für den Montags-Verkauf, per Pfund **8½c**

Die Jagd im Luftballon.

Von Frank R. Stockton.
Uebersetzt von A. Rothgießer.

Ich bin Sportsmann und Franzose. Ich bin in vielen Sportarten erfahren und ich freue mich, wenn ich bei solchen Ausspannungen meinen Geist sowohl wie meinen Körper anstrengen muß, und ich gebe dann häufig Methoden an zur Vervollkommnung meines Lieblingssportes, welcher nie von gewöhnlichen, sondern nur von erfinderischen Leuten ausgeübt wird.

Meine Irene — sie ist meine Frau — huldigt auch dem Sport. Dieses war zum Theil der Grund, daß ich sie heirathete. Sie hat Verständniß für meine Pläne, die manchen gewöhnlichen Menschen vielleicht abenteuerlich erscheinen, sie glaubt mir, wenn ich Jagdgeschichten erzähle, und sie kennt keine Furcht vor geladenen Gewehren. So muß die Frau eines Sportsmannes sein! Aber dennoch kann ich nicht immer auf die Sympathie meiner Irene rechnen. Das war zum Beispiel der Fall, als ich die Gondel meines Ballons bestieg, um Tiger zu jagen. Sie war damals an meiner Seite; denn es gibt Gefahren, denen einander Liebende stets zusammen ins Auge sehen sollten.

Ich hatte mir schon lange gewünscht, einmal Tiger zu jagen und es kam mir in den Sinn, daß es eine großartige und vornehme Idee sei und auch außerordentlich praktisch, aus einem Luftballon auf diese wilden Bestien zu schießen. Das würde eine große Sensation geben und absolut gefahrlos sein. Irene schrie vor Schreck, als ich ihr diesen Plan mittheilte, aber sie weigerte sich nicht, mit mir zu gehen. Sie war schon öfter im Luftballon gewesen, aber sie hatte noch nie einen frei umherlaufenden Tiger gesehen. Nun konnte sie diese beiden Amüsements zusammen genießen und bei mir sein. Wir waren damals in einer Garnison, wo einige Ingenieure militärische Beobachtungen in einem Luftballon machten. Es war ein Fesselballon, der für Freifahrten nicht gebraucht werden konnte.

Der Ballon wurde mit Gas gefüllt, genügend, um mich und meine Frau mit Flinten, Proviant und verschiedenen Unentbehrlichkeiten zu tragen, und seine Auftriebskraft so zu dem Gewicht, das er zu tragen hatte, eingerichtet, daß er sich in Kirchthurmshöhe über der Erde halten mußte.

Ungefähr zehn Meilen von der Stadt war ein langer Strich wüsten, trockenen Landes, das sich wohl eine Viertelmeile zwischen einer Dschungel und einem Walde bis zu einem Flusse ausbreitete; hier wurden oft Tiger gesehen, die das offene Land durchquerten, um ihren Durst an dem Strome zu löschen, oder um auf Antilopen zu lauern, die gleichfalls Durst hatten. Es konnte keinen besseren Punkt für mein Experiment geben.

Unsere Reise bis zu dem Jagdgrund war prachtvoll. Wir setzten uns in dem bequemen Korb, der unter dem Ballon hing, und stiegen so hoch, als das Fesselseil es erlaubte. Das untere Ende des Strickes wurde dann tapfer und fest von zwanzig Eingeborenen ergriffen, diese liefen voran, den Ballon über sich fortziehend. Der große, über uns hängende Ballon schützte uns vor der Sonne; wir lehnten auf dem Rande des Korbes, bewunderten die Landschaft und athmeten die frische Morgenluft. Ich war glücklich; meine Irene war glücklich. Wir hätten noch tagelang so reisen mögen. — Doch als wir zu der bewußten Stelle kamen, bereiteten wir uns zu unserem Geschäft vor. Wir hatten einen Apparat bei uns, um den Ballon zu verankern, und die Eingeborenen gingen schnell an die Arbeit, sie trieben den Anker tief in den Boden, ungefähr auf dem halben Wege zwischen dem Wasser und der Dschungel, so daß wir in einer geeigneten Entfernung über dem Boden befestigt waren. Hier war kein Wind, der Ballon hing fast bewegungslos.

Plötzlich stieß einer der Arbeiter einen Schrei aus. Auf das Dschungeldickicht deutend, rief er: „Ein Tiger! Ein Tiger!"

Für einen Augenblick hörten unsere Herzen auf zu schlagen und unsere Blicke waren auf das Gebüsch gerichtet. Da, zwischen den trockenen Blättern und Rohren, etwas Großes, Gelbes und Schwarzes — ein wirklicher Tiger. In dem hellen Sonnenlicht konnten wir ihn klar sehen. Er war durch den Lärm der Arbeiter erwacht und hervorgestürzt, um zu sehen, was los war. Mit einem wilden Geschrei jagten die Eingeborenen davon. Wir sahen sie niemals wieder; aber wir dachten auch nicht mehr an sie.

Unsere Augen waren fest auf die schwarz und gelben Streifen und den großen Kopf gerichtet. Ohne lange Ueberlegung ergriff ich meine Flinte. Der Tiger kam nur langsam aus den Dschungeln hervor, so daß wir ihn vollständig sehen konnten, und näherte sich uns. Ich hob meine Büchse.

Plötzlich flüsterte Irene mir zu: „Wir sind nicht befestigt. Die Leute haben das Seil nicht angebunden, wir werden langsam von hier fortkommen, vielleicht über den Fluß, und dann sind wir ihn los. Es ist zu weit für einen Schuß."

„Gewiß, gewiß," antwortete ich, „wir müssen warten, und wenn wir über den Fluß ziehen, finden wir vielleicht dort wieder andere wilde Thiere. Sei still!"

Der Tiger kam langsam auf uns zu; es war schrecklich, so unbeweglich zu bleiben und ihn kommen zu sehen. Den fliehenden Eingeborenen hatte er keine Aufmerksamkeit geschenkt; seine Gedanken waren offenbar einzig und allein auf unseren Ballon gerichtet. Er sah zu uns auf, und er sah hinunter auf das Ende des Taues, das sich ein paar Ellen weit wie eine Schnecke weiter bewegte, bis der Ballon ein wenig seine Richtung änderte. Das schien den Tiger zu interessiren. Er stand einen Augenblick still und sah darnach. Er war uns nahe genug, um ihn genau beobachten zu können. Wir thaten es mit athemlosem Interesse. Es war ein langer Tiger und sehr dünn, seine schwachen Flanken schienen anzukündigen, daß er hungrig sei. Plötzlich faßte er einen Entschluß; er hörte auf, den Ballon zu betrachten, seine Augen waren fest auf das Ende des Strickes gerichtet. Mit großen Sprüngen erreichte er es. Er krümmte seinen Rücken und sah zu, wie es sich bewegte, dann setzte er eine Tatze darauf. Wir beugten uns über den Rand des Korbes und beobachteten ihn.

Der Strick war so befestigt, daß, wenn Irene ihren Arm ausstreckte, sie ihn erreichen konnte. Sie zog daran und bewirkte, daß das untere Ende sich schneller auf dem Boden bewegte. Der Tiger machte einen Satz, immer seine Augen auf das Tauende gerichtet. Dann sprang er vorwärts und immer und immer wieder setzte er seine Tatze auf den Strick und schnellte ihn dann fort. Das Seil bewegte sich jetzt einen Augenblick lang nicht. Es hörte auf, den Tiger zu interessiren, und er guckte nach oben. Plötzlich schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf. Er zog den Strick in seinen großen Rachen und machte einen mächtigen Sprung rückwärts. Oh, welch ein Schütteln, welch ein Schreck! Es war schlimmer als ein Erdbeben. Ich muß blaß geworden sein. Hoffte er, uns herunter zu ziehen? Dieser furchtsame Gedanke lief in einem unterdrückten Seufzer aus, und Irene wandte sich zu mir und sprach mit ihrer gewöhnlichen Stimme:

„Er kann das nicht, es ist unmöglich für ihn, uns auf diese Weise herunter zu holen. Er spielt nur. Der Strick amüsirt ihn. Wir brauchen nicht zu flüstern, selbst wenn er uns hört, kann er uns doch nicht verstehen. Ist es jetzt nicht an der Zeit zu schießen?"

Ruhig überlegte ich die Sachlage: wenn ich jetzt schießen würde, es wäre sicherlich ein guter Zeitpunkt. Alles war so plötzlich gekommen, daß ich keine Zeit gehabt hatte, mich zu sammeln und mich für die That vorzubereiten.

Ich hob meine Flinte, legte mich über den Rand des Korbes und richtete sie nach unten. Ich zielte zwischen die beiden großen, ernsten Augen, genau in die Mitte seines Gehirns. Ich berührte den Abzug. Die Explosion erschütterte unseren Korb.

Von unten stieg ein mächtiges, andauerndes Gebrüll auf. Zuerst konnte ich den Tiger nicht sehen, aber als der Rauch sich etwas verzogen hatte, entdeckte ich, daß ich gerade in seine klugen, feurigen Augen sah. Er sprang von einer Seite zur andern, seinen Schwanz steif gebogen haltend, und als er seinen weiten Rachen öffnete und die Höhle seines Schlundes zeigte, seine rothe Zunge und seine langen, weißen Zähne, lief mir ein Schauder über den Rücken. Instinktiv griff ich nach dem Arm meiner Irene.

„Ich glaube nicht, daß Du ihn getroffen hast," sagte sie. „Sieh', wie er aufspringt! Er kann nicht verletzt sein. Es muß sehr schwer sein, nach unten zu zielen, aber laß es mich versuchen."

Sie zielte lange und bedächtig, und als sie feuerte, gab der Tiger ein furchtbares Geheul von sich.

„Oho!" schrie ich. „Du hast ihn getroffen. Wirklich, Irene, Du hast ihn getroffen."

„Aber es war nur in den Fuß," sagte sie. „Sieh, wie er still steht und ihn mit seiner Zunge ableckt."

Ich nahm meine Flinte. Wieder feuerte ich, und auch dieses Mal traf ich ihn nicht. Ich hatte niemals versucht, auf etwas unter mir zu schießen, die geringste Bewegung von Irene störte mein Zielen. Das Geräusch schien den Tiger noch wüthender zu machen. Er rannte von einer Seite auf die andere; er brüllte, er fletschte die Zähne, und ich glaubte, seinen schrecklichen Athem hier oben zu riechen. Plötzlich stellte er alle Bewegungen ein; er kroch auf dem Boden; er machte kein Geräusch mehr, er schloß seinen Rachen, er schloß seine Augen halb, aber sie waren unbeweglich auf mich gerichtet und schillerten so grün wie Smaragd.

„Nun," sagte Irene, „ist es Zeit, wieder einen Schuß zu thun. Soll ich es versuchen?"

Ich streckte meine Hand aus, um sie zu hindern, sich zu bewegen. Da trat ein Schatten vor die Sonne. Instinktiv schaute ich nach oben. Eine Wolke zog langsam vor der Sonne her. Der Ballon sank langsam. Der wahre Sachverhalt wurde mir klar. Durch den Mangel der direkten Sonnenstrahlen fing das Gas an, sich zu verdichten. Wir gingen nieder, langsam aber sicher nieder!

Wir führten keinen Ballast mit uns, denn es war ja ein Fesselballon. Was konnte ich hinauswerfen? Die eine Extraflinte! Sie flog hinaus und fiel nicht weit entfernt von dem Tiger nieder, aber er bewegte sich nicht; seine grünen Augen auf den Korb gerichtet, beobachtete er, wie er langsam sank. Die Flinte hatte das Gewicht um eine Kleinigkeit vermindert, aber die Mitte der Wolke war dichter als ihr äußerer Rand.

Nieder, nieder gingen wir und der Geruch seines gräßlichen Athems stieg auf, wie der Vorläufer eines grausamen Todes. Jetzt ging ein Zittern durch den ganzen Körper dieses kriechenden Ungethüms, sogar sein Schwanz zitterte wie eine Feder im Winde. Er schien sich fester und fester gegen die Erde zu drücken. Seine Augen waren ununterbrochen auf unsern Korb gerichtet.

Ich verstand, was sie sagten. Er war bereit zum Sprung. In dem Augenblick, in dem wir genügend weit hinabgekommen sind, wird er sich auf den Korb stürzen. Er wird nicht warten, bis wir den Boden berühren!

Meine Gedanken rasten durch mein Gehirn. Wenn überhaupt etwas gethan werden konnte, mußte es in den nächsten zwei Minuten geschehen. Ich sprach schnell zu Irene.

„Verliere keine Sekunde," sagte ich, „gehe auf die Außenseite des Korbes, bleibe ganz auf der Kante, halte Dich an den Stricken. Ich werde dasselbe thun. Wenn ich Dich rufe, mußt Du springen. Beide zusammen, fürchte Dich nicht. Es wird kein schwerer Fall sein. Wir können hier nicht bleiben und haben ihm —"

In diesem Augenblick machte der Tiger einen entsetzlichen Sprung aufwärts. Seine Vordertatzen mit ausgespreizten Krallen streckte er über den Rand des Korbes. Und in diesem Augenblick sprang ich hinab! Es war ein tiefer Sprung, und als meine Füße den Boden erreichten, und ich meine Augen aufschlug, schwellte meine Brust ein Gefühl großer Freude. Ich war wieder auf der Erde, Herr meiner selbst, und der Tiger war nicht da. Ich sah nach oben. Das große Thier zog seine Hinterbeine jetzt nach und kletterte in den Korb, und da stand Irene, meine Irene, draußen am Korbe, auf den Rand gestützt und hielt sich an den Stricken. Ich hatte vergessen, sie zu rufen. Es war entsetzlich! Und jetzt bemerkte ich etwas, das fast meine ganze Kraft lähmte! Der Ballon stieg. Ich war ein großer Mann. Durch das verminderte Gewicht ging der Ballon langsam aufwärts. Ich schlug meine Hände zusammen, ich rang nach Athem. Wenn ich Irene zurufen würde, zu springen, aber dann würde sie in Stücke zerschellen, denn der Korb war schon viel zu hoch. Und nun erkannte ich die schreckliche Wahrheit. „Wie soll es noch werden? Springt sie, so wird sie getödtet, und wenn sie es nicht thut—" Ich konnte nicht weiter denken.

Gewiß, ich könnte das Seil ziehen, bis sie niedrig genug wäre, um mit Sicherheit abzuspringen, aber wenn ich das that, könnte der Tiger doch auch springen. Ach, welch eine Lage für einen Liebenden!

Als ich so stand und aufwärts schaute, sah ich Irene, wie sie, noch immer auf dem Rand des Korbes sitzend, eine Hand aufhob und an ihren Kopf legte. Ich konnte sehen, daß sie sich schwach fühlte; das Schreckliche ihrer Lage schien sie zu bewältigen, sie konnte jeden Augenblick herunterstürzen. Dann suchte mein schneller Blick den Tiger. Er war in dem Korbe, sein großer Kopf und seine beiden großen Vordertatzen hingen über den Rand, seine grünen Augen waren beständig auf mich gerichtet. Gerade jetzt wurde Irene plötzlich unfähig, sich noch länger an den Stricken zu halten, sie gab sich einen gewandten Schwung und im selben Augenblick war sie innerhalb des Korbes. Ihr Kopf sank herunter, ich konnte sie nicht mehr sehen.

Trotz meiner Erregung hielt ich den Strick immer noch fest, und der Tiger stierte noch immer nach unten auf mich. Es war zu hoch für ihn zum Springen; er wußte, daß, wenn er es thäte, er zerschmettert werden würde. Das gab mir Kraft und Muth.

Irene erhob sich wieder und sah über den Rand des Korbes; der Tiger an ihrer Seite bemerkte sie nicht. Ich habe oft von wilden, grausamen Thieren verschiedener Art gelesen, die, wenn sie sich selbst in Gefahr befinden, keinen andern angreifen, sondern so sanft wie ein Schaf bleiben, eingeschüchtert durch ihre eigene Furcht. Wirklich, dieser Tiger war furchtsam. Er war nie so weit von der Erde entfernt gewesen, er wußte, daß er sterben müßte, wenn er sprang; aber er hielt seine düstern grünen Augen fest auf mich gerichtet.

Nun rief mir Irene etwas zu. Ich konnte nicht hören, was sie sagte, ich befand mich in solch einer schrecklichen Aufregung. Und dann dachte ich auch noch, sie wäre zu ängstlich, lauter zu sprechen, vor Furcht, das schwarz und gelbe Unthier aufzuschrecken. Sie versuchte nicht, noch irgend etwas zu sagen, sie sah auf mich herab und dasselbe that der Tiger. Die beiden Köpfe waren nicht weit von einander. So weit, daß der eine den anderen nicht störte, sie beobachteten mich beide.

Plötzlich kam mir ein Gedanke. Ich zog das Ende des Strickes und lief voran. Ich lief nach dem Flusse, ich stürzte sofort, ich sprang, ich hatte so große Eile, daß ich oft über Hindernisse stolperte, aber weiter, weiter lief ich, weiter nach dem Flusse!

Als ich das Ufer des Wassers erreichte, faßte ich Muth, anzuhalten und aufzusehen. Sie lehnten beide noch über den Rand des Korbes, beide mit ihren Augen mich anstarrend.

Dann spazirte ich muthig und furchtlos in den Fluß. Ich ging, bis das Wasser über meinen Knieen stand, bis es meine Hüften erreichte. Ich wartete, bis die Oberfläche des Wassers meine Schultern bespülte. Mir war nicht bange; ich bin ein guter Schwimmer. Irene rief mir jetzt etwas zu. Es war klar, sie wurde sorgloser um ihre eigene Person, sie wollte wissen, was ich im Begriff war zu thun, ohne Rücksicht auf die Folgen, welche ihre Worte auf den Tiger haben würden.

„Was willst Du thun?" schrie sie.

„Du mußt wieder auf die Außenseite des Korbes gehen. Thue es schnell, ohne ihn zu stören. Dann werde ich Dich niederziehen — immer ein Stückchen tiefer. Wenn Du weit genug unten bist — ich werde das beurtheilen — werde ich Dich bei Namen rufen, dann mußt Du abspringen. Du wirst Dich nicht verletzen, das Wasser wird den Fall abschwächen und ich werde Dich retten. Denke an nichts, vertraue mir und springe. In dem Augenblick, wo Du den Korb verläßt, lasse ich den Strick los; dann wird es im Augenblick zu hoch für ihn sein, um zu folgen.— Schnell! Sei bereit, wenn ich Dich rufe!" Und als ich sprach, zog ich beständig an dem Seil. Irene blickte mich einen Augenblick an, dann stand sie aufrecht im Korbe. Ich sah, wie sie einen Fuß auf die Bank stellte; dann erschien schnell der andere Fuß auf dem Rande. Sie hielt beide Arme hoch und schlug ihre Hände über dem Kopf zusammen. Sie schob sich zwischen den Stricken vor und stürzte sich hinab. Das alles war das Werk einer Sekunde.

Sie kam wundervoll herunter, mit dem Kopfe zuerst. Es war eine ansehnliche Höhe. Erleichtert von ihrem Gewicht, machte der Ballon einen großen Satz und ich ließ den Strick los.

Als meine theure Irene unter dem Wasserspiegel verschwand, benutzte ich den kurzen Moment, in welchem ich nicht erwarten konnte, sie schon wieder zu sehen, um nach oben zu blicken. Der Tiger stieg sehr schnell; seinen Kopf über den Rand des Korbes gestreckt, konnte ich seine wilden und erschrockenen Augen sehen. Er war zu furchtsam zum Springen.

Dann wandte ich mich wieder dem Wasser zu. Irenes Kopf war schon wieder oben; sie schwamm tapfer dem Ufer zu. Ich würde mich in ihre Arme geworfen haben, ich würde dieses geliebte Geschöpf, das nun wieder mein war, an mein Herz gedrückt haben, aber sie war so naß, und ich war so naß.

Einem plötzlichen Impuls folgend, sahen wir beide aufwärts. Der Ballon war hoch über uns, fortwährend steigend. Wir konnten sehen, wie der Kopf des Tigers sich von dem Korbe abzeichnete — jetzt solch ein kleiner Kopf — aber ich wußte, er stierte mich an. Dann hörten wir einen Ton, der von oben zu uns herunterkam. Das war des Tigers Gebrüll, aber es war nur ein leises Gebrüll. Ich drückte Irenes Hand fester; wir sprachen nicht, sonder stierten beständig aufwärts nach dem Luftballon, der eine Windströmung erreicht hatte, die ihn quer über das Land trug. Die Sonne schien jetzt sehr heiß. Das Gas dehnte sich immer mehr aus, der Ballon stieg höher, höher und höher, zuletzt war nur noch ein kleiner, schwarzer Punkt am Himmel, dann nahm er immer mehr ab und verschwand; er war fort. Seite an Seite bewegten wir uns weiter. Wir waren sehr naß, aber die Sonne schien heiß.

Plötzlich sprach ich. Ich konnte meinem brennenden Verlangen, tief in Irenes Seele zu schauen, nicht widerstehen. Ich gestand ihr meine Liebe, um zu wissen, wie groß ihre Liebe für mich sei. Jene Worte, welche sie aus dem Korbe mir zugerufen hatte, welche leicht ihre letzten Worte auf Erden hätten sein können, wie waren sie? Ich fragte sie darnach.

„Ich sagte," antwortete sie, „daß, wenn Du die Flinte wieder auffuchen würdest, welche Du hinausgeworfen hattest, würde ich gern bereit sein, das Sicherheitsventil aufzuziehen. Ich wollte dann meine Flinte nehmen und, wenn der Korb unten ankäme, würden wir ihn beide erschießen. Ich antwortete nicht, aber mein Herz sagte: „O Weib! Was bist Du und aus was für seltsamen Gefühlen bist Du gemacht?"

Und indem wir das Ufer des Flusses verließen, schritten wir mühsam heimwärts durch das wüste Land.

Das Lauffieber in England.

Aus London wird geschrieben: In England ist eine ansteckende Krankheit ausgebrochen, die man nicht anders als Lauffieber bezeichnen kann. Die Seuche hat alle Kreise der Bevölkerung ergriffen, der Dauerlauf wird von Arm und Reich betrieben, von Börsenmaklern und von Betteljungen; sogar das schöne Geschlecht ist vom Lauffieber angesteckt worden. Die Seuche trat zuerst in London auf am Ostermontag, als einige Dutzend jüngere Mitglieder der Stock Exchange sich auf die Strümpfe machten und nach dem fünfzig englische Meilen entfernten Seebad Brighton liefen. Dem von den Börsenmaklern gegebenen Beispiel folgten mehrere Wochen später einige Dutzend Metzgergesellen, die ebenfalls nach Brighton liefen und den Sieg errangen; denn der Fleischer, der zuerst in Brighton ankam, hatte das Ziel einige Minuten früher erreicht, als der erste Schnellläufer von der Börse. Seither rennt alles; die Londoner nach Brighton, die Männer von Manchester nach Blackpool, die Einwohner von Newcastle laufen wie wüthend den Tynefluß entlang, mit gewaltigen Schritten, mit zusammengebissenen Zähnen und die Augen auf ein fernes Ziel gerichtet, das jeder Läufer in der kürzesten Zeit zu erreichen sucht. In London sind die Aufwärterinnen einer bekannten Speisewirthschaft in ihrem netten schwarzen Anzug und den zierlichen weißen Häubchen früh Morgens um die Wette durch die Stadt gelaufen und haben damit für sich selbst und die Wirthschaft, in der sie das Publikum bedienen, ausgezeichnete Reklame gemacht. Man läuft an Werktagen und man rennt an Sonntagen, zum großen Aerger der frommen Leute, die für die Sonntagsruhe schwärmen und es nicht begreifen können, daß es Leute gibt, die lieber in Gottes schöner Natur umherkeuchen, als langweilige Predigten in der Kirche anhören.

So sind einmal die Engländer. Von Zeit zu Zeit packt sie eine Tollheit am Kragen und sie gehen aus Rand und Band, wie zur Zeit des Entsatzes von Mafeking, als es unter den Swells zum guten Ton gehörte, wie Besessene zu brüllen, Papierfähnchen zu schwenken und jedermann den Zylinder einzutreiben. Es scheint ein nationaler Zug zu sein, daß diese steifen, gesetzten, feierlichen und wortkargen Leute von Zeit zu Zeit verrückt werden und den überflüssigen Dampf in die Luft blasen müssen. Das Lauffieber, das gegenwärtig grassirt, ist schon einmal vor 20 Jahren aufgetreten, als ein gewisser Weston Dauerläufe anstellte und sich alle jungen Beine in Bewegung setzten, denn jedermann glaubte, den berühmten Dauerläufer aus dem Feld schlagen zu können. Eigentlich reicht das Lauffieber in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurück, als ein gewisser Hauptmann Barclay eine Wette von tausend Guineen einging, daß er tausend englische Meilen in tausend Stunden zurücklegen werde, und zwar eine Meile in jeder Stunde. Der Mann fing seinen Marsch am 1. Juni 1809 auf dem Newmarket Heath an und lief bis zum 12. Juli, d. h. nahezu 42 Tage lang. Barclay gewann seine Wette, konnte aber nur mit der größten Mühe zu Ende kommen und die Erschöpfung infolge des lang entbehrten Schlafes überwinden. Natürlich fand Hauptmann Barclay seine Nachahmer. Ein gewisser Josiah Eton vollendete im Dezember 1815 einen Marsch von 1100 engl. Meilen in 1100 Stunden, im darauffolgenden Jahr lief derselbe Mann 1998 halbe Meilen in ebenso vielen halben Stunden. Alle diese Leistungen wurden im Jahre 1877 durch William Gale, einen Walliser, in Schatten gestellt, denn er legte 1500 engl. Meilen in Tausend Stunden zurück; vierzehn Tage später legte er 4000 Viertelmeilen in 4000 zehn Minuten langen Zeiträumen zurück. Als er aber 2500 Meilen in Tausend Stunden zurückzulegen versuchte, was etwa 60 Meilen täglich während sechs Wochen bedeutet, gingen ihm die Kräfte aus, als er 100 engl. Meilen vom Ziel entfernt war. Nur wenige Frauen haben sich im Dauerlauf bewährt; die berühmteste unter ihnen ist eine gewisse Mary Callinack, eine Fischersfrau aus Cornwall, die im Jahre 1851, als sie 74 Jahre alt war, plötzlich Lust bekam, die Welt zu sehen und von Penzance nach London lief, wo gerade in Hyde Park die erste Weltausstellung abgehalten wurde. Die Entfernung beträgt etwa 300 engl. Meilen. Die Ankunft der schlichten Fischersfrau erregte großes Aufsehen; die Königin Viktoria machte ihre Bekanntschaft und vor ihrer Rückkehr stattete die alte Frau dem Lord Mayor von London im Mansionhouse einen Staatsbesuch ab.

Ein Samoaner als Deserteur.

Ein Samoaner, der auf Upolu geborene Matrose Jakob Kurtz, Sohn eines vor langen Jahren eingewanderten Deutschen und einer Samoanerin, stand kürzlich in Deutschland wegen Fahnenflucht vor dem Kriegsgericht der 1. Marine-Inspektion. Kurtz wuchs in den Bergen Upolus auf und trieb später einen Handel zwischen seinen Landsleuten und der Küste. 1901, als der Kreuzer Kormoran vor Apia lag, meldete er sich freiwillig für den Dienst in der deutschen Flotte, legte seinen samoanischen Namen ab und nannte sich nach seinem Vater. Kurtz verstand nur wenig Deutsch und war sich der Bedeutung des Treueids für Kaiser und Reich, den er auf Deutsch leistete, nicht völlig bewußt. Schöne Samoanerinnen verführten den jungen Mann in der kleidsamen deutschen Marinetracht, und Kurtz floh mit ihnen in die heimischen Berge. Nach kurzem besann er sich eines Bessern und kehrte nach Apia zurück. Allein der Kormoran hatte den Hafen verlassen und der Flüchtling meldete sich bei den Behörden, wo er festgenommen wurde. Der Vertreter der Anklage beantragte wegen Fahnenflucht sieben Monate Gefängniß. Das Gericht stellte fest, daß der Vater des Kurtz die deutsche Staatsangehörigkeit verloren hatte, als Kurtz geboren wurde, da er unterlassen hatte, sich innerhalb der gesetzlichen Verjährungsfrist in die Konsulatsmatrikel einzutragen. Der Angeklagte war somit kein Deutscher und zum Militärdienst nicht verpflichtet. Er sei freizusprechen, obwohl objektiv das Vergehen der Fahnenflucht verliege.

Leset die „Abendpost".

Diese Bargainliste wird Euch überzeugen, daß die Augustpreise die niedrigsten des Jahres sind.

HILLMAN'S
112-114-116
STATE STREET.

Ein großer Einkauf in schwarzen Seidenstoffen

Das ganze Lager eines Fabrikanten—wir kauften diese Stoffe gerade so wie wir sie verkaufen — zu etwa 37½c am Dollar. Die Varietäten sind zu groß, um sie einzeln zu beschreiben — jedoch bietet eine frühzeitige Auswahl unbedingte Vortheile.

Partie 1—Schwarze Seide-Taffetas —Schwarze brocaded Seide — Schwarze Surah-Seide — Schwarze Liberty-Satins — werth bis zu 69c — Montags Verkaufspreis, per Yard.......... 25c

Partie 2—Schwarze reinseidene Peau de Soie — Schwarze ölgekochte Taffetas —Schwarze Grenadines—Schwarze reinseidene Moires—werth bis zu 79c—Montags Verkaufspreis per Yard.......... 38c

Partie 3 — Schwarze 24-zöll. ölgekochte Taffetas — Schwarze extra schwere Peau de Soie — Schwarze Peau de Cygne — Schwarze Louisine — werth bis zu 98c — Montags Verkaufspreis per Yard für.......... 48c

Partie 4 — Schwarze 36-zöll. Peau de Soie — Schwarze 36-zöll. ölgekochte Taffeta — Schwarze 27-zöll. doppelfaced Peau de Soie — Schwarze 27-zöll. Peau de Crepe — werth bis zu $1.75 — am Montag per Yard.......... 68c

Haupt-Floor
Spezialitäten für Montag

Spitzen reduzirt. Englische Torchon-Spitzen und Einsatz — stehen sehr in Nachfrage zum Garniren von Untermuslins, zu dem Montags speziellen Preis, per Yard.......... 3c

Französische Valenciennes-Spitzen und Einsätze — großes Sortiment hübscher Muster zum Verkauf morgen zu, Yard.......... 4c

Cluny Spitzen-Bänder, nur in weiß— die Muster sind genaue Kopien von echten Cluny — zu den morgigen Preisen werden sie nicht lange reichen—Yard, 10c und.......... 7c

Stickereien. Edges u. Einsatz—große Auswahl von Muster, die gewöhnlich zu 8c und 10c die Yard verkauft wurden— Ihr habt die Auswahl von der Partie morgen zu, Yd... 3c

Stickerei-Flouncings — ganz weiße und weiß gearbeitete mit Farben — 25c-Werthe, in sehr schönen Mustern — kommt früh und trefft Eure Auswahl zu, Yard.......... 12½c

Taschentücher. Linnen Finished Corded Border Taschentücher für Männer— extra Größen, — werth 8c—ein spezieller Montag-Bargain zu.......... 3½c
Hohlgesäumte Japonette mit Buchstaben versehene Taschentücher für Männer — eine extra gute Qualität zum Verkauf morgen zu.......... 4½c

Damen-Stocks. Erster Klasse Hals „Stocks" mit Tab Enden und Beading Finish — ganz weiße oder weiß mit schwarz, blau und rosa Besatz— speziell am Montag.......... 12c
Elegante Spitzen eingesetzte Tab End „Stocks" — Perlmutterknöpfe Finish— in ganz weiß oder weiß mit blau, schwarzer und rosa Besatz — Eure Auswahl Montag zu.......... 19c

Sommer-Korsets

Große Auswahl von Sommer-Korsets, gefertigt von Battiste, Netting und Tape — sehr schön besetzt mit Spitze — mittlere, kurze und Gürtel-Längen — alle Farben und Größen, 50c-Werth, Montag für.......... 25c

Odds und Ends von populären Fabrikaten in den allerneuesten Modellen, Mustern und Größen — passen allen Frauengestalten—$1 und $1.50-Werthe morgen für.......... 68c

Weiße Waiststoffe

100 Stück Victoria Lawns, feine Dimities, India Linons und Fancy Lace Streifen, Werthe aufwärts bis zu 15c — speziell am Montag, Yard.......... 7½c

25 Stücke Mercerized Basket Weave Waistings, ein populärer Stoff, vollständig 25c werth—Spezialverkauf Montag, Yd.. 15c

50 Stücke import. Madras Waistings, in schönen Entwürfen, wären billig zu 35c — speziell am Montag, Yard.......... 21c

75 Stücke Seide bestickte Madras und Basket Weave Waistings, würden niemals für weniger wie 98c verkauft — Montagspreis, Yard.......... 49c

Waschstoffe

5000 Yards Reste von Waschstoffen, Dimities, Batistes, Swisses, Organdies, Duck Suitings, Fancy Lawns etc., Werthe aufwärts bis zu 15c— Eure Auswahl Montag, Yard.... 5c

200 Stücke feine Imperial Batistes und Dimities, eine sehr schöne Auswahl von Mustern, 15c Werthe— ein spezieller Einkauf ermöglicht uns sie zu offeriren zu, Yard...... 6½c

100 Stücke seidene Dimities, Alberta Satins, seidene Pongees und seid. Batistes, schlichte und Fancy-Gewebe, werth bis zu 29c — spezieller Montag-Bargain, Yard...... 11½c

75 Stücke extra gute Qualität Seide-Batiste in beinahe allen Schattirungen—diese Qualität ist vollständig 35c die Yard werth — spezieller Montagpreis.......... 17c

Kleiderstoffe

150 Stücke 40-zöll. schwere Sturm Serges in einer guten Auswahl von Farben — ein regulärer 35c-Werth zum Spezial-Verkauf morgen zu, Yard.......... 19c

40-zöll. reinwollene Etamines in allen Farben — die gewöhnliche 50c-Qualität— speziell am Montag, Yard.......... 34c

250 Stücke feine reinwollene Granite Tuchstoffe in Schwarz und Farben. Diese Qualität ist vollständig 69c werth — speziell am Montag, die Yard.......... 48c

100 Stücke 50-zöll. schwarze und farbige Cheviots — ein reinwollener Stoff, der bestimmt 98c die Yard werth ist — einer der größten je offerirten Bargains zu...... 59c

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Karnevalistische Machenschaften.—Sind zwar nicht zeitgemäß, auch nicht besonders hervorragend, aber man sieht doch den guten Willen.—Eine Geschäfts-Gelegenheit für den Verein Rheinischer Karnevalsfreunde.—Böser Reinfall.—Wie die guten Damen von Kenosha vom Bruder Rufus geleimt wurden.

Falls der Rheinische Karnevalsverein, der sich hier zu dem löblichen Zwecke gebildet hat, auf der Tanzboden-Grundlage des Kölner Gürzenich erzieherisch auf die Massen der Chicagoer Bevölkerung einzuwirken, mit diesem Bestreben keinen so vollen Erfolg erzielen sollte, wie s ja wünschenswerth wäre, so würde ihm die Gelegenheit geboten sein, sich in landesüblicher Art zu häuten und seine karnevalistischen Erfahrungen, Kenntnisse und Talente auf eine Weise zu verwerthen, die immerhin einträglich und in gewissem Sinne auch nützlich sein möchte.

Der Amerikaner fängt nämlich an, dem Karneval Geschmack abzugewinnen, oder doch einer Art der öffentlichen Unterhaltung, von welcher er sich einreden läßt, daß sie karnevalistisch sei. Es käme also nur darauf an, die Gelegenheit zu benutzen, und an die Stelle der stümperhaften und schlechten Nachahmung eine bessere zu setzen. — Es war der Orden der lustigen „Elks", aus Bühnenangehörigen und deren Freunden, Gönnern und Geistesverwandten zusammengesetzt, welcher sich hier zuerst in Landestheilen, wo, und zum Wohl und Besten von Bevölkerungs-Elementen, denen solche völlig neu waren, mit karnevalistischen Veranstaltungen herausgewagt und den Begriff des Fasching einzubürgern versucht hat. Wie es die unserem Lande eigenthümlichen Verhältnisse nun einmal mit sich bringen, ist freilich bei diesen Unternehmungen weit mehr Geschäft gewesen, als Vergnügen, und die „Elks" haben schließlich auch die ganzen Lasten der Veranstaltung gewerbsmäßigen Jahrmarkts-Künstlern überlassen, die sich der Sache vollständig bemächtigten und den Namen der „Elks" nur mehr als Aushängeschild benutzten gegen Ueberlassung eines Prozentsatzes der Reineinnahme. Das hat dann zu mancherlei Mißständen und Verdrießlichkeiten geführt, so daß der Ordensvorstand sich bemüßigt gesehen hat, dem Dinge ein Ende zu machen und zu untersagen, daß der Name der Vereinigung in dieser Weise noch weiter durch die Gossen geschleift werde.

Aber die Jahrmarkts-Künstler hatten einmal Blut geleckt und finden nun auch sonst Mittel und Wege zur Befriedigung ihres Durstes. Wie weiland die lustigen Musikanten ziehen sie von Ort zu Ort, und wo immer sie betrübte Geschäftsleute finden, welche mit dem langsamen Gang der Ereignisse, bezw. Verkäufe in ihrer Gegend unzufrieden sind, da wissen sie denselben klar zu machen, daß ein flotter „Karneval" sich für die Kauflust der Nachbarn als ein mächtiger Stachel und Ansporn erweisen, vor Allem aber den gewaltigen Unternehmungsgeist und die geschäftsmännische Begabung Derer, die ihn in's Werk setzen, in hellster Beleuchtung erstrahlen lassen würde.

An gutem Erfolge hat es den redegewandten Machern nicht gefehlt. Allein hier in Chicago haben wir im Verlaufe der letzten Jahre in den verschiedensten Außenbezirken der Stadt die lebhaftesten derartigen Versuche beobachten können, die geschäftliche Bedeutung des betreffenden Viertels zu heben, bezw. beim Schein bengalischer Flammen und bunter elektrischer Lampen zu veranschaulichen. Es ist zwar Thatsache, daß es in jeder von den betreffenden Gegenden bei einem, höchstens zwei solchen Versuchen sein Bewenden gehabt hat, daß man nicht Wenige von Denen, welche die Kosten des Verfahrens getragen haben, klagen hört, das schöne Geld sei rein zum Fenster hinausgeworfen gewesen, aber das sind nur Nebensächlichkeiten. Die Macher sind bei den Veranstaltungen nicht zu kurz gekommen und kommen nicht zu kurz, und das war und ist doch der Hauptzweck der Uebung.

Der Rheinische Karnevals-Verein nun, dessen Mitglieder nicht von schnöder Gewinnsucht geleitet werden, sondern denen der Karneval und seine Freuden Selbstzweck sind, könnte sich ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erwerben und mit dem Angenehmen das Nützliche verbinden. Er könnte bald hier, bald da helfend und rettend eingreifen und z. B. gegenwärtig den Händlern von der West Madison Str. und besonders dem amtseifrigen Alderman Scully eine schwere Last abnehmen, welche dieselben mit dem geplanten Mitsommer-Karneval aufgebunden haben. Ald. Scully läuft sich die Beine ab nach einem Elephanten, den er für die Veranstaltung für unentbehrlich hält, gerade als ob diese nicht an sich schon Elephant genug für ihn wäre und der symbolistischen Andeutung völlig entrathen könnte. Es stellt sich übrigens bei dieser Gelegenheit heraus, daß es mit der vielgerühmten Reichhaltigkeit der Waarenlager unserer großen Kramläden doch nicht ganz so weit her ist, wie man immer behauptet. Einen Elephanten hat Herr Scully in keinem der großen Geschäfte an der State Str. vorräthig gefunden. Er hat um leihweise Ueberlassung der „Duchess" aus der Menagerie des Lincoln Park nachgesucht, ist jedoch abschlägig beschieden worden. Ohne Elephanten will es aber der Alderman absolut nicht thun. In seiner Verlegenheit hat man ihn nun auf einen Zirkus aufmerksam gemacht, der zur Zeit die Jugend von Englewood mit seinen Vorstellungen beglückt. Zu dem Inventar der fraglichen Gesellschaft gehören auch zwei Rüsselthiere der gewünschten Sorte, und eines davon will man für Geld und gute Worte den Herrschaften an der W. Madison Str. gern auf die Dauer ihres Karnevals überlassen. Daß das betreffende Exemplar schon stark abgenutzt ist, wird wenig ausmachen. Soll es doch nur Abends zur Verwendung gelangen, und der Satz von den Katzen, die Nachts alle grau sind, kann unfraglich auf Elephanten noch weit mehr Anwendung finden, denn dieselben weisen auch bei Tage diese Farbe auf.

Sollte es zu spät sein, um dem Karnevals-Verein unserer rheinischen Menschenfreunde die Betheiligung an dem Karneval des Ald. Scully und seiner Konstituenten noch thunlich erscheinen zu lassen, so bietet sich ihnen eine gleiche Gelegenheit zur Bethätigung binnen einigen Wochen zu Pullman, wo dem Geschäfte ebenfalls durch Volks-Belustigungen aufgeholfen werden soll, und wo man den wackeren Karnevals-Polizeileutnant von der Nordseite und sein unter Schellenkappen einherhüpfendes Gefolge sicherlich mit Freuden willkommen heißen würde.

* * *

Bekanntlich machen zur Zeit der Bundes-Senator Tillman von South Carolina und sein Kollege Burton von Kansas das Land mit höchst grausamen Rededuellen über die Negerfrage unsicher. Sollten die beiden Zungenfechter sich auch in unserem Wiskonsiner Vororte Kenosha ein Treffen liefern, so würde der gute Herr Burton aus Kansas dort gerade in den Kreisen am wenigsten Sympathie für die von ihm vertretenen Anschauungen finden, in welchen er auf solche am meisten sollte rechnen können; nämlich bei den frommen und mildthätigen Damen vom Bunde der christlichen Temperenzlerinnen und ähnlichen Vereinigungen, welche sonst bereit zu sein pflegen sich zum Hort der Schwachen und Unterdrückten aufzuwerfen. In Kenosha sind die Mitglieder dieser edlen Vereinigungen gegenwärtig auf die Mohren spottschlecht zu sprechen, und daran trägt Ehrwürden Rufus aus Chicago die Schuld, oder doch ein schwarzer Menschenbruder, der sich bei den fraglichen Damen Kenoshas unter diesem Namen eingeführt und in hohem Grade das Zutrauen derselben gewonnen hatte.

Edward George Washington Rufus nannte er sich, und er sah aus, wie man nur die allerbravsten von den dunkelhäutigen Reverends abzubilden pflegt. Eine kurze Hose und ein langer Rock, krause Haare und ein Wanderstock, gewaltige Vatermörder von nicht ganz unzweifelhafter Weiße, ein Zylinderhut von riesigen Dimensionen — eine Hornbrille vervollständigte die Ausrüstung des frommen Pilgers. Es fiel demselben nicht schwer, sich Eingang in die Kreise zu verschaffen, die er sich zum Wirkungsfelde erkoren. Verstand er es doch, so erfrischend treuherzig zu sprechen und einen so echten Ton vertrauender Herzlichkeit anzuschlagen, daß man ihn unmöglich hätte abweisen können. Dazu kam noch, daß Bruder Rufus gekommen war, um ein Thema zu erörtern, welches für sämmtliche Damen an die er sich wandte, von dem allergrößten Interesse war und ist, nämlich das Dienstboten-Thema.

Wie weiland der treffliche Nunne vom „Ulk" mußte Bruder Rufus sich sehr wundern. Wundern darüber, daß man sich im Norden mit Dienstboten abplagt, die übertrieben anspruchsvoll und vom Hochmuthsteufel besessen sind, dabei eine tiefwurzelnde Abneigung gegen fast jede Thätigkeit und eine unwiderstehliche Neigung haben, sich alle paar Wochen einmal zu „verändern". Weshalb verschaffen die Hausfrauen sich nicht willige, flinke und adrette Mohrenmädchen zu ihrer Hilfe? Im Süden seien solche zu ungezählten Tausenden zu haben, man brauche sich dieselben nur kommen zu lassen. Sie seien anstellig und gelehrig, bescheiden, treu und fleißig, kurz Alles, was man von einem Wesen, das bei der Bestellung des Hauses helfen solle, nur verlangen könne. Es komme einzig und allein darauf an, diese idealen Helferinnen nach dem Norden heraufzuschaffen, wozu nicht mehr erforderlich sei, als das bischen Reisegeld. Die Vermittlung, bezw. Anwerbung und Herbeischaffung wolle er, der Bruder Rufus, gern übernehmen, und um so bereitwilliger, als er ohnehin eine Reise nach seiner südlichen Heimath schon längst geplant hätte und auf diese Weise Gelegenheit erhalten würde, mit derselben ein in hohem Maße verdienstliches Werk zu verbinden. Er würde durch diese Sendung nicht nur seiner Rasse förderlich sein, sondern den Leuten im Norden auch einen besseren Begriff von seinen Stammesgenossen beibringen, wenigstens von dem weiblichen Theile derselben.

Rufus redete nicht vergeblich. Seine Ausführungen leuchteten den Damen durchaus ein. Bald war ein ganzer Klub gegründet, dessen Mitglieder sich bei dem schwarzen Manne auf farbige Zofen und Stubenmädchen und Köchinnen abonnirten. Auch der Mammon, der zur Verpflanzung der netten Geschöpfe von dem südlichen nach dem nördlichen Boden erforderlich war, wurde rasch und gern gezeichnet. Mit wohlgespickten Taschen und von den Segenswünschen seiner schon im Voraus hochbeglückten Auftraggeberinnen begleitet, reiste Rufus ab.

Darüber sind nun bereits sechs Wochen vergangen, aber ein Lebenszeichen hat der farbige Biedermann inzwischen noch nicht von sich gegeben. Die Muthmaßung gewinnt deshalb mehr und mehr Raum, daß Bruder Rufus ein arger Gauner vor dem Herrn war und ist; daß er den Damen, denen er seine Versprechungen gemacht, nur ihr schönes Geld hat aus der Tasche locken wollen, und daß ihm sein Zweck auch vollkommen gelungen ist.

Aus diesen Gründen ist man in den guten Stuben (sprich: Parlors) von Kenosha jetzt nicht gut zu sprechen auf die Mohrenrasse, und falls der vorbesagte Tillman daselbst Freiwillige verlangen sollte für die lynchgerichtliche Abwandlung irgend eines schwarzen Unholdes, es würden ihm wahrscheinlich nicht wenige von den Damen bereitwilligst folgen. —ss.

Zur Zeit der Erdbeeren.

Von K. Lubowski.

Früher — das war zu Anfang des 19. Jahrhunderts — hießen sie die alte Domäne mit dem Mönchsberg und den Ueberresten zerbrochener Steingänge „die Klosterburg". Darnach erfand der Volksmund den Namen „Spuckwinkel" für sie und jetzt — im Jahre 1903 — nannte man sie kurzweg „das Vogelbauer". Gemeint war mit diesen verschiedenen Bezeichnungen die königl. Domäne Eichroda, die im Mecklenburgischen lag und seit sieben Jahren von dem Amtmann Spielberg und seinem munteren flachsblonden Frauchen regiert wurde. Damals, als er sie nach der stillen Hochzeit durch die Ehrenpforte führte, hatten sie hier allein gelebt. Aber unser Herrgott sorgte für Gesellschaft!. Jedes Jahr legte er ein hilfloses Menschenkind der Mutter in die Wiege, sodaß jetzt ½ Dutzend theils flügger — theils hilfsbedürftiger Vögelchen in den vormals so feierlich stillen Wandelgängen herumzappelten. Frau Meta Spielberg seufzte zwar jedesmal tief auf, wenn die alte Fichtenwiege wieder vorgeholt wurde — aber missen hätte sie darum doch keines der herzigen Geschöpfe mögen. Das Leben erschien ihr immer gleich schön und rosig — besonders jetzt, wo seit ein paar Monaten ihr jüngstes Schwesterchen — die Annemarie Hertel — sich fleißig des Haushaltes annahm. Die alten Eltern hatten sich von ihrem Nesthäkchen getrennt, weil sie meinten, daß ein schmerzhafter Traum in lachender Naturpracht leichter verheilte, als daheim in der kleinen Stadt. Aber sie kannten ihres Kindes tiefes Gefühl nicht. Das ließ sich nicht einfach herausreißen wie ein Pflänzchen, das noch nicht festgewachsen ist! Fest und tief saßen die Wurzeln in ihrer Seele und gaben die Innerlichkeit nicht frei, so sehr auch Menschenhände daran rissen. — Sie hatten sich ja beide so von Herzen lieb — sie und der junge Forstreferendar Hans Steinert, der in Eberswalde die Akademie besuchend, in dem Haus ihrer Eltern Pension und Pflege gefunden hatte, so lieb, daß Zeit und Trennung nichts daran ändern konnten. — Bei dem Schein der Hängelampe flog der erste Funken über die Bücher in ihrer Hand fort — in ihre Herzen. Da glimmte er still und heimlich den langen Winter hindurch! Aber als der Lenz kam und mit ihm der Sturmwind, der das Leben weckt, da blies er die schlummernde Gluth in ihrer Seele zu hellen Flammen an! Aber Annemaries Eltern wollten das nicht wahr haben. Die eigene Jugendseligkeit lag wie ein vertrockneter Strauß in ihrem Herzensschrein! — Das Alltagsleben mit seinen kleinlichen Sorgen hatte den bunten Blüthen allzufrüh den Duft genommen. Zehn Jahre konnten in's Land gehen, ehe Steinert in festem Brot saß! Darüber würde ihr junges Kind alt und bitter!

Deshalb machten sie dem Traum der jungen Herzen ein Ende! Die Annemarie schickten sie zu der ältesten Tochter auf die Domäne und Steinert mußte ihnen sein Wort geben, sich weder schriftlich noch mündlich der Tochter zu nähern! — Damit betrachteten sie die Angelegenheit als erledigt! — Aber sie war es nicht! — Annemarie konnte ihn nicht vergessen. Es war kein Zeitvertreib gewesen, sondern ein Stück vom Heiligsten. Ob er ihrer gedachte, wußte sie freilich nicht. Seit zwei Jahren hörte sie seinen Namen nicht mehr — und dennoch starb der feste Glaube nicht, daß er sie suchen würde, wenn die Zeit da wäre!

„Aenne," rief da der Schwester fröhliche Stimme mitten in ihr Träumen hinein, „wo steckst Du denn?"

Da zerriß der goldene Schleier, und die Wirklichkeit schlug ihren grauen Alltagsmantel um sie! Aber diese Wirklichkeit war trotzdem lieb! Sie hatte lachende Blauaugen, rosige Bäckchen mit tiefem Grübchen drin, runde, weiche Kinderärmchen und hieß nach dem Kirchenbuch „Traugott Spielberg" im Munde der Liebe indes kurzweg „Bubi".

„Aenne," sagte Frau Meta und legte ihr das zappelnde Bündel in die Arme, „denk' nur — den Aerger! Ich krieg' die Erdbeeren nicht steif genug eingekocht. — Du weißt doch, wie leicht sie verderben, wenn ich blos noch ein paar Pfund dazu bekäme —"

Annemarie überlegte.

„Könnte man sie denn nicht kaufen, jetzt in der Erdbeerzeit, wo der Wald so nah' ist, müßte das doch sehr leicht sein —"

Frau Meta wurde noch aufgeregter. „Sogar selbst pflücken könnte man sie in einer Stunde, wenn man es dürfte," zeterte sie heraus, „aber er erlaubt es ja nicht."

„Wer erlaubt das nicht, Meta?"

„Mein Gott, ich habe es Dir schon gestern erzählt. Bis vor vier Wochen hat jedermann seinen Bedarf an Pilzen und Beeren in dem gräflichen Forst ungestraft holen können! Niemand hat sich darum gekümmert! Der gute, alte Oberförster freute sich, wenn die Frauen mit schweren Körben von dannen zogen. Der neue aber, der seit des Alten Tode den Wald hat, erlaubt nicht, daß ein Unbefugter den Boden betritt."

„Ach was," sagt Annemarie, „ich wag's trotzdem! Den Kopf kann es nicht kosten." —

„Nein, Aenne, im schlimmsten Falle drei Mark. Wart' mal, sind immer noch 20 Mark gerettet! Wenn Du es thun wolltest." —

„Natürlich, will ich's, und zwar sofort! Die Kinder nehme ich mit!" —

Ordentlich frei und lustig sah ihr sonst trauriges Gesichtchen aus, als sie mit der kleinen Schaar von dannen zog... Im Walde war es herrlich! Still und feierlich, wie leises Orgelrauschen flüsterten die Blätter des Laubwaldes. Ein Eichkätzchen huschte mit flinken Füßen über den Moosboden und eine Spottdrossel warf Annemarie von dem luftigen Sitz eine Buchecker zu, gerade auf die Nasenspitze.

Die Kinder hielten förmlich den Athem an.

Wie ein Märchen war's.

„Sprichst Du ein Wort, so fliegt er fort," ging es ihnen durch den Sinn, und die kleinen Plappermäulchen waren ganz still. Doch plötzlich kam ein Anblick, der die stummen Zungen löste! In der Lichtung, im vollen Sonnenglanz schimmerte es wie ein Schatzkästchen zahlloser Rubinen! Tausende von Erdbeeren saßen stolz zwischen dem hellen Grün der gezackten Blätter und nickten ihnen zu! — Hei, das war eine lustige Arbeit! — Frau Metas neue Spahnkörbchen füllten sich im Augenblick! —

Da — sie wurden ganz blaß und bekamen große Augen — raschelt es nicht im Gebüsch — „der böse Mann," flüsterten sie und drängten sich ängstlich zusammen, — „Unsinn," sagt Annemarie muthig, „es wird ein Rehchen gewesen sein." —

Aber das Rascheln kam näher.

Und jetzt — tauchte eine Gestalt auf. — Ein Mensch mit keckem, grünem Hut und einem Gewehr über der Schulter. — Eine drohende Stimme klang ihnen entgegen. —

„Habt Ihr's wohl nicht auf den Tafeln gelesen, daß das Beerenholen in dem gräflichen Forst bei Strafe verboten ist?"

Annemarie stand wie erstarrt. Die Beeren tanzten wie Blutfunken vor ihren Augen und die Abende unter der großen Hängelampe daheim wurden wieder lebendig! — So sprach nur einer auf der Welt — Hans Steinert, den sie hier vergessen sollte. — Jetzt kam er ganz nahe zu ihr und stellte sich vor ihr auf.

„Ihren Namen," sagte er kurz und holte ein Notizbuch aus der Tasche.

Sie hob die Augen zu ihm empor.

Wie eine Flamme schlug es über sein junges gebräuntes Gesicht. —

„Aenne," sagte er leise, „wie kommst Du hierher?"

Die Kinder begannen zu weinen — — der böse Mann wollte ihrer guten Tante etwas thun. —

Er hatte sie jetzt im Arm und preßte sie an sich. — —

„Und als sie sich nicht willig in's Gefängniß führen ließ tödtete er sie" — sagte Franz Spielberg zu seinen Geschwistern — „so steht's im Indianerbuch — —"

Da ließen sie die neuen Spahnkörbe mit ihrem lachenden Inhalt stehen und rissen aus. — — —

„Hans," sagte Annemarie noch immer wie im Traum, „sage nur, was Du hier thust!?"

Da lachte er und küßte ihren Mund.

„Oberförster bin ich hier — mein Lieb! — Nachfolger vom alten, guten Onkel, der vor 4 Wochen starb. Der Staatskarriere sagte ich „adieu" — — warum that ich das wohl, Aenne?"

„Um mich, Hans?"

„Natürlich — Aenne — — der Brief an Deine Eltern ging heute zur Post—"

Da legte sie die Arme um seinen Hals und weinte vor Glück. — Am Kochtopf in der blitzblanken Küche aber stand Frau Meta Spielberg und wartete vergebens auf die Erdbeeren.

— Immer noch fidel. — Ede: I seh mal, Dich haben se aus'n Spital entlassen; bist De denn nu ooch ganz kurirt? — Lude: Nich besonders, de Lunge is weg, de Leber is weg, fifat de Milze!

— Vorsichtig. — Herr: Ich habe Ihnen nun alle meine Verhältnisse klargelegt, ich habe Ihnen meine heiße, grenzenlose Liebe gestanden, — o holdes, göttliches Wesen, spanne mich nicht länger auf die Folter, sage „ja" und werde mein Weib — — Dame: Eine Frage noch Sind Sie denn auch pragmatisch?!

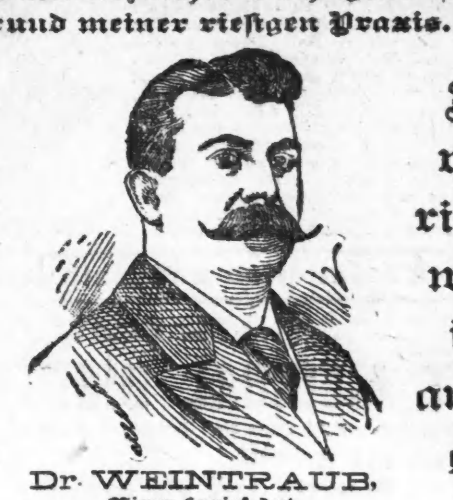
Seit über sechzig Jahren.
Ein altes bewährtes Heilmittel.
Frau Winslow's Soothing Syrup
seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt
Mrs. Winslow's Soothing Syrup
und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.
30jan, 2jsondi.ll

Eine Woche Behandlung frei.

Dr. T. WILSON DEACHMAN.
Katarrh
Heilung
Absorbirungs-Methode
70 Dearborn Str., Zimmer 9,
Ecke Randolph Str.

NOTIZ
Chicagos erste Zahnärzte
$8 Nur für diese Woche: Wir geben unser berühmtes $8.00 Gebiß für $6.00. $6
Zieht Vortheil von diesen herabgesetzten Preisen.

McChesney Bros.

Ehrliche Geschäfts-Methoden
zusammen mit ärztlicher Tüchtigkeit sind der Grund meiner riesigen Praxis.
Ich zeige an, was ich verrichte.

Ich verrichte, was ich anzeige.
Dr. WEINTRAUB,
Wiener Spezial-Arzt.

Der Grund, weshalb meine ärztliche Praxis bei Weitem größer wurde, als die irgend eines anderen Arztes oder Spezialisten in Chicago, liegt darin, wie meine Patienten behandle.
Erstens sind meine Geschäfts-Methoden ehrlich. Ich verspreche nie mehr, als ich ausführen kann, noch mache ich irreführende Angaben, um den Leidenden als Patienten zu erhalten. Obgleich ich darnach strebe, so viel Leidende als möglich aus den Krallen der Krankheit zu retten, wünsche ich doch, wenn sie meine Dienste in Anspruch nehmen, daß dies in ehrlicher, reeller, aufrichtiger Weise gethan wird, mit gegenseitigem Vertrauen und Achtung zwischen Arzt und Patienten.
Zweitens: Denjenigen, die wegen Behandlung zu mir kommen, garantire ich eine sichere, bestimmtere und schnellere Heilung, als sie irgendwo anders zu haben ist, auf Grund der durchaus wissenschaftlichen Vorrichtungen in meiner Office. Jeder Apparat, jedes Instrument und jede Vorrichtung, welche in den modernen Methoden im Spezialfach nothwendig sind, sind in meinen Konsultations-, Operations- und Behandlungs-Zimmern zu finden. Absolut nichts von erwiesenem Werth fehlt.
Außerdem habe ich die besten Jahre meines Lebens dem Studium dieses Spezialfaches gewidmet, während welcher Zeit ich verschiedene Behandlungsmethoden entdeckt und vervollkommnet habe, so daß eine Heilung dem Leidenden sicher ist, wenn er meinen Dienst in Anspruch nimmt und meine Anweisungen befolgt.
Meine ärztliche Fähigkeit wird von den tonangebenden Aerzten, wie auch von meinen geheilten Patienten hervorgehoben, mein finanzieller Ruf steht bei den besten Banken, Geschäftshäusern und Geschäftsleuten dieser Stadt in hohem Ansehen.
Ein Jeder, der an einer Schwäche oder Krankheit leidet, sollte Nachstehendes lesen:

Freie Konsultation.
Durch meine spezielle Fluoroscopic Vorrichtung bin ich im Stande, alle Theile des Körpers zu untersuchen und kann das Leiden des Patienten mit absoluter Sicherheit feststellen. Kommt und laßt Euch untersuchen; kommt und erfahret, was Euer Leiden ist, und ich werde Euch in Bezug auf die Heilung Rath ertheilen.

Varicocele.
Ich heile diese Krankheit ohne Operation und unter meiner Behandlung lösen sich die zusammengezogenen Blutgefäße bald auf. Die Theile werden in ihren natürlichen Zustand, Größe, Kraft und Stärke wiederhergestellt und die Zirkulation tritt ein.

Beschwerden.
Ich heile Beschwerden ohne Messer oder Instrumente durch eine Applikation, welche direkt auf die affizirten Theile wirkt und die Striktur vollständig auflöst. Die Behandlung ist schmerzlos und hindert in keiner Weise in den täglichen Geschäftspflichten.

Verlust der Manneskraft.
Es mag Euch an männlicher Kraft fehlen. Wenn dies der Fall ist, so gebe ich Euch wieder was Ihr verloren habt — das Feuer, den Muth und die Kraft eines Mannes — was vielleicht die Folge von Ausschweifungen, Verlusten, unnatürlichen Absonderungen etc. ist.

Ansteckende Blutvergiftung.
Sie mag im ersten Stadium sein; sie mag ererbt oder früher zugezogen sein. Ich heile alle Folgen derselben. Ich halte sie auf, entferne jeden Tropfen Gift aus dem Körper und ohne Quecksilber oder Pottasche.

Privat-Krankheiten.
Kürzlich zugezogene Fälle kurirt. Das Brennen und Jucken, die Entzündung und alle unnatürlichen Absonderungen hören in 24 Stunden auf. Heilung erfolgt in 7 Tagen.

Nieren-, Blasen- und Prostatic-Leiden.
Ich heile alle Reizungen, häufiges Uriniren, Verstopfung, Schmerzen im Rücken, röthlichen Bodensatz, gehemmten Strahl und katarrhalische Zustände.

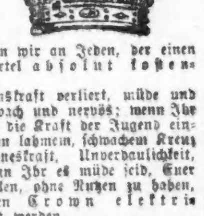
Hämorrhoiden.
Ich heile ohne Operation, in 10 Tagen. Keine Abhaltung vom Geschäft, keine beizenden Einspritzungen oder Dehnungsmethoden.

Bruch.
Ich heile in 30 Tagen, ohne Operation. Kein Bruchband nöthig. Meine Behandlung ist schmerzlos, blutlos und hält nicht vom Geschäft ab.

Hautkrankheiten mittelst des berühmten Prof. Finsen Ultra Violet Lichtes, welches ich kürzlich importirt habe, geheilt. Ich garantire, die folgenden Hautkrankheiten zu heilen: Salzfluß (Eczema), Schuppenflechten (Psoriasis), Bartflechten, Hautfinnen (Acne), Hautkrebs, fressende Flechte (Lupus), skrofulöse Hautkrankheiten, Krätze, Juckflechte u. s. w.
Alle, die an einer Hautkrankheit leiden und seit Monaten und Jahren nutzlos behandelt wurden, sind eingeladen, in meiner Office vorzusprechen, woselbst ich ihnen gerne diese neue und wunderbare Methode in der Behandlung und Heilung von Hautkrankheiten erklären werde.
Konsultirt mich, ehe Ihr Euren Fall Andern anvertraut.
Sprechstunden: Täglich von 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends. Montag, Mittwoch und Freitag von 9 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Abends. Sonntags und an Feiertagen von 10 bis 1 Uhr.

Dr. WEINTRAUB, Spezialist,
(New Era Medical Institute) 17ma,son*
3. Floor — 246 und 248 State Str., gegenüber A. M. Rothschilds Dept.-Laden.

Schenkt Eurem Haar Beachtung und gebraucht
Belgian Hair Grower
und Ihr erhaltet prächtige Haarfülle. Macht schwaches Haar stark.
Belgian Hair Grower erzeugt Haar und heilt alle Kopfhautkrankheiten.
Verkauft von Apothekern: Preis $1.00 u. $2.00 per Flasche.
Freie Untersuchung des Haares und der Kopfhaut von unserem Spezialisten in unseren Offices. Gebraucht Belgian Skin and Scalp Seife zum Kopfwaschen.
The Belgian Drug Co.,
84 Adams Str., Dexter-Gebäude,
Gegenüber der „Fair".
Office offen Samstag bis 7 Uhr Abends.
24mai,son*

Crown' elektrischer Gürtel frei.

Um unsere Crown elektrische Gürtel anzuzeigen und überall einzuführen, wo sie noch nicht bekannt sind, schicken wir an Jeden, der einen braucht, einen dieser Gürtel absolut kostenfrei.
Wenn Ihr Eure Lebenskraft verliert, müde und niedergeschlagen seid, schwach und nervös; wenn Ihr zu schnell alt werdet und die Kraft der Jugend eingebüßt habt, wenn Ihr an lahmem, schwachem Kreuz leidet, verlorener Manneskraft, Unverdaulichkeit, Krampfaderbruch und wenn Ihr es müde seid, Euer Geld an Aerzte zu bezahlen, ohne Nutzen zu haben, so könnt Ihr durch den Crown elektrischen Gürtel geheilt werden.
Wir wissen, daß unser Gürtel kurirt und wir wissen auch, daß Ihr ihn gerne anderen Leidenden empfehlen werdet, nachdem Ihr selbst geheilt seid. Auf diese Weise erwarten wir viele Bestellungen und damit Entschädigung für diese freie Offerte.
„Ihr Gürtel hat Alles bezweckt, was Ihr behauptet habt. Er hat mich zu einem jungen Mann gemacht." Elmer Stinson, 2008 State Str., Chicago.
Was die Leute sagen.
„Ihr Gürtel hat mich von Schwäche und Nervösität geheilt. Mein Gewicht besserte sich um 20 Pfund. Gott segne Sie." A. Johnson, Warren, Pa.
Wir meinen genau was wir sagen.
Schneidet dies aus und schickt uns Euren Namen und Adresse und der Gürtel wird Euch frei gesandt. Legt Euren Anfragen eine Retourmarke bei. Adresse 7jun26son
CROWN COMPANY,
Box 23. 2810 Third Ave., New York.

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerung der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Str., Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10mz,didoson*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden u. Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat.—Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abend; Sonntag 10 Uhr bis 12 Uhr. 10jlon*

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.
Kapital.......... $500,000
Ueberschuß.......... $500,000
Unvertheilte Profite $100,000
Edwin G. Foreman, Präsident,
Oscar G. Foreman, Vize-Präsident,
George N. Neise, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen u. Privat-Personen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

GREENEBAUM SONS, BANKERS,
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 587.
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Verkaufen sichere erste Hypotheken, ebenso Wechsel und Kreditbriefe auf alle Theile der Welt. Beste ausländische Verbindungen.

GRAHAM & SONS
BANKERS,
Dampfschiff- und Versicherungs-Agenten,
134 W. MADISON STR.
Offen Abends bis 9 Uhr.

TRUE PLAN HOMESTEAD BUILDING AND LOAN ASSOCIATION. Organisirt 1881.

Gegr. 1894. Früher 185 S. Clark Str.
J. S. Lowitz,
151 E. Van Buren Str.,
nahe Clark Str. und 5. Ave.,
gegenüber Rock Island u. Lake Shore Depots.
Schiffskarten,
mit Expreß- und Doppelschrauben-Dampfern nach Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.
Vollmachten, Erbschaften, Vorschuß, wenn gewünscht, Kollektionen, Geldsendungen,
unter Garantie, prompt und sicher.
Geöffnet bis 6 Uhr Abds. Sonntag 9 bis 12 Vorm.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864
KONSUL H. CLAUSSENIUS,
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär u. Pensionssachen, Notarials- und Rechtssachen,
CHICAGO, ILLINOIS.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Von Albert Weihe.

Grieshuber: .... ich habe mir die Seiten halten müssen vor Lachen, als ich das las. Donnerwetter, wenn das wahr ist, dann Hut ab vor unserem Gouverneur Yates und seiner — Unverfrorenheit!

Quabbe: Ich sehe nicht im Geringsten ein, warum der Bericht des Korrespondenten nicht wahr sein soll und noch viel weniger, was Sie an der berichteten Sache selbst so überaus lächerlich finden! Wenn unser Gouverneur gelegentlich einer Parade der preußischen Garde in Berlin gesagt hat, die deutschen Soldaten seien zwar stramme Kerle — „stalwart fellows" — aber mit den „Boys of our National Guard" könnten sie keinen Vergleich aushalten, so ist das ein Urtheil, das von dem allerberufensten Manne gefällt wird, denn der Gouverneur, als Höchstkommandirender der Miliz, ist doch besser, als jeder Andere in der Lage, den Werth der von ihm befehligten Truppen beurtheilen zu können.

Lehmann: Sie haben ja so Recht! Wat sind die preußischen Jardekors merschendeels? Languffjes'hossene Bauernlümmel, wo sich for dreißig Pfennije un' alle vierten Tag 'n Kommisbrot schinden lassen, dat sie die Knochen im Leibe knastern. — Un' so 'ne unjeschlachte, jeschuhriejelte Soldateska soll sich mit unsere Miliz messen können, wo ooch der Allerjemeinste in einen Jahr mehr for Jlazeehandschuhe ausjeben duht, als 'n preußischer Leutnant Jasche kriejt?

Kulicke: 'Ne feine Appierenz haben unsere Bois schon, aber sie sind schlecht gedrillt. Das ist schur.

Lehmann: Bei den Parademarsch soll et allerdings bisweilen vorkommen, dat se nich' wissen, wie se die Kuhfüße tragen sollen un' det se sich jejenseitig mit die Dinger aus Versehen die Oojen ausjestochen haben; det sind so kleine Schicksalsticken, wo die Söhne von die besten Familien passiren können. — Na, um mit die Schießprüjel uff die Straße rumzuloofen, dafor sind se doch eijentlich nich' Vaterlandsvertheidijer jeworden. — Komm' aber 'mal in die Armory un sieh Dich an, wie die jungen Fitzer for's Vaterland tanzen können! — Der reine Staat! sag' ick Dir. — Un' dann jeh' mal mit mich ins „Schwarze Meer" nach Schöneberg, wo die Jarde Berlin's mit die Küchendrajoner Sonntags tanzen! — Du lieber Jott! Wat for'n Unterschied! Der amerikanische Kriegsmann hüpft wie 'n Jummiball un' seine Tänzerin schwebt wie 'ne jeborne Elfe mit ihn in die ätherischen Lüfte, der deutsche Jardist aber hat seine Karline wie 'n Bär um die Talje jepackt, fuhrwerkt mit sie wie mit 'nem Schiebkarren durch'n Saal un' am nächsten Tage hat det arme Frauenzimmer det zweifelhafte Verjnüjen, die von die schwere Kommisstiebel abjetretenen Hühneroojn mit Arnika-Tinktur innzureiben!

Quabbe: Sie ziehen die Sache wieder ins Lächerliche! Der Ausspruch unseres Gouverneurs ist aber, wie schon gesagt, nichts weniger als das; vielmehr ist er geeignet, das Herz jedes Patrioten höher schlagen zu lassen.

Grieshuber: Außer dieser erhöhten patriotischen Herzthätigkeit wird die Sache auch wohl weiter Nichts auf sich haben; denn der eigentliche Zweck der blödsinnigen Behauptung, durch solche abgeschmackte Schmeichelei Stimmung für seine Wiedernomination zum Gouverneur zu machen, wird nicht erreicht werden. Deneen ist der nächste Gouverneur.

Lehmann; Jloob ick nich!

Grieshuber: Warum denn nicht?

Lehmann: Seine Verjanjenheit sicht seine Zukunft in'n Weje!

Grieshuber: Kein Mensch weiß von Deneen was Schlechtes!

Lehmann: Aber Deneen weiß von viele Leute sehr viel Schlechtes.

Grieshuber: Das kann ihm doch nicht zum Vorwurf gereichen?

Lehmann: Als Staatsanwalt nich; im Jejentheil, je mehr Schandthaten er weiß, je besser for ihm, weil er als Staatsanwalt sozusajen det schlechte Jewissen des ganzen Staats Illinois is; als Jouverneurskandidat macht ihm aber diese staatsanwaltliche Kenntniß der menschlichen Niedertracht zu 'ne blasse Unmöglichkeit.

Grieshuber: Quassel nicht! Red! Was meinst Du eigentlich?

Lehmann: Hast Du 'n Bruder im Zuchthaus? Nee! Un' ick ooch nich. Jott sei Dank! — Aber der Mayer hat 'n Vetter, der Schulze 'nen Schwager, der Piefke 'nen Neffen und so weiter p. p. Un alle diese Meyers, Schulzes, Piefkes un' ihre puckliche Verwandtschaft werden gegen Deneen stimmen. Ebenso Allens, was die defekten Bankiers und krummen Politikers im Zuchthause verwandt un' zujethan is, denn se können sich doch an die fünf Finger abklawieren, det et Essig mit 'n Pardong für ihre Freunde is, wenn der Deneen Gouverneur wird. — Er müßte ja 'n Rindvieh mit Eichenloob sind, wenn er die Jauners, wo er mit Ach und Krach, schlaflose Nächte un' Ueberstunden als Staatsanwalt rinnjekriegt hat, als Jouverneur wieder loofen lassen wollt!

Charlie (der Wirth): Der St. Louiser Staatsanwalt Folk, der das Zuchthaus zu Jefferson City zu einem „After Graduate-College" für Stadtväter und Legislaturmitglieder erhoben hat, bewirbt sich ja auch um die Nomination zum Gouverneur von Missouri!

Grieshuber: Dieser Folk ist ein ganzer Kerl! An dem könnten sich auch gewisse Leute hier ein Beispiel nehmen. Der sagt nicht, wie unser Polizei-Chef O'Neill: „Was wollen Sie, meine Herren? Seit dreiunddreißig Jahren schon gehöre ich der Polizei an und bin wie der Teufel hinter einer armen Judenseele hinter den Spielhöllenbesitzern und „Policygaunern" her, aber ich versichere Sie, zu machen ist da Nichts!" — nein; er geht darauf los, packt die Brüder und läßt sie nicht eher los, bis der Zuchthauswarden ihnen die gestreifte Jacke angezogen hat.

Kulicke: Ich wunder, warum das Lottogähm „Polißie" gekallt wird? Des saundt ja puttie nieyr wie Poließ.

Lehmann: Ick' un andere jelehrte Entenmonologen ....

Quabbe: „Sie meinen „Etymologen".

Lehmann: ... na ja, meinswegen .. also ick un' andere jelehrte Sprachforscher leiten ooch die Worte „Policy" und „Police" von demselben Stamm ab. —

Quabbe: Von welchem?

Lehmann: Vom Stamm „Nimm!" Die Polizeileute und die Policyleute, beide edle Berufsklassen nehmen — die Polizieleute von den Dummen un' die Poliezleute von die Klugen — nämlich die klugen Polizieleute —.

Grieshuber: ... und so durch das wunderbare Wechselspiel der Kräfte kommt der Dumme um sein Geld, der Kluge nicht ins Loch und der Hüter des Gesetzes zu einem schönen Nebenverdienst! ...

Lehmann: Det Merkwürdigste in diese finanziell befreundete Berufsklassen is, det se 'ne entjejenjesetzte Daseinsberechtigung haben, indem nämlich der Poliezmann von der Natur dazu erschaffen is, seinen Mitmenschen nach Numero Sicher zu bringen, der Poliziemann aber den Drang in sich fühlt, durch Numero Unsicher seinen Mitmenschen in's Schlamassel zu bringen.

Quabbe: Wenn Sie fortfahren, unsere Behörden mit Schmutz zu bewerfen, werden Sie sich selbst eines schönen Tages in Numero Sicher befinden! Im Ernst gesprochen, Herr Lehmann, Sie gehen zu weit! ... Neulich sprachen Sie von unseren Milchinspektoren in einer Weise ....

Lehmann: Ja, ja, ja — ick weiß! — In die Hitze des Jefechtes bin ick da 'n Bisken zu weit jejanjen.

Quabbe: Es hat sich herausgestellt ......

Lehmann: Ick weiß! Ick weiß! Die Jesundheitsbehörde, die Milchinspektors, die Milchbauern, die Milchhändlers, kurz Allens, wat von den Euter der Kuh bis zu die Lippen des Babies irjend was mit die Milch zu duhn hat, is unschuldig. — Die schlechten Kerls von Eisenbahner, die mit die Milchzüje fahren, sind an Allens Schuld. — Sie saufen die Milchkannen leer, und lassen sie an die Wasserstationen jleichzeitig mit die Maschine wieder mit Wasser vollpumpen! Det is durch die Untersuchung festgestellt und aktenmäßig erwiesen! — Also! Hut ab vor unseren Jesundheitsrath un' entschuldijen Sie mir jütigst ....

Grieshuber: Vor wem man wirklich den Hut abziehen muß, das ist unsere Steuer- = Einschätzungsbehörde. Der Mehrbetrag der heuer von den Assessoren gemachten Bewerthungen beläuft sich gegen das Vorjahr auf viele Millionen Dollars.

Quabbe: Nicht wahr? Das ist eine Leistung!

Charlie (der Wirth): ... und war nur dadurch zu ermöglichen, daß eben alles Eigenthum mit alleiniger Ausnahme von solchem, das den Wohlthätigkeits-Anstalten gehört, zur Abschätzung herangezogen wurde.

Kulicke: Ich wunder, ob die Junion Träktschen-Kompagnie einen Klähm eingereicht hat, als solche „Wohlthätigkeitsanstalt" getrietet und nicht betärt zu werden?

Grieshuber: Kulicke, fängts bei Dir auch schon an, zu rappeln? — Wenn unsere Straßenbahnen als Wohlthätigkeitsanstalten betrachtet werden sollten, hat der Bürgermeister Harrison das Recht, sich heilig sprechen zu lassen.

Lehmann: Man sachte, sachte! — Bei Licht betrachtet sind unsere Straßenbahnen ooch Wohlthätigkeitsanstalten!

Charlie: Du meinst, sie geben uns Gelegenheit, uns in der christlichen Geduld zu üben?

Lehmann: Det ooch, aber vor allen Dinjen jeben sie uns Gelejenheit, uns in die Balanze zu halten. Wo steht et jeschrieben, det se Lederuffhänjer, „Straps" jenannt, in die Kars anzubrinjen haben? In keine Ordinanz un in kein Jesetz nich'! Det is Wohlthätigkeit, Wohlthätigkeit pur und simpel, denn denkt Euch mal mit wie viele blutije Koppstücke un' plattjedrückte Nasen wir Chicajoer rumloofen müßten, wenn diese Dinger nich wären, un' wir alle Oojenblick mit unsere Schädel jejeneinander jondelten.

Kulicke: Ich habe in die Pähpers genotießt, daß die Strieht-Kar Kompagnie Kars in Striehts rönnen läßt, wo sie gar kein Reit zu hat.

Grieshuber: Es ist weiter nicht schlimm, daß die Straßenbahn auf Straßen läuft, zu deren Benutzung sie keine Berechtigung hat. — Daß sie aber so wenig in den Straßen läuft, in denen sie von Rechtswegen es darf und soll, das ist viel ärgerlicher und ein Uebelstand, auf dessen Abstellung die Stadt mit aller ihr zu Gebote stehenden Macht dringen sollte. Was helfen die, mit so vieler Umständlichkeit und juristischer Spitzfindigkeit in die Wege geleiteten Verhandlungen über Ertheilung bezw. Entziehung von Straßenbahn-Konzessionen in der Zukunft, wenn wir in der Gegenwart unsere schönen Sonntagnachmittage an den Ecken zubringen und sehen müssen, wie uns die überfüllten Straßenbahnzüge hohnlachend an der Nase vorbeipfeifen?

Charlie (der Wirth, sich dumm anstellend): .... Wie? Ob Du etwa pfeifen sollst! — I, Gott bewahre! — Hier ist ja schon der Bierhobel und hier sind auch die Karten.

Für die Küche.

Sauerbraten. — Vom besten Theile des Beines läßt man sich 6—8 Pfund Fleisch in möglichst schönem, gleichmäßigem Stück schneiden. Einen irdenen oder Steintopf belegt man dick mit Zwiebelscheiben, legt das Fleisch darauf, gibt: Lorbeer, ganze Nelken, ganzen Pfeffer und einige Wachholderbeeren dazu und läßt darin den Braten (4 Tage im Sommer, 6—8 Tage im Winter) an kaltem Orte stehen; täglich 1—2mal umwenden. Dann wird er gesalzen, reichlich gespickt und in gutem Rinderfett ringsum schön braun anbraten lassen, worauf man Wasser in der Höhe des Fleisches angießt und den Braten schmoren läßt. Von Zeit zu Zeit muß dann nachgesehn und eventuell Wasser nachgefüllt werden, auch muß man die Brühe versuchen und je nach Befund von der Marinade, in der das Fleisch gelegen hat, zugießen, denn die Sauce muß pikant schmecken. Zuletzt wird die Sauce entfettet, durchgeschlagen und leicht sämig gemacht.

Markklöße. — Für 4 bis 5 Personen werde ein Stück Mark von der Größe eines halben Hühnereies dünn geschabt, langsam geschmalzen und fein gerührt. Nachdem es etwas abgekühlt, gebe man geriebenes Weißbrot, ein Ei, Muskatnuß, das nöthige Salz, rühre die Masse, bis sie sich gehörig vermengt hat und mische dann etwas kaltes Wasser durch, so viel, daß die Klößchen in der Suppe nicht zerbrechen, doch ganz milde und locker werden. Bei der ersten Bereitung dieser ausgezeichneten Suppenklößchen ist zu rathen, zuerst eins in die kochende Suppe zu legen und dann nöthigenfalls mit einem kleinen Zusatz von geriebenem Weißbrot oder kaltem Wasser nachzuhelfen. Man forme sie mit einem Theelöffel zu Klößchen, lege diese in die kochende Suppe, lasse sie mäßig kochen, bis sie inwendig nicht mehr klebrig erscheinen und stelle dann den Topf vom Feuer.

Kalbs-Ragout (eingemachtes Kalbfleisch"). — 1) 3 Pfund Kalbfleisch von Keule oder Brust wird sauber gewaschen, sorgfältig abgetrocknet und in ¼ Pfund steigender Butter auf beiden Seiten gelb angebraten. Vorher hat man einige Mohrrüben, Zwiebeln, Gewürzkörner, Petersilienwurzel und Sellerieworzel und Sellerieſtücke in Wasser aufgekocht und diesen Sud durch ein Sieb gegossen. Davon gibt man zu dem angebratenen Fleisch und wiederholt dies, so oft die Brühe in der Kasserolle einkocht. Sobald das Fleisch weich ist, wird es herausgenommen; die Sauce rührt man durch ein Sieb, schmeckt sie nach Salz ab und vermischt sie mit etwas mit Butter verrührtem Mehl. — 2) Eingemachtes Kalbfleisch mit Petersilie. Ein Stück Butter wird zerlassen, hierin 1 Eßlöffel gewiegte Petersilie, ebenso viel Zwieback leicht gedünstet, 2—3 Löffel Mehl hinzu, mit Wasser saucenflüssig gemacht. Darin gibt man beliebig Stücke gewaschenes Kalbfleisch, nebst 1 Lorbeerblatt, etwas Muskatblüthe oder Muskatnuß, das nöthige Salz und nach Belieben ½ Glas Weißwein. — Schmeckt sehr pikant, wenn vor dem Anrichten 1 Eßlöffel Kapern ein paar Minuten mit aufgekocht werden. Huhn wird ganz ähnlich gemacht, nur muß man Acht geben, daß man die Brühe nicht stark würzt, weil man sonst den feinen Geschmack des Hühnerfleisches übertäubt.

Das Obsteinkochen. — Die erste Bedingung zum guten Gelingen eingekochten Obstes ist, daß man von fremden Substanzen völlig freie Behältnisse verwendet. Geschirr also, das niemals noch anderen Zwecken gedient hat. Die Reinigung desselben hat auf die sorgfältigste und genaueste Weise zu erfolgen und sowohl Schaumlöffel als Sieb sind am besten eigens dazu bestimmt. Als sehr geeignetes Geschirr empfiehlt sich das sogenannte Bunzlauer und ebenso gut zum Einkochen kann neues weiß emaillirtes Eisengeschirr verwendet werden. Das Email soll nicht beschädigt sein, da das Obst sonst einen Beigeschmack von Eisen bekommt. Kupfer- und Messinggeschirr soll absolut zum Einkochen nicht verwendet werden. Sämmtliche Gefäße, in die das eingekochte Obst gefüllt wird, müssen, sobald sie leer geworden, gleich durch mit Soda gemischtes Wasser gereinigt werden und knapp vor dem Gebrauche neuerdings gewaschen werden. Man nehme dazu weder den Behälter, in dem sonst fettes Geschirr gereinigt wird, noch ein angeschmutztes Abwischtuch; solche Kleinigkeiten sind sehr wichtig. Haben die Gefäße von langem Stehen einen dumpfen Geruch angenommen, so soll man sie mit Kali oder Salicylsäure reinigen. Man gießt die reinigende Flüssigkeit in die Behältnisse, läßt sie eine Stunde darinnen stehen und spült dann mit reinem Wasser tüchtig nach; getrocknet werden sie am besten in der Sonne oder auf dem warmen Herd. Bei Früchten, die nur mit Zucker eingemacht werden, also auch bei Fruchtsäften, empfiehlt sich ein Ausschwefeln der Gläser und Töpfe; man zündet zu diesem Zwecke unmittelbar vor dem Einfüllen ein Stückchen Schwefel an, hält die Oeffnung darüber und füllt sogleich das Einzumachende in das mit Schwefeldunst angefüllte Gefäß. Wichtig beim Gelingen des einzukochenden Obstes ist auch sein Reifezustand. Es muß der richtige Grad sein; das Obst darf keine Faulflecken haben, auch überreif darf es nicht sein; es muß reif, aber fest sein. Der Zucker muß ganz rein sein, guter Essig ist zu verwenden, sparen bedeutet gleichviel mit Verschwenden beim Einkochen, weil dann Alles unbrauchbar wird. Das eingekochte Obst muß vor allem Luftzutritt bewahrt bleiben, weshalb man es nach dem Erkalten ohne Aufschub in Töpfe oder Gläser und den Saft am nächsten Tage, wenn sich alles gesetzt hat, in Flaschen füllen muß. Bis dahin muß alles mit reinen, trockenen Tüchern bedeckt werden, damit weder Staub noch Insekten Gährung verursachen können. Die Gefäße und Flaschen sind nicht ganz anzufüllen, Essigfrüchte, auch Branntweinobst, sollen mit einem Schieferplättchen beschwert und unter ihrer Flüssigkeit gehalten werden, alle anderen Arten Marmeladen und Früchte müssen völlig luftdicht verschlossen sein. Statt des Bindfadens kann man sich bei den Schraubgläsern auch der Gummibänder bedienen. Bei Saftflaschen wird die Schweinsblase über den gut ausgekochten Kork gebunden. Das Aufbewahren der Früchte soll an einem kühlen, trockenen Orte geschehen, es darf kein Sonnenlicht einwirken. Dann wird Alles bis zum Gebrauche gut bleiben.

Aepfeleinzumachen. — Auf 3 Pfund geschälte und in Viertel geschnittene feine Aepfel rechnet man den dicken Syrup von 3 Pfund Zucker, der in einem Pint Wasser geläutert ist, legt die Aepfel in den kochenden Syrup neben der klein geschnittenen Schale von zwei Zitronen und 35 Gramm ganzen Ingwer, läßt die Aepfel eine halbe Stunde langsam kochen, füllt selbe nach dem Erkalten in Gläser oder Steintöpfe und gießt den ausgekühlten Syrup darüber; nächsten Tag gut verbinden und aufbewahren.

Rothe Grütze. — 2 Pfund Johannisbeeren preßt man aus und kocht die ausgedrückten Hülsen mit einem Quart Wasser aus, siebt dies durch und kocht die Brühe mit ½ Pfund Zucker wieder auf. Inzwischen verrührt man den ausgepreßten Saft mit ½ Pfd. Buchweizengrütze und gibt die Masse allmälig und unter stetem Umrühren zu dem kochenden Zucker, welchem man eine Prise Salz und etwas Zimmt beifügt. Nachdem es gut durchgekocht ist, wird die Grütze in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Porzellanform gegeben, die erst direkt vor dem Serviren gestürzt wird. Man kann die Grütze mit Vanille-Sauce oder mit Schlagrahm serviren.

Apfelstrudel. — ½ Theelöffel Butter in ½ Tasse warmer Milch auflösen; 1 Eigelb, etwas Salz damit verrühren und dann so viel Mehl dazu geben, daß es ein geschmeidiger Teig wird, den man auf mehlbestreutem Backbrett 10 Minuten knetet; dann erwärmt man eine Schüssel mit heißem Wasser, stülpt sie über den Teig und läßt ihn ½ Stunde ruhen. Dann deckt man über den Küchentisch ein reines Tischtuch, bestäubt es mit Mehl und zieht nun mit den Fingerspitzen den Teig nach allen Richtungen hin aus, bis er dünn wie Papier ist, zu dünn kann er gar nicht sein. Nun wird geschmolzene Butter darüber geträufelt und auseinander gebreitet, etwas geriebener Zwieback fein aufgesiebt, die Aepfel, papierdünn geschnitzt, Korinthen, Zucker und Butterpflöckchen aufgelegt und nun der Strudel zu einer Rolle gewickelt, die man in Hufeisenform in eine gut gebutterte, flache Kuchenpfanne legt. Obenauf pinselt man zerlassene Butter und backt den Strudel in mittelheißem Ofen.

Tapioca Rahm-Custard. — Man läßt drei gehäufte Eßlöffel Tapioca in einer Tasse Wasser über Nacht weichen, ein Quart Milch läßt man eben aufkochen, rührt dann den Tapioca hinein, nebst etwas Salz. Dann fügt man eine Tasse Zucker und drei geschlagene Eigelb hinzu, nachdem der Tapioca gar gekocht ist, denn wenn die Eier vorher zugefügt werden, gerinnen sie leicht. Nachdem der Tapioca abgekühlt ist, fügt man das zu Schnee geschlagene Eiweiß hinzu, nebst etwas Vanille Extrakt, und stellt den Custard auf Eis.

— Die Mehrheit der Menschen ist selbstblind — von ihrem eigenen Ich sehen sie auch nicht eine Linie richtig.

ALABASTINE

Erzeugt einen prächtigen Effekt auf die Wände und Decken. Leicht aufzutragen, leicht zu mischen mit kaltem Wasser. Besser als Kalsomine, Farbe oder Tapeten. Es ist kein Kalsomine, es ist ein sanitärer, dauerhafter Zement-Ueberzug, welcher an der Wand hart wird, Krankheitskeime und Ungeziefer vernichtet, nicht abfärbt oder abschält. Kalsomine, mit heißem oder kaltem Wasser gemischt, färbt und schält bald ab, ruinirt Wände, Kleider und Möbel. Es ist Leim darin enthalten, welcher verfault und die Keime tödtlicher Krankheiten ernährt. Wenn Euer Apotheker oder Eisenwaaren-Händler Euch kein Alabastine verkaufen will, so weist Nachahmungen zurück und bestellt bei uns. Schreibt wegen freier Proben der Farben und Auskunft über Dekorirungen.

ALABASTINE CO., Grand Rapids, Mich.
105 Water Str., NEW YORK CITY.

Koupee-Gespräche.

Ein Abtheil I. Klasse im Nordexpreß Berlin-London.

Der Kommerzienrath (indem er den tadellosen grauen Zylinder gegen eine Reisemütze vertauscht): „Gott sei Dank, Erna, so weit wären wir nun. Uff, diese Hitze. Uebrigens noch famose Eckplätze erwischt." — Kommerzienräthin (passirte Schönheit, jugendlich gekleidet. Pikirt): „Natürlich hast Du sie wieder nicht vorher bestellt und der erste beste Platzkarteninhaber kann uns daraus vertreiben. Aber das sage ich Dir, Jules, unter keinen Umständen räume ich den Sitz."

Ein großer Herr in hellem Reiseanzug und Panamabeulenhut und eine sehr elegante rothblonde Dame steigen ein und nehmen die beiden anderen Eckplätze.

Die Kommerzienräthin (leise): „Ist das nicht Baron Schlohdien, mit dem wir voriges Jahr am Nordkap waren? Hat er sich verheirathet?"

Der Kommerzienrath (zerstreut): „Möglich." (Leise zu dem eintretenden Schaffner, dem er ein Zehnmarkstück gibt): „Sorgen Sie, daß wir diese Plätze behalten!" Der Schaffner (salutirend): „Sehr wohl, mein Herr."

Die Kommerzienräthin (ihr Gegenüber betrachtend, für sich): Dieser entzückende Mantel, beige-farbenes Tuch mit Guipüre-Spitzen und Futter aus Duchesse-Seide — ich taxire von Petrus. Und diese Perlenboutons, fast zu kostbar für die Reise. Seine Frau?" (Sie fixirt das Paar durch die Lorgnette.) Der Herr im Panamahut (sie erkennend leise): „Alle Teufel." (Laut): „Ah, gnädige Frau, sehr erfreut Sie zu sehen. Servus, Herr Kommerzienrath. Wie gehts?" (Leise zu der rothblonden Dame): „Prenez garde".

Diese grüßt.

Die Kommerzienräthin: „Ihre Frau Gemahlin?"

Der Baron (hastig): „Meine Kousine. Die Herrschaften gestatten? Madame de Rège de Bruxelles, Madame et Mr. Züllichau."

Der Kommerzienrath (sehr erfreut): „Sie machen wieder kleinen Nordlandsbummel, Herr Baron?" Der Baron: „Nein. Ich begleite meine chère Kousine nach Brüssel und gehe dann zu den Rennen nach Ostende. Und Sie? Wieder Nordkap?"

Die Kommerzienräthin: „Ums Himmels willen. Dieser Lärm auf dem Schiff und ewig dieselbe Gesellschaft an der table d'hôte. Wir gehen nach Schottland, das ist noch nicht so abgegrast.

Der Kommerzienrath: „Will mal nachsehen, ob die Patres auf Jona den Likör ebenso gut fabriziren wie in der Chartreuse."

Die Kommerzienräthin: „Uebrigens bleiben wir eine Woche in Ostende. Zu nett, daß wir uns getroffen haben, ich hoffe, Sie logiren mit uns im selben Hotel, Herr Baron."

Der Baron: „Sehr verbunden, meine Gnädige. Wenn es sich irgend thun läßt." —

Der Schaffner (im Gang zu zwei Herren): „Bitte im nächsten Wagen sind noch Plätze frei." —

Der Reisende mit dem großen Brillantring: „Well, ich uil haben meine Plätze hier im direkten Wagen, die ich haben bestellt vor acht Tagen."

Der Schaffner (sehr verlegen): „Verzeihung, mein Herr, ein Irrthum."

Der Baron (leise zum Schaffner): „Sie erhalten 20 Mark, wenn Sie uns hinausweisen."

Der Schaffner (leise): „Sehr wohl, mein Herr. (Laut): Meine Herrschaften, Sie haben fälschlich die Plätze inne — wenn ich bitten arf. —"

Der Baron: „Ich bin untröstlich, Frau Kommerzienrath. Auf Wiedersehen in Ostende!"

Damencoupee II. Klasse im Schnellzug Swinemünde-Heringsdorf.

Frau Müller (aus dem Coupéfenster rufen): „Adieu Herzensmännchen, schreibe bald, erkälte Dich nicht, laß ja nicht — — —" (Das Weitere erstirbt im Brausen des abfahrenden Zuges. Heimlich eine Thräne trocknend zu Frau Dr. Lehmann): „Wenn man's nicht der Kinder wegen thäte, Es ist doch hart, den armen Mann so sechs Wochen lang allein zu lassen."

Frau Dr. Lehmann (spöttisch lächelnd): „Na, die Herren werden sich schon amüsiren; wir müssens ja auch ohne sie aushalten. Ich sage meinem Alten immer: Genieße Deine Strohwittwenschaft tüchtig, damit Dich meine Rückkunft freut."

Frau Müller (entsetzt): „Das sagen Sie ihm?"

Der kleine Rudi Lehmann: „Mama, kommt dies Jahr wieder der Onkel nach Heringsdorf, der mir Bonbons schenkte, damit ich schippte, derweile Ihr spazieren gingt?"

Der erste Backfisch: „Einen Roman hab' ich doch durchgeschmuggelt, trotz Mademoiselles Aufmerksamkeit. Guilo (auf ihre Bluse klopfend), hier steckt er. „Die Berliner Range als Braut."

Der zweite Backfisch: „Und ich habe eine Schachtel Pralinees (verlegen) auch da. Meinst Du, wenn wir die beiden Gymnasiasten auf dem Bahnsteig treffen und sie reden uns an, daß ich ihnen von den Pralinees anbiete?"

Der erste Backfisch: „Hm, ja — Aber ich finde es doch anständiger, wenn wir die Schokolade allein essen."

Frau Räthin Labisch (zu ihrer jüngeren Tochter): „Was sagte Dir denn der Referendar so geheimnißvoll beim Abschied?"

Die jüngere Tochter (ihre Rosen ordnend): „Er wünscht uns gute Kur, Mama."

Frau Räthin Labisch (scharf): „Soll das etwa heißen, daß er keine reellen Absichten hat?"

Die jüngere Tochter: „O nein, Mama. Er sagte, er besuche uns einmal mit dem Ehemannszug."

Die ältere Tochter (für sich): „Diese Weiber! Ob sie wohl mal an was anders denken können, als an's Heirathen und die Männer?"

Ein Abtheil III. Klasse im Ferien-Sonderzug nach München.

Kleiner Herr (in grüner Joppe, mit Rucksack und Bergstock; rothglühend im Gesicht): „Hier Kinder, hier sind unsere Plätze. Hier steht's: Schultze VII Rixdorf und Familie. — Klara, Franz, Else, Mutter, Fräulein Pollemann, immer rein. Setzt Euch Kinder. Bitte, Fräulein Pollemann, nehmen Sie rechts Platz; da ist die schönste Aussicht, das heißt, hinter Halle fängt's erst an. Kinder, drängt Euch nicht so vorm Fenster, hier ist ja noch nichts zu sehen. Sitzest Du auch bequem, Mutter? Nimm das Luftkissen in den Rücken. So, da ist auch Kollege Wipplich, immer rein in die gute Stube! Nun ist die Kiste voll, der achte Platz ist der Durchgang. Aber es war die höchste Zeit; gleich geht's los. Kinder werft den Eßkorb nicht um, sonst zerbricht die Theeflasche. So, jetzt fahren wir. Hurrah, nun geht's in die Alpen. Mutter gib mir die Hand. Na, Klara und Du kannst Alpenrosen pflücken, und Ihnen, Fräulein Pollemann, zeige ich nun mal'ne richtige Alm. Was, Wipplich, das ist anders als Schulluft schlucken. Wenn wir morgen erst durch München bummeln." —

Wipplich: „Und nur noch Echtes trinken." —

Schulze VII: „Und nun, habt Ihr den Liederkranz? Seite 17, links unten. Und jetzt alle im Chor: „Auf der Alm, da gibt's ka Sünd!"

Ein Abtheil IV. Klasse im Personenzug nach Kösen.

Die dicke Händlerin: „Herrjeh, nu kommt die Siebzehnte rin."

Der Student: „Immer rein, mein Fräulein. Hier ist noch ein Stehparkett zu vermiethen. Oder, warten Sie, ich setze mich auf den Koffer und nehme Sie auf den Schoß."

Das Dienstmädchen: „Jotte doch, sone Zucht. Is das ein Jedrängle, kaum kommt man mit."

Der Student: „Aber schön ist das Reisen doch."

Das Dienstmädchen: „Na, ich danke. Wat meine neue Herrschaft is, natierlich heute morjen mit'n D-Zug weg. Un ich muß erst alles reinmachen un einkampfern un jondle nu vierter hinterher, die janze Nacht durch. Un denn nu vier Wochen lang in son langweiliges Bad, wo blos jrüne Bäume sind und keen Militär. Un unterdessen schnappt mir mein Drajoner ab." —

Der Student: „Na, Fräulein, es gibt ja noch Ersatzreserve."

Ein kleiner Knabe: „Komme ich hier bei meinen Onkel?"

Der Schaffner: „Wo willst hin, Kleiner, nach Sulza? Ja, man immer rein."

Die dicke Händlerin: „Jotte doch, son Wurm so alleene reisen zu lassen. Hier hast'n Pfefferkuchen, Kleener."

Die blasse junge Frau: „Komm, setze Dich hier mit auf meinen Korb. Willst wohl Deinen Onkel in den Ferien besuchen? Hat Dich denn Mutter nicht hergebracht?"

Der kleine Knabe: „Mutter is int Krankenhaus un Vater ist dodt. Aber nu reise ich bei meinen Onkel. Da jibt et Stachelbeeren — och — un Himbeeren — och — un so ville Wurststulle, wie ich man essen will, hat Mutter jesagt. Un wenn se wieder gesund wird, kommt se ooch nach Hause."

Die blasse junge Frau (seufzend): „Nach Hause!"

Der Student (den Strohhut schwenkend): „Adieu, Berlin, jetzt geht's nach Hause!"

Die serbischen Briefmarken.

Die neuen serbischen Marken erfreuen sich außerordentlich großer Nachfrage. Bekanntschaften und Geschäftsbeziehungen müssen herhalten, um diesem Sport, der am üppigsten in Deutschland und in der Schweiz zu wuchern scheint, fröhnen zu können. Selbst die Behörden werden von den Markensammlern und -Händlern mit sogenannten Bittschreiben behelligt, als wenn das ganze Wohl und Wehe mancher Menschen nur von dem Besitze der serbischen Interims-Marken abhinge und die Vertretungen im Auslande nichts Wichtigeres zu thun hätten, als Bettelbriefe zu lesen. Die fraglichen Marken sind etwas größer als die früheren und ihre Ausgabe war — selbstverständlich ohne Ueberdruck — für den 2. (15.) August d. J. (Geburtstag Königs Alexanders) beabsichtigt. Sie stellen, wie bereits mitgetheilt, das vom serbischen Staatswappen überdruckte Brustbild des Königs Alexander dar. Ein Berliner Spekulant hat den größten Theil der Ein-Para-Marken aufgekauft, sodaß in Serbien selbst keine Marken dieser Werthklasse mehr unter 3 Dinar zu haben sind; ja 5 Dinar werden hierfür gefordert und bezahlt. Von Interesse für Sammler dürfte die Thatsache sein, daß Ein-Para-Marken nicht für die Frankatur von Briefsendungen bestimmt sind und nur für die Zeitungsversendung im Lande zu dienen haben. Manches scheinbar zu Unrecht erhobene Strafporto findet dadurch seine Aufklärung. Wenn beispielsweise fünf solcher Marken statt einer Fünf-Para-Marke aufgeklebt werden, so muß die betreffende Frankatur als nicht hinreichend behandelt werden. Wie verlautet, beabsichtigt die serbische Post den Mangel an Ein-Para-Marken durch Verwendung von Fünf-Dinar-Marken mit dem Ueberdruck „1 Para" zu beseitigen, an höheren Werthen ist der Vorrath verhältnißmäßig am wenigsten angegriffen. Wer Gelegenheit hatte, zu sehen, wie einfache Briefe mit 10,35 Dinar (so viel kostet ein Stock der Pariser Emission 1903), ja selbst häufig mit dem drei- bis fünffachen Betrag hiervon zum Einschreiben gelangten, der muß sich wundern, daß man sonst für billige Portosätze schwärmt oder muß — eben echter Sammler sein.

BOSTON STORE
State and Madison Sts.

Eine wirklich gute Offerte von

Feinen Damen-Schuhen.

Ein Verkauf ohne Gleichen — 960 Paar hochfeine Damen-Schuhe, gemacht für einen der größten Dry Goods-Läden an State Straße von der berühmten Fabrik von A. F. Smith, Lynn, Mass., eine Fabrik, welche nur die hochfeinsten Damen-Schuhe macht — aber sie verspäteten die Ablieferung, und deshalb verweigerte die Chicagoer Firma die Annahme. Da wir alles für Baar kaufen, wurden wir bald aufgesucht — als Baar-Verkäufer könnt Ihr an diesem großen Einkauf theilnehmen. Wir haben Vici Kid und Patentleder in Knöpf- und Schnür-Facons, ein Dutzend hübscher Facons. Goodyear Welted Sohlen, militärische und Cuban Absätze, alle Größen und alle Breiten, und der Name des State Str. Ladens, welcher sie für $3.50 verkaufen sollte, ist auf jedem Paar gestempelt. Kommt morgen und spart gerade die Hälfte — wir verkaufen sie für **$1.75**

Patentled. Damen-Oxfords, Cuban Absätze, neue Facons, alle Größen, sollten für $1.50 verkauft werden — Montag. **69c**

Damen-Schuhe, gemacht von Dongola Kid, Patentleder oder Kid Spitzen, alle Größen, andere verlangen dafür $1.50 — morgen **69c**

Leinen, Weißwaaren.

35c Spitzen- und einfache Tuckings ... 30c mercerized Basket Cloth ... 25c Spitzen-Streifen ... 40c „St. Gallen" imp. Swiß ... Auswahl, per Yard **15c**

19 bei 39 Zoll voll gebleichte, eingesäumte Huck-Handtücher, mit rothem Border, speziell ... **6c**

38zöll. ganz reine, voll gebleichte Shirt Waist-Leinwand, die 39c Qualität — Yard zu ... **25c**

Extra große Damast-Handtücher, voll gebleicht, schwere Qualität, Knotenfransen, ganz reine Leinwand, ein wenig durch Wasser befleckt, werth bis zu 50c, Montag ... **25c**

Extra Qualität eingesäumte gehäkelte Bettdecken, gut $1 werth, zu ... **69c**

3 Yards lange befranste Tischtücher mit rothem Border, stets verkauft für $1.00 — Montag ... **59c**

20zöll., voll gebleichte, schwere Qualität mercerized Servietten, Montag per Dutzend ... **$1.48**

36zöll. ganz weißer Gardinen-Swiß, punktirt und Blumen-Muster, gut 18c werth — per Yard ... **10c**

Spitzen und Stickereien.

Cluny-Bänder, in schwarz, weiß und ecru, 1½ bis 6 Zoll breit — es gibt feine Spitzen, die gegenwärtig in größerer Nachfrage sind — diese sind besonders billig, per Yard 29c, 19c, 16c, 10c, 8c und ... **2c**

Waschbare Spitzen in Torchon, Valenciennes und Point de Paris, hübsche Muster — werth bis 6c, per Yard 3c und ... **2c**

Spitzen-Beading, regul. verkauft zu 25c, Montag per Dutzend Yards ... **15c**

Allover Spitzen-Beading für Korset-Bezüge — die 50c Qualität — morgen per Yard ... **25c**

Hamburger und Schweizer Kanten und Einsätze, Auswahl von Mustern, 2 bis 8 Zoll breit, werth bis 29c, per Yard 15c, 12½c, 10c, 8c, 6½c und ... **2c**

45zöll. Stickerei-Skirting in weiß und ecru, zu einer Ersparniß von einem Drittel, Yard, 69c, 59c und ... **48c**

Allover Spitzen-Stickereien für Waists, die Qualität, für die Andere 75c erhalten, Montag per Yard ... **39c**

Schwarzer Point d'Esprit Netzstoff, die 75c Qualität, per Yard ... **39c**

Kleider

Wünscht Ihr völlig ein Drittel zu sparen? Dann kommt morgen und zieht Vortheil von diesen Preisen.

2-Stück doppelknöpf. Cassimere Knaben-Anzüge, Ander erhalten $2 dafür, — Montag ... **89c**

3-Stück Kniehosen-Anzüge f. Knaben, aus einfach blauem u. Hairline gestreiftem Cheviot, äußerst gut gemacht, gewöhnl. f. $3.75 u. $4.25 verkauft, morgen zu $2.29 und ... **$1.98**

Waschbare Sailor Blouse-Anzüge f. Knaben, alle Größen, 3 bis 8, ein großer Räumungsverkauf Montag zu ... **19c**

Braun und blau gestreifte Gingham Sailor-Anzüge für Knaben, mit großem schlichtem blauen oder weißen Kragen und dazu passenden Manschetten, sie wären billig zu $1.00, morgen nur ... **48c**

Reinwoll. Kniehosen für Knaben, eingefaßte Nähte, nur ein Paar an einen Kunden, zu dem niedrigen Preis von ... **23c**

Reinwoll. Tweed oder Cassimere Männer-Anzüge für Geschäftsgebrauch, angebroch. Partien von $5 u. $6 Partien — wir wünschen sie schnell zu räumen, darum habt Ihr Montag wieder die Auswahl zu nur ... **$3.75**

Hairline gestreifte Cassimere Hosen für Männer, so gut wie solche für welche Andere $2.00 verlangen, speziell für ... **98c**

Bänder

Verkauf wird hier jeden Tag größer — dieser Artikel sagen Euch warum.

Unsere 12½c Satin Taffeta Bänder, in allen lebhaften Farben, einschl. weiß, Nr. 40, nur Montag, per Yard ... **7½c**

Reinseid. Taffetabänder — Nr. 40 in lebhaften Farben; Nr. 60, Satin u. Gros Grain, in hellblau, navy, lohfarbig; Nr. 7 bis 12 Cardinal Sammetbänder, Satin und Leinen Rückseite, und reinseid. Wasch Taffetabänder; Nr. 9 und 12, in allen lebhaften Farben und in schwarz — werth bis zu 15c — die Yard zu ... **5¾c**

10,000 Yards reinseid. Gros Grain Satin Edge Band, 2½ bis 3 Zoll breit; 1000 Yds. reinseid. Satin- u. Gros Grain Bänder, 1 Zoll breit; 1,200 Yards beste Qual. Belting, in schwarz, navy u. braun, u. hundert v. Yards Odds u. Ends; Qual. wirkl. 12½c werth — alle alle müssen am Montag fort, per Yard ... **1½c**

35c Qual. schwarzes Louisine Band, 6 Zoll breit, für Putzwaaren-Zwecke — nur Montag, per Yard ... **15c**

Schleifen und Sashes schön geknotet kostenfrei.

Gürtel, Schmucksachen

Weiße Waschgürtel für Damen, die gewöhnliche 15c Sorte, Montag ... **6c**

Feine plaited Seide- und Satin-Gürtel, fancy Schnallen, m. dazu passend. Rücken-Ornamenten. Werthe bis 50c — Auswahl morgen zu ... **25c**

Twisted Rope Bead Halsketten, schwere Bead Tassels — Andere verlangen 50c dafür — Auswahl zu ... **25c**

Pearl Waist Sets, der Ausschuß eines Fabrikanten von 25c u. 50c Partien — Auswahl, Montag, per Set von 3 Stecknadeln ... **9c**

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Die Akademie der Wissenschaften hielt ihre feierliche Schlußsitzung im alten Akademiegebäude Unter den Linden ab. Die Sitzung galt dem Andenken des Begründers der Akademie, Leibniz. Das Akademiegebäude wird abgerissen. — Der Chefredakteur der „Staatsbürgerzeitung", Dr. Otto Bachler, ist im 58. Lebensjahre gestorben. Bachler, ursprünglich Arzt, war seit 1875 bei der „Staatsb. Ztg." thätig. — Hauptmann a. D. und Standesbeamter Ferdinand Behm hier feierte seine goldene Hochzeit. — In einem Magdeburger Hotel hat sich der hiesige Ingenieur Zahn erschossen. Die Ursache des Selbstmordes soll im Verlust seines Vermögens infolge unglücklicher Spekulationen zu suchen sein. Man spricht von 300,000 Mark. — Die in der Zeughausstraße befindliche Kunsttischlerei von Pfaff, eine der größten Fabriken Deutschlands, wurde von einem gewaltigen Feuer heimgesucht. Der Dachstuhl und das fünfte Stockwerk brannten vollständig nieder. — Einer unserer besten Volksschulmänner, der Rektor August Engelien, ist 71 Jahre alt, nach längerem Leiden gestorben. Am 1. April d. J. hatte er sein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum gefeiert. — Eines der wenigen noch übrig gebliebenen alten Thiergartenlokale, der Thiergartenhof an der Charlottenburger Chaussee, wird mit dem Ende dieses Sommers in seiner jetzigen Gestalt zu bestehen aufhören, da es von einer auswärtigen Brauerei (Haase-Breslau) angekauft worden ist und vollständig umgestaltet werden soll. — Zu einer unkenntlichen Masse zerschmettert wurde die 53 Jahre alte Ehefrau Marie des Schneidermeisters Siedler aus der Bellealliancestraße 85, die in einem Anfalle von Geistesgestörtheit den Tod suchte. In einem Anfalle ihres alten Leidens stürzte sie sich aus ihrem im vierten Stock gelegenen Schlafzimmer auf den Hof hinab.

Potsdam. Einen schweren Unfall hat der Prinz Wilhelm zu Wied bei einer Felddienstübung des Regiments der Gardes du Corps erlitten. Der Prinz, der Oberleutnant und Regimentsadjutant ist, hatte in der Nähe von Michendorf eine Meldung zu überbringen. Dabei ging plötzlich sein Pferd durch, es rannte in einen Kiefernwald mit niedrigen Bäumen hinein und zwar mitten durch zwei dicht aneinander stehende Kiefern, deren Zweige den Prinzen vom Pferde rissen. Er blieb mit den Sporen im Sattelzeug hängen und wurde durch das Dickicht geschleift, bis es gelang, das Thier aufzuhalten. Schwerverletzt und aus mehreren Wunden blutend wurde der Prinz, dem das linke Bein ausgerenkt war, mittels Fuhrwerks nach seiner hiesigen Wohnung, Moltkestraße 3 gebracht, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet.

Britz. Eine Explosions-Katastrophe, bei der ein Mitglied der hiesigen freiwilligen Feuerwehr den Tod fand und eine andere Person schwer verletzt worden ist, ereignete sich hier. Der Kaufmann Emil Boecker betreibt in dem ihm gehörigen Hause, Werderstraße 49, Ecke der Rudowerstraße eine Colonialwaarenhandlung. Unter dem Laden befindet sich ein größerer, ziemlich dunkler Keller, der als Vorrathsraum für das Geschäft dient. Boecker begab sich nach dem Keller hinunter, um Spiritus abzufüllen. Plötzlich erfolgte eine gewaltige Explosion, wodurch die Scheiben des Kellerfensters und des Ladens zertrümmert und die Kellerthür eingedrückt wurde. Der Spiritus entzündete sich und ergoß sich zum Theil über die Kleidung Boeckers, der, einer Flammensäule gleichend, in den Laden hereinstürzte. Hier gelang es zwar dem anwesenden Verkäufer, mit Hilfe der im Laden weilenden Kunden die Flammen zu ersticken, doch hatte der Kaufmann bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß er dem Kreis-Krankenhause zugeführt werden mußte. Die inzwischen alarmirte freiwillige Feuerwehr war nach kurzer Zeit zur Stelle und der Feuermann, Gastwirth Püschel, begab sich sofort mit mehreren Collegen in den Keller. Hier kam Püschel mit der Starkstromleitung der elektrischen Anlage in Berührung und brach, wie vom Blitz gefällt, zusammen. Sein Tod trat auf der Stelle ein.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der vor kurzem gestorbene General-Agent und Stadtverordnete L. Kluge hat seine reichen Sammlungen alter kunstgewerblicher Gegenstände dem hiesigen kunstgewerblichen Museum testamentarisch vermacht. — Professor der hiesigen Universität Dr. H. Ritthausen feierte sein 50jähriges Doctorjubiläum.

Albrechtswalde. Dem Besitzersohn Emil Treschanke wurde die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Fürstenau. Der 12jährige Sohn des Arbeiters Rudnick fiel in eine mit Wasser angefüllte tiefe Torfgrube und ertrank.

Groß-Friedrichsgraben I. Beim Baden ertrank im Friedrichsgraben der 12 Jahre alte Hütejunge Karl Romeike.

Neuhof. Die 20jährige Tochter des Besitzers Johann Fox wurde in einem Teiche todt aufgefunden. Sie litt an epileptischen Anfällen und ist beim Wäschespülen wahrscheinlich in's Wasser gestürzt.

Ortelsburg. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte der frühere Besitzer Gremm. Er ist 83, seine Ehefrau 78 Jahre alt; beide sind noch sehr rüstig.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Dem Ober-Baurath Koch, Mitglied der hiesigen Eisenbahn-Direction, ist das Commandeurkreuz des Ordens der Italienischen Krone verliehen worden. — Dem Marineschiffbaumeister Presse von der Werft hierselbst ist der Rothe Adlerorden vierter Klasse, den Marinewerkmeistern Prohn und Lüddecke das Allgemeine Ehrenzeichen und dem Eisenbahnstationsassistenten a. D. Albert Rosenkranz der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Dirschau. Der bei einem Brande schwer verletzte Redacteur Thormann ist an den Folgen der erlittenen Brandwunden gestorben. — Dem Maschinenputzer Johannes Schliwinski ist aus Anlaß der Vollendung einer 50jährigen Beschäftigung im Dienste der Staats-Eisenbahnverwaltung das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Gollub. Der Regierungspräsident hat dem Schneidemüller Kulpinski hier eine Geldprämie von 25 Mark nebst einer Belobigung zugehen lassen, weil er vor Kurzem mit großer Lebensgefahr ein Kind seines Arbeitsgenossen Behlke vom Ertrinken in der Drewenz gerettet hat.

Graudenz. Der 4 Jahre alte Sohn Max der Arbeiterfrau Dutzek, Kirchenstraße 12 wohnhaft, spielte auf dem Bürgersteig in der Nähe des Ritter'schen Geschäftslocals. Plötzlich strauchelte er und fiel vom Bürgersteig herunter auf das Geleise der Straßenbahn, wo er von einem Waggon überfahren und getödtet wurde.

Klein-Lunau. Die Hofgebäude der Ewert'schen Besitzung sind niedergebrannt. Da das Feuer sich bei den mit Stroh gedeckten Gebäuden mit großer Schnelligkeit verbreitete, war ein Löschen nicht möglich.

Lautenburg. Bei dem Besitzer v. d. Oelznitz brannten der an der Bahnhofstraße gelegene Speicher nebst darunter liegendem Pferdestall bis auf das Fundament sowie ein Theil des oberen Stockwerks des Wohnhauses nieder.

Provinz Pommern.

Stettin. Beim Baden in der Garnison-Schwimmanstalt wurde der 12 Jahre alte Schüler Carl Golz von einem Herzschlage betroffen und ertrank.

Anklam. In der Peene ertrank der Fähnrich Konrad Abegg vom 1. Pos. Feldart.-Regt. No. 20, zur Zeit an unserer Kriegsschule, beim Baden. Ein Herzschlag hatte seinem jungen Leben ein Ende gemacht.

Demmin. Der älteste Mann unserer Stadt, Rentner Friedrich Schurich, ist im Alter von 98 Jahren gestorben. Er war 1805 in Neukalen geboren und s. Zt. Schmiedemeister.

Dieck. Das Wohnhaus des Bauernhofsbesitzers Albert Horn brannte bis auf den Grund nieder.

Greifswald. In der Jäger-Badeanstalt an der Nordseite des Ryck badeten mehrere halbwüchsige Burschen. Der im 16. Lebensjahre stehende Maurerlehrling Franz Zornow bekam bei Schwimmübungen einen Wadenkrampf, wurde vom Schlage getroffen und ertrank.

Kolberg. In Anwesenheit vieler Ehrengäste, darunter eines Urenkels Gneisenau's, der Spitzen der Militär- und Civilbehörden, Abordnungen der Regimenter, die das Helmband „Kolberg 1807" tragen, Vereinen und Schulen fand die feierliche Enthüllung des Denkmals für Nettelbeck und Gneisenau statt. Bürgermeister Kummert hielt die Festrede und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Ein Chorgesang beendete den Weiheakt. Am Denkmal wurden zahlreiche Kränze niedergelegt. Später fand ein Festmahl statt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Der hiesige Vertreter der Gaardener Exportbrauerei, Chr. Petersen, ist auf einer Geschäftsfahrt infolge Scheuwerdens und Durchgehens des Pferdes beim Anprallen des Wagens an einen Baum aus dem Wagen gestürzt und dabei so schwer verletzt worden, daß er im hiesigen Krankenhause gestorben ist.

Altona. Ihr 25jähriges Jubiläum als Lehrerin feierte Fräulein Anna Hansen. Dieselbe war 16 Jahre an der 9. Mädchen-Volksschule unter dem Rector Fritz Möller thätig. 1894 wurde sie an die 11. Mädchen-Volksschule versetzt, an welcher sie in ungetrübter körperlicher und geistiger Frische ihres Amtes waltet.

Apenrade. Ein großes Unglück ereignete sich zwischen Feldstedt und Tombüll, indem der Kutscher Sören Möller von der hiesigen Firma Overbeck von einem Holzwagen stürzte und hierbei das Genick brach. Der Verunglückte hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Büsum. Die seit kurzer Zeit verheirathete Ehefrau des Müllers Jahn hierselbst gerieth, während sie, da der Mann abwesend war, in der Mühle helfen wollte, in das Räderwerk und wurde gräßlich zerfleischt.

Eggstadt. Schmied Joh. Martens nebst Ehefrau feierte seine goldene Hochzeit.

Gettorf. Feuer zerstörte das Anwesen des Gastwirths Siegfried Hansen.

Kiel. Das hiesige Kriegsgericht verurtheilte Leutnant Pritsch vom Kreuzer „Victoria Louise" wegen Beleidigung Untergebener zu zweimonatlicher Gefängnißstrafe und Dienstentlassung. — Dem Leutnant zur See Schantz vom Stabe S. M. Linienschiff „Wittelsbach" und dem Matrosen Weiß von der 2. Matrosen-Division wurde die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Provinz Schlesien.

Breslau. Die juristische Fakultät der hiesigen Universität ernannte den Oberpräsidenten Fürsten von Hatzfeldt, Herzog zu Trachenberg, zum Ehrendoktor. — An den Folgen einer schweren Operation ist im Alter von 65 Jahren Direktor F. W. Grund, eine markante Persönlichkeit aus dem industriellen und kommunalen Leben unserer Stadt, gestorben.

Beuthen. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Grubenarbeiter Felix Kollorz aus Bittkow wegen Todtschlages, verübt an seiner eigenen Ehefrau, zu 15 Jahren Zuchthaus.

Buchwald. Der über 40 Jahre alte Gärtnerstellenbesitzer Zander bereitete seinem Leben durch Erhängen ein gewaltsames Ende. Die in Kürze zu verbüßende Gefängnißstrafe soll ihn zu dieser That veranlaßt haben.

Groß-Chelm. Hier brach Feuer aus, welches zwei Besitzungen einäscherte. Auf dem Boden der Ballion'schen Besitzung schlief der Knecht Kaluza. Der Bedauernswerthe vermochte sich nicht mehr zu retten. Man fand nur seinen verkohlten Leichnam.

Liegnitz. Beim Baden in der Katzbach ertrunken ist der Ziegelträger Dobers. Derselbe wollte mit einem Arbeitsgenossen unterhalb der Badeanstalt des Restaurants „Hinterbleiche" ein kostenfreies Bad nehmen und ging deshalb vom jenseitigen Ufer in das Wasser. Jedenfalls ist er von einem Schlaganfall betroffen worden, denn er sank sofort unter.

Provinz Posen.

Posen. Erschossen hat sich der Musketier Ernst Kruse der 5. Compagnie, Infanterie-Regiments No. 46, und zwar mit seinem Dienstgewehr, als Wachtposten auf den Schwersenzer Schießständen. — Der Beweggrund der That ist nicht bekannt. Beim Hauptmann der Compagnie wird der Getödtete als ein ordentlicher Mann bezeichnet. — Altsitzer Jakob Knöller wurde im Hofe des Grundstücks Millamowitzstraße 30 todt aufgefunden. Knöller war seit drei Jahren erblindet. Nach angestellten Ermittelungen ist der Verunglückte nach der Bodenkammer gegangen und infolge seiner Blindheit in den Hof hinabgestürzt.

Argenau. Bürgermeister Kowalski feierte sein 30jähriges Jubiläum als Bürgermeister unserer Stadt. Aus Anlaß dieses Festes wurden ihm mannigfache und wohlverdiente Ehrungen erwiesen.

Bromberg. Im Alter von 68 Jahren starb Stadtrath a. D. Kempke. 1860 trat er als Communal-Kassenrendant in den Dienst der Stadt, wurde 1880 zum besoldeten Stadtrath und Kämmerer gewählt und trat 1900 mit vollem Gehalte in den Ruhestand.

Klein-Lonsk. Beim Baden im hiesigen See ertrank der Sohn des Kätners Helmin.

Koschin. Zimmerpolier Zirps fand beim Durchschwimmen des Viktorower Sees seinen Tod durch Ertrinken.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Großfeuer zerstörte einen größeren Theil der in der Gr. Diesdorferstr. No. 5 belegenen Farbenfabrik von R. Trautmann. — Rekrut Scharf von der achten Compagnie des hiesigen Fußartillerie-Regiments Encke erhängte sich im Kasernengarten. — In der Havel bei Kützkow ertrank der Handelsmann Hermann Janus von hier. Er wollte ein erfrischendes Bad nehmen und sprang in das Wasser; ein Hitzschlag scheint ihn getroffen zu haben. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Ahlsdorf. An Alkohol-Vergiftung gestorben ist das 4jährige Söhnchen des Bergschmieds Gustav Mann. Es gerieth in Abwesenheit der Eltern über die im Schranke stehende Branntweinflasche.

Alvensleben. Der Luftschaukelbesitzer Heuer aus Weferlingen traf beim Aufbau seiner Schaukel hier ein herabstürzender Balken des Schaukelgerüstes und verletzte ihn schwer am Rücken. Mitglieder der Neuhaldenslebener Sanitäts-Colonne trugen den Verunglückten nach dem hiesigen Krankenhause, wo er starb, da das Rückgrat durch den schweren Schlag gebrochen war.

Burg. Die Firma Steinle & Wille beging das Fest ihres 50jährigen Bestehens. Das Personal überreichte als Festgabe ein Album, das die Bilder der Fabrikvertreter, der kaufmännischen Angestellten, der Meister und der älteren Arbeiter enthält.

Frohse. Beim Baden in der freien Elbe ertrank der 9jährige Schüler Schwarzlose.

Heiligenstadt. Die im 79. Jahre stehenden Eheleute Schlossermeister Peter Kaufhold und Dorothea, geb. Witzel, feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Hornhausen. Kaufmannslehrling Otto Siebert ertrank beim Baden in dem Teiche der Brandtschen Ziegelei. Er wollte 20 Minuten hintereinander schwimmen. Nach ungefähr 12 Minuten kam er vor den Augen seines zuschauenden Freundes, der ihn dringend gewarnt hatte, unter und kam nicht wieder zum Vorschein.

Klein-Engersen. Lehrer Wilhelm Erleben aus dem hiesigen Dorfe wurde nach zweitägiger Verhandlung vom Schwurgericht, weil er sein Schulhaus in Brand gesetzt hatte, zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Niederorschel. Apotheken-Besitzer Schwarzeneder feierte sein 50jähriges Apothekerjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde ihm der Kronenorden vierter Klasse verliehen, der ihm vom Landrath aus Worbis überreicht wurde.

Preßel. Das Gehöft des Schmiedemeisters Schiffmann brannte völlig nieder. Das Wohnhaus, die Schmiede, sowie Stallungen und Scheune, wurden vollständig vom Feuer zerstört.

Provinz Hannover.

Geestemünde. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem von See zurückkehrenden Fischdampfer „Nixe", als dieser das Dovergatt passirt hatte. Die Mannschaft hatte Abendbrot gegessen und kam wieder an Deck. Der Heizer Geenzer setzte sich auf die Reeling und der Matrose Heller in eine Neckerei. Beide balgten sich dann scherzweise und kamen hierbei so unglücklich auf die Reeling zu liegen, daß sie über Bord fielen und ertranken.

Göttingen. Einer unserer geachtetsten Mitbürger, der geheime Justizrath Professor Dr. Ferdinand Frensdorff, beging den Tag, an dem er sich vor 50 Jahren die juristische Doktorwürde erwarb. Der Jubilar, der sich noch voller geistiger und körperlicher Frische erfreut, wurde Gegenstand vieler Ehrungen.

Köppenbrugge. Die älteste Einwohnerin unseres Ortes, Fräulein Vogel, ist im Alter von 97 Jahren an Altersschwäche gestorben.

Provinz Westfalen.

Hohenlimburg. Fabrikant Fritz Giese erhielt die Rettungsmedaille am Bande, weil er mit eigener Lebensgefahr ein 13jähriges Mädchen aus einem sehr tiefen Teiche gerettet hatte.

Kabel. Die 14jährige Tochter des Werkmeisters Url begab sich mit zwei fünf-, resp. sechsjährigen Schwesterchen an die Lenne, um ein Bad zu nehmen. Hierbei ist das Mädchen ertrunken. Die beiden Kleinen gingen nach Hause und klagten, daß die Schwester nicht aus dem Wasser kommen wolle. Als man nachsuchte, fand man die Leiche.

Schmallenberg. Anstreichermeister Koß, welcher mit Anstreichen der Masten der elektrischen Leitung beschäftigt war, kam mit der Leitung in Berührung und wurde sofort durch den Strom getödtet.

Rheinprovinz.

Köln. Wegen Anfertigung bezw. Verausgabung falschen Geldes wurden der Schlosser und Uhrmacher Maassen zu 7 Jahren und 9 Monaten und der Weber Spiecker zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Aachen. Als mehrere junge Leute in Gesellschaft von Frauenspersonen in der Pontstraße beieinanderstanden und scherzten, zog der Taglöhner Ed. Kuckelkorn in einer Aufwallung von Eifersucht plötzlich ein Messer und rannte es dem Weber Bernhard Weckauf mit voller Wucht in den Unterleib, so daß aus einer faustgroßen Wunde die Eingeweide hervortraten. Weckauf brachte man in's nahegelegene Militärlazareth, wo er an Verblutung starb. Kuckelkorn, der die Flucht ergriff, wurde kurz darauf verhaftet.

Broich. Durch die Explosion eines Petroleumbehälters erlitten vor einiger Zeit die Ehefrau des Fahrunternehmers Schneider, sowie ihre beiden Kinder schwere Brandwunden. Nunmehr ist die Frau ihren Verletzungen erlegen, nachdem ihre zwei Kinder bereits gestorben waren.

Duisburg. In Bossel wurde der Weichensteller Winkelmann als Leiche auf den Schienen gefunden; der Körper war in zwei Theile getheilt. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder.

Ruhrort. Auf der Eisenhütte Phönix wurde der Arbeiter Frenken von einer Lokomotive überfahren und sofort getödtet. Der Körper war schrecklich verstümmelt; um die Körpertheile zu sammeln und die Maschine von den Fleischtheilen zu befreien, mußte man diese in die Höhe winden. Der Getödtet hinterläßt eine Frau und drei unmündige Kinder.

Provinz Hessen-Nassau.

Frankfurt. Im Hause Niddastraße 111 ereignete sich eine blutige Affaire. Der 25 Jahre alte Fahrbursche Ernst Schuster, der mit dem Dienstmädchen Marg. Dotterweich ein Verhältniß hatte, bewohnte dort bei der Familie Herchen eine Mansarde. Aus dieser fielen mehrere Schüsse. Gleich darnach sprang in wilder Hast Schuster die Treppe herunter. Man durchsuchte den Mansardenstock und fand das in den 20er Jahren stehende Dienstmädchen todt vor. Es lag erschossen auf dem Bette des Schuster. Nach Verübung des Mordes sprang Schuster in den Main und ertrank. — Der hiesige Landschaftsmaler Jakob Hoffmann beging Selbstmord, indem er sich von einem Eisenbahnzug überfahren ließ. Er stand im 53. Lebensjahre. — Bei der Hundswiese wurde der Kutscher Wilhelm Schwemmer vom Bock geschleudert und überfahren. Nach dem Bürgerhospital gebracht, erlag er in kurzer Zeit seinen Verletzungen.

Marburg. Einem tragischen Geschick fielen hier zwei blühende Menschenleben zum Opfer. In dem Volksbad neben der Militärbadeanstalt versank plötzlich der badende 16 Jahre alte Kellner Rüdiger an einer gefährlichen Stelle der Lahn. Sofort sprang ihm der Jäger Schmidt von der 4. Compagnie 11. Jägerbataillons nach, wurde aber von dem Ertrinkenden derart umklammert, daß nun beide in der Tiefe verschwanden. Beide sind todt.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Nähmaschinenfabrikant Köhler hier, dessen ältester Sohn kürzlich auf einer Geschäftsreise in Italien am Typhus erkrankte und bald darauf starb, hat für seine Arbeiter, um unter ihnen das Andenken an den Verstorbenen wach zu erhalten, eine Stiftung geschaffen, die er zunächst mit einem Kapital von 32,000 Mark ausgestattet hat. Die Zinsen sind zu Pensionen für alte Arbeiter bestimmt.

Braunschweig. Im 84. Lebensjahre verstarb hier Landgerichtsrath a. D. Georg Hermann Freiherr v. Eschewege. Der Verstorbene war der älteste Sohn des 1870 verstorbenen Geheimen Kammerraths v. Eschwege, der als Mitglied des Schill'schen Corps die Festung Dömitz vertheidigte. — Bei einem schweren Gewitter fuhr ein Blitzstrahl in das Gehöft des Landwirths Bühring in Rothenmühle und zündete. Sämmtliche Gebäude mit Ausnahme des Wohnhauses brannten nieder. — Der Kutscher Fritz Henneberg fiel aus einer Luke des Weitz'schen Kornbodens und ist im Krankenhause, ohne Besinnung wiedererlangt zu haben, verstorben.

Dessau. Im Kreise ihrer zahlreichen Familie feierten in guter Gesundheit die Leopold Richter'schen Eheleute das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Sie wurden vom Diakonus Bahlteich eingesegnet, der zugleich als Geschenk des Herzogs eine Jubiläumsbibel überreichte. — Das Schwurgericht hier verurtheilte den 22jährigen Tischlergesellen Paul Aust aus Harpersdorf wegen Mordes zum Tode. Aust erschoß am 6. April d. J. in Hohenerxleben seine Geliebte, die 16jährige Tochter seines Arbeitgebers Tischlermeister Hoffmann.

Eisenach. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den vielfach vorbestraften Hausirer Hagelgans aus Obersuhl, der im Verlaufe eines Streites den Fleischer Winter erstochen hatte, zu 4 Jahren Gefängniß.

Gandersheim. Kantor Schucht feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum. Ihm zu Ehren fand im Heuer'schen Gartenlokale eine vom hiesigen Lehrercollegium veranstaltete Feier statt.

Helmstedt. Als der Lokomotivführer Hantelmann einen Personenzug nach Magdeburg führte, beugte Hantelmann bei der Ausfahrt des Sudenburger Bahnhofes sich von der Lokomotive zur Seite und stieß mit dem Kopfe gegen eine Signalstange, so daß er blutüberströmt von der Lokomotive stürzte. Der im Alter von 72 Jahren stehende Mann hat derartige Verletzungen erhalten, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Köthen. Fleischermeister Blumenthal aus Osternienburg ist mit seinem Gespann hier verunglückt. Das Pferd ging durch und rannte direkt in ein Schaufenster. Blumenthal erlitt schwere Verletzungen und ist diesen erlegen.

Meuselwitz. Bergmann Noack aus Würchwitz wurde in der Grube der Zuckerfabrik Spora durch hereinbrechende Erdmassen verschüttet. Nach langer rastloser Arbeit konnte seine Leiche geborgen werden. Er hinterläßt eine Frau und mehrere unerzogene Kinder.

Sachsen.

Dresden. Sein 50jähriges Berufsjubiläum beging Prokurist und Geschäftsführer Albert Jul. Munckelt der Firma Buchdruckerei Arthur Schönfeld. — Der seit Kurzem vermißte Lehrling Fritz Schubert, der von seinem Lehrherrn mit 833 Mark Arbeitslöhnen nach einem Neubau in Koschütz geschickt worden war, ist in der Weißeritz todt aufgefunden worden. Es liegt ein Raubmord vor. Kutscher Grellmann, der des Raubmordes stark verdächtigt ist, da er mit dem Ermordeten zuletzt gesehen wurde, ist verhaftet worden. — Der als Telegraphist beschäftigte Hilfsweichensteller Oscar Weigel wurde auf dem Bahnhof Friedrichstadt von einem ausfahrenden Güterzuge tödtlich überfahren. Der Tod scheint auf der Stelle eingetreten zu sein, da der Kopf fast vollständig vom Rumpfe getrennt war.

Chemnitz. Geheimer Regierungsrath Oberbürgermeister a. D. Dr. André, Ehrenbürger unserer Stadt, ist gestorben. Der Verstorbene, 1827 geboren, wude 1874 als Nachfolger des Bürgermeisters Müller als Oberbürgermeister eingewiesen und 1880 als solcher auf Lebenszeit gewählt. 1896 schied er aus seinem Amte.

Großenhain. Der hiesige Männergesangverein beging sein 25jähriges Bestehen in festlicher Weise. Es fand großes Gesangsconcert mit anschließendem Festkommers, sowie Tafel und Ball statt. Viele Brudervereine von auswärts nahmen am Feste theil.

Glashütte. Anläßlich ihres 25jährigen Bestehens veranstaltete die deutsche Uhrmacherschule eine Feier.

Großnaundorf. Feuer zerstörte das Hesse'sche Gut und die Gebäude des Stellmachers Wächter.

Hartmannsdorf. Die chemische Fabrik von Krüger brannte nieder. Der Schaden beträgt 80,000 bis 100,000 Mark und ist durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb mußte eingestellt werden, da die Maschinen durch den Brand vernichtet wurden.

Leipzig. Erschossen hat sich hier der Chef der großen Eisen- und Stahlwaarenfirma am Georgiring, der 1847 in Iserlohn geborene Eduard Friedrich Dünkelberg. Er wurde in einer städtischen Waldung todt aufgefunden. Ueber die Ursache zu dem Selbstmorde ist nichts bekannt geworden. — Großfeuer vernichtete die chemische Fabrik Dr. Allendorff und Köpp in der Thalstraße. Die Buchbinderei von Böttcher und Bongartz wurde stark beschädigt. Die Feuerwehr rettete mit Bravour die Hausmanns-Familie. — Ein verheerendes Großfeuer brach in der Ziegelei des Konsumvereins Plagwitz aus. Durch den Wind begünstigt, sprang das Feuer auf die Bäckerei und Müllerei über, dann weiter auf die Lagerräume der Kolonialwaaren, überall große Vorräthe vernichtend und einzelne Gebäude in Trümmer legend. Der Gebäude- und Materialschaden beträgt 5 — 600,000 Mark.

Massanei. Der Doppelmörder, welcher hier den Gutsbesitzer Müller und dessen Wirthschafterin verehelichte Langhof ermordet hat, ist in Meißen verhaftet worden. Der Mordbube heißt Kamprath und ist Gelegenheitsarbeiter. Er hat die That bereits gestanden. Den Gutsbesitzer hat er durch vier Beilhiebe und die Wirthschafterin durch einen Beilhieb getödtet. Die beiden schlafenden Kinder hat er unbehelligt gelassen.

Oberfriedersdorf. Der 23jährige Fabrikarbeiter Eißner machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Direktor Adolf Hügel feierte das 50jährige Jubiläum seiner Thätigkeit im Dienste der Bank für Handel und Industrie. — Maschinenmeister Gg. Andres von Arheilgen trat vor 25 Jahren in die C. F. Winter'sche Buchdruckerei hier als Mitarbeiter ein und gehörte ihr 25 Jahre lang ununterbrochen an. Das Jubiläum wurde durch eine Festlichkeit begangen, die dem Jubilar reiche Ehren und Anerkennungen eintrug. — Auf dem Moosberge machte der 22jährige Schlossergehilfe G. Bundschuh seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Die Ursache des Selbstmordes war der Tod seiner Braut.

Auerbach. Nach langem, schwerem Leiden verstarb Bürgermeister Traxser hier. Der Verstorbene hatte ein Alter von 41 Jahren erreicht und war vor sechs Jahren mit einer großen Stimmenmajorität zum Bürgermeister gewählt worden.

Dorheim. Postbote Wilh. Bingel von hier rettete auf seinem Dienstweg nach Bauernheim mit eigener Lebensgefahr die Tochter des Zimmermanns M. Schutt vom Tode des Ertrinkens aus der an dieser Stelle sehr tiefen Wetter.

Gießen. Dr. Karl Kempf, der Inhaber des Kaltwerkes Kempf u. Hilf in Albshausen bei Wetzlar, beging durch Erschießen Selbstmord. Die Gründe für die That sind nicht bekannt. Kempf ist Besitzer eines und zwar des einzigen in Oberhessen befindlichen vor dem hiesigen Wallthor belegenen Fideikommißgutes.

Bayern.

München. Das 1. bayrische Infanterieregiment König feierte das Fest seines 125jährigen Bestehens. Prinzregent Luitpold nahm mit großem Gefolge die Parade über das Regiment ab und hielt eine markige Ansprache. — Eine größere Gesellschaft unternahm einen Ausflug auf den Prisserkegel, um dort ein Johannisfeuer abzubrennen. Beim Aufstieg stürzte Dr. Bauer von hier ab und war sofort todt. — Die Unsitte, Spiritus oder Petroleum auf glimmendes Feuer zu gießen, hat wiederum ein Menschenleben gefordert. Die 26 Jahre alte, im Hause No. 3 an der Ehrengutstraße bedienstete Köchin Magdalene Zerndl goß zum Anfachen des Feuers Spiritus in den Herd. Das Gefäß explodirte und die Unglückliche erlitt derartige Brandwunden am ganzen Körper, daß sie in der Chirurgischen Klinik starb. — In seiner Wohnung an der Steinheilstraße erschoß sich der 56 Jahre alte Installationsgeschäftsinhaber Franz Lutz. Er war seit längerer Zeit kränklich. Geistesgestörtheit dürfte die Veranlassung zum Selbstmord gegeben haben. Lutz hinterläßt eine Frau mit fünf Kindern.

Württemberg.

Geislingen. Der im 83. Lebensjahre stehende Jakob Allgöwer, Bankdiener der hiesigen Gewerbebank, feierte sein 40jähriges Dienstjubiläum. — Im Alter von 74 Jahren starb hier Schultheiß Frank von Bräunisheim nach längerem Krankenlager. Er bekleidete das Amt eines Ortsvorstehers 39 Jahre in größter Pflichttreue.

Hoheneck. Wohnhaus und Scheuer des Christian Kuhnle brannten vollständig nieder. Als vermuthlicher Brandstifter wurde der 19 Jahre alte Karl Schwemmer festgenommen.

Kannstatt. Stiftungsverwalter v. D. Kuhn, der 1898, nach 43jähriger Thätigkeit in städtischen Diensten, in den Ruhestand getreten war, ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

Ludwigsburg. Auf der Osterholzwache erschoß sich der Soldat Josenhans von der 7. Compagnie des Infanterie-Regiments Alt-Württemberg mit seinem Dienstgewehr.

Rottenburg. Das 30 Jahre alte, ledige Dienstmädchen Rosa Orgeldinger von hier, das 15 Jahre lang auswärts in Stellung war und erst seit Kurzem hier bei seiner Mutter lebte, hat sich in einer Anwandlung von Schwermuth im Neckar ertränkt.

Baden.

Karlsruhe. Dem Musikdirektor Boettge im 1. Badischen Leibgrenadier-Regiment No. 109 wurde die goldene Krone zum Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

Bruchsal. Stationsvorsteher a. D. Jakob Bernhard und dessen Gattin Karoline, geb. Wilser, feierten das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Im Auftrage des Großherzogs wurde dem Jubelpaare durch Oberamtmann Beck eine silberne Medaille in Prachtband überreicht.

Blumberg. Der Ottilienhof des Landwirths L. Schmid wurde durch Feuer vollständig zerstört. Der Schaden beträgt 14,000 Mark.

Gaisbach. Die bekannte hiesige Fischkultur-Anstalt, zugleich großes Restaurant und Ausflugsziel vieler hierherkommender Fremden, ist ein Raub der Flammen geworden.

Rheinpfalz.

Speyer. Im hiesigen Bahnhofe erschlug nach vorausgegangenem Streit der Maurer Lorenz Denhard von Dudenhofen seinen Collegen Dieter von hier mit einem schweren Hammer. Der Schlag wurde so wuchtig geführt, daß der Hammer im Kopfe stecken blieb und das Gehirn herausgedrückt wurde. Der Thäter wurde verhaftet. Dieter ist im Spital gestorben.

Dürkheim. Mordversuch und Selbstmord verübte die in den 40er Jahren stehende Wittwe des verstorbenen Winzers Lorenz Walter. Dieselbe brachte ihrem 17 Jahre alten Sohne mit einem Rasirmesser gefährliche Wunden am Halse bei. Ein Knabe von 13 Jahren konnte sich vor der plötzlich wahnsinnig gewordenen Mutter retten, indem er die Thür des Zimmers verriegelte. Die Mutter stürzte sich hierauf in eine Dunggrube, aus der sie leblos herausgezogen wurde.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Ein Mordversuch aus Eifersucht hat im Stadttheil Neudorf große Aufregung hervorgerufen. Der Friseur Joseph Theuring drang in die Wohnung der Wittwe Möhrle ein, bei der er früher gewohnt hatte und die er seitdem vergeblich mit Liebesanträgen verfolgte. Theuring brachte der Frau mit einem Dolchmesser elf Stiche bei und gab bei der Verhaftung vier Revolverschüsse auf sich ab. Beide wurden nach dem Bürgerspital gebracht, wo Theuring sich in einem unbewachten Augenblicke auf dem Aborte erhängte.

Althann. Infolge einer Explosion in der Eisengießerei Berger-André trugen der Ingenieur Fingado und drei Arbeiter Verletzungen davon. Am bedeutendsten sind die Verletzungen des Ingenieurs, der am Kopfe und an den Beinen verwundet in bewußtlosem Zustande in seine Wohnung verbracht wurde. Sein Zustand gilt als recht bedenklich.

Mecklenburg.

Schwerin. Im Ziegelsee wollte der 40jährige Arbeiter Felten zeigen, wie man unter einen Kahn wegschwimme. Er kam aber nicht wieder zum Vorschein und fand den Tod. Seine Leiche wurde geborgen.

Blankenhagen. In unserem Dorfe hat sich die 6jährige Tochter des Arbeiters Peters beim Spielen erhängt. An dem Haken der Hausthür ist eine Bindfadenschlinge befestigt, die auf eine Krampe gehakt wird, um zu verhindern, daß die Thür zu weit aufgeht. Das Kind hatte durch diese Schlinge, wahrscheinlich spielend, den Kopf gesteckt, ein Windstoß hatte die Thür nach außen gedrückt und das Kind von der Schwelle gerissen. So blieb es mit dem Kopfe in der Schlinge hängen und erstickte.

Doergelin. Zwei Söhne des Arbeiters Becker im Alter von 19 und 16 Jahren, die auswärts in der Lehre sind und hier zum Besuch weilten, wollten in einem Wasserloche ein Bad nehmen. Der eine Bruder sprang in das Wasser und sank, wahrscheinlich vom Schlage gerührt, sofort unter. Der andere Bruder sprang sofort nach, ging aber ebenfalls unter. Beide Brüder konnten nur als Leichen geborgen werden.

Oldenburg.

Oldenburg. Der preußische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Henckel von Donnersmarck, vermählte sich mit der Comtesse von Bassewitz, Tochter der Gräfin von Bassewitz, die zur Zeit als Oberhofmeisterin dem Hofstaate der Großherzogin vorsteht. Die Trauung fand in der Kapelle des Elisabethstiftes statt, die Hochzeitsfeier im Kleinen Palais, der Wohnung der Oberhofmeisterin. Die Großherzoglichen Herrschaften betheiligten sich an der Feier.

Delmenhorst. Gerichtsassessor Cramer ist der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft in Oldenburg zugeordnet worden.

Jade. In der Kirche zu Jade wurde unter großer Betheiligung der Gemeindebewohner Pastor Markus durch Oberkirchenrath Hansen in sein Amt eingeführt.

Freie Städte.

Hamburg. Eine verheerende Feuersbrunst hat in der Ortschaft Altengamme in den Vierlanden gewüthet. Nicht weniger als 24 Gebäude, darunter 10 Wohnhäuser, sind ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ist durch Knaben, die beim Stall des Landmannes Puttfarken spielten, entstanden. Der Gesammtschaden wird auf 200,000 Mark geschätzt. — Der in St. Pauli wohnende Tapezier W. Tewes unternahm in Begleitung des Agenten H. A. Möller und des Gastwirths F. Heidebrecht in dem Segelboot „Ente" eine Fahrt nach der Unterelbe. Als sie die Heimfahrt antraten, wurde das Boot beim Vorort Oevelgönne von zwei Schleppdampfern überrannt. Während es der Besatzung eines Schleppers gelang, Möller und Heidebrecht zu retten, fand Tewes seinen Tod in den Wellen. — Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Osterbeckstraße; dort spielte die 4jährige Tochter der Eheleute Lorenz vor der elterlichen Wohnung No. 30, Haus 24 auf der Straße und wurde von einem Einspänner umgefahren. Das Kind wurde von dem Pferde todtgetreten.— Eine Familientragödie hat sich in der Hamburgerstraße ereignet. Die dort wohnende 60 Jahre alte Frau Bertha Kroger und deren 27 Jahre alter Sohn Paul haben sich durch Morphium vergiftet. — Einen tödtlichen Ausgang nahmen zwei Unfälle. Kohlenarbeiter Treptow, der an Bord des Dampfers „Islington" in den Raum fiel und der Schauermann v. Cranz, dem das gleiche Unglück an Bord des Dampfers „Acassar" zustieß, sind beide im Hafenkrankenhaus gestorben.

Schweiz.

Bern. Der am Balmhorn verunglückte Egon von Steiger hat verschiedenen Vereinen und Anstalten testamentarisch Vergabungen gemacht, so dem Alpenclub 15,000, dem Skiclub 5000, dem Freien Gymnasium 5000, dem Kinderasyl Bethania hier 50,000 Francs. Sein Testament hatte Steiger letztes Jahr nach der Katastrophe am Grenzgletscher, deren Zeuge er war, gemacht und darin bestimmt, daß, wenn er einmal in den Bergen verunglücken sollte, man ihn im nächstgelegenen Kirchhof begraben möge. Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Perlmutterdrechsler Karl Kubak verletzte seine sechzehnjährige Stieftochter Aloisia Loidolt, weil sie seine Anträge zurückwies, mit einem Küchenmesser tödtlich und stürzte sich dann vom dritten Stockwerke auf die Gasse. Beide lebensgefährlich Verletzte sind nach ihrer Ueberführung ins Krankenhaus gestorben. — In der Neulerchenfelder Pfarrkirche fand die goldene Hochzeit des Ehepaares Kajetan und Anna Maria Kaufmann statt. Kaufmann, ein gelernter Maurergehilfe, steht im 77., die Frau im 74. Lebensjahre. Seit 1868 ist das Ehepaar hier ansässig und versieht durch viele Jahre eine Hausmeisterstelle. —

Luxemburg.

Luxemburg. Das neulich von dem Tapetenhändler M. angesteigerte Eckhaus der Pastor- und Chimaystraße wird abgetragen, um einem Neubau Platz zu machen.

Die Mode.

Kaum in irgend einem früheren Jahre sind so viele Waschkleider getragen worden wie in diesem Sommer, und wenn man auch nicht sagen kann, daß der Foulard ganz verschwunden ist, so bleibt es doch eine Thatsache, daß er, der sonst die beliebtesten Sommerkleider gab, jetzt durch die bunten Jaconets, Organdys, Mousseline, Zephyrs, Linons und Leinengewebe ganz in den Hintergrund gedrängt worden ist. Selten ist auch so viel Weiß getragen worden, wie in diesem Jahre. Besonders beliebt ist weißes glänzendes Leinen zu Kleidern, und zwar mit englischen Stickereien, grober Filet- oder Klöppel-Guipüre oder Macrame-Spitzen gemischt. Viele Damen haben gewiß noch breite englisch gestickte Unterrockvolants in ihren Vorräthen, die jahrelang als unmodern im Dunkel von Kästen und Koffern verborgen gelegen haben. Für diese ist es nun die geeignete Zeit, wieder an's Licht zu kommen, da sie in der mannigfaltigsten Art Verwendung finden können. Die meisten modernen Sommerkleider sind von Schulterkragen aus dem eigenen Material begleitet. Auch von glattem weißen Leinen mit gestickten Frisuren sind solche

1.
Blusenkleid aus Leinen mit Faltenrock.

Kragen sehr hübsch, die man ein- oder mehrstufig gestalten kann.

Die neuesten Kleidermodelle zeigen eine leichte Veränderung im Rockschnitt; man macht sie nicht mehr ganz so anschließend, wie im Winter und Frühjahr, sondern giebt ihnen oben herum schon wieder etwas mehr Stoffweite, was mit großer Freude zu begrüßen ist, denn vielfach wirkten die ganz glatten Röcke, die in „fürchterlicher Enge" die Körper umschlossen, geradezu indecent; natürlich kam es ja auch dabei ganz auf die Figuren der Trägerinnen an; für ganz schlanke, fleischlose Gestalten hatte der enge Rock allerdings nichts Anstößiges, da war er aber auch absolut ungünstig, denn das „Soll" trat mit erschreckender Deutlichkeit zu Tage, wogegen das „Haben" gleich Null blieb. Darum müssen wir immer wiederholen, wie wichtig es ist, seine Persönlichkeit genau zu erkennen, ehe man zur Annahme einer bestimmten Modeform schreitet, und nicht auf's Gerathewohl beliebige Schnitte für sich verwenden zu lassen, nur weil sie „modern" sind. Man fältet den Rock oben herum wie-

2.
Promenaden- oder Reiseanzug mit neuartigem Faltenrock und anschließendem Jäckchen.

der, näht die Falten zum Theil sogar bis über die Hüften hinab fest, dann ergiebt sich immer noch ein gut anliegender Sitz und nach unten entfaltet sich die nöthige Weite. Für Reise-, Bergtour- und ausschließliche Straßenkleider ist der englische Rockschnitt noch immer am meisten bevorzugt. Die neueste Form ist ein solcher englischer Schnitt, der nur hinten eine einzige Naht hat.

Eins der beliebten Leinenkleider stellt unser erstes Bild dar. Weißer, schwarz gepunkter Batist garnirt dasselbe, das aus lehmfarbenem, starkfädigem Leinen gefertigt ist und das ein schwarzer Libertybandgürtel und eine weiße Bluse vervollständigen. Das Blusenjäckchen ist auf dem 1½ Zoll breiten Schlußstreifen mit drei weißen Passementeriemotiven garnirt. Pattenartig zugespitzte, 1 Zoll breite Batiststreifen legen sich seitlich über die festgesteppten Falten und setzen sich über den Rückentheil fort. Drei Garniturstreifen überspannen auch die Falten des futterlosen Rockes, den unten ein breiterer Streifen umgibt.

Der im zweiten Bilde wiedergegebene Promenaden- oder Reiseanzug ist aus kastanienbraunem Homespun gefertigt und eignet sich hauptsächlich für schlanke Figuren. Der leicht schleppende, lose auf Futter ruhende Rock in

3.
Elegante Toilette mit à soleil plissirtem Rock und Spitzenjäckchen.

fünf breite Tollfalten und dazwischen noch in zwei mäßig tiefe Pisseefalten geordnet. Jede Tollfalte hat oben und unten Gruppen von wellenförmigem, braunem Tressenbesatz. Dieser wiederholt sich, wie ersichtlich, an dem mit dem Rock übereinstimmend mit Faltengruppen und vorn mit einer Spitze gearbeiteten Jäckchen, über dessen Hakenschluß sich vier Sammetbandspangen mit Perlmutterknöpfen legen. In dem kleinen, spitzen Ausschnitt, den ein nur leicht unterfütterter Schulterkragen begrenzt, wird der Stehkragen und in den weiten Aermeln werden die Manschetten einer unter dem Jäckchen zu tragenden, hellen Bluse sichtbar. Die Aermel haben Tressenbesatz und eingesetzte Faltentheile. Das Jäckchen erhält ein leichtes Seidenfutter.

Aeußerst elegant ist die in No. 3 dargestellte Toilette. Von 2 Zoll breiten Surahstreifen umrandete Guipürekaros schmücken versetzt treffend den à soleil plissirten, schleppenden

4.
Praktischer Anzug mit Volantrock und Geishabluse.

Rock aus champagnerfarbener Voile, dessen Falten nach unten hin ausgeplättet sind und das sehr chic wirkende, kurze, auf malvenfarbenem Surah ruhende Spitzenjäckchen. Es ist in gleichem Farbenton wie die Voile gewählt und läßt vorn einen mit Stahlknöpfen verzierten Blusentheil von Surah sichtbar werden. Dieser bauscht über einen hohen, faltigen Gürtel von gleicher Seide. Unter dem Guipüreüberfallkragen ist vorn auf dem Stehkragen eine kurze Spitzenkrawatte befestigt. Die engen Guipüreärmel, die unten spitz geschnitten bis auf die Hand fallen, sind, wie ersichtlich, über Surahpuffen geschlitzt.

Das letzte geschmackvolle Kleid aus blau und weiß melirter Homespunvoile ist mit aufgesteppten, weißen Tuchstreifen von ¾ Zoll Breite und schmaler Seidenlitze garnirt. Die lose, etwas übereinandergehende Bluse ist vorn mit Passementeriegehängen geschmückt und wird durch einen, den kleinen spitzen Ausschnitt füllenden Latz nebst Stehkragen vervollständigt.

Erkundigung.

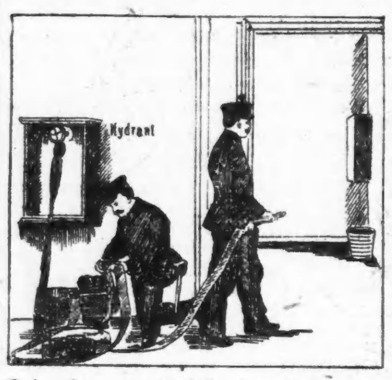
Diurnistensöhnchen: „Gelt, Papa, Tausendmarkscheine kommen nur in Märchen vor?"

— Toilettenelend. Mrs. Greene: „Bei der gestrigen Soiree trug ich doch mein neues pompöses Kleid und niemand schien es zu bemerken." Mrs. Black: „Und ich trug mein altes, schwarzes Kleid zum drittenMale, und jeder richtete seine Augen auf mich."

Die Feuersicherheit in Berliner Waarenhäusern.

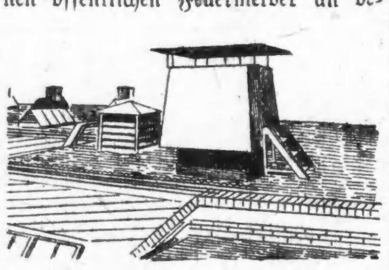
Alle großen Berliner Waaren- und Geschäftshäuser sind mit ausgedehnten Feuerlöscheinrichtungen versehen. In der Regel bestehen diese aus einem weitverzweigten Rohrsystem, das an die städtische Wasserleitung angeschlossen ist und mit der Wirthschaftsleitung des Hauses in keinerlei Zusammenhang steht. Wasserstöcke, mit Schläuchen und Stahlrohren ausgerüstet, sind in allen Stockwerken vertheilt. Durch Anlage großer, stabiler eiserner Leitern und Austritte, in der Regel an den Hoffronten der Gebäude, werden Angriffswege für die Feuerwehr geschaffen, die auch als Rettungswege für etwa vom Feuer abgeschnittene Personen benutzt werden können.

Jedes größere Waarenhaus hat eine umfangreiche Feueralarmvorrichtung,



Die Feuerlöscheinrichtung wird durch Mitglieder der Hausfeuerwehr geprüft.

und in der Regel ist das Gebäude durch einen oder mehrere Privatfeuermelder an das öffentliche Feuermeldesystem der Königlichen Feuerwehr angeschlossen. Ist ein derartiger Privatfeuermelder nicht gefordert worden, so sind entsprechende Hinweise zum nächstgelegenen öffentlichen Feuermelder an be-



Rauchabzug und Ventilationsschacht auf dem Dach eines Waarenhauses.

sonders geeigneten Stellen anzubringen. Um die Treppen für den Fall eines Feuers im Innern des Geschäftshauses möglichst lange passirbar zu erhalten, werden im obersten Theil der Treppenhäuser Rauchabzüge eingerichtet, die von gesicherter Stelle — in der Regel vom Hof aus — geöffnet werden können.

Die Geschäftsinhaber der großen Berliner Waarenhäuser haben sich indeß nicht damit begnügt, die behördlichenForderungen hinsichtlich der Feuersicherheit in ihren Etablissements zu erfüllen, vielmehr sind sie eifrig bemüht, auch ihrerseits die Gefahr bei Ausbruch eines Feuers oder Entstehung einer Panik einzudämmen. Sie haben daher wohlorganisirte Hausfeuerwehren eingerichtet und zahlreiches Personal derartig geschult, daß es bis zum Eintreffen der Feuerwehr die Weiterverbreitung eines Feuers in den Räumen des Gebäudes verhindern kann und zugleich nach Möglichkeit dazu beitragen muß, um eine Panik im Publikum zu vermeiden.

Dazu ist natürlich in erster Linie erforderlich, daß das Personal selbst ruhig und besonnen zu Werke geht und dafür sorgt, daß in kritischen Momenten keine Verwirrung entsteht. Die An-

Eiserne Rolljalousien zur Herstellung feuersicherer Abtheilungen.

gestellten müssen genau über alle Hilfsmittel orientirt sein, die ihnen bei Ausbruch eines Feuers zu Gebote stehen: wie die Benutzung der Feuermelder, das Herablassen der Rolljalousien, das Oeffnen der Rauchabzüge und genaue Kenntniß der Ausgangsverhältnisse.

Bei Ausbruch eines Feuers würde sofort einer oder mehrere der zahlreichen, über das ganze Haus vertheilten Feuermelder gezogen werden. In der Feuermeldecentrale würde unter Ertönen einer Alarmglocke in dem dort befindlichen Klappenschrank eine Klappe fallen mit der Bezeichnung des Raums, in dem das Feuer entstanden ist. Sofort würde nun der in dem selben Raum oder in dessen nächster Nähe befindliche Privatfeuermelder in Thätigkeit gesetzt werden, der auf der nächstgelegenenWache der Königlichen Feuerwehr einläuft und deren sofortigeAlarmirung veranlaßt. Inzwischen würde sich das Publikum unter der Führung und Hilfeleistung der Angestellten durch die nächsten Ausgänge des Hauses ins Freie begeben. Dabei haben die an den Ausgängen postirten Angestellten dafür Sorge zu tragen, daß nicht etwa Unberufene, Schaulustige u. s. w. von der Straße aus sich dem Menschenstrom entgegenwerfen, und daß alle, die das Freie erreicht haben, sich sofort in weitere Entfernung von den Ausgängen begeben, um den Nachfolgenden Platz zu machen und nicht etwa nun, da sie sich in Sicherheit wissen, stehen bleiben und den Nachfolgenden die Ausgänge versperren. Wenige Minuten nach erfolgtem Alarm würde der erste Zug der Kö-

Eiserne Steigleiter an der Hoffront.

niglichen Feuerwehr eintreffen, und dessen Führer würde sich nebst den Sappeuren u. s. w. unter Leitung eines mit den örtlichen Verhältnissen genau vertrauten Angestellten, der am Melder die Ankunft der Feuerwehr erwartet hatte, zur Brandstelle begeben. Dort ist inzwischen das Feuer von den Angestellten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft worden.

Der Bismarck-Sarkophag.

Der Entwurf des Bismarck-Sarkophags für den Berliner Dom, welcher Professor Begas durch längere Zeit beschäftigte, hat nun seine endgültige Form erhalten, in der er die Genehmigung des Kaisers fand. Unser Bild ist eine getreue Wiedergabe des Modells, nach welchem das Werk zur Ausführung gelangen wird. Das neue Bismark-Erinnerungsdenkmal erscheint als eine eigenartige Verbindung von Grabmal und Denkmal, welche dadurch erzielt ist, daß die Gestalt des Verblichenen nicht wie gewöhnlich auf dem Deckel des Sarkophags liegend, sondern auf erhöhtem Sockel oberhalb des absichtlich niedriger gehaltenen Sarkophags sitzend dargestellt ist. Der „eiserne Kanzler" ist in deutscher Ritterrüstung dargestellt, von einem wallenden Idealgewand umhüllt. Von echt Begasschem Schwung hingegen ist die untere Partie des Denkmals, insbesondere die Zeichnung der zwei allegori-

Der Bismarck-Sarkophag für den Berliner Dom.

schen Gestalten, welche den Sarkophag flankiren, und der Faltenwurf der Draperie. Rechts vom Beschauer sehen wir eine Jünglingsgestalt: es ist der „Ruhm", welcher die Thaten Bismarcks der Welt verkündet; links eine anmuthig geneigte Frauengestalt, die „Geschichte", welche Bismarcks Leben verzeichnet.

Die neue Börse in Amsterdam.

Am 27. Mai wurde die neue Börse in Amsterdam durch die Königin Wilhelmina in Gegenwart des Prinzen Heinrich der Niederlande und der Königin-Mutter Emma eingeweiht. Der Architekt des Baues, H. P. Berlage, wurde zum Officier des Oranien-Nassau-Ordens ernannt.

Berlage, der Schöpfer so vieler interessanter Geschäftshäuser und Villen, die sich alle durch Eigenart auszeichnen, ist vollkommen von dem Geist der Moderne durchdrungen und hat ihr in der neuen Börse ein beredtes Denkmal gesetzt. Sie ist der erste öffentliche Bau in den Niederlanden, der im modernen Stil aufgeführt ist, und die erste Börse vielleicht in ganz Europa, die der griechischen Tempelform den Abschied gegeben hat. Zum ersten Male sehen war eine Börse vor uns, die die Ehrlichkeit hat, sich zu ihrem Zweck zu bekennen.

Die neue Börse in Amsterdam.

Das Prinzip der Zweckmäßigkeit war entscheidend für Anlage und Plan des ganzen Gebäudes, und diese Idee des Baumeisters ist glänzend verwirklicht worden. Darüber ist man allgemein einig, daß das Innere der Börse mit ihren vier Hauptsälen (Waaren-, Getreide-, Effekten- und Schifferbörse), denen sich eine Reihe von Nebensälen und Bureaus anschließt, hinsichtlich der brillanten Raumvertheilung und der Beleuchtung vollkommen einwandfrei dasteht. Weniger ist man bis jetzt im Publikum und auch zum Theil in Fachkreisen mit dem Aeußeren einverstanden. Aber damit geht es wie mit jeder neuen Idee; sie muß sich erst ihren Platz erobern. Und die neue Börse wird ihren Platz behaupten und eine Sehenswürdigkeit sowie ein Musterbau bleiben für spätere Geschlechter. Immerhin mag zuzugeben sein, daß besonders die Längsseite — 470 Fuß — sehr einfach ausgefallen ist, aber wir glauben, die Hauptursache dazu lag wohl in der Beschränkung der zur Verfügung gestellten Summe: 1¼ Mill. Gulden für einen solchen Riesenbau!

Aber wie stolz und sicher in aller seiner Einfachheit erhebt sich der quadratische Thurm der Fassade, der die große farbige Uhr trägt, die in Form und Farbe der in der Waarenbörse über dem Zuschauerbalkon angebrachten gleicht. Wie selbstverständlich schließt

Der große Börsen-Saal.

sich dem Thurm die übrige Fassade an, deren Mittelgiebel ganz ihren niederländischen Charakter wahrt.

Die Waarenbörse ist naturgemäß die größte (150 Fuß lang, 75 Fuß breit und 93 Fuß hoch. Zwei Reihen Galerien, von granitenen Säulen getragen, grenzen den kolossalen Raum ab; das Dach wird durch mächtige, halbkreisförmige Eisenpfeiler getragen. Hinter den Galerien liegen Nischen und Bureaus, die an Kaufleute vermiethet werden.

Das schwächere Geschlecht.

„Ich werde dich lehren, du Lump, bis zwölf Uhr im Wirthshaus herumzulungern und dein armes schwaches Weib so allein zu Hause zu lassen."

Hausindustrie.

„Wenn Sie schon vier Wochen in Rom sind, Herr Commerzienrath, haben Sie gewiß Fräulein Tochter alle Museen gezeigt."

„Haben wir nicht nöthig, Herr Geheimrath, meine Tochter malt selbst."

Uebertroffen.

„Ihr Gatte beherrscht sieben Sprachen — das ist erstaunlich."

„O, ich beherrsche noch viel mehr."

„Wie wäre das möglich?"

„Nun, meinen Mann sammt seinen sieben Sprachen!"

— Gemüthlich. „Meine abschlägige Antwort scheint Sie ja gar nicht zu betrüben, mein Herr?" „Aufrichtig gesagt, nein! Ich hab' nämlich um e Kistel Cigarren gewettet, daß Sie mich nicht nehmen!"

— Im Concert. Herr: „Fräulein Engel singt nicht mehr so gut wie vor drei Jahren." Dame: „Ach, es muß schrecklich sein, wenn eine Sängerin merkt, daß sie ihre Stimme verloren hat." Herr: „Noch schlimmer aber, wenn sie es ... nicht merkt!"

— Was ist ein Phänomen? In einem Schullesestücke kommt das schwierige Fremdwort Phänomen vor, und der Lehrer fragt, ob Jemand wisse, was es bedeute; Niemand weiß es. Darauf gibt der Lehrer folgende sachgemäße Erklärung: „Kinder, Ihr kennt doch alle einen Apfelbaum? Der Apfelbaum ist kein Phänomen. Ihr habt doch auch alle schon eine Kuh gesehen? Eine Kuh ist auch kein Phänomen! Aber wenn eine Kuh auf einen Apfelbaum klettert und mit dem Schwanze Aepfel pflückt, das ist ein Phänomen!"

Bedachter Zusatz.

„Die hübsche Commerzienräthin zu betrachten, ist wirklich ein Genuß." Ja, sogar ein Kunstgenuß."

— Zur Verschärfung der Illusion. Schauspieler: „Es wird mir heut' auf der Bühne eine Flasche Champagner vorgesetzt, Director; ich hoffe, daß Sie mir zur Verstärkung der Illusion echten Champagner offeriren werden." — Director: „Recht schön, lieber Freund, aber Sie werden im letzten Akte Gift nehmen. Wünschen Sie das zur Verstärkung der Illusion auch echt zu haben?"

— Das gute Portrait. „Das Portrait Ihrer Frau Gemahlin ist sehr gut, nur die Mundpartie scheint mir etwas unruhig." — „Das ist eben die sprechende Aehnlichkeit."

— Unmöglich. A.: „Warum zweifelst Du daran, daß Fräulein Eulalia als Aerztin reüssiren werde?" — B.: „Aber ich bitte Dich, wie soll denn die mit nur zwei Sprechstunden täglich auskommen?!"

Zarte Anpielung.

Eine schöne Empfehlung vom Herrn Schnipfer, Ihrem Zimmernachbarn, und da schickt er dem gnädigen Fräul'n zum heutigen Namensfeste dieses Klavierstuhl-Kissen!"

Junge Schriftstellerin: „Wollen Sie mir nicht etwas aus Ihrem Leben erzählen?"

Bettler: „Lieber net! Meine Lebensg'schicht' is haarsträubend! Wenn ich Ihnen die erzähl', bringen Sie vierzehn Tag' keine anständige Frisur z'samm'!"

— Mißtrauisch. Fräulein: „Warum bellt denn Ihr Dackel so entrüstet, wenn Sie mich küssen!" — Förster (junger Wittwer): „Ach, der dumme Köter — der denkt gleich, ich will wieder heirathen!"

— Ein ganz Schlauer. „Das ist die Photographie eines Stuhles aus dem zwölften Jahrhundert!" — „Lügen Sie doch nicht — damals war ja die Photographie noch gar nicht erfunden!"

Zweideutig.

„Nun, Herr Oberförster, wie taufen Sie Ihr neu gebautes Landhäusl?" „Ich nenn's „Zur schönen Aussicht!"

„Ich wüßt' einen noch passenderen Namen: Lug—ins—land!"

— Boshaft. Vetter (verheirathet): „Sag' mal, Tinchen, worüber unterhaltet Ihr Euch eigentlich in Eurem Kränzchen?" — Cousine (alte Jungfer): „Meist über Verheirathungen und andere Unglücksfälle!"

— Grundsatz. „Nicht wahr, Herr Müller, Sie würden nie ein Mädchen bloß wegen ihres Geldes nehmen?" — „Gewiß nicht — aber ich würde auch nicht dulden, daß eine sitzen bleibt, bloß weil sie enorm reich ist."

Lakonisch.

„Mei' Isidor liebt Ihre Rosa! .. Hab'n Se denn so viel?"

Der durchgebrannte Hausdiener.

Szenen aus dem kaufmännischen Leben. — Von Moritz Loeb, (Berlin.)

(Das Kontor der Firma „Engelbert Springer u. Co." in Berlin. 11 Uhr Vormittags. Die beiden älteren Angestellten sitzen emsig auf ihren Drehstühlen und thun so, als ob sie was thäten. Die zwei Lehrlinge im Hintergrunde sind ebenso fleißig und bewerfen sich gegenseitig mit Papierkügelchen. Links im Vordergrunde sitzt die „great attraction" des Kontors, die „Tippdame", in die Betrachtung ihrer Fingernägel versunken.)

Herr Springer (tritt hastig vom Lager aus ein.)

Die Herren (vertiefen sich augenblicklich eifrig in ihre Arbeit).

Frl. Schnabel (klappert wie rasend auf der Schreibmaschine).

Springer (zum Bureauchef): „Herr Schulmann, sagen Sie mal, heute ist doch 'ne Menge Geld eingegangen?"

Schulmann: „Jawohl, eine ganze Menge."

Springer: „Wieviel denn?"

Schulmann: „Na, es wird so an die fünfzehntausend Mark sein."

Springer: „Donner — so viel: Warum sagen Sie mir denn das nicht gleich? Dann können wir's doch zur Bank schicken."

Schulmann: „Ja, wir können es zur Bank schicken."

Springer: „Herr Schulmann, Sie sind entsetzlich schwerfällig. Darauf müssen doch Sie mich aufmerksam machen, und nicht ich Sie!"

Schulmann: „Ich glaubte, Sie würden schon selbst daran denken."

Springer: „Aber es kostet Sie doch nicht so viel Mühe, mir das gleich zu sagen, ohne lange abzuwarten, ob ich's vergesse oder nicht. — Schrecklich, ich begreife garnicht, wie ein Mensch so — so — sr duselig hätte ich beinahe gesagt — — (Er ist in zwei Sätzen hinten bei den Lehrlingen.) Was treibt Ihr Faulpelze denn da wieder? — Nun? Antwort! Was treiben Sie da, Hochfeld?"

Hochfeld (mit unschuldiger Miene): „Nichts."

Springer: „Und Sie, Dittwald?"

Dittwald: „Ich helf dem Hofeld."

Springer (aufgeregt): „Herr Schulmann, haben Sie gehört? Hochfeld thut nichts, und Dittwald hilft ihm dabei! — Warum sorgen Sie nicht dafür, daß die Lehrlinge Beschäftigung haben? Die Schlingel sitzen da und machen Dummheiten, anstatt was zu arbeiten. Ich bitte mir aus, daß Sie sich mehr um die Lehrlinge bekümmern. Dazu sind Sie doch da!"

Schulmann: „Bitte, Herr Springer, die Lehrlinge haben Beschäftigung genug, wenn sie nur etwas thun wollen."

Springer: „So? — Wenn Sie sehen, daß die Schlingel nichts arbeiten, dann sagen Sie es mir, dann werde ich mir einfach die Väter herbestellen. Ueberhaupt. Hochfeld, Sie sehen aus, wie ein Strandgigerl. Ich verlange, daß Sie künftig einfacher gekleidet ins Geschäft kommen. Solche Fatzkereien wie graue Schuhe und weiße Weste dulde ich im Geschäft nicht.— Und was der Junge für'n Kragen an hat! Herr Schulmann, sehen Sie sich nur mal den Kragen an! Der reinste Gipsverband!"

Schulmann: „Ja, und noch dazu bei der Hitze!"

Springer: „'s ist nicht zu glauben! — Wie alt sind Sie, Hochfeld?"

Hochfeld: „Siebzehn."

Springer: „Siebzehn Jahre ist der Junge und macht schon solche Faxen. Wenn ich Ihr Vater wäre, ich würde Ihnen was anderes wie graue Strandschuhe! Das sind die Herren Lehrlinge aus dem Thiergartenviertel! Herr Schulmann, ich hab's Ihnen aber gleich gesagt, der Junge taugt nicht zum Kaufmann. Man sollte nur bescheidene Bürgerssöhne als Lehrlinge nehmen. Aus den reichen Schlingeln wird ja doch nichts. — Daß Sie sich aber nicht etwas mehr Mühe geben, Dittwald, verstehe ich nicht. Ihr Vater hat's doch nicht so dick! Sie sollten lieber zusehen, daß Sie was Tüchtiges lernen, anstatt sich gegenseitig mit Papier zu bewerfen. — Sind die Kopirbücher registrirt?"

Dittwald (kleinlaut): „Nein."

Springer: „Zum Donnerwetter, und Sie sitzen hier herum und machen Unfug? Marsch ran, Sie gehen beide nicht zu Tisch, ehe die Register fertig sind. Herr Schulmann, Sie achten mir darauf."

Schulmann: „Ja. — — Wollen Sie mir dann das Geld herausgeben, Herr Springer?"

Springer: „Ja, ja, ja, ja, ich denke schon von selbst daran. Sie brauchen mich nicht immer zu drängeln. (Geht zum Kassenschrank). 16,000 Mark sind da, Herr Schulmann, da werde ich 1000 hier behalten, wie?"

Schulmann: „Ja, vielleicht brauchen wir noch Geld."

Springer: „Na, dann schicken Sie die 15,000 Mark nur gleich zur Bank. Hier zählen Sie mal nach!"

Schulmann (zählt die braunen Scheine).

Springer: „Schicken Sie den Hausdiener, der ist zuverlässig. Stimmt's, Herr Schulmann?"

Schulmann: „Ja, es stimmt, 15,000 Mark."

Springer (geht nach dem Lager ab).

Frl. Schnabel (läßt mit einem Seufzer der Erleichterung die Hände von den Tasten gleiten).

Schulmann (legt die Scheine hin und thut einen langen Zug aus einer unter dem Pult stehenden Bierflasche): „Sie, Kuntze, wie gefällt Ihnen der Alte wieder?"

Kuntze (der „doppelte" Buchhalter, sein Vis-à-vis am Pult): „Ick jlaube, er hat 'n Sonnenstich. Er wees ja nich, wat er will."

Schulmann: „Man kann ihm wirklich nichts mehr recht machen. — Hochfeld, sehen Sie mal nach, wo Wilhelm ist. Er soll sofort hereinkommen."

Hochfeld: „Jawohl. — Aber kann ich nicht zur Bank gehen?"

Schulmann: „Das könnte Ihnen wohl so passen! — Bei dem schönen Wetter spazieren gehen! Ich denke, Sie haben gehört, was Herr Springer gesagt hat. Machen Sie Ihre Register fertig."

Kuntze (hämisch): „Sie sind Herrn Springer nich zuverlässig jenug, Hochfeld."

Hochfeld: „Pah, ich habe für meinen Vater schon größere Beträge in Händen gehabt."

Kuntze: „Hochfeld, wissen Sie, was Sie sind? Sie sind 'n Knallprotz!"

Hochfeld: „Danke, immer noch lieber 'n Knallprotz, als ein Kaffer."

Kuntze (wüthend): „Sie dummer Junge, was fällt Ihnen ein?"

Hochfeld (hat inzwischen das Kontor verlassen).

Kuntze: „Was sagen Sie zu der Frechheit, Schulmann?"

Schulmann: „Es ist immer ein Unglück, wenn die grünen Bengels so'n reichen Alten haben. — Lassen Sie ihn lieber in Ruhe. Der läßt sich ja doch nichts sagen."

Hochfeld (kommt, von)

Wilhelm (gefolgt, zurück).

Kuntze: „Wenn Sie sich nochmal so 'ne freche Antwort erlauben, Hochfeld, dann wer' ick Ihnen Eene fingern."

Hochfeld (gleichgiltig): „Sie können ja mal den Versuch machen."

Schulmann: „Sie schweigen jetzt still, Hochfeld, verstanden?— Wilhelm, gehen Sie mal gleich zur Bank. Hier, zählen Sie das Geld nach, 15,000 Mark in Scheinen. Dafür bekommen Sie eine Quittung."

Kuntze: „Kann man Ihnen det Jeld ooch anvertrauen?"

Wilhelm: „Ick weeß nich, thun S' et lieber nich. Ma' is so schnell an 'n Bahnhof."

Schulmann: „Machen Sie keine Dummheiten, und zählen Sie das Geld! — Sie müssen auch mit Jedem anbändeln, Kuntze."

Kuntze: „Man hat doch sonst jar keen Verjniejen hier!"

Schulmann: „Nehmen Sie sich in acht, wenn der Alte mal was merkt, macht er den größten Radau. — Stimmt's, Wilhelm?"

Wilhelm: „Fufzehndausend."

Schulmann: „Ja, also los. Um zwölf sind Sie wieder hier."

Wilhelm: „Jawoll." (Geht ab.)

Frl. Schnabel (schreit plötzlich): „Au!!"

Kuntze (wendet sich um): „Sie haben wohl 'n Vogel?"

Frl. Schnabel (in edler Entrüstung): „Hochfeld, wenn Sie das nochmal thun, dann werd' ich's einfach Herrn Springer sagen. Frecher Bengel!"

Schulmann: „Was soll das heißen, Hochfeld? Wenn Sie sich nicht anständig benehmen, bekommen Sie wirklich ein paar hinter die Ohren. Schämen Sie sich, so 'n grüner Junge wie Sie! Machen Sie Ihre Register fertig, wie Herr Springer Ihnen aufgetragen hat. — Sie könnten übrigens auch etwas weniger vernehmlich quietschen, Fräulein Schnabel!"

Frl. Schnabel: „Ich werde mir doch von dem dummen Jungen keine Frechheiten gefallen lassen!"

Schulmann: „Na, ja, aber Sie schreien ja sonst auch nicht so laut. — Machen Sie mal Ihre Korrespondenzen fertig und poliren Sie Ihre Fingernägel zu Hause."

* * *

(Eine Stunde später.)

Schulmann (erinnert sich plötzlich): „Sie, Kuntze, der Wilhelm ist ja noch nicht wieder zurück!"

Kuntze (sieht auf die Uhr): „Halb eins, der könnte doch ooch längst wieder da sein!"

Schulmann (nervös): „Natürlich, er ist ja schon über eine Stunde unterwegs."

Kuntze: „Jotte, der Mann ist zuverlässig, Sie brauchen sich nicht jleich aufzurejen."

Schulmann: „Ja, wo bleibt denn aber der Kerl?"

Kuntze: „Er wird wohl unten in de Kneipe sitzen."

Schulmann: „Das ist möglich, ja, Hochfeld, gehen Sie mal runter in die Destille — nein, Dittwald, gehen Sie, Hochfeld ist für den Besuch solcher Lokale zu vornehm — und wenn Wilhelm da sitzt, dann sagen Sie ihm, er soll augenblicklich heraufkommen."

Dittwald (kommt nach einigen Minuten kopfschüttelnd zurück): „Wilhelm ist nicht in der Kneipe, der Wirth hat ihn heute noch garnicht gesehen."

Schulmann: „Die Schose kommt mir etwas faul vor. — Ich werde mal zur Bank telephoniren, ob er das Geld schon eingezahlt hat."

Kuntze: „Das ist jedenfalls das Richtigste."

Schulmann (läßt sich mit der Bank verbinden): „— — Himmel, wie lange das dauert! — Sie, Kuntze, die Sache ist thatsächlich nicht geheuer. — — „Wie? Hier Engelbert Springer und Co. Wir haben vor einer Stunde unseren Hausdiener zu Ihnen geschickt, an die Kontokorrenthauptkasse, um 15,000 Mark einzuzahlen. Möchten Sie mal hören, ob er schon da war? — — Ja, bitte!"

Kuntze: „Nun?"

Schulmann: „Es wird nachgefragt." — (Trippelt nervös und aufgeregt vor dem Apparat hin und her.) „Zum Kukuk, in der Zeit wäre ich bald zu Fuß dagewesen! (Nach einigen Minuten) Nein? — Noch nicht dagewesen? — — Das ist doch wirklich merkwürdig! Sie sagen mir wohl gleich Bescheid, wenn der Hausdiener hinkommt, nicht wahr? — Ja, seien Sie so liebenswürdig. Ich bitte sehr darum, Schluß!"

Kuntze: „Also, er war noch nich da?"

Schulmann: „Nein. — — Was macht man da, Kuntze?"

Frl. Schnabel: „Vielleicht ist ihm was passirt?"

Kuntze: „Unsinn! Wat soll wohl 'n jesunden un kräftigen Menschen, wie Wilhelm eener is, passiren?"

Schulmann: „Jedenfalls muß da etwas gethan werden. Ich traue dem Wilhelm ja auch nichts Schlechtes zu, aber schließlich— heutzutage weiß man wirklich nicht mehr — —"

Kuntze: „Ich würd's jedenfalls dem Alten sagen. Dann sind Sie aus der Verantwortung."

Schulmann: „Meinen Sie?— Wird der sich aufregen!"

Kuntze: „Na, nich zu knapp. Der reißt sich en Bein aus! — — Aber, er hat ja selbst gesagt, Sie sollen 'n Wilhelm schicken."

Schulmann: „Natürlich, mir kann er keine Vorwürfe machen." (Geht zur Lagerthür und ruft): „Herr Springer, möchten Sie mal hereinkommen?"

Springer: „Was ist denn schon wieder los? Man hat ja keine Minute Ruhe."

Schulmann: „Wilhelm ist immer noch nicht von der Bank zurück. Ich habe eben deshalb angefragt, aber er war überhaupt noch nicht da."

Springer (verfärbt sich): „Bald eins, und noch nicht dagewesen?" — (Heftig): „Das kommt aber davon — — warum schicken Sie ausgerechnet Wilhelm und nicht 'n zuverlässigen Menschen? Hochfeld oder Dittwald, oder Frl. Schnabel, aber man schickt doch keinen Hausdiener mit soviel Geld weg!"

Kuntze, Frl. Schnabel und die Lehrlinge (unterdrücken einen Heiterkeitsausbruch.)

Schulmann (empört): „Aber, Herr Springer, Sie haben ja selber gesagt, ich soll Wilhelm schicken, weil er zuverlässig wäre."

Springer: „Das soll ich gesagt haben?"

Kuntze: „Aber natürlich haben Sie das gesagt."

Springer (wird ganz kleinlaut): „Ja, das ist was Anderes. — Herr Schulmann, der Mensch wird doch nicht — —?"

Schulmann (zuckt mit den Achseln): „Was macht man da?"

Springer: „Vielleicht hat er inzwischen das Geld eingezahlt?"

Schulmann: „Ich habe eben erst Bescheid erhalten. Die Bank wollte auch anklingeln, sobald er hinkäme."

Springer: „Wir wollen noch bis punkt ein Uhr warten. Ist er dann noch nicht zurück oder von der Bank gemeldet, dann müssen wir sofort Maßregeln ergreifen, falls er wirklich — — — durchgebrannt sein sollte."

Schulmann: „Ja, wenn er bis zur Tischzeit nicht hier ist, dann habe ich wenig Vertrauen mehr."

Springer: „Aber natürlich. Am besten ist es, wenn wir selbst sofort alle Hebel in Bewegung setzen, besonders die Bahnhöfe beobachten. Wir finden ihn doch leichter als die Polizei."

Schulmann: „Na, soviel Leute haben wir ja garnicht."

Springer: „Wieso? Ich schicke das ganze Lagerpersonal heraus. Herr Schulmann, fahren Sie zum Polizeipräsidium und zeigen Sie den Fall an. Sie, Kuntze, könnten mal nach seiner Wohnung fahren. Weiß jemand, wo Wilhelm wohnt?"

Schulmann: „Ja, das ist notirt."

Springer: „Gut, fahren Sie also hin. Hören Sie mal, ob seine Leute was wissen. Machen Sie die Sache aber diplomatisch. Vielleicht sehen Sie in der Bude eine Photographie von dem Lump, die stecken Sie nur ungeniert ein und bringen Sie sie zur Polizei. Hochfeld, Sie fahren schleunigst zum Potsdamer Bahnhof, und Sie, Dittwald, zum Anhalter. An die übrigen Bahnhöfe schicke ich Leute vom Lager. Punkt eins gehen alle los. — Vorwärts, ziehen Sie sich an. Ich gehe mal schnell in's Lager hinüber." (Ab.)

Frl. Schnabel: „Wenn ihm aber nun doch was passirt ist und er in irgend einem Krankenhause liegt?"

Schulmann: „Danach recherchiert die Polizei."

Kuntze: „Ach was. Der wird schon in irgend 'nem Schnellzug sitzen und sich den Buckel voll lachen."

Schulmann: „Dann soll ihn der Deubel holen."

Frl. Schnabel: „Wissen Sie noch, er sagte auch so komisch: Schicken Sie mir lieber nich, ma is jleich an'n Bahnhof!"

Schulmann: „Damit wollte der Spitzbube uns nur in Sicherheit wiegen."

Springer (kommt mit einer Anzahl junger Leute vom Lager): „So, also jeder hat seinen Bahnhof. Verständigen Sie nur sofort die Bahnpolizei, die hilft Ihnen, daß Sie überall hinkönnen."

Kuntze: „Herr Springer, vielleicht weeß die Anna was, det is doch seine Braut."

Springer: „Welche Anna?"

Kuntze: „Die Anna oben in der Fabrik, die Kleene mit dem jelben Haar an dem dummen Jesicht."

Springer: „Die? Dann rufen Sie sie mal gleich her."

(Gleich darauf kommt Anna weinend herein.)

Anna: „Herr Springer, det is ja janz unmeeglich, daß mein Willem durchjebrannt is."

Springer: „Warum?"

Anna: „So wat macht er nich, er is 'n ehrlicher Mensch. Unn denn hätte er mir doch sicher mitjenomm'."

(Allgemeines Gelächter.)

Springer: „Anna, wenn Sie lügen, werden Sie eingesperrt. Sagen Sie die Wahrheit: Wissen Sie auch ganz sicher nicht, wo Wilhelm ist?"

Anna (heulend): „Nee, ick weeß von jarnischt."

Springer: „Na, dann gehen Sie zum Mittagessen."

Anna (weinend ab.)

Springer: „Frl. Schnabel, gehen Sie der Anna mal unauffällig nach. Wer weiß, ob sie nicht doch mit dem Hallunken im Komplott steht. Wir kommen dadurch vielleicht auf seine Spur. Seien Sie aber vorsichtig, daß das Mädel Sie nicht bemerkt. (Geht ans Fenster und schaut hinaus.) Keine Spur von ihm zu sehen. Ein Uhr ist auch schon vorbei, jetzt habe ich alle Hoffnung aufgegeben. So ein Lump! Und gerade den Kerl habe ich für ehrlich gehalten. — Auf's Mittagessen müssen Sie heute verzichten, ich werde auch hierbleiben. Sobald Jemand etwas zu melden hat, kommt er zurück und bringt Bescheid. — Hier, kommen Sie her, ich gebe jedem mal zehn Mark mit, nehmen Sie Droschken und dann los, aber mit Dampf!"

Die ganze Detektivkolonne stiebt nach Empfangnahme des Geldes hinaus.

Springer (rennt wie besessen allein im Kontor umher): „Ich werde nochmals bei der Bank anläuten. (Nachdem er Anschluß erhalten) Engelbert Springer u. Co. Ist der Hausdiener immer noch nicht dagewesen?—Danke sehr!! Dann ist der Spitzbube sicherlich durchgebrannt. Dieser Gauner!!!... Wie? — — Die Kasse ist überhaupt schon geschlossen? — Ja, ja, natürlich, ist schon geschehen. Schluß." (Läßt sich auf einen Stuhl fallen und faßt sich an den Kopf.) Der vermaledeite Hallunke! Fünfzehntausend Mark futsch! Wer weiß, ob ich 'n Pfennig davon wiedersehe? — So 'n Schuft!! So 'n....."

Wilhelm (kommt hastig herein).

Springer (stürzt auf ihn zu): „Mensch, wo stecken Sie? Ich denke, Sie sind durchgebrannt?"

Wilhelm (athemlos, lacht): „Nee, ick bin bloß so jelaufen, ick dachte, et is schon jeschlossen."

Springer: „Lachen Sie nicht, Mensch! Wo waren Sie?"

Wilhelm (macht ein ganz dummes Gesicht): „Na nu, wo soll ick jewesen sein? An de Reichsbank — —"

Springer (schreit ihn an): „Sie Dussel, wer hat Sie denn an die Reichsbank geschickt? Zur Deutschen Bank sollten Sie doch gehen!"

Wilhelm (beleidigt): „Na, det kann ick doch nich wissen! Herr Schulmann sagte bloß, ick soll zur Bank, und ick denke natierlich, ick soll zur Reichsbank. Wie ick hinkomme, stehn da mindestens zweehundert Menschen, et is doch der fünfzehnte heite, un wie ick nu endlich rankomme un det Jeld einzahlen will, sucht un sucht der Kassierer un det dauert 'ne janze Ewigkeit, un schließlich jibt er mir det Jeld wieder un sagt, er weeß jarnich, wat er damit soll, et muß woll 'n Irrthum sind, sagte er, un ick soll man nochmal zu Hause fragen, un det wäre 'ne Schande, sagte 'r, det Leite an de Bank thäten kommen, wo jarnischt wüßten un ihm nur aufhalten thäten. Na, ick jleich wieder los un noch mit 'n Sechseromnibus jefahr'n, det ick noch vor Schluß rinkomme."

Springer: "So was von Dusseligkeit ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Wenn man was nicht ganz sicher weiß, so frägt man doch! — — Läuft der Mensch statt zur Deutschen Bank zur Reichsbank! 's ist nicht zu glauben! — — Wissen Sie auch, daß die Polizei und das Personal schon hinter Ihnen her ist? Wenn Sie jetzt nach Hause kommen, werden Sie verhaftet!"

Wilhelm (nimmt ganz verdutzt das Geld aus der Tasche und legt es hin): „Sie scheinen ja 'ne jute Meinung von mir zu ha'm!"

Springer: „Na, daß Sie so dusselige Streiche liefern, das hat kein Mensch im Geschäft gedacht. Das Schönste ist dabei, daß das ganze Personal in Taxametern unterwegs ist, um Sie zu packen, und dabei eine ganze Stange Gold verfährt! Ich bezahlte die Spesen aber nicht, darauf können Sie sich verlassen! Sie bekommen die ganze Geschichte am Lohn abgezogen, darauf können Sie Gift nehmen!"

Wilhelm: „Herr Springer, nischt vor unjut, aber Sie sin 'n Jemiethsmensch. Wenn ick det jewußt hätte, wär' ick vielleicht wirklich durchjebrannt!"

Der größte Wald in Preußen.

In einer Plauderei über die Johannisburger Heide schreibt die Elbinger Zeitung: Neulich hat ein blutjunger Jägerbursche einen alten Wilderer überrascht und der Behörde überliefert. In der ganzen Johannisburger Heide hörte man das Loblied dieses Burschen. Nach dem Fallen eines verdächtigen Schusses war er dem Schall nachgegangen und hatte den Wilderer beim Ausweiden eines Rehbockes angetroffen. Der Wilderer konnte nicht mehr sein Gewehr erreichen. Wohl oder übel mußte er sich den Rehbock aufladen und damit zum Oberförster wandern, der ihn einsperren ließ. Die Regierung schenkte dem Jägerburschen ein neues Gewehr für 180 Mark, 100 Mark bar und stellte ihm eine vierjährige Vordatirung in Aussicht, wenn er dem staatlichen Forstdienst sich endgiltig widmen sollte. Den Wilddieben ist in der umfangreichen Heide sehr schwer beizukommen, und daher ist das Interesse begreiflich, das die Nachricht von der Ergreifung des Wilderers, und noch dazu durch einen sechzehnjährigen Forstlehrling, allgemein wachrief. Daß der Wildreichthum in der Johannisburger Heide kein zu großer ist, dafür haben die Wilddiebe gesorgt. Von der Ausdehnung der Johannisburger Heide erhält man eine Vorstellung, wenn man hört, daß sie eine Fläche von 96,445 Hektar umfaßt, die von 20 Oberförstereien bewirthschaftet wird. Vorwiegend ist es Kiefernwald; auf dem mit Lehm vermischten Sandboden ist auch die Fichte heimisch und in der Nähe von Bruchstellen treffen wir auf größere Erlen- und Birkenstände. Die Rominter Heide ist nur 19,578 Hektar groß und wird von vier Oberförstern bewirthschaftet. Die Johannisburger Heide ist der größte zusammenhängende Wald im ganzen preußischen Staate.

Unser Telephon-System ist eine neue Bequemlichkeit Ruft „Private Exchange Six"

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE und VAN BUREN STRASSE

Ein Anschreibe-Konto bei uns bedeutet Bequemlichkeit und Sparsamkeit.

Unser größter August-Räumungs-Verkauf

Jeden August seit der Gründung dieses Geschäftes wurde eine Räumung im ganzen Laden, in jedem Departement vorgenommen. Da gibt es keine Beschränkungen, keine Ausnahmen. Der Räumungs-Verkauf ist absolut und schnell und gibt den Kunden Gelegenheit zu sparen an allen Sachen, die sie brauchen. Die heutige Anzeige sollte aufmerksam durchgelesen werden.

Einführungs-Verkauf von Herbst-Suits und Promenade-Röcken

Durch die neue Ausstattung und Vergrößerung unserer Suit-Abtheilung sind wir besser als je im Stande, unsere Kunden zu befriedigen. Ein großer Einkauf von Amerikas hervorragendsten Fabrikanten von modernen Damen-Kleidern ist soeben angekommen. Es scheint, als ob es keine Grenze gibt in Mode-Ideen, und eine große Auswahl von Neuheiten spricht schon im Voraus für eine moderne Saison in Damen-Suits.

Extra speziell neue Herbst-Suits, $10.75— gemacht von feinem schwarzen Cheviot und fancy Check Mischungen in allen Schattirungen, Blouse mit Cape, lange Skirts, Satin-gefüttert und garnirt mit Satin Straps am Rand, f'cy Panel Front Skirt, Promenaden-Länge, sehr fein geschneidertes Kleidungsstück. Ein glücklicher Einkauf von 200 derselben ermöglicht es uns, diese $15-Werthe Montag zu offeriren z. d. sehr niedrigen Preis von..... **$10.75**

Neue Facon Promenaden-Suits zu $13.50 —26zöll. Coat, plaited Rücken und Front, Aermel Norfolk Strapped, dazu pass., Sammet Coat Kragen, seidegefüttert, Plaited Skirt, Stoffe sind von feinem unsichtbar karrirten Mischungen, Suits, f. welche Ihr später gerne $18 bezahlt —Einführungspreis Montag........ **$13.50**

Neue Herbst Cheviot Dreß Skirts, volle sieben Gore Flaring Facon, auf d. Hüften besetzt mit sechs Taffeta Straps vorne zu einem Punkt zusammenlaufend, prächtig geschneidert, 39 b. 45 Zoll lang, werth $7.50 — Einführungspreis.............. **$5.98**

Erste Vorführung von neuen Herbst-Waists —gemacht v. neuen modischen weißen Vestings, in schlicht weißen und fancy hübschen Mustern, sowie von mercerized Canvas, Basket Geweben und Momie oder Satin Damast Vestings, in geblümten Entwürfen, weiß und farbig — spezielle Ausstellung dieser Waists morgen von $5.98 abwärts bis zu............ **$1.50**

Louis XV. neue Herbst Tailor-made Suits, 36zöll. Coat Längen, Taffeta gefütterte, eng passend, volle Flaring schleppenlose Skirts, ein prächtiges Sortiment in fancy grauen Wollstoffen in Karrirungen, und feine Qual. Cheviot in schlichtem blau und schwarz. Diese Suits sind von der besten Konstruktion und nach der neuesten Mode gemacht, $25, Werthe — Montags Preis......... **$17.50**

Promenaden- und Run-about Skirts — der große kürzlich von uns gemachte Einkauf war das Stadtgespräch, denn es war einer der größten Einkäufe in dieser Hinsicht, der jemals gemacht wurde, bestehend aus 3,000 Skirts, gemacht von den feinsten Wollstoffen für Männerkleider, in allen fancy Mischungen, Streifen, Karrirungen u. schlichten Farben, welche für $1.50 und $3 die Yard verkauft wurden. Sie sind verarbeitet in allen neuesten Herbst-Styles und die Schneiderarbeit und das Passen sind vom Allerbesten. 39 bis 44zöll. Längen. Skirts in dieser Partie könnten leicht zu $10 verkauft werden — Montag zu

$4.98, $3.98, $2.98

Hübsche weiße China Seide Waists, $2.98 — eines Fabrikanten ganzes Lager von weißer China Seide, zu einem speziellen Preis für uns in vier hübsche u. begehrenswerthe Styles verarbeitet, hübsch besetzt mit Einsätzen v. Valenciennes Spitzen, Plaits u. f'cy Stitching, alle Gr., $5-Werthe... **$2.98**

Neue fancy Mischungen geschneiderte Suits (wie Bild), Tailor-made in der beliebten Pariser Mode, prächtige Schattirungen, volle Box Plaited Blouse mit Skirt, Satin-gefütterter Körper, Plaited Skirt dazu passend, Promenaden-Länge, wth. $30, Montag........ **$20.00**

Die neuen Box Plaited Suits (ähnl. w. Bild), gemacht von extra feiner Qualität Cheviot, 40 Zoll lange Blouse Coat, Satin-gefütterter Körper, neue Facon schleppenlose Skirt, ganze Suit hübsch Box Plaited, in blau, schwarz u. braun— dieser Suit würde billig sein zu $25 —Einführungspreis.... **$15.00**

Hübsche neue Herbst Dreß Skirts, von feinem Peau de Soie und schwerem Taffeta, in zwei hübschen Styles, schlicht tucked oder besetzt mit fancy Passementerie, volle Flaring Facon mit separatem mercerized Drop Skirt, werth $16.50 — Montags Einführungspreis zu.................. **$12.50**

Dieser neue Herbst-Suit, $20.00.

Sommer-Trachten

$20 u. $30 feine Tailor-made Suits, $12.50
$15 seidene Shirtwaist Suits..$7.50
$4 w. Lawn Shirtwaist Suits..$2.50
$2 farb. Pique Wasch-Skirts..$1.00
$5 reinlein. Wasch-Skirts......$2.00
$1.50 weiße Lawn Shirtwaists....75c
$1 Shirtwaists, angebr. Partien..50c
$2 und $3 weiße Persian Lawn Shirtwaists 95c

Kleiderstoffe, Seidenstoffe

Große August-Räumung

Bedruckte Liberty-Satins und Foulards, 24 Zoll breit, viele Muster zur Auswahl, werth von 89c bis zu $1.25, morgen.............. **59c**
Schwarze Taffeta, 36zll., werth 89c, 57c
Schwarze ölgekochte Taffeta, 36zöllig — werth $1.10 — morgen...........79c
Schwarze Louisine, 20zll., werth 69c, 45c
22-zöll. schwarze garantirte Taffeta — werth 75c — morgen............49c
20-zöll. corded Waschseide, w'th 50c, 17c
36-zöll. weiße waschbare Habutai-Seide, werth 65c — morgen...............39c

Kleiderstoffe

36-zöll. reinwoll. Voile, werth 65c..39c
Reinseidene Grenadines..........50c
Brilliantines, schöner Glanz.......47c
52-zöll. reinwollenes Broadcloth....79c
38-zöll. Canvas-gewebte Etamine..22c
38-zöll. zweifarbige Etamine.......19c
42-zöll. reinwollene Batiste........39c
45-zöll. reinwoll. Etamine Voile..49c

Droguen und Toilettesachen

Pinkham's Compound............63c
Beef, Iron and Wine, Qt.-Flasche..57c
Stearns' Roach Paste, 25c Größe..17c
Madame Yale's $1 Präparationen..63c
Camellia Freckle Cream...........37c
Clark's Kidney and Liver Cure....57c
Canadian Proceß Malt Rye Whisky 67c
Absorbirende Watte, 1 Pfd.-Packet..19c
Seidlitz-Pulver, werth 25c........10c
Graves' Zahn-Pulver...............9c
Madame Pierson's Gesicht-Puder..37c
Peruna 59c
Importirte Castil-Seife, Stück......5c
Witch Hazel, Quart-Flasche........29c
Samsons Theer-Shampoo-Seife, St. 9c

Spart an Kurzwaaren

Sachen die Ihr jeden Tag braucht

25c seidene Kragen-Unterlagen.....10c
25c elastische Seiten-Bänder, Paar..10c
Weber's wasserdichtes Skirt Binding— per Yard für.....................5c
Goff's Cord Edge Skirt Binding, Yd. 1c
Dreßmakers 8c Haken u. Oesen, Karte 3c
Crowley's Maschinen-Zwirn, Spule..1c
500-Yard Spule Basting Cotton..2½c
Goldösen-Nähnadeln, 2 Papiere......1c
Bester Twilled Cotton Tape, Rolle..1c
5c reines Nähmaschinen-Oel, Flasche 2c
Tubular-Schuhschnüre, alle Gr., Dutz.5c
Nickel- u. schwarze Safety Pins, Dutz.2c
Dreßmakers Needle Point Pins......1c
25c Shell Turnover Scheitelkämme 10c

Grocery-Preise abermals herabgesetzt

Wenn Ihr zu beschäftigt seid, telephonirt: „Private Exchange Six"

Rock Falls Creamery-Butter, 5 Pfund-Eimer für........................$1.10

Feiner granul. Zucker, 20 Pfd. für.......................98c
Morris & Co.'s Supreme Schinken, Pfd.............13½
Nr. 1 Sugar Cured California Schinken, Pfd.........8c
Swift's Waschpulver, 4-Pfd.-Packet..................16c
Laundry-Stärke, 6-Pfd. Holzschachtel..................45c
Fels Nephtha Seife, fünf große Stücke für............23c
Paraffine Wachs, Pfd. St. 12c
Henrotins import. Castileseife, Pfd......................12c
Mascot oder Etna Laundry-Seife, 10 St. für......25c
Malta Vita oder Mapl Flakes, oder Dr. Price's Try-a-Bita Food, 2 Packete....25c
Beste Pearl Tapioca — fünf Pfd. für..................16c
Baked Beans, einf. oder mit Sauce, 3-Pfd. Büchse....10c

Karo Corn Syrup, per Büchse, 50c, 25c und........10c
French Market N. O. Molasses, ½-Gall. Büchse......45c
Malt Breakfast Food, Packet zu........................10c
Fancy rother Lachs, 1-Pfd.-Büchse für...............16c
Domestic Sardinen, 55c Du-Büchse........................5c
Supreme od. Silver Leaf Lard, 5-Pfd. Pail...............55c
Cider Essig, Gall. Jug....21c
Iced Tea Tumbler präparirter Senf, für.................10c

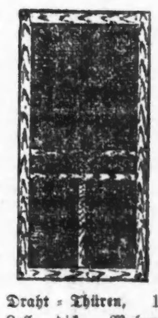
Swift's Cream Laundry-Seife, Kiste mit 60 Stücken $2.39; 10 Stücke für.......... **40c**

Süße Wrinkled Erbsen, New Pack, 2-Pfd. Büchse......12c

Java u. Mocha Kaffee, 5-Pfd. Tuch Sack.............$1.00
Fancy Golden Santos Kaffee; 5½ Pfd. 1.00; Pfd.....20c
Fancy Ceylon Thee, grün oder schwarz, Pfd............60c
Lipton's Java und Mocha Kaffee, 3 Pfd. für $1. — per Pfd.........................35c
Feiner N. F. Japan Thee, 2½ Pfd. für $1, Pfd.....40c
Postum, Minute oder Old Grist Mill Cereal Kaffee, — das Packet zu.................20c
Seeley's High-Grade Vanilla Extract, 2-Unz. Fl.....25c
Beste Long Shredded Cocoanut, Pfd.....................14c
Beste Mischung Whole Pickling Spices, Pfd.............20c
Lowney's gemahl. süße Chokolade, ½-Pfd. Büchse......15c
Feine Santa Clara Zwetschen, per Pfd....................5c

Unser berühmter Rochelle Java- u. Mocha-Kaffee, 3½ Pfd. für $1.00; Pfund 32c

Bargains im Basement



Draht-Thüren, 1¼ Zoll dick, Walnuß Stained, überzogen mit der besten Sorte Wire Cloth, zu..49c
Fancy Draht-Thüren, gemacht von Kiln-Dried Pine, gefirnißt, zu 95c
Brot- und Kuchen-Boxes, lackirt und dekorirt, zu........25c

Draht-Thüren; verstellbar von 20 bis 34 Zoll, Walnuß Stained, 12c
Challenge Wringers mit Holz-Rahmen, 95c
Carpet-Besen, 3-fach genäht, gut gemacht, 9c
Henis Obst- und Gemüse-Presse, 12c
25-Pfund Mehl-Bins, lackirt und dekorirt, Deckel mit Bänder, 39c

2-Brenner Gas-Oefen, extra breiter Top, kräftige Brenner, zu $1.10
Patent-Ende Gasofen-Tubing, per Fuß.....................2c

50-Fuß Gartenschlauch, mit Messing-Koppelung $1.95
Eis Chisels, Stahl Blades, Hartholz Stiel, Metall-Kappen, zu 5c
Zitronen-Quetscher, Gußeisen, verzinnt 5c
Draht-Fenster, 24 Zoll hoch, verstellbar von 22 bis zu 34 Zoll, Hartholz-Rahmen, Finished in Oel...............25c
Eisschrank-Pfannen, gemacht von galvanisirtem Eisen...19c

Galvanisirte Waschzuber, große Size, ein wenig „Dented", 33c
Galvanisirte Wassereimer alle Größen von 10 bis zu 16-Qts., solange der Vorrath reicht ..10c
50-Fuß Braided Cotton Waschleine, 5c
Nr. 8 Waschkessel, gemacht von extra Qualität Blech, mit Kupferrand und -Boden, 59c

Unsere Favorite Eisschränke, gemacht von Hartholz, ausgeschlagen mit galvanisirtem Eisen, fassen 36 Pfund Eis zu $4.98
Unsere Favorite Eiskisten, gemacht von Hartholz, ausgeschlagen mit galvanisirtem Eisen, Metall-Shelves, Größe 30×18×25 Zoll $3.98

Neueste Spitzen u. Stickereien

Die morgigen Preise werden unsere Führerschaft in Spitzen-Verkäufen leicht aufrecht erhalten. Haupt-Flur, südl.

Point de Paris und Venise Spitzen Allovers, cream und weiß, sowie schwarze reinseid. Chantilly Allovers, p. Yard zu 79c, 49c und...... **29c**

Schwarze Seide Spitzen Medallions und Serpentine Galloons, neue waschbare Spitzen, beste Qual. Point de Paris u. Valenciennes Spitzen und Einsätze, sowie eine große Partie von feinen Torchon Spitzen, sehr spezielle Offerte für morgen, per Yard zu

10c, 7c, 5c, 2c

Neue Cluny und Nottingham Spitzen Band, bis zu 5 Zoll breit, alle neuen begehrenswerth. Muster, per Yd. 12½c, 10c und.............. **7c**

Neue finished Edge Stickerei Galloons, alle Arten von prächtigen einfachen und doppelten Beading Mustern, p. Yard zu 25c, 19c und...... **15c**

Kunst-Nadelarbeit

Damen, die sich für Fancy-Arbeit interessiren, finden morgen viel Anziehendes in dieser Abtheilung.

Leinen Turnover Kragen, weiß und farbig, gestempelt............... **1c**
Fancy Spitzen Braid, Honiton, Duchesse, Flemish und Point Spitzen, per Yard.......................... **2c**
Gestempelte Kissen Tops, reguläre 39c-Werthe, zu.......... **19c**
Waschbare Stickerei-Seide, gute Auswahl von Farben, per Dutzend Stränge.......................... **12c**

Preis-Rug-Bargains

Diese Rugs sind alle hervorragende Erzeugnisse, gekauft unter'm Preis, da sie in falsche Hände gelangten; das hat für Euch keine Bedeutung, es ist der Preis, der Euch angeht, und wir verkaufen sie Euch billig.

Alle populären Größen

Royal Arminsters, 9 bei 12 F. $24.50
Royal Arminsters, 8¼ b. 10½, $22.00
Royal Wiltons, 9 bei 12 F.....$32.00
Royal Wiltons, 8¼ bei 10½ F...$28.00
Tapestry Brussels, 9 bei 12 F...$13.50
Tapestry Brussels, 9 bei 10½ F. $11.00
Jute Smyrnas, 9 bei 12 F...$10.00
Jute Smyrnas, 6 bei 9 F.......$6.00
Chines. Matten, gute Qualität....15c
Fußboden-Oeltuch, Quadrat-Yard 19c
Linoleum, schwere Qual., Qu.-Yd. 45c